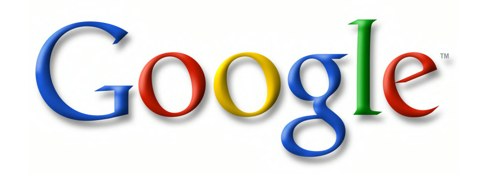
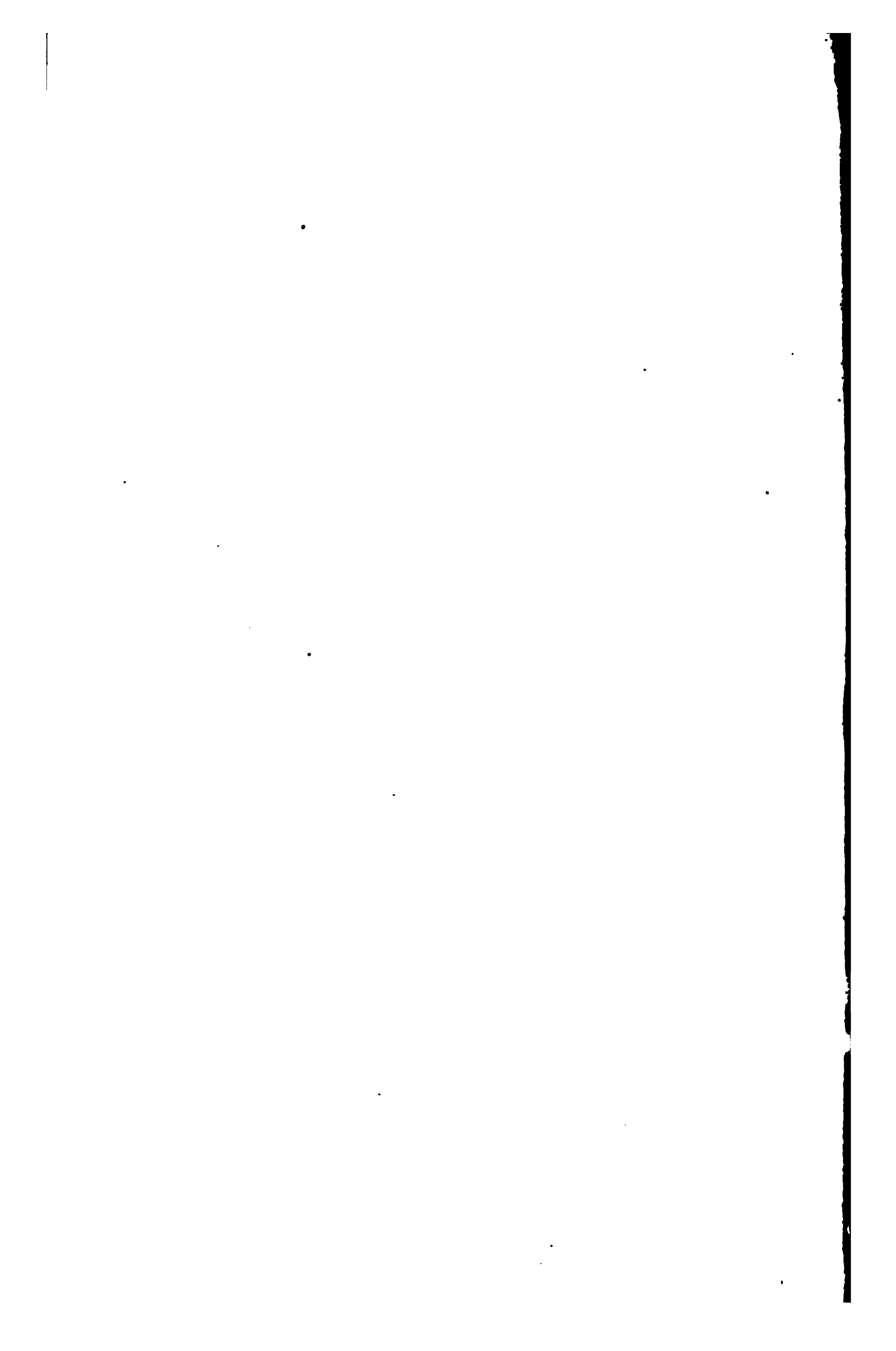


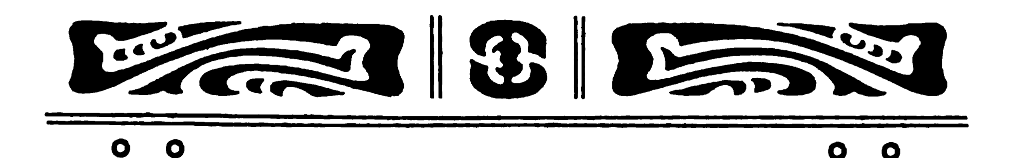




Reise nach Panama
Peru, Chile, Argentinien Paraguay, Uruguay und Brasilien.

Eisenstein

F.-M.-L.



Von demselben Verfasser ist im **Kommissions-Verlage von Karl Gerolds Sohn in Wien, I., Barbaragasse 2** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

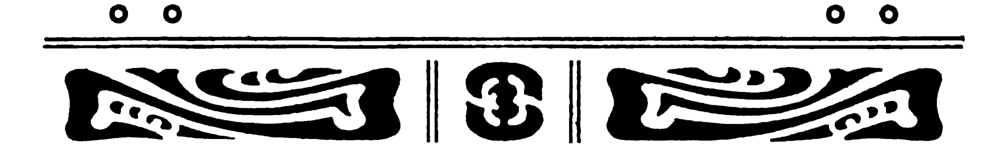
Reise über Indien und China nach Japan.

Mit 4 Abbildungen und einer Reisekarte.

Reise nach Malta, Tripolitanien und Tunesien

sowie Beschreibung eines Ausfluges nach Ragusa und Montenegro.

Mit 141 Abbildungen im Text und einer Reisekarte.



Reise

nach

Panama, Peru, Chile mit Feuerland, Argentinien Paraguay, Uruguay und Brasilien.

Tagebuch

mit Erörterungen, um zu überseeischen Reisen und Unternehmungen anzuregen.

Von

Richard Freiherr von und zu **Eisenstein**

k. u. k. F.-M.-L.

Mit 310 Abbildungen, 7 Landkarten, 3 Plänen und 2 Verzeichnissen im Texte, 10 Tabellen mit meteorologischen Beobaohtungen und einer Reisekarte.

Wien 1906.

Kommissionsverlag von Karl Gerolds Sohn

I., Barbaragasse 2.

Buchdruckerei Carl Gerolds Sohn.

Seiner

kaiserlichen und königlichen Hoheit

dem

durchlauchtigsten Herrn General der Kavallerie

Erzherzog Franz Ferdinand

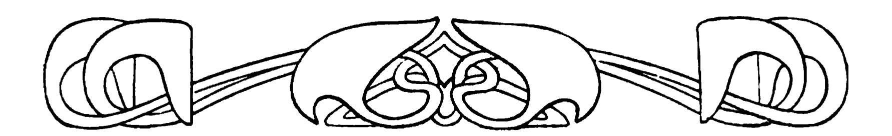
von Österreich-Este

zur Disposition des Allerhöchsten Oberbefehles,
Ritter des Ordens vom Goldenen Vliese, Großkreuz des St. Stephan-Ordens,
Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Ehren-Großkreuz des souveränen Johanniter-Ordens, Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
etc. etc. etc.

in tiefster Ehrfurcht und Ergebenheit allergehorsamst gewidmet

vom

Verfasser.



Einleitung.

In weit vorgerücktem Alter trete ich nun meine vierte Weltreise an. Die Anregung zur Unternehmung von überseeischen Reisen verdanke ich, wie ich es in den drei bisher veröffentlichten Büchern wiederholt hervorhob, dem Lesen des epochalen Werkes Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand über seine Reise um die Erde. Der weitere Antrieb, solche Reisen zu machen, in fremden Ländern Forschungen zu betreiben, Erfahrungen zu sammeln und diese mit den darauf bezugnehmenden Erwägungen zu veröffentlichen, entwickelte sich in mir während der Reisen immer mehr durch die stets klarer und überzeugender werdende Einsicht, es wäre für unsere gemeinsame Monarchie von höchstem Vorteile, wenn in unseren bemittelten und intelligenten Klassen das Reisen nach überseeischen Ländern viel lebhafter als bis jetzt betrieben werden würde, damit sich einerseits der Ausblick mächtig erweitere und dieser dann in unserer inneren Politik zur Geltung gelange, und damit anderseits sich unser Welthandel hebe und hiedurch der Volkswohlstand erhöht werde.

In der letztgenannten Richtung scheint Südamerika mit seinem großen Reichtum an Naturprodukten jener Weltteil zu sein, aus welchem die besten Früchte zur Hebung des Volkswohlstandes bezogen werden könnten. Deshalb drängte es mich, nun auch dorthin zu wandern, die betreffenden Länder zu besichtigen, zu erforschen und dann über meine Wahrnehmungen und Betrachtungen Bericht zu erstatten.

Aber nicht nur die handelspolitischen, sondern auch die kulturellen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse sollen in Er-

wägung gezogen, auch die großartigen Erscheinungen der Natur und die hervorragenden Werke von Menschenhand sollen, soweit es mir möglich ist, in Bildern dargestellt werden, um die Leser des Buches anzuregen und zu unterhalten. Da die vorher von mir herausgegebenen Bücher: Reise über Indien und China nach Japan vom Jahre 1899, Reise nach Malta, Tripolitanien und Tunesien vom Jahre 1902 und Reise nach Siam, Java, Deutsch-Neu-Guinea und Australasien vom Jahre 1904, sämtlich gedruckt bei Carl Gerolds Sohn, freundliche Aufnahme gefunden und manchem als guter Wegweiser gedient haben, so hoffe ich, daß dies auch bei diesem, weit inhaltreicheren Buche der Fall sein werde. Noch sei erwähnt, daß ich vor dem Antritte der Reise den Entschluß faßte, von den überaus mannigfaltigen Idiomen der in Südamerika lebenden Indianer so viele im Wege eines mitgeführten phonographischen Apparates aufzunehmen, als mir zugänglich sein werden, um diese Erzeugnisse, die in philologischer, ethnographischer und anthropologischer Richtung manchen Aufschluß geben können, nach meiner Rückkehr der k. k. Akademie der Wissenschaften zu überreichen.

Vorbereitung für die Reise.

Vor Beginn einer Reise ist es erforderlich, sich aus Büchern und Schriften Kenntnis von den zu besichtigenden Ländern zu verschaffen und das Studium über dieselben besonders in jener Richtung auszudehnen, welche dem Reisezwecke entspricht. Das in alter Zeit von vielen Indianerstämmen bewohnte Südamerika wurde, wie bekannt, anfangs des XVI. Jahrhunderts von den Spaniern beinahe durchgehends, von den Portugiesen aber in Brasilien besetzt. Diese romanischen Völker bekriegten die Indianer, beuteten die eroberten Länder aus, zerstörten hiebei auch die alte Kultur der damals auf einer höheren Entwicklungsstufe befindlichen und in den Kordilleren von Peru lebenden Inkas, führten später zum Zwecke der Bearbeitung des Bodens in der heißen Zone viele Neger aus Afrika als Sklaven ein und brachten den Indianern, sowie den Negern die spanische Sprache und die römisch-katholische Religion bei. Da nun auch heute noch die spanische Sprache in beinahe ganz Südamerika einheimisch ist, so folgerte ich daraus die Notwendigkeit, mir diese Sprache eigen zu machen, und da ich mich zu jener Zeit in keiner der großen Städte aufhielt, in welchen sich Lehrer der spanischen Sprache befanden, so unterzog ich mich vom Monate Jänner 1904 angefangen der mühsamen Arbeit, diese Sprache nach der Toussaint-Langenscheidtschen Methode zu erlernen.

Die Spanier erhielten sich nur bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts als die Herren der südamerikanischen Länder und wurden dann von ihren eigenen Kindern und Kindeskindern, die aus ihren Ehen mit den Indianern und Negern hervorgegangen waren, vertrieben. Die Portugiesen erreichte in Brasilien das gleiche Schicksal im Jahre 1889. Die in Südamerika herrschende Mischlingsrasse erklärte sodann sämtliche Staaten zu Republiken. Von diesen Republiken befinden sich zunächst des Äquators, sind also dem Organismus unserer Menschenrasse nicht zuträglich: Venezuela, Kolumbien, Ecuador, der nördliche Teil von Brasilien und die drei den Engländern, Holländern und Franzosen gehörenden Guyanas. Zu den übrigen Republiken zählen: Das an Edelmetallen, speziell an Gold und Silber, sowie auch an Kautschuk reiche Peru mit seiner Hauptstadt Lima und mit der landschaftlich prachtvoll gelegenen Stadt Arequipa, von welcher eine Eisenbahnlinie in der Richtung gegen den 3400 Meter hohen Titicacasee und gegen

La Paz, der Hauptstadt der Binnenrepublik Bolivia, sowie gegen Cuzco, der ehemaligen Hauptstadt der Inkas, führt; das durch einen gegen Peru glücklich geführten Krieg um das salpeterreiche Gebiet von Iquique und Antofagasta vergrößerte Chile, das im mittleren Teile von reichem Pflanzenwuchs und im Süden von dichtem Urwald bedeckt ist; das an Landwirtschaftsprodukten überaus reiche und mit einigen Industrieunternehmungen ausgestattete Argentinien mit seiner schönen Hauptstadt Buenos Aires; das fruchtbare, aber beinahe nur auf Wasserlinien zu durchziehende und schwach bevölkerte Paraguay mit der Hauptstadt Asunción; das landwirtschaftlich reiche Uruguay mit der Hauptstadt Montevideo und endlich das weit ausgedehnte Brasilien mit seinem Reichtum an Kautschuk im Amazonengebiet, seinem Zucker, Kaffee, Baumwolle und Tabak im Bergland, seinem Kakao im Tiefland, seinem Gold, Silber und Diamanten hauptsächlich im Osten des Landes und seinem Getreide und Vieh besonders im Süden des Reiches, dessen Hauptstadt Rio de Janeiro, größte Handelsstadt Sao Paulo und am meisten von Deutschen bewohnte Stadt Porto Alegre ist.

Da nun die letztgenannten Staaten weit reicher als jene am Äquator sind und dem Handel, sowie allenfalls der Kolonisation ein weit fruchtbareres Feld bieten, so wählte ich diese Staaten als die Ziele meiner Reise. Den Besuch von Ecuador nahm ich nur für den Fall in Aussicht, daß sich derselbe für meinen Zweck lohnend und wertvoll erweisen würde.

Außer den genannten Staaten wollte ich aber auch den Bau des Panamakanales an Ort und Stelle besichtigen und studieren, weil dieser Bau ein gewaltiges Unternehmen darstellt und weil dieser Kanal einen riesenhaften Umschwung im Seeverkehr hervorrufen wird.

Nachdem die Reiseziele festgestellt waren, mußten die Reisedauer und die Zeit bestimmt, sowie die Gliederung derselben vorgenommen werden. Bezüglich der Reisedauer ergab sich in Erwägung des Umstandes, daß zur Besichtigung einer so großen Zahl von Ländern, wenn auch nur die wichtigsten Städte besucht und erforscht werden sollten, wenigstens sieben Monate nötig sind, daß die Reise mit Zuzählung von je einem Monate für die Hin- und für die Rückfahrt, neun Monate in Anspruch nehmen werde.

Zum Zwecke der Bestimmung der Zeit und der Gliederung meiner Reise mußte ich die klimatischen und hygienischen Verhältnisse zu Rate ziehen.

In Brasilien, speziell in der Stadt Rio de Janeiro, treten während der Sommermonate: Dezember bis April, das überaus gefährliche gelbe Fieber, die Blattern und hie und da die Pest heftig auf, und diese erreichen zum Schluß der heißen Zeit den höchsten Grad, dagegen sind

dort während der Wintermonate Juni bis August, also zur Zeit des milden Klimas, mit einer mittleren Temperatur von 19° R., die Gesundheitsverhältnisse weit besser.

Argentinien, speziell Buenos Aires, hat ein gemäßigtes Klima und ist gesund, im Innern des Landes aber herrscht speziell in den Pampas, sowie in Paraguay zur Sommerszeit eine erdrückend heiße Luft.

Die am Großen oder Stillen Ozean liegenden Länder Peru und Chile haben durch den an ihren Küsten vorbeiziehenden Humboldt-Strom ein etwas kühleres Klima, als es ihren Breitegraden entsprechen würde, doch werden die am Ufer gelegenen Hafenstädte oft von der Pest heimgesucht.

Panama, sowie die ganze Landenge gleichen Namens wird häufig vom gelben Fieber befallen.

Ecuador, am Äquator gelegen, ist in der Urwaldregion der großen Feuchtigkeit halber, sowie an den West-Kordilleren des vielen Regens halber, bis zur Höhe von etwa 1000 Meter sehr ungesund. Die Hauptstadt Quito, 2850 Meter hoch, hat im Sommer bei Tag Sonnenglut, bei Nacht aber rauhe Kälte und oft gibt es auch während der Tageszeit sehr starke Temperaturwechsel. Im Sommer: Dezember und Jänner, gibt es starke Nebel und Bewölkung, in den übrigen Monaten sehr viel Regen. Österreich-Ungarn ist dort von keinem Konsul vertreten. Ob ich dieses Land bereise, speziell nach Quito fahren werde, hängt, wie ich schon gesagt habe, von den Aufklärungen ab, welche ich mir in Panama zu verschaffen gedenke und welche sich besonders darauf beziehen werden, ob von der Hafenstadt Guayaquil eine Eisenbahn nach Quito führt und ob die Verhältnisse in Quito derart sind, daß eine Besichtigung und Ausforschung für mich interessant sein würde.

Auf Grund dieser Vorstudien und der daraus gezogenen Erwägungen habe ich nachstehendes Programm entworfen, welches ich aber dann, je nach Bedürfnis, abändern werde, und zwar: Dampfschiffabfahrt von Europa Ende Dezember oder anfangs Jänner und Fahrt über die Kleinen Antillen und Jamaika nach Colon, von dort mit der Eisenbahn nach Panama. Ankunft dort Ende Jänner oder anfang Februar und Aufenthalt in Panama eine Woche. Je nach den in Panama erhaltenen Nachrichten entweder Dampfschiffahrt nach Guayaquil und Eisenbahnfahrt nach Quito, Aufenthalt dort etwa zehn Tage, oder von Panama Dampfschiffahrt nach Callao und Eisenbahnfahrt nach Lima, der Hauptstadt von Peru. Wenn ich nach Quito reisen würde, so käme ich in Lima beiläufig Ende Februar an und würde dort etwa zwei Wochen verweilen. Wenn ich aber von Panama direkt nach Lima fahren würde, so käme ich dort etwa am 20. Februar an und würde dann meinen Aufenthalt dort auf drei Wochen ausdehnen. Im halben März Eisenbahnfahrt von

Lima nach Callao und von dort Dampfschiffahrt nach Mollendo. Von hier Eisenbahnfahrt nach Arequipa, dann Fahrt einerseits nach La Paz und Aufenthalt dort vier bis fünf Tage, und andererseits nach Curzco und Aufenthalt dort zwei bis drei Tage. Anfangs April Dampfschiffahrt von Mollendo nach dem von vielen Dalmatinern bewohnten Iquique, Besichtigung der dort bestehenden Montanwerke und Weiterfahrt im halben April nach Valparaiso und Santiago, Aufenthalt dort und allenfalls Besuch der von vielen Deutschen bewohnten Stadt Valdivia bis 20. Mai. Sodann Eisenbahnfahrt von Santiago über die 6000 Meter hohen Anden nach Buenos Aires, Aufenthalt dort, Besichtigung der Pampas, der Republiken Paraguay und Uruguay und allenfalls der Provinz Patagonien bis zirka am 1. Juli, dann Dampfschiffahrt nach Porto Alegre, Besuch der galizischen Kolonien. Am 15. Juli Dampfschiffahrt nach Santos, Eisenbahnfahrt nach Sao Paulo und Aufenthalt dort zehn Tage, Anfangs August Dampfschiffahrt nach Rio de Janeiro, Aufenthalt dort zwei bis drei Wochen und dann Rückfahrt über Pernambuco in die Heimat und Ankunft dort in der zweiten Hälfte September.

Doch schon dem ersten Schritte zur Ausführung des Reiseprogrammes stellten sich ungeahnte Kalamitäten entgegen. Ich wollte nämlich die Fahrt von Europa nach Colon auf einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie machen, annehmend, daß diese Gesellschaft ebenso verläßlich und prompt sei, wie jene des Norddeutschen Lloyd, die ich auf meiner letzten Weltreise mehrmals und stets zur vollen Zufriedenheit benützt hatte. Ich schrieb demnach an die Direktion der Hamburg-Amerika-Dampfschiffahrtsgesellschaft schon im Monate Juli 1904, ihr mitteilend, daß ich Ende Dezember 1904 oder anfangs Jänner 1905 von Hamburg nach Colon zu fahren wünsche, mit der Bitte, mir den bezüglichen Fahrplan, sowie die Fahrbedingungen bekannt zu geben. Aus diesen mir hierauf von der Direktion zugeschickten, gedruckten Bekanntgaben konnte ich entnehmen, daß von der Gesellschaft die sogenannten Prinzendampfer am 12. und 28. jedes Monats von Hamburg nach Colon fahren und den Personenverkehr vermitteln. In den Monaten Oktober und November frug ich dann noch zweimal persönlich bei der Repräsentanz dieser Gesellschaft in Wien, Kärntnerstraße, wegen der Abfahrt nach und ich wollte dort auch gleich die den Bedingungen entsprechende Anzahlung von 100 Mark für meinen Platz in der ersten Klasse erlegen. Die Repräsentanz aber bat mich, mit der Bestellung des Platzes zu warten, da es noch nicht bekannt sei, welche Schiffe am 28. Dezember und 12. Jänner abgehen werden, und sie wünsche, daß ich das bessere der beiden abgehenden Dampfer benütze. Als ich dann anfangs Dezember bei der Repräsentanz darauf bestand, meinen Platz gleich zu nehmen, eröffnete mir dieselbe, daß sie nach tele-

graphischen Anfragen von der Dampfschiffahrtsdirektion in Hamburg verständigt worden sei, es werden weder am 28. Dezember 1904 noch am 12. Jänner 1905 von Hamburg nach Colon Passagierdampfer abgehen. Es ist dies ein geradezu unglaublicher Vorgang dieser Hamburg-Amerika-Gesellschaft, und überrascht mich derselbe um so mehr, als bekanntlich alle anderen europäischen Dampfschiffahrtsgesellschaften ihren Fahrplan stets absolut und genau einhalten und niemals eine planmäßige Fahrt einstellen. Das Verfahren der Hamburg-Amerika-Linie ist um so unverantwortlicher, als sie auf meine mehrfachen Anfragen nur hinhaltende Antworten gab, und erst auf mein dringendes Bestehen auf der Ausgabe der Fahrkarte die Mitteilung machte, daß kein Passagierschiff verkehren werde. Vielleicht hängt dieser Vorgang mit der in den Zeitungen kolportierten Nachricht von den großen Dividenden dieser Gesellschaft zusammen.

Ich sah mich nun genötigt, durch das Reisebureau von Th. Cook and Son in Wien, Stephansplatz, eine Fahrkarte erster Klasse auf einem von England nach Colon verkehrenden Passagierdampfer zu nehmen, mein großes Gepäck per Fracht nach der Abgangsstation dieses Dampfers der Westindischen Postdampfschiffahrts-Gesellschaft, d. i. nach Southampton senden und mir auch ein Billettenheft für meine Fahrt von Österreich nach Southampton besorgen zu lassen. Dies ging anstandslos vonstatten, nur wurden die Kosten meiner Reise durch die Notwendigkeit meiner Fahrt nach Southampton und durch die Fracht meines großen Gepäcks dorthin um etwa 200 Kronen erhöht, dagegen wurde aber meine Reise im Vergleiche mit jener von Hamburg aus um acht Tage verkürzt.

Der Abgang des Dampfers La Plata von Southampton war für den 4. Jänner 4 Uhr nachmittags bestimmt und ich sollte wegen der Übernahme meines Gepäcks auf das Schiff schon am 3. Jänner dort eintreffen. Bei dem Umstande, als ich das Umsteigen in Ostende von der Eisenbahn auf das Schiff und in Dover von dem Schiffe auf die Eisenbahn zur Nachtzeit vermeiden wollte, entschloß ich mich, meine Fahrt in Köln zu unterbrechen, d. h. von dort erst um 10 Uhr nachts meine Reise nach Southampton fortzusetzen.

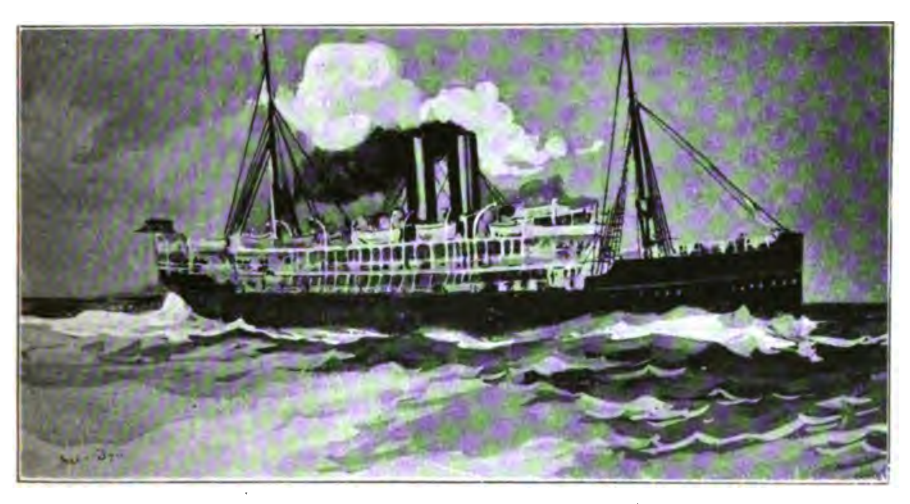
Fahrt von Prag über Southampton nach Colon und Panama.

Am 31. Dezember 1904, 10 Uhr abends, schied ich von meinen Lieben in der Heimat und fuhr mit dem Schnellzuge über Bodenbach, Dresden, Leipzig nach Köln, wo ich am 1. Jänner um 4 Uhr nachmittags anlangte. Doch hier zeigte es sich, daß auch der Beginn meiner

Reise von argen Mißhelligkeiten begleitet sein sollte. Meine mit mir genommenen und nach Köln aufgegebenen Gepäcksstücke waren nämlich nicht in Köln angelangt. Die Eisenbahnbediensteten meinten, daß dieselben vermutlich versendet worden seien, jedenfalls aber binnen einigen Stunden in Köln eintreffen würden. Als ich aber vier Stunden vergebens gewartet hatte, wurde die Vermutung ausgesprochen, daß meine Gepäcksstücke in Bodenbach bei dem Zollamte zurückbehalten worden seien. Mir schien dies nicht wahrscheinlich, weil bei der um 1 Uhr nachts erfolgten Fahrt durch Bodenbach ein deutscher Zollbeamter mich in meiner Wagenabteilung weckte und frug, ob ich etwas Verzollbares mit mir führe, und er mich dann auf meine Verneinung und dem Zusatze, daß ich im Begriffe stehe, nach Südamerika zu reisen und absolut keinen Schmuggel treibe, mit der Versicherung verließ, daß er daran glaube. Dennoch telegraphierte ich noch am Abend des 1. Jänner an die Gepäcksabteilung in Bodenbach die Bitte, meine dort allenfalls zurückbehaltenen Gepäcksstücke unter Zollverschluß gleich nach Köln zu senden und mir hierüber Drahtantwort zu senden, wozu ich die entsprechende Gebühr zahlte. Andern Tages, am 2. Jänner, war bis Mittag weder das Gepäck noch eine Drahtantwort eingelangt, und letztere traf endlich um 2 Uhr nachmittags und da erst auf ein seitens der Gepäcksabteilung in Köln an jene in Bodenbach gerichtetes Diensttelegramm mit der Angabe an, daß die Gepäcksstücke nach Köln gesendet worden seien. Erst am Morgen des 3. Jänner kamen meine Gepäcksstücke in Köln an und dann konnte ich es nur infolge der tagsvorher für diesen Fall von mir vorbereiteten Maßregeln und infolge des mir daselbst von den deutschen Beamten entgegengebrachten Wohlwollens erreichen, mit dem um 9 Uhr vormittags von Köln abgehenden Eisenbahnzug wegzufahren und somit um 9 Uhr 30 Minuten abends in London einzutreffen. Dort mußte ich übernachten und traf dann am 4. Jänner um 11 Uhr vormittags in Southampton an, traf dort noch die Vorkehrungen wegen der Unterbringung meines Gepäcks auf dem Schiffe La Plata und dampfte endlich um 4 Uhr nachmittags gegen Colon ab. Das Verhalten der deutschen Zollbehörde in Bodenbach hat mich in eine arge Verlegenheit gebracht und ich fand es auch geboten, den ganzen Vorfall dem kais. Finanzministerium des Deutschen Reiches in Berlin zu dem Zweck und mit der Bitte zu berichten, Vorkehrungen zu treffen, welche die Reisenden vor solchen Mißhelligkeiten bewahren. Wenn der deutsche Zollbeamte in Bodenbach mit meiner Aussage nicht zufrieden war, so hätte er mich rufen lassen sollen, damit ich die Kolli, welche alle mit meinem Namen versehen waren, aufsperre, und wenn er dies nicht tun wollte, so wäre es doch möglich gewesen, die Gepäcksstücke unter

Zollverschluß nach Köln mitgehen zu lassen. Wenn auch dies nicht geschah, so wäre es doch für die Zollbehörde angezeigt gewesen, gleich an die Gepäcksabteilung in Köln die Nachricht zu telegraphieren, daß das Gepäck zurückbehalten wurde. Jedenfalls zeigt auch der Umstand, daß die bezahlte Rückantwort mit einer Verspätung von 13 Stunden und da erst auf ein Diensttelegramm gegeben wurde, daß bei dem Zollamte in Bodenbach nicht in jener Weise gegen die Reisenden vorgegangen wird, welche der Verkehr erheischt.

Hoffentlich treffen mich auf meiner weiteren Reise keine solchen Widerwärtigkeiten mehr. Ich habe von denselben aber Mitteilung gemacht, um den Reisenden den Nachweis zu liefern, daß es geboten erscheint, die Vorkehrungen zur Reise zeitig einzuleiten, und bei der Berechnung für die Reise zur Bewältigung unvorhergesehener Zwischenfälle stets eine gewisse Zeit als Sicherheitskoeffizienten einzuschließen.



Der Dampfer La Plata der Royal Mail Steam Paquet Company.

Das vorstehende Bild zeigt den Dampfer La Plata, auf dem ich die Reise nach Colon machte. Er stand unter dem Kommando des liebenswürdigen Kapitäns W. J. Dagnall, besitzt gut eingerichtete Kabinen, schöne Speise-, Musik-, Damen- und Rauchsalons und bietet vier vortreffliche Mahlzeiten à la carte, und zwar: Breakfast um 8 Uhr 30 Minuten früh, Luncheon um 12 Uhr 30 Minuten mittags, Tee um 4 Uhr nachmittags und Diner um 7 Uhr abends. Der Dampfer hat eine Tragfähigkeit von 4664 Tonnen und fährt mit der Geschwindigkeit von 22 Kilometer in der Stunde.

Die näheren Details über die Fahrt sind aus der folgenden Liste über die meteorologischen Beobachtungen, sowie aus der am Schlusse

angefügten Reisekarte zu entnehmen. Hier will ich nur hervorheben, daß in der ersten Klasse außer mir 87 Engländer und Engländerinnen untergebracht waren, und daß diese Reise sich in sozialer Hinsicht recht angenehm gestaltete, weil die Engländer, wie ich dies immer auf Reisen gefunden habe, stets artig und, wenn man mit ihnen bekannt wurde, auch sehr zuvorkommend sind. Natürlich wurden nach der Abfahrt des Schiffes im Sinne der englischen Sitte Einlagen zu Sportspielen gesammelt und diese Spiele dann unter allgemein lebhafter Teilnahme an allen Vor- und Nachmittagen zwei bis drei Stunden lang ausgeführt. Die Spiele waren: Criquet, Werfen von Kautschukplatten auf eine Ziffertafel, Werfen von Strickringen in ein Büttel, Wettlaufen und mehrere Scherzspiele, an welchen hie und da auch Damen, ja selbst auch Kinder teilnahmen. Schließlich, vor Ankunft in Barbados, wurden unter Feierlichkeit die Preise verteilt. Diese Sportspiele, an denen ausnahmslos alle Engländer teilnahmen, gehören zu den englischen Nationaleigenheiten, durch welche sie ihre Kraft, Geschicklichkeit, Flinkheit und Ausdauer ausbilden und befestigen. Ich finde es bedauernswert, daß bei uns nicht auch in solcher Weise die Heranbildung und Entwicklung der Charakter- und Körpereigenschaften allgemein betrieben wird.



Bridgetown, Hauptort auf der Antilleninsel Barbados.

Am 15. Jänner abends langte das Schiff im Hafen von Bridgetown, dem Hauptort der Kleinen Antilleninsel Barbados, an. Die Insel ist von zirka 20.000 Weißen, 45.000 Mischlingen und 135.000 Negern bewohnt, betreibt hauptsächlich Zuckerrohrpflanzungen und führt Zucker und Rum aus. Bridgetown zählt etwa 25.000 Einwohner, besitzt das gute sogenannte „Eishotel", in welchem die Preise der Zimmer zwischen 2·80 und 3 Kronen schwanken und wird von Europäern und von Nordamerikanern als Winteraufenthalt benützt. In den Monaten Dezember bis März regnet es dort sehr wenig, bläst ein leichter Ostwind und hält sich die Temperatur im allgemeinen auf $20^1/_2{}^0$ Reaumur.



Port of Spain, Hauptort auf der Insel Trinidad.

Am 17. Jänner um 8 Uhr früh lief der Dampfer in den Hafen von Port of Spain, dem Hauptorte der seit dem Jahre 1797 den Engländern gehörenden Insel Trinidad, ein und setzte um 4 Uhr nachmittags seine Fahrt nach Jamaika fort. Port of Spain hat 34.000 Einwohner, ist eine am Fuß einer bewaldeten Berglehne recht schön gelegene, aber sehr heiße Stadt und zählt zu den vorzüglichsten Handelsplätzen der westindischen Inseln. Die wichtigsten Kulturen auf Trinidad sind Zuckerrohr und Reis. Es wird dort aber auch Viehzucht stark getrieben. Das nachfolgende Bild zeigt die Üppigkeit der Vegetation, welche auf Trinidad herrscht.

Am 20. Jänner, 9 Uhr früh, landete das Schiff in Kingston, der Hauptstadt von Jamaika. Diese Insel wurde im Jahre 1494 von Christoph Kolumbus auf seiner zweiten Reise entdeckt und von ihm im Namen des Königs Ferdinand und der Königin Isabella von Spanien

in Besitz genommen. Hundert und vierundsechzig Jahre später eroberten die Engländer diese Insel und besitzen dieselbe heute noch. Sie hat eine Länge von 230 Kilometer, eine Breite von $34^1/_2$ Kilo-



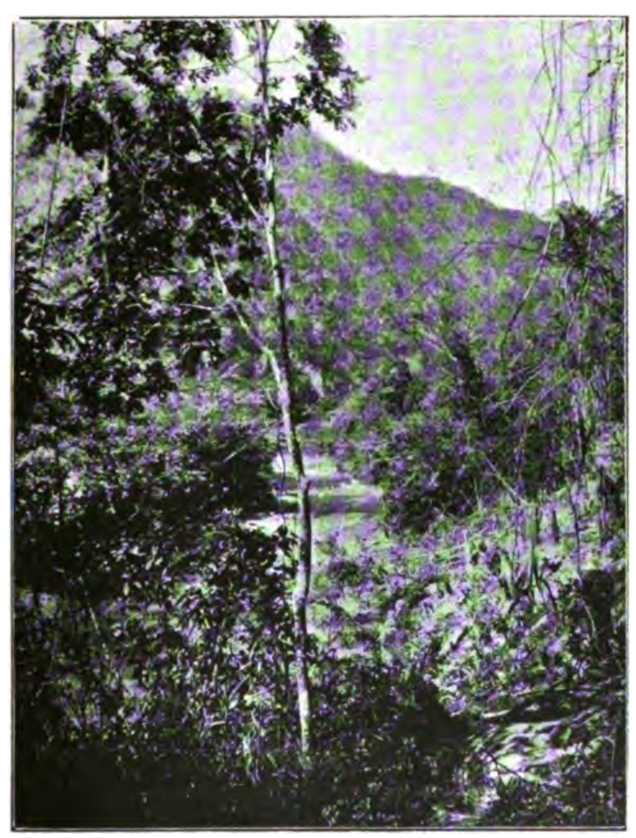
Die Vegetation auf Trinidad.



Der von Palmen beschattete Teil des Hafens von Kingston, Jamaika.

meter und ist, wie dies die nachfolgenden Bilder zeigen, sehr bergig. Die höchsten Bergspitzen erheben sich bis 2450 Meter.

Auf der Insel entspringen viele Bäche, darunter auch solche mit mineralhältigem, heilkräftigem Wasser, und so durchfließen viele natürliche, hie und da auch künstlich erzeugte Wasserlinien die Insel und diese tragen zur Fruchtbarkeit des Bodens viel bei. Da aber die Wasserläufe öfter Fälle bilden, manchmal sehr tief eingeschnitten sind, auch stellenweise unterirdisch fließen, so besitzt das Land auch prachtvolle Naturschönheiten.



Das Kobretal bei Kingston auf Jamaika.

Die Temperatur ist je nach der Höhenlage verschieden. Sie beträgt in der Ebene in den Monaten Jänner bis März im Durchschnitte 19° R., in den übrigen Monaten auch nicht mehr als im Durchschnitte 21° R. und sind die Nächte stets durch das Niederströmen der Luft aus den Bergen kühler. In der Trockenzeit vom Monat November bis inklusive April beträgt die Regenmenge im Durchschnitt per Monat

nicht mehr als drei bis vier Zentimeter und in den übrigen Monaten nicht mehr als durchschnittlich 24 Zentimeter per Monat.

Bevölkert ist Jamaika von 800.000 Menschen, darunter sind etwa 16.000 Weiße, meist Engländer, 600.000 Neger, 16.500 Mischlinge, 14.000 Indianer und 1000 Chinesen.

Die Weißen leben meistenteils in den Städten und beschäftigen sich mit dem Handel, die Färbigen sind zum großen Teile auf dem Lande und treiben Landwirtschaft. Großgrundbesitz gibt es sehr wenig, der Grund und Boden ist beinahe durchgehends in kleine Besitzungen geteilt. Von den beiden nachstehenden Bildern zeigt das eine die Heimstätte eines Großgrundbesitzers, das zweite jene eines eingebornen Landmannes.



Die Heimstätte eines Großgrundbesitzers in Jamaika.

Die weiter nachstehenden Bilder zeigen eine Gruppe von Arbeitern und eine solche von Negerkindern.

In der Landwirtschaft wird weitaus der größte Gewinn an Bananen erzielt. Es werden davon im Jahre 14 Millionen Bündel im Werte von 27 Millionen Kronen verfrachtet. An Rohrzucker und Rum werden um $7^3/_4$ Millionen, an Kaffee um 3 Millionen, an Kakao und an Kokosnüssen um je $1^1/_2$ Millionen Kronen ausgeführt. Die nachfolgenden Bilder zeigen die Hauptrepräsentanten dieser Produkte.



Das Wohnhaus eines Einheimischen in Jamaika.



Eine Gruppe von einheimischen Arbeitern in Jamaika.



Eine Gruppe von Negerkindern in Jamaika.



Ein Bananenbaum in Jamaika.



Zuckerrohr in Jamaika.



Ein Kakaobaum in Jamaika.



Das Brechen der Kakaobohnen.



Das Trocknen der Kakaobohnen.



Kaffeebäume und Ananassträuche in Jamaika.

Es wird aber in Jamaika auf Grund des reichlichen Graswuchses und der bestehenden großen Weidegründe auch die Viehzucht stark betrieben und demnach werden dort 122.000 Stück Rindvieh, 55.000 Pferde, 16.000 Schafe und 19.000 Esel gehalten.

Der jährliche Import beträgt 48 Millionen Kronen, davon zählen auf Fabriksartikel etwa 13 Millionen Kronen.

Nach dem Anlegen des Dampfers ging ich in die recht hübsch gelegene Stadt Kingston und besuchte dort den österreichisch-ungarischen Honorarkonsul und Eigentümer des Großhandlungshauses R. Otto. Von demselben sehr freundlich empfangen, machte ich nach dem im nachfolgend abgebildeten Myrtle Bank-Hotel mit ihm eingenommenen Luncheon, am Nachmittag in dessen Wagen eine Fahrt in die sehr interessante Umgebung von Kingston und sah bei dieser Gelegenheit das außerhalb der Stadt gelegene, auf der nächsten Seite auch abgebildete „the constant spring“ — das „beständige Frühling“-Hotel.



Das Myrtle Bank-Hotel in Kingston, Jamaika.

Gegen Abend langte ich mit Herrn Otto in dessen nächst Kingston gelegener Villa an, welche reizend in einem von Bananen-, Kaffee- und Kakao- (Schokolade-) Bäumen, sowie von vielen schönen, tropischen Pflanzen bewachsenen Park liegt, hatte dort das große Vergnügen,

seine charmante Frau kennen zu lernen und mit dem Ehepaar zu dinieren. Den Mitteilungen des Herrn Otto, sowie den mir von ihm übergebenen Büchern verdanke ich meine Kenntnis der Verhältnisse in Jamaika, sowie auch die guten Bilder, welche ich vorliegend den Lesern vorführen konnte.

Nachdem ich noch am andern Tage die Freude hatte, Herrn Otto auf dem Schiffe mit einem Luncheon zu bewirten und ihm mein letztes Reisebuch einzuhändigen, setzte ich nach 2 Uhr nachmittags die Reise nach meiner Endstation Colon fort.



Das Constant Spring- (beständiger Frühling-) Hotel auswärts von Kingston, Jamaika.

Auf der folgenden Seite befindet sich die Tabelle mit den während der Fahrt gemachten meteorologischen Beobachtungen.

Meteorologische Beobachtungen und Bemerkungen während der Fahrt von Southampton nach Panama.

Datum	Geographische Lage	Grad nördlicher Breite	Grad westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Grad der Luft nach Reaumur	Wind		Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer	Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes
						Richtung	Stärke			
1905										
4./1.	Southampton, nachm. Abfahrt auf dem Dampfer „La Plata“	51	2·5	765	— 1	SO.	windig	bewölkt	—	Durch die Bewegung geg. Westen sind die Sonnentage länger als 24 Stunden, u. zw. per Grad um 4 Min. Der 6. Jänner hatte 24 Stund. u. $12\frac{1}{4}$ Min. Die Uhr mußte also um $12\frac{1}{2}$ Min. zurückgestellt werd. Durch die Bewegung gegen den Aequator nahm die Länge d. Sonnenscheines zu, d. h. die Nacht wurde kürzer und der Tag länger. Während der Nacht u. dem folgenden Tag war sehr hoher Seegang, d. Wogen überfluteten das Schiffsdeck und es kam das Wasser bis in die Kabinen. Am 8. Jänner befiel mich eine arge Augenentzündung u. am 10. Jänner wurde die noch von der letzten Reise angegriffene Haut an Händen und Füßen entzündet. Ich erhielt eine eigene Kabine. Am 12. Jänner passierten wir den Wendekreis des Krebses und traten nun in die Tropenzone. In Barbados war die Uhr im Vergleiche mit der Zeit in Southampton um 8 Stunden 53 Min. zurückgestellt worden. Am 20. Jänner von mittag bis abends in und bei Kingston. Die Aug. s. ganz geheilt, d. Haut an d. Händen durch Gebrauch der Dr. Kaposi - Seife besser. Im Vergleich mit Colon ist Wien um 6 Stunden 27 Min. früher in der Zeit.
5./1.		48·5	6·5	762	+ 4	SO.	windig	bewölkt	415	
6./1.	im Atlantischen Ozean	45·36	11·33	771	+ 5	SO.	stürm.	bew. u. Sonnenschein	573	
7./1.	im Atlantischen Ozean	42	17·3	774	+ 7	SO.	stürm.	klar u. manchmal bewölkt	594	
8./1.	im Atlantischen Ozean bei d. Azoren-Inseln	38·5	23·5	765	+ 14	S.	windig in d. Nacht stürm.	bewölkt und Regen	610	
9./1.	im Atlantischen Ozean in der Höhe von Gibraltar	34·7	29·3	761	15	S.	sehr stürm.	dto.	592	
10./1.	im Atlantischen Ozean	31·3	34·5	754	15·5	SW.	sehr windig	bew. u. Sonnenschein	555	
11./1.	im Atlantischen Ozean	27·1	41	762	17	NW.	zieml. windig	etwas bew. u. Sonnenschein	627	
12./1.	im Atlantischen Ozean	23·13	45·7	765	18·5	NW.	wenig	dto.	638	
13./1.	im Atlantischen Ozean	19·8	50·5	766	20	NW.	wenig	bewölkt	666	
14./1.	im Atlantischen Ozean	16·2	55·7	765	21	NO.	wenig	bewölkt	656	
15./1.	von 10^h abends im Hafen von Barbados	13·5	60·7	764	21·5	NO.	wenig	bewölkt	271	
16./1.	um 3^h nachm. Abfahrt von Barbados . . .	13·5	60·7	763	21	NO.	zieml.	bewölkt	—	
17./1.	von 7^h früh bis 3^h nachm. in Port of Spain auf der Insel Trinidad	10·7	61·5	764	22	SO.	wenig	bewölkt	277	
18./1.	im Karaibischen Meere	13·1	66·7	764	22	NW.	sehr wenig	sehr wenig bewölkt	601	
19./1.	im Karaibischen Meere	15·9	72	763	22·5	NW.	sehr wenig	dto.	682	
20./1.	von 9^h früh im Hafen von Kingston auf der Insel Jamaika . .	18·4	77·5	762	21	NW.	sehr wenig	klar	518	
21./1.	um 2^h mittags Abfahrt von Kingston . .	18·4	77·5	763	21·5	SW.	sehr wenig	dto.	—	
22./1.	im Karaibischen Meere	13	79·5	762	22	SW.	sehr wenig	dto.	562	
23./1.	7^h früh Ankunft im Hafen von Colon und Eisenbahnfahrt nach Panama	9·6	80·5	762	23	SW.	sehr wenig	dto.	556	

Summe der von Southampton bis Colon zurückgelegten Kilometer 9393

Ankunft in Colon und Aufenthalt in Panama.



Das Wohnhaus v. Lesseps' und die Statue von Colon in Colon.

Am 23. Jänner, 9 Uhr vormittags, landeten wir nach zweistündigem Lavieren am Kai von Colon, einem kleinen, unbedeutenden Städtchen mit einem so ungenügend angelegten Hafen, daß die Dampfschiffe denselben bei den öfter eintretenden Nordstürmen verlassen müssen. An den Kai gelangt, wurden die Schiffsleute und Passagiere von dem Hafenarzt einer ärztlichen Untersuchung unterzogen, welche wieder zwei Stunden in Anspruch nahm, so daß wir erst gegen Mittag ans Land gehen konnten. Da sich in Colon außer dem Wohnhause Lesseps' am Eingange des von ihm begonnenen Baues des Panamakanales, der den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbinden sollte, keine Sehenswürdigkeiten befanden, so entschloß ich mich, gleich mit der Eisenbahn nach Panama, dem Sitze der neuen Panamakanalbau-Kommission, zu fahren.

In Colon mußte ich aber die recht unangenehme Erfahrung machen, daß in diesen Ländern des Südens die Reisenden als eine Beute der geldgierigen Einheimischen, meistenteils Mischlinge von Indianern, Negern und Spaniern, angesehen werden. So mußte ich dem Träger meines Gepäckes vom Schiffe zu dem ganz nahe gelegenen Bahnhofe für diese Dienstleistung und für das Warten am Bahnhofe bis zum Abgange des Zuges um 4 Uhr nachmittags zehn Schillinge und zwei kolumbinische Dollars, d. s. 25 Kronen, zahlen, und so hatte ich für die Beförderung meines dreieinhalb Meterzentner wiegenden Gepäckes auf der Eisenbahn von Colon nach Panama, zirka 72 Kilometer mit zwei Stunden Fahr-

zeit, 98 Kronen zu zahlen, weil die Eisenbahngesellschaft für die Fracht eines Kilogramms auf dieser Strecke 28 Heller begehrt. Die Fahrkarte I. Klasse von Colon nach Panama kostet dagegen nur 20 Kronen. Die Eisenbahnfahrt von Colon nach Panama bot dadurch ein sehr großes Interesse, daß die Bahnfahrt ganz nahe oder längs der Linie zieht, in welcher der betreffende Kanalbau teils von Lesseps und teils von der zweiten Panamakanalbau-Gesellschaft begonnen wurde und nun in dieser Linie von der dritten, der nordamerikanischen Baugesellschaft, vollendet werden soll.



Die Stadt Panama.

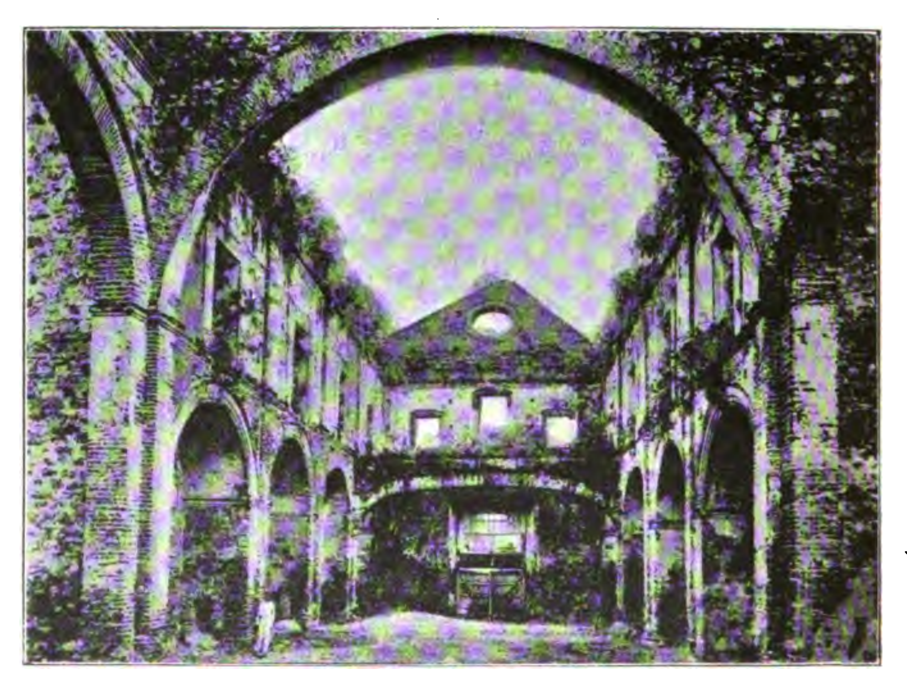
Die Stadt Panama, von 35.000 Menschen, meistenteils Mischlingen und Negern, welche der katholischen Religion angehören, bewohnt, liegt auf einer felsigen Halbinsel, vom Stillen Ozean umspült, ist eine etwas bedeutendere Handelsstadt, besteht aber nur aus recht primitiv erbauten Häusern und einigen Hotels, die dessenungeachtet sehr namhafte Preise fordern. Sie geht aber durch den zu bauenden Kanal einer großen Zukunft entgegen. Eine schöne Kathedrale und sechs andere hübsche katholische Kirchen geben von der Religion der Einheimischen Zeugnis.

Das in Panama gangbare Geld ist der kolumbinische Dollar, auch Peso oder Piaster genannt, im Werte von 2 Kronen 40 Heller. Bei den öffentlichen Instituten, wie z. B. Eisenbahnen, Dampfschiffahrt und dergleichen, wird aber statt desselben der nordamerikanische Dollar im Werte von 5 Kronen gefordert. Es soll demnächst in Panama unter der nordamerikanischen Leitung eine neue Goldmünze, und zwar der Balbao im Werte von 5 Kronen, eingeführt werden.

Bei dieser Gelegenheit sei mitgeteilt, daß die Kanalarbeiter für die Stunde Arbeit 1 Krone erhalten, daß aber bis nun dort die Lebens- und Gesundheitsverhältnisse recht schlecht waren.

Allgemeine Rundschau auf die Republik und auf den im Bau begriffenen Kanal von Panama.

Die Stadt Panama hat im Laufe der Zeit verschiedene Episoden durchgemacht. Die erste Anlage der Stadt erfolgte im Jahre 1519. Eineinhalb Jahrhunderte später, im Jahre 1671, wurde sie von englischen Piraten zerstört und dann in der Nähe der zerstörten Stadt wieder



Die Ruinen der im Jahre 1671 zerstörten Stadt Panama.

neu aufgebaut. Im Jahre 1903 gründete die nordamerikanische Republik auf einem zwischen den beiden Ozeanen liegenden, 16·5 Kilometer breiten Streifen Landes, in dem der Panamakanal laufen wird, eine neue Republik mit dem Namen und der Hauptstadt Panama. Sie zahlte dem neuen Staate gleich 50 Millionen Kronen aus und übernahm gegen ihn die Verpflichtung, ihm von dem siebenten Jahre nach dem Vertragsabschlusse an alljährlich $1^1/_4$ Millionen Kronen zu übermitteln; dagegen erhielt die nordamerikanische Union das Recht, den Kanal fertig zu bauen und die Oberherrschaft über die neue Republik zu führen.

In landwirtschaftlicher Richtung hat der kleine Staat Panama keinen Wert, einen um desto höheren aber durch den Bau und dann den Bestand des Kanales, welcher auf den Handel einen weit bedeutenderen Einfluß ausüben wird, als seinerzeit der Suezkanal darauf ausgeübt hat und bis jetzt ausübt.

Zur Vollendung dieses Kanales hat Nordamerika im Jahre 1903 die Isthmuskanal-Kommission zusammengeseztt, dieselbe nach Panama verlegt und an ihre Spitze den Professor Burr und den Architekten Parsons gestellt. Dieselbe macht aber bis jetzt noch Studien für die weitere Ausführung des Kanalbaues und ist vor allem bestrebt, die sanitären Verhältnisse für die Arbeiter zu verbessern.

In der Zone des zu erbauenden Kanales gibt es nämlich viele stehende Wässer und Sümpfe, welche die vegetabilischen und animalischen Verwesungsprozesse entwickeln und sehr steigern, und dadurch die Luft mit Miasmen erfüllen, die durch Einatmung zu den inneren Organen der Menschen gelangen und demzufolge in ihnen das gefährliche Malaria-, unter besonderen Umständen das todbringende gelbe Fieber erzeugen.

So wie es schon seit langer Zeit her bekannt ist, daß Fliegen imstande sind, durch Stiche das Gift von Kadavern auf Menschen zu übertragen, so wurde vor zirka einem Dezennium von dem deutschen Professor Koch nachgewiesen, daß die Moskitos die Überträger des Giftstoffes von fieberkranken Menschen auf gesunde sind. Die amerikanische Kommission geht aber von der Ansicht aus, daß die Moskitos nicht nur die Überträger, sondern auch die Träger des Krankheitsgiftes sind, ist der Meinung, daß die Fieberkrankheit durch die Vertilgung der Moskitos ganz behoben werden wird, und hat demnach beschlossen, dieselben, so weit es möglich ist, ganz ausrotten zu lassen. Hiezu soll vornehmlich die Brut, welche auf nassen Bodenstellen besonders gedeiht, zerstört werden.

Im übrigen hüllt sich die Isthmus-Kommission über ihre Pläne in tiefes Schweigen. Um nun doch einiges über den bis nun gefaßten Plan zu erfahren, machte ich am 27. Jänner dem Präsidenten der neuen Republik einen Besuch und stellte dabei an ihn die Bitte, mir dasjenige mitzuteilen, was er hierüber erfahren habe. Die erlangte Aufklärung war nicht sehr weitgehend. Der Präsident teilte mir hauptsächlich nur mit, daß der Präsident der nordamerikanischen Republik es für sehr wünschenswert halte, wenn der Kanal im Niveau des Meeres geführt werden würde. Es ist sicher sehr empfehlenswert, das von der zweiten Panamakanalbau-Gesellschaft akzeptierte Schleusenkanalsystem fallen zu lassen und den Kanal im Niveau des Meeres zu führen, denn es würde sich sicher ein Dezennium nach der Eröffnung

des Schleusenkanales erweisen, daß die Durchquerung der vielen herangelangenden Schiffe durch einen solchen Kanal einen zu namhaften Zeitverlust, der besonders durch das gebotene Warten entstünde, herbeiführen würde. Es erscheint demnach angezeigt, die bedeutende Erhöhung der Kosten durch das Führen des Kanales im Meeresniveau nicht zu scheuen, statt dann nach einiger Zeit noch viel höhere Geldsummen auf die Neuanlage des Kanales zu verausgaben. Der Präsident teilte mir im weiteren Verlaufe des Gespräches noch mit, er glaube, der Kanal werde in sieben Jahren fertiggestellt sein.

Da ich nun über den Wiederbeginn, sowie über die Art des Fortbaues und die Vollendung dieses Kanales keine näheren Aufklärungen geben kann, so will ich die Geschichte des Kanalbaues kurz skizzieren, die bis nun ausgeführten Bauten besprechen und einige derselben in Bildern darstellen.

Die Idee, den Isthmus von Amerika zu durchschneiden und die beiden Ozeane miteinander zu verbinden, wie dieser Zusammenhang auf natürlichem Wege nach Anschauung der Geologen in vorhistorischer, längstvergangener Zeit schon bestanden hat, datiert in das 16. Jahrhundert. Die erste Untersuchung in dieser Richtung erfolgte im Jahre 1581 durch Anton Pereira. Im Jahre 1620 legte dann Diego von Marcado dem Könige von Spanien, Philipp II., ein Elaborat für einen Kanalbau vor, wurde aber diesfalls von demselben mit der Motivierung abgewiesen, daß der Mensch die Ozeane nicht vereinigen soll, welche Gott voneinander getrennt hat.

In der weiteren Folge entstanden nach und nach fünfundzwanzig darauf bezugnehmende Pläne, speziell einer im Jahre 1879 von den zwei französischen Ingenieuren Wyse und Reclus, nach welchen der Kanal im Meeresniveau angelegt werden sollte. Dieses Projekt wurde von einem Kongreß von Ingenieuren, Gelehrten und Kapitalisten geprüft, für gut befunden und unter der Voraussetzung angenommen, daß die Arbeit im Jahre 1888 vollendet und 600 Millionen Kronen kosten werde. Herr v. Lesseps, im Jahre 1881 an die Spitze der Kanalbau-Kommission gestellt, schätzte die Bauzeit auf acht Jahre und die Kosten auf 800 Millionen Kronen.

Der Bau begann. Vorerst wurden Wohnhäuser, Spitäler, Lagerhäuser und Werkstätten für die in Aussicht genommenen 15.000 Ingenieure und Arbeiter erbaut, die Eisenbahn von Colon nach Panama angelegt, alle Vorbereitungen für den Kanalbau getroffen, die erforderlichen großen Maschinen angeschafft usw., und dies hatte enorme Summen verschlungen und sehr viel Zeit beansprucht. Große Schwierigkeiten bereitete die Beischaffung und dann der Ersatz der Arbeiter aus anderen Gegenden und Ländern, weil eine große Zahl derselben dem

Klima und der Malaria erlagen, die sich durch Ausheben des mit Verwesungsstoffen erfüllten Bodens sehr stark entwickelte. Im Verlaufe der Arbeit zeigte es sich, daß die für einen solchen Bau erforderlichen Vorstudien doch nicht in hinreichender Weise gemacht worden waren. Dies erwies sich hauptsächlich bei Gelegenheit des außerordentlich tiefen Einschnittes, den der Culebraberg erforderte, und bezüglich des zur Regenzeit torrentartig sich geberdenden Chargres-Flusses. Zehn Jahre nach dem Beginn der Arbeit, im Jahre 1891, machte die Gesellschaft nach Verausgabung von 1300 Millionen Kronen für den Bau von kaum zwei Fünftel der Länge des Kanales bankerott.

Wohl hatte sich die Gesellschaft mit hohen Gebühren und großen Expensen belastet, wie z. B. die jährliche Besoldung der Direktoren mit $^1/_4$ Million Kronen und dem Rechte derselben, außerdem täglich 250 Kronen zu verrechnen, der Bau des Präsidentenhauses um $^1/_3$ Million Kronen, der Bau der Paläste für die Beamten der Gesellschaft in Paris, Panama und Colon, und wohl hatte Lesseps große Summen an Bestechungen verauslagt, doch dies hatte er ja bei dem Bau des Suezkanales auch getan und wurde damals in Frankreich so riesig gefeiert, und so hätte der Prozeß in Paris nach dem Zusammenbruche nicht so bösartig geendet, wenn sich nicht die Politik dieser Angelegenheit bemächtigt hätte. Im Jahre 1894 bildete sich dann eine neue Panamakanalbau-Gesellschaft, die den früheren Aktionären für die Übernahme der hergestellten Kanalarbeiten und angeschafften Maschinen 60 Prozent ihrer Einzahlungen ausfolgte und den Bau des Kanales vollenden wollte.

Durch drei Jahre machte die betreffende Kommission die Vorstudien, speziell jene über die Eigenheiten der einfallenden Wasserläufe, über die Qualität des zu bearbeitenden Bodens und über die Mittel und Wege zum Bau des Kanales. Auf Grund dieser Studien wurde die nachfolgende Karte für die Anlage des Kanales und der daran schließende Plan für den Kanal nach dem Schleusensystem mit 20·75 Meter Höhenunterschied ausgefertigt und genehmigt.

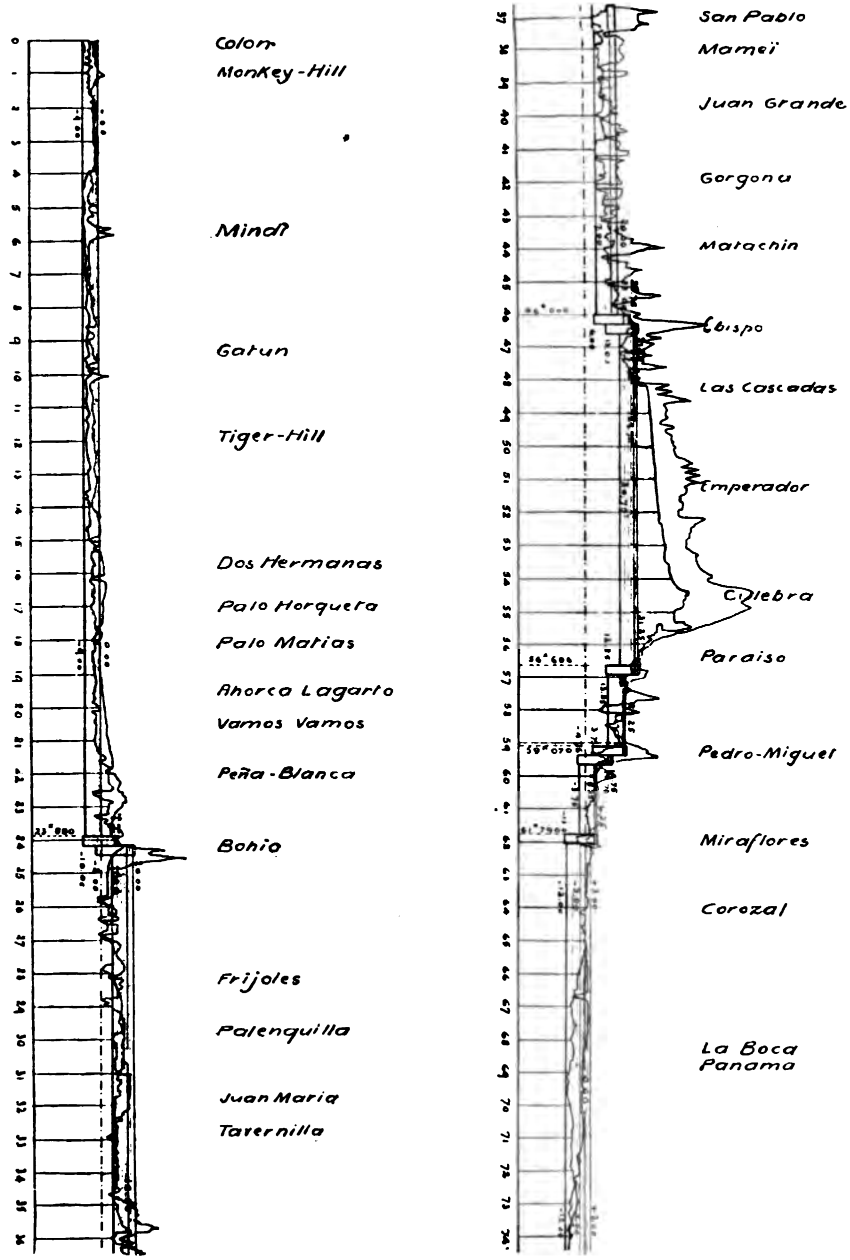
Aus der umstehenden Karte ist folgendes ersichtlich. Der Kanal führt vom Atlantischen Ozean nächst Colon in dem Tale des Chargres-Flusses bis zur Stelle, wo dieser vom Norden kommt, dann im Tale des Nebenflusses Masimber und endlich im Tale des Grande Flusses zum Stillen Ozean nächst Panama. Manche Strecken des Kanales sind der Überschwemmung durch den torrentartigen Chargres-Fluß stark ausgesetzt. Der Kanal hat bei Culebra die höchste Stelle der von Norden nach Süden streichenden Kordillerenkette zu durchqueren. Die von Colon nach Panama in den genannten Tälern angelegte Eisenbahn wird stellenweise umgelegt werden müssen. Schließlich ist aus der Karte noch zu entnehmen, daß die Länge des Kanales 75 Kilometer beträgt.



Generalkarte (geteilt) des Panamakanals.

Der nebenstehende Plan zeigt die Einteilung und Höhe der Schleusen, sowie die Konfiguration des Terrains, wie es ursprünglich bestand, und jene, wie sie im Jahre 1898 war. Nach der erfolgten Anschaffung der Maschinen wurde die Arbeit mit 4000 Menschen durchgeführt.

Nun soll noch die Art erörtert werden, wie diese zweite Baukommission die drei hauptsächlichen Probleme zum Kanalbaue gelöst hat, und zwar: 1. Wie tief die Gebirgskette ausgehoben und wie das Schleusensystem gebaut; 2. auf welche Weise der Chargres-Fluß reguliert, und 3. wie der Kanal gefüllt werden soll. Hiezu werden auf Bildern einzelne Kanalteile, wie sie im Jahre 1898 bestanden oder wie



Plan (geteilt) für das Schleusensystem mit 20 75 Meter, Panamakanal-Elevation.

Die höher hinaufreichende Querschnittslinie zeigt die Gestalt des natürlichen Bodens. Die tiefer stehende Querschnittslinie zeigt die Gestalt nach der Abtragung, die unter Lesseps geschah.

sich dieselben zu Beginn des Baues der zweiten Gesellschaft befanden, dargestellt werden.



Ansicht des Panamakanals, 16 Kilometer vom Atlantischen Ozean, schon fertiggestellt.



Ansicht der Aushebung des Panamakanals, 45 Kilometer vom Atlantischen Ozean.

Die Zahl und die Höhe der Schleusen stehen im Abhängigkeitsverhältnis von der Tiefe der Erdaushebung und somit von der Arbeitszeit und den Arbeitskosten. In dieser Hinsicht wurde der im Plane dargestellte Kanalbau als der beste anerkannt und angenommen.

Der zur Regenzeit torrentartige Chargres - Fluß verlangte zur vollen Sicherung gegen die Zerstörungen des Kanales, dann zur Ver-

sorgung desselben mit Wasser auch in der trockenen Jahreszeit und endlich zur Erzeugung der genügenden Wasserkraft, um alle Schleusen



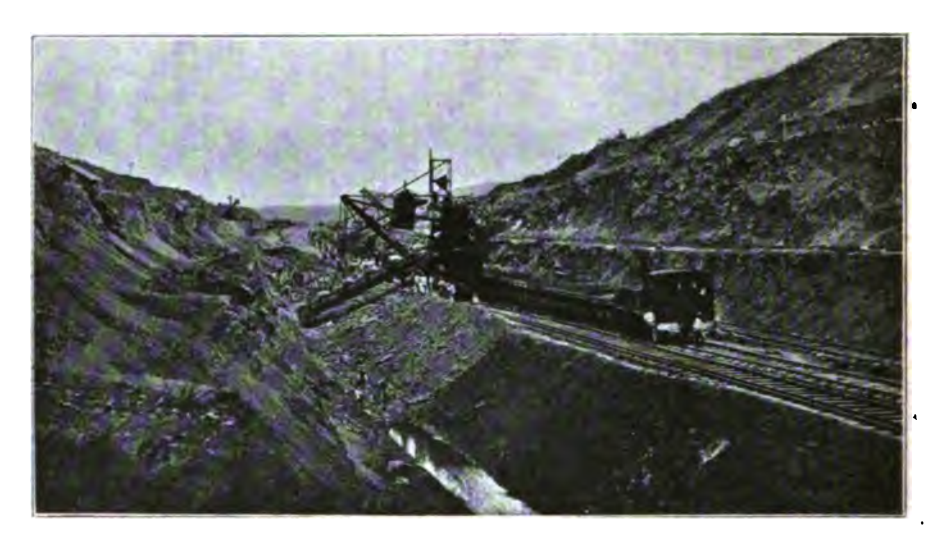
Ansicht der Ausgrabung des Panamakanals mit Arbeitern, 52 Kilometer vom Atlantischen Ozean.



Ansicht der Ausgrabung des Panamakanals mit Hilfe eines amerikanischen Kabelhebers, 52·2 Kilometer vom Atlantischen Ozean.

in Wirksamkeit zu bringen und um die ganze Linie mit elektrischem Lichte zu versehen, zwei absolut feste Dämme, und zwar den einen von Obispo am Knie des Chargres-Flusses bis Bohio Soldada, 21·5 Kilo-

meter abwärts am Chargres-Fluß, der einen 59 Quadratkilometer umfassenden und 22 Meter über dem Meeresniveau stehenden See bildet,



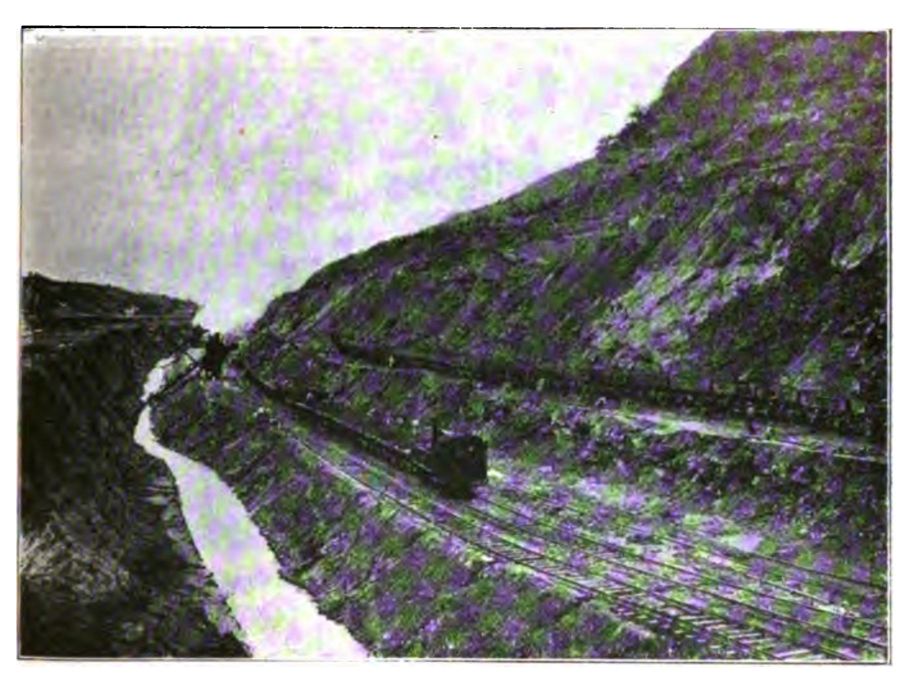
Ansicht der Ausgrabung des Panamakanals mit Hilfe eines französischen Hebewerkes. 53 Kilometer vom Atlantischen Ozean.



Ansicht des Panamakanal-Einschnittes in den Culebraberg, 54·5 Kilometer vom Atlantischen Ozean.

und einen zweiten gemauerten Damm bis Alhajuola, 16 Kilometer oberhalb Obispo, der einen 27·5 Quadratkilometer fassenden und 54 Meter über dem Kanal stehenden See formt. Dieser soll den Panama-

kanal auch in trockener Zeit mit Wasser versehen und die Wasserkraft zum Betrieb der Schleusen und zur elektrischen Beleuchtung geben.



Ansicht des Panamakanal-Einschnittes in den Culebraberg, 54·5 Kilometer vom Atlantischen Ozean.



Ansicht des Panamakanal-Einschnittes in den höchsten Teil der Kordilleren in den Culebraberg. Die punktierte Linie zeigt die Oberfläche vor der Ausgrabung.

Schließlich wurden auch gegen den Abfluß des Wassers aus dem Kanal nach unterirdischen Höhlen u. dgl. durch soliden Bau, Anlage von Tunnels usw. sorgsame Vorkehrungen getroffen.



Ansicht der Panamakanal-Ausgrabung nahe des Westendes des Culebraberges mit einer Baggerungsmaschine in der Arbeit.



Ansicht der Ausgrabung des Panamakanals durch den Culebraberg an der Seite des Stillen Ozeans.

Doch auch diese Panamakanalbau-Gesellschaft ist an Geldmangel zugrunde gegangen und hat im Jahre 1903 die bis dahin überhaupt ausgeführte Arbeit, zirka dreifünftel des Kanals, samt Maschinen, Gebäuden usw. an die Vereinigten Staaten von Nordamerika verkauft. Abgesehen davon, hat die Union, wie eingangs erwähnt, der neugeschaffenen Republik von Panama 50 Millionen Kronen ausgezahlt und zugesagt, von dem siebenten Jahre nach dem Vertragsabschlusse angefangen ihr jährlich $1^1/_4$ Million Kronen zu entrichten.

Erlebnisse und Beobachtungen in Panama.

Mein Aufenthalt in der Stadt Panama bot sehr wenig Angenehmes. Im Zentralhotel, dem besten in Panama, erhielt ich ein ziemlich kleines, recht dürftig eingerichtetes und durch eine große Jalousientüre stets dunkel erhaltenes Zimmer von zweifelhafter Reinlichkeit. Die drei Mahlzeiten: Morgens Kaffee, mittags drei bis vier Gerichte als Lunch und abends vier Gänge und schwarzer Kaffee als Diner, waren wohl auf europäische, aber durchaus nicht auf sehr gute Weise bereitet und die Bedienung war sowohl im Zimmer als auch im Speisesaal recht nachlässig. Elektrisches Licht gab es nicht. Trotzdem hatte ich hiefür per Tag 19 Kronen zu zahlen, einen Betrag, welchen ich auf meinen Reisen bis nun noch nie zu entrichten hatte. Es scheinen in Panama aber alle Preise sehr hoch veranschlagt zu sein. So mußte ich für Waschen und Plätten der Leinenkleider sehr viel zahlen, z. B. für ein Hemd 72 Heller.

Die Konsulargeschäfte für Österreich-Ungarn versieht in Panama der deutsche und italienische Konsul, Apotheker Artur Köhpcke. Ich besuchte denselben, fand aber wenig Ressource an ihm, da derselbe kränklich und, wie er sagt, nervenleidend ist. Da ich somit in Panama ganz auf mich angewiesen war, so benützte ich die Zeit zu Nachforschungen und zur Niederschrift dieser Zeilen, wozu ich aber den gemeinschaftlichen Salon im Hotel benützen mußte, da es in meinem Zimmer zu heiß und zu dunkel war. Am 26. Jänner lud ich Herrn Köhpcke zu Mittag ein. Es war dies der Geburtstag des Deutschen Kaisers, an welchem ich vor zwei Jahren in Herbertshöhe als Gast des liebenswürdigen Gouverneurs von Deutsch-Neuguinea ein so schönes Fest gefeiert hatte, und so brachte ich, daran gedenkend, heute mit dem deutschen Konsul dem Wohle des treuen Verbündeten unseres Kaisers ein Hoch aus. Am Nachmittage lud mich dann Herr Köhpcke für den Abend zu sich ein, um auch seinerseits in Gegenwart mehrerer in

Panama lebenden Deutschen auf des Deutschen Kaisers Wohl ein Glas zu leeren. Im übrigen habe ich noch zu erwähnen, daß mir der Konsul zwei Gefälligkeiten erwies, und zwar einerseits dadurch, daß er mir ein im Buchhandel nicht mehr zu erhaltendes Buch lieh, aus welchem ich die Tätigkeiten der zweiten Kanalbaukommission und die Bilder über ihre ausgeführten Kanalbauten entnehmen konnte, und andererseits dadurch, daß er mich über meine Bitte für den folgenden Tag zu einem Besuche bei dem Präsidenten der Panama-Republik ansagte und mich dann zu demselben begleitete. Bezüglich dieses Besuches, von dem ich schon gesprochen habe, will ich noch anführen, daß ich mir einen Präsidenten ganz anders, als ich ihn sah, vorgestellt habe. Wohl wohnte er in einem schönen Hause, an deren vorderer Front sich eine Schildwache befand, dessen Soldaten mit langen Gewehren und aufgepflanztem langen Bajonette ausgerüstet, aber mit sehr defekten und schmutzigen Uniformen bekleidet waren; wohl führte eine schöne Freitreppe zu seinem Zimmer im ersten Stocke, geleitete uns ein Diener hinauf und begrüßte uns in dem Empfangszimmer ein nett aussehender junger Mann, der Sekretär, aber desto auffallender erschien der Präsident. Derselbe, ein Mischling, Herr Manuel Amador Guerrero, erschien im dunklen Kleide nach europäischem Schnitte, den nicht ganz reinen Halskragen vorne nur auf einer Seite eingeknöpft, auf der anderen Seite abstehend, das Gilet zerknüllt und nur teilweise geschlossen, die Kleider und Schuhe ungeputzt, mit freundlichem, aber wenig ausdrucksvollem Gesichte und begrüßte mich in englischer Sprache recht zuvorkommend. Wie ich schon berichtete, erfuhr ich von demselben über die Fortsetzung des Kanalbaues sehr wenig Neues. Nun habe ich noch eines Erlebnisses in Panama zu erwähnen, weil es über die dortigen Verhältnisse Aufklärung gibt und für mich verhängnisvoll hätte werden können. Das Bankhaus Ehrmann & Comp., an welches ich von der Kreditanstalt in Wien zur Behebung von Geld angewiesen war, ist nämlich auch im Besitze des Zentralhotels, der Transatlantischen und Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaften und steht in naher Verbindung mit der Pacific-Postdampfschiffahrts-Gesellschaft. Am 25. Jänner suchte ich den Vorstand dieses Bankhauses in seinem Bureau auf, um von ihm in Erfahrung zu bringen, wann das nächste Dampfschiff nach Südamerika abgeht, wie hoch sich der Preis der Fahrkarte I. Klasse von Panama nach Callao stellt, und um ihm die Mitteilung zu machen, daß ich bei ihm das erforderliche Geld beheben werde. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß Ehrmann, der wohl einen deutschen Namen trägt, außer spanisch nur noch englisch und französisch spreche. Auf die mir erteilte Auskunft, daß am 30. Jänner das Schiff California der Pacific-Gesellschaft von Panama

nach Südamerika fahren werde, kündigte ich dem Herrn Ehrmann an, daß ich mit diesem Schiffe die Weiterreise antreten, am 27. oder 28. Jänner hiezu die Karte nehmen und das erforderliche Geld beheben werde. Bis 27. Jänner hatte ich in Erfahrung gebracht, daß in der Stadt Guayaquil, dem Hafen für Quito, der Hauptstadt der Republik Ecuador, das gelbe Fieber herrsche und daß diese Krankheit auch weiterhinein in das Land reiche, ferner daß zur Fahrt von Guayaquil nach Quito etliche Stunden Eisenbahnfahrt, dann aber zwei Tage Muliwagenfahrt auf schlechter Straße erforderlich seien, und endlich, daß das Land in bezug auf Handel und Ansiedlung wenig Bedeutung habe. Ich entschloß mich demnach, von Panama mit dem Dampfschiffe California am 30. Jänner gleich nach Callao und von dort mit der Eisenbahn nach Lima, der Hauptstadt der Republik Peru, zu fahren.

Nun kam aber am 28. Jänner morgens der Mann, welcher am 23. Jänner den Transport meines Gepäckes vom Bahnhofe in Panama in das Zentralhotel besorgt und welchem ich die Mitteilung gemacht hatte, daß ich mit dem zunächst nach Südamerika abgehenden Dampfschiffe fahren werde, zu mir in mein Hotelzimmer und meldete, daß das Dampfschiff California an demselben Nachmittage von Panama abfahren werde und daß das Gepäck der Mitreisenden noch an demselben Vormittag auf den Dampfer gebracht werden müsse. Da nun dieser Mann auf seiner Angabe bestand, so ging ich sogleich in das Bureau von Ehrmann & Comp. und fragte den Bankier, wann das nächste Dampfschiff von Panama nach Südamerika abgehen werde. Er erwiderte darauf, dies würde am 2. Februar der Fall sein. Als ich ihm aber entgegnete, ich hätte erfahren, das von ihm zur Fahrt anempfohlene Dampfschiff California werde noch an demselben Tage abgehen, gab er dies mit der Bemerkung zu, er habe geglaubt, ich wolle erst später abreisen. Es scheint aber, daß dieser Herr Ehrmann die Absicht hatte, mich um fünf Tage länger als zahlenden Gast in seinem Hotel zu behalten und mich dann als Passagier für eines seiner eigenen Dampfschiffe zu gewinnen. Die Absicht, mich so viele Tage länger im Hotel wohnen zu lassen, ist aber umso unverantwortlicher, als er wissen mußte, daß in den letzten Tagen in seinem Hotel mehr als die Hälfte der Passagiere am gelben Fieber teils erkrankt und teils daran gestorben war.

Ich traf nunmehr alle Anstalten zu meiner Abreise und gelangte auch am 28. Jänner um 6 Uhr nachmittags auf das Dampfschiff California, wo ich mein vorausgesandtes Gepäck antraf.

Wenn ich also nicht durch den Gepäckträger von der Fahrt der California verständigt worden wäre, hätte ich noch fünf Tage in dem verseuchten Hotel bleiben müssen. Wie ernst die Sachlage dort war, konnte ich daraus entnehmen, daß während des Tages meiner Abfahrt

in dem Hotel alle gegen die Straße gehenden Jalousien desselben von einer eigenen Arbeiterabteilung sorgfältig mit Papier überklebt wurden. Es sollten hiedurch die im Hotel befindlichen vielen Moskitos eingesperrt und dadurch vorgebeugt werden, daß solche, welche dort Erkrankte gestochen haben, dann in anderen Häusern Gesunde stechen und auf diese Art den Krankheitsstoff übertragen.

Der mich auf dem Dampfer empfangende Arzt untersuchte mich umso genauer und länger, als er hörte, daß ich im Zentralhotel gewohnt habe, und teilte es mir mit, daß dort mehr als die Hälfte der Passagiere am gelben Fieber teils erkrankt, teils gestorben sei.



Fahrt von Panama über Callao nach Lima.



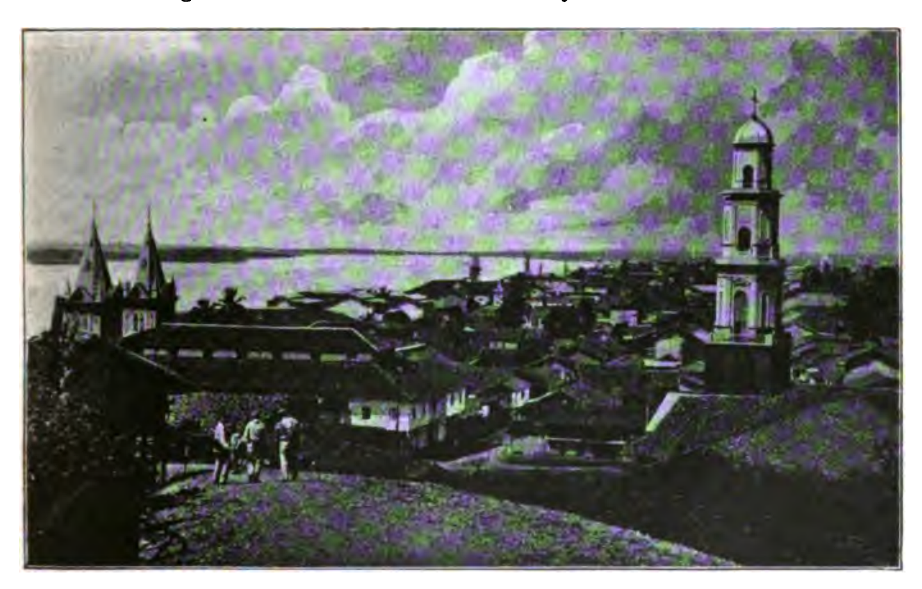
Das Dampfschiff California der englischen Pacific-Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Der Dampfer California der englischen Dampfschiffahrtsgesellschaft aus Liverpool gehört zu den schönsten und besteingerichteten Dampfschiffen, die es geben kann, und erfreut die Passagiere auch durch eine sehr gute Kost, sowie durch sehr aufmerksame Bedienung. Der Kommandant des Schiffes, Kapitän P. W. Morgan, hält vorzügliche Ordnung auf dem Schiffe und ist ein sehr liebenswürdiger Herr. Von der letztgenannten Eigenschaft bekam ich den besten Beweis durch die mir zuteil gewordene Zuweisung von zwei Kabinen in der besten Lage des Schiffes. Der Kapitän konnte dies aber ohne Benachteiligung anderer Passagiere tun, denn bei der Abfahrt von Panama war ich der einzige in der I. Klasse Reisende, und erst in den nachfolgenden Stationen

schifften sich noch andere Passagiere I. Klasse ein. Es stieg ihre Zahl aber bis Callao nicht über 20. Die Karte I. Klasse für die neun Tage währende Fahrt kostete 576 Kronen oder 64 Kronen per Tag, wogegen der Preis jener auf dem englischen Schiffe La Plata nur 38 Kronen per Tag betrug. Dabei war die Fahrgeschwindigkeit des Dampfers La Plata mit 23 Kilometer in der Stunde größer, als jene der California, die nur 22 Kilometer betrug. Bei dieser Gelegenheit will ich mitteilen, daß die Dampfer ein großes Kapital repräsentieren, so z. B. kostete die California zirka drei Millionen Kronen und dürfte nach Vornahme von verschiedenen recht kostspieligen Herstellungen etwa 50 Jahre aktionsfähig bleiben.

Insoweit ich auf dieser Fahrt, sowie auf den nachfolgenden Fahrten entnehmen konnte, verdient der Große Ozean seine Bezeichnung auch als „still“, denn auf demselben gab es weit weniger Wogen, und es bewegte sich der Dampfer viel ruhiger, als auf dem Atlantischen Ozean.

Den 1. Februar um 12 Uhr vormittags gelangten wir in den Meerbusen von Guayaquil und durch diesen in den Hafen des an der Mündung sehr breiten und tiefen Guayasflusses nächst der Stadt



Der Guayasfluß und ein Teil des Hafens, sowie der Stadt Guayaquil, Ecuador.

Guayaquil. Der zur Untersuchung des Gesundheitszustandes auf das Schiff gekommene Arzt gab bekannt, daß in der Stadt das gelbe Fieber stark herrsche und er demnach dringend von dem Besuche derselben abrate. Da wir aber zwei Tage in dem Hafen verblieben und ich dort Gelegenheit hatte, von mehreren intelligenten Stadtbewohnern,

darunter auch von dem Redakteur der Zeitung „El Grito de Pueblo“ (Volksruf), eingehende Nachrichten über Stadt und Land zu erhalten, und da ich durch die Vermittlung des Redakteurs in die Lage kam, mir ein sehr gutes und mit vielen Bildern ausgestattetes Buch über die Republik Ecuador zu kaufen, so bin ich imstande, den Lesern einen kurzen Bericht über diesen Staat zu geben und denselben durch Bilder zu erläutern.

Allgemeine Rundschau auf die Republik Ecuador.

Das Land Ecuador, im XV. Jahrhundert von den Inkas, „den Söhnen der Sonne“, bewohnt, kam nach seiner Entdeckung durch die Spanier im XVI. Jahrhundert in deren Besitz und wurde von denselben durch drei Säkulums ausgebeutet. Im Laufe dieser langen Zeit verbanden sich die dort wohnenden Spanier mit den Indianern und später mit den Nachkommen der als Sklaven aus Afrika eingeführten Neger und übertrugen ihnen und den Mischlingen ihre Religion und Sprache, sowie ihre guten und schlechten Eigenschaften, darunter jene der geringen Entwicklung der geistigen Kräfte, des Mangels an festem Charakter und der Großtuerei. Im Jahre 1822 befreite sich Ecuador von Spanien und erklärte sich als Republik. Doch es brachte dem Volke die Erfüllung seines sehnlichen Wunsches kein Glück. Es bildeten sich im Volke Parteien, wie: Konservative, Liberale, Zentralisten, Förderalisten, Fortschrittler, Radikale u. dgl., und diese führten fortgesetzt bis zur Jetztzeit blutige Bürgerkriege, welche nur zeitweilig von Kriegen mit den Nachbarrepubliken Kolumbien, Brasilien und Peru unterbrochen wurden. Hiedurch aber wurde das Land entvölkert und verwüstet, und es konnte die Arbeit im Frieden nicht gedeihen und sich nicht weiter entwickeln. Auch bei den anderen Staaten von Südamerika erwuchs aus ihrer errungenen Freiheit nicht die Entfaltung der inneren Kraft, das Blühen und Gedeihen des Volkes, sondern schuf Bürgerkriege und vernichtete oft die Errungenschaften der Kultur. Heute umfaßt der Staat Ecuador 300.000 Quadratkilometer. Er ist durch die zwei Hauptketten der Kordilleren oder Anden in zwei ungleich große Landstriche geteilt, und zwar in das schmale Küstengebiet und in das weit ausgedehnte östliche Tiefland. Das an der Küste liegende Tief- und Hügelland ist von vielen Wasserlinien durchzogen, im Süden von Weiden und Büschen, sowie, besonders in der Gegend von Guayaquil, von sehr vielen Kakaobäumen bedeckt und trägt im Norden dichten Urwald; dagegen ist das im Osten befindliche Tiefland, ein Teil des Quellengebietes des Amazonenstromes, eine von einem undurchdringlichen Urwald bewachsene Wildnis. Die Anden tragen auf ihren Kämmen, südlich von der Hauptstadt Quito, eine große Anzahl von hohen

Vulkanen, darunter den Chimborasso, 6370 Meter, den Cotopaxi, 5960 Meter, den Antisana, 5760 Meter, und den beständig tätigen Vulkan Sangay, 5800 Meter hoch. Nachstehend sind die drei erstgenannten gewaltigen Berge bildlich dargestellt.



El Chimborasso (6370 Meter) in Ecuador.



Der Cotopaxi (5960 Meter) in Ecuador.

Alle die Berge überragen die höchsten Bergspitzen unserer Alpen um ein bedeutendes, so z. B. der Chimborasso mit 6370 Meter den 4810 Meter hohen Mont Blanc um beinahe ein Drittel seiner

Höhe. In früherer Zeit galt der Chimborasso als der höchste Berg Amerikas. Nun ist aber der Berg Acongaqua in Chile mit 6970 Meter Höhe als der höchste Berg Amerikas erkannt worden. Er ist jedoch noch um mehr als ein Viertel seiner Höhe niedriger, als der höchste



El Antibana (5760 Meter) in Ecuador.



Ein Indianerstamm geht gegen einen anderen zum Angriffe vor.

Berg der Erde, d. i. der Gaurisankar (8870 Meter) im Himalayagebirge. Ich bedauerte es ungemein, die hohen Vulkanberge in Ecuador

nicht gesehen zu haben, sowie auch, daß ich die Idiome der dort lebenden Indianerstämme nicht phonographieren konnte.

Die Einwohnerzahl in Ecuador, auch jene der Städte, läßt sich nicht genau angeben, weil es daselbst keine Volkszählungen gibt, und weil die Kundgebungen im Lande, auch jene der Behörden, nach der herrschenden Charaktereigenschaft meistenteils weitaus übertrieben sind. Es wird angenommen, daß in Ecuador $1^1/_2$ Millionen Menschen, und zwar zumeist Mischlinge, dann Indianer, Neger und eingebürgerte



Drei Indianerhäuptlinge in Gala.

Spanier leben. Die Dichtigkeit ist sehr verschieden. An der südlichen Küste und nächst den größeren Städten entfallen etwa zehn Menschen auf einen Quadratkilometer, während an der nördlichen Küste, sowie im Osten der Kordilleren, wo nur vereinzelt wilde, dem Heidentum angehörende Indianerstämme in kleinen Gruppen leben, kaum ein Mensch auf den Quadratkilometer kommen dürfte.

Die vorstehenden Bilder zeigen Indianer und das nachfolgende Bild Mischlinge des dortigen Landes.



Mischlinge auf einem Picknick in Ecuador.



Quito, die Hauptstadt von Ecuador, das Regierungsgebäude.

Die Gesundheitsverhältnisse in Ecuador sind im allgemeinen nicht günstig. An den Küsten und an den Westhängen bis zur Höhe von

etwa 1300 Meter herrscht Malaria und in Quito, welches 2800 Meter hoch liegt, ist das Klima rauh.

Quito, ehemals eine Hauptstadt der Inkas, des am meisten vorgeschrittenen Indianerstammes, jetzt jene der Republik Ecuador, liegt am Fuße des Pichinchaberges, hat im Süden die schon genannten Vulkane vorgelagert, soll 60.000 Einwohner, zumeist Mischlinge und Indianer, zählen, hat keine elektrische Beleuchtung und soll binnen Jahresfrist durch eine Eisenbahn mit dem Landeshaupthafen Guayaquil verbunden werden.



Guayaquil, die größte Hafenstadt von Ecuador.

Guayaquil macht landschaftlich einen sehr hübschen Eindruck, besteht auch zumeist aus neuerbauten Häusern, da die Stadt vor zehn Jahren beinahe ganz abbrannte, ist mit Gas beleuchtet, soll 40.000 Einwohner haben und liefert aus seinem Gebiete den größten Absatz an Kakao. Das nachfolgende Bild zeigt eine Kakaoernte.

Nebenbei ist auch die Erzeugung von Panamahüten bildlich dargestellt, weil dieselben eben hier in Ecuador und nicht in Panama erzeugt werden. Diese Hüte haben hier den verhältnismäßig hohen Preis von 26 Kronen. Sie werden aber in Südamerika nur von den Landbewohnern und nie von den Städtern getragen.

Dr. W. Sievers sagt in seinem Buche: „Südamerika und die deutschen Interessen", daß Ecuador von seiner 32·6 Millionen Mark betragenden Ausfuhr des Jahres 1901 nicht weniger als 25 auf den Kakao kommen. Der Rest verteilt sich auf Steinnüsse mit $3\frac{1}{4}$, Kaffee $1\frac{1}{3}$, Kautschuk $1\frac{1}{7}$, Häute und Panamahüte mit je $\frac{3}{4}$ Millionen Mark. Da der Kakao besonders nach Frankreich geht, so erhielt dieses Land 1901 den genannten Artikel im Werte von 13·4 Millionen Mark und ungefähr ebensoviel zusammen die Vereinigten



Eine Kakaoernte in Ecuador.

Staaten, Deutschland und England, während Spanien an Kakao nur für 2·7 Millionen Mark empfing. Von der Einfuhr nach Ecuador sagt Dr. Sievers, daß sie 1901 einen Wert von 30·3 Millionen Mark hatte, wovon die Vereinigten Staaten mit 8·1, England mit 7·15, das Deutsche Reich mit 5·4 und Frankreich mit 4·2 Millionen Mark beteiligt waren. Die Angaben des Dr. Sievers sind aber nicht durchwegs als richtig anzuerkennen, denn derselbe nennt z. B. bei allen Staaten Südamerikas niemals Waren aus Österreich-Ungarn, obgleich es doch bekannt ist, daß viele österreichisch-ungarische Industrieartikel nach Südamerika eingeführt werden. Für die Herkunft der Ware ist aber nicht der Verfrachter oder Verkäufer, sondern der Erzeuger derselben maßgebend.

Am 2. Februar fuhren wir von Guayaquil ab und gelangten mit Einschluß des Anlaufens an fünf kleine Orte von Peru nach viertägiger Fahrt nach Callao. Der Anblick dieses Küstenlandes von Peru ist trostlos. Die felsigen, baum- und buschlosen Gehänge der Westkordilleren fallen

gegen eine sandige Wüste ab und diese wird vom Meere bespült. Erst im Innern der Kordilleren und jenseits derselben gedeiht in den Tälern des Quellengebietes des Amazonenstromes, des Marañonflusses und seiner Nebenflüsse, die Agrikultur und diese bringt ihre Artikel, speziell Baumwolle, zum Zwecke der Ausfuhr zu den genannten kleinen Häfen.



Ein Weber von Panamahüten bei Guayaquil in Ecuador.

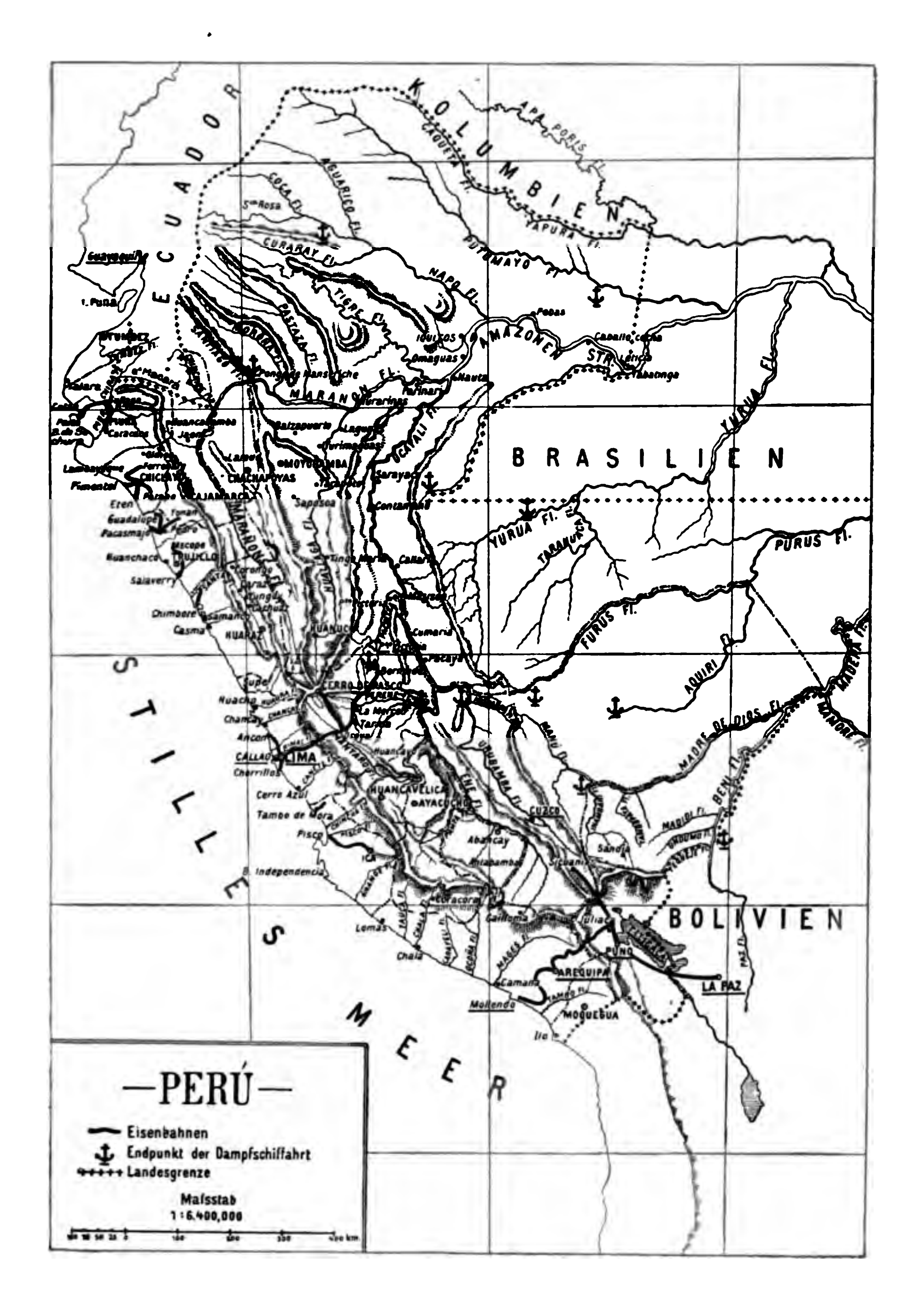
Am 6. Februar zur Mittagszeit landeten wir in Callao, von wo ich nach Behebung des von der peruanischen Zollbehörde gemachten Anstandes meiner mitgenommenen Jagdgewehre wegen, mit der Eisenbahn in einer halben Stunde nach Lima, der Hauptstadt der Republik Peru, in das Grand Hotel Maury fuhr. Wenn auch zu dieser Zeit in Lima die Pest herrschte, so wollte ich doch dort einige Wochen verweilen, um Land und Leute, sowie die inneren Verhältnisse des Staates kennen zu lernen und darüber berichten zu können.

Die während meines Aufenthaltes in Panama und während der Fahrt von Panama nach Lima gemachten meteorologischen Beobachtungen und angefügten Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes sind auf der nächsten Seite eingetragen. Die Fahrlinie ist auf der am Schlusse des Buches angefügten Übersichtskarte verzeichnet.

Meteorologische Beobachtungen und Bemerkungen während des Aufenthaltes in Panama und der Fahrt von Panama nach Lima.

Datum	Geographische Lage	Grad nördlicher oder südlicher Breite	Grad westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärmegrad der Luft nach Reaumur	Wind		Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer	Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes
						Richtung	Stärke			
1905										
24./1.	Panama	nördl. 9	79·9	760	22	SW.	wenig	trüb	—	Wien ist in der Tageszeit Panama um 6 Stunden 25 Minuten voraus.
25./1.	Panama	nördl. 9	79·9	760	23	SW.	wenig	zieml. klar	—	In Panama herrscht das Gelbe Fieber.
26./1.	Panama	nördl. 9	79·9	761	22	SW.	wenig	zieml. klar	—	Mit einer Haut an den Füßen, ist trotz Gebrauches der ärztlich angegebenen Mittel noch entzündet.
27./1.	Panama	nördl. 9	79·9	760	21	N.	wenig	trüb u. Regen	—	In der Nacht heftig geregnet.
28./1.	um 6h abends Abfahrt zum Dampfer „California" . . .	nördl 9	79·9	760	21	N.	wenig	zieml. trüb	—	Das Gelbe Fieber ist im Grand Hotel sehr stark aufgetreten.
29./1.	im Meerbusen von Panama.	nördl. 7·2	79·4	759	21	—	—	klar	170	Um 2 Uhr 30 Minuten nachts Abfahrt der „California".
30./1.	im Großen oder Stillen Ozean.	nördl. 3·7	80·4	758	21·5	S.	wenig	bewölkt u. klar	460	
31./1.	im Großen oder Stillen Ozean.	nördl. 0·4	81	758	20·5	S.	wenig u. abds. stärker	bewölkt u. klar	450	Um 4 Uhr 50 Minuten passierte das Schiff den Aequator.
1./2.	um 12h mittags Ankunft im Hafen von Guayaquil	südl. 2·1	79·5	759	22	O.	wenig	bewölkt	400	In der Stadt Guayaquil herrscht das Gelbe Fieber sehr stark und der dortige Hafenarzt warnt dringend vor dem Betreten der Stadt.
2./2.	um 4h nachmittags Abfahrt von Guayaquil	südl. 2·1	79·5	759	22	O.	wenig u. abds. stärker	bewölkt u. Regen	—	
3./2.	von 11h vormittags bis 4h nachmittags im Hafen von Payta	südl. 5·1	80·5	759	21	O. und abds. SW.	wenig	klar	380	
4./2.	von 7h früh bis 11h vormittags im Hafen von Eten, von 3h nachmittags bis 10h abends im Hafen von Pacasmaya . .	südl. 7	79·5	758	19·5	SW.	wenig u. abds stärker	zieml. klar	250	
5./2.	von 5h früh bis 10h vormittags im Hafen von Satasverry und von 11h vormittags bis 1h nachmittags im Hafen von Chimbote	8·6	79·1	759	19·5	SW.	wenig	klar	190	Der fortgesetzte Aufenthalt in der heißen Zone hat den Zustand der Haut an Händen und Füßen verschlechtert.
6./2.	um mittag Ankunft im Hafen von Callao, Eisenbahnfahrt nach Lima	12·5	77·8	759	19	SW.	wenig	klar	350	Lima ist Wien um 6 Stunden 17 Minuten voraus.

Summe der von Panama nach Lima zurückgelegten Strecke	2.650 Kilometer
Hiezu die Strecke Southampton—Colon—Panama	9.393 „
Länge der Strecke Southampton—Lima	12.043 „



KOLUMBIEN
ECUADOR
BRASILIEN
BOLIVIEN
STILLES MEER
AMAZONEN STR.
NAPO Fl.
PUTUMAYO Fl.
YAPURA Fl.
CAQUETA Fl.
TIGRE Fl.
PASTAZA Fl.
MARANON Fl.
UCAYALI Fl.
YURUA Fl.
PURUS Fl.
MADRE DE DIOS Fl.
BENI Fl.
Iquitos
Guayaquil
CERRO DE PASCO
LIMA
CALLAO
Chorrillos
Ancon
HUANCAVELICA
AYACUCHO
Abancay
CUZCO
Sicuani
Pisco
Camana
Mollendo
AREQUIPA
PUNO
MOQUEGUA
Ilo
LA PAZ
—PERÚ—
Eisenbahnen
Endpunkt der Dampfschiffahrt
Landesgrenze
Mafsstab
1:6.400,000

Aufenthalt in der Republik Peru.

Allgemeine Rundschau.

Die ursprüngliche Bevölkerung von Peru waren, wie in ganz Südamerika, die Indianer, die, in viele Stämme gegliedert, meist herumwandernd, die Jagd oder Fischerei betrieben. Jene Stämme aber, die auf der Hochebene der Anden lebten und zur Führung ihres Lebensunterhaltes arbeiten mußten, machten sich dort seßhaft, bildeten Staatswesen und eigneten sich eine höhere Kultur an. Der hervorragendste dieser seßhaften Indianerstämme, jener der Inkas, hatte sich zu Ende des XV. Jahrhunderts viele andere Stämme im Nordwesten von Südamerika unterworfen und daselbst ein großes Reich geschaffen. Da wurde Peru im Jahre 1527 von dem spanischen Konquestador Francisco Pizarro entdeckt, von ihm in der Zeit von 1531 bis 1533 erobert und Spanien einverleibt. Dieser Staat beutete dann Peru, hauptsächlich im Wege des Bergbaues, durch 300 Jahre aus, und nur die Missionen der Franziskaner, Dominikaner, Kapuziner und Jesuiten sorgten etwas für die Hebung der Kultur der Peruaner. Unter den Missionären befanden sich zwei österreichische Landeskinder, u. zw. der Pater Samuel Fritz aus Trautenau (1656—1728) und Karl Brentano (1730—1750), welche sich um Peru besondere Verdienste erwarben. Im Jahre 1822 machte sich Peru von der spanischen Herrschaft frei und erklärte sich für die republikanische Regierungsform. So wie in Ecuador, waren auch in diesem Staate die Folgen davon fortgesetzte Revolutionen und Bürgerkriege, sowie auch häufige Kriege mit den Nachbarstaaten, speziell jene im Jahre 1826 gegen Kolumbien, in den Jahren 1864 bis 1869 gegen Chile, Bolivia und Ecuador, und in den Jahren 1879 bis 1881 gegen Chile. Im letztgenannten Kriege verlor Peru an Chile die salpeterreichen Provinzen Tacna und Tarapaca.

Die republikanische Regierungsform bringt dem Lande aus dem Grunde kein Heil, weil der Präsident der Republik alle drei Jahre gewählt wird, jeder Präsident mit seinem neuen Ministerium nach seinen eigenen Anschauungen die Regierung leitet, es daher in derselben nie eine Stabilität gibt und weil er auch keine Unternehmung, die eine weitergehende Zukunft verfolgt, ins Werk setzen kann. Trifft aber der Präsident oder eines seiner Organe eine Maßregel, welche einer Volksklasse oder den Bewohnern einer Stadt nicht genehm ist, so wird gleich eine Revolution veranstaltet, die schließlich immer dem Lande großen Schaden verursacht. Auch tragen die republikanischen Verhältnisse die Schuld daran, daß viele Revolutionen von der Armee, beziehungsweise von ihren Offizieren ausgehen, und dennoch muß jeder Präsident sich auf die Armee stützen, denn nur diese ist imstande,

die unzufriedenen Elemente niederzuhalten. So ist das Regierungsgebäude in Lima, in welchem der Präsident und die Minister amtieren, gleichzeitig auch eine Kaserne, weil die dort untergebrachten Truppen eigentlich eine Leibwache für die Regierungsorgane bilden. Gelangt einmal ein diktatorischer Charakter zur Würde eines Präsidenten und versteht er es, sich in derselben zu erhalten, dann ist dies für die Republik zumeist ein Glück, weil ein solcher Präsident im Lande Ordnung und Sicherheit schafft, wie dies kürzlich in Mexiko der Fall war, wo durch mannigfache Todesurteile über Verbrecher endlich das seit vielen Jahren dort bestandene Räuberunwesen behoben wurde. Gewöhnlich aber sind alle Regierungsorgane bis zum Polizeisoldaten in ihrer Funktion nur insoweit pflichteifrig, als sie sich beobachtet wissen, und sind bestrebt, so viel als tunlich für die eigene Tasche zu sorgen.

Die das Reich von Norden gegen Süden in drei Ketten durchziehenden Anden erheben die Westkordilleren so nahe dem Meere, daß nur ein schmaler Landstrich übrig bleibt, der, wie oben schon berichtet, den Charakter der Wüste trägt. Das Küstenland ist zumeist erst in den landeinwärts sich erstreckenden Tälern fruchtbar. Der Kamm der Westkordilleren ist durchschnittlich 5000 Meter hoch und östlich derselben befinden sich 1000 bis 1300 Meter hohe Längstäler.

Östlich der Anden dehnt sich ein weites Tiefland aus, das von einem Urwald bedeckt und von dem Marañonflusse, sowie seinen Nebenflüssen durchzogen ist. Südlich schließt sich daran ein sehr breites, etwa 3000 bis 4000 Meter ü. d. M. liegendes Hochland und in diesem hat sich der berühmte, 10.000 Quadratkilometer umfassende Titicacasee gebildet.

Die Republik Peru hat einen Flächeninhalt von mehr als einer Million Quadratkilometer und ist von beiläufig vier Millionen Menschen bewohnt. Von diesen sind etwa 18.000 Engländer, Franzosen, Italiener und Deutsche, 50.000 Chinesen, 350.000 wilde Indianer, die in den Anden und im Urwald leben, und etwa dreieinhalb Millionen Einwohner sind Mischlinge und diese haben hierzulande die nachstehenden Bezeichnungen: Die Kinder von Weißen, hauptsächlich von Spaniern und Indianern, heißen Mestizzen, von Weißen und Negern heißen Mulatten und von Indianern und Negern heißen Zambos oder Chinos. Aus den sehr häufig vorkommenden Verbindungen der Mestizzen und Indianer entstehen Cholos, in welchen das Indianerblut vorherrscht, und aus den häufig vorkommenden Verbindungen der Mulatten mit Weißen gehen Quarteronen hervor, in welchen das Blut der Weißen vorherrscht. Die Kinder von Weißen und Quarteronen heißen Quinteronen und die Nachkommen von Weißen mit Quinteronen sind Weiße. Kreolen heißen die in Südamerika geborenen Spanier oder Portugiesen.

An Tieren waren ursprünglich in Peru: Das Llama (Ljama), Alpacca (Abart des Llamas), Faultier, Gürteltier, Ameisenfresser, Tapiere, Affen, Puma (kleiner Löwe) und Jaguar; eingeführt wurden dorthin: Pferde, Rinder, Schafe, Hühner etc.

Die Temperatur in den Niederungen von Peru ist durch die Südströmung und durch die vorherrschenden Südwinde, sowie durch die während der Nacht aus den hohen Kordilleren sich herabsenkende kühlere Luftschichte weniger heiß, als sie dem Breitengrade entsprechen würde. In Lima beträgt die Temperatur im Hochsommer, d. i. Jänner und Februar, während des Tages durchschnittlich nicht mehr als 22° R.

An Krankheiten kommen hauptsächlich nur Wechselfieber, Dysenterie und Hautkrankheiten vor. In den Hafenstädten und in Lima herrscht häufig die Pest, so wie dies eben jetzt der Fall ist.

An Nutzpflanzen und Bäumen waren in Peru vorhanden: Mais, Kartoffel, Tabak, Koka-, Kakao- und Chinarindenbäume, und es wurden eingeführt: Kaffeestrauch, Bananen, Zuckerrohr, Weizen, Roggen, Gerste, Reis und Weinrebe.

Den Bodenverhältnissen gemäß wird die Landwirtschaft hauptsächlich im Küstenland, respektive in den der Küste landeinwärts ziehenden Tälern betrieben, und zwar im Norden des Landes: Baumwolle, Zucker, Kaffee und Kakao, auch Reis, im Süden des Landes: Wein, Koka und Tabak und im ganzen Lande die übrigen Naturprodukte. Auch wird im ganzen Lande die Viehzucht, mit Ausnahme jener der Pferde, die von Chile eingeführt werden, betrieben. Im östlichen Tiefland wird Kautschuk gewonnen, dagegen ist die ehemals reichliche Ernte an Chinarinde entfallen. Die in Peru erzeugte Baumwolle soll der Qualität nach die beste der Welt sein, ist aber in der Quantität verhältnismäßig sehr gering. Die häufig vorkommenden Neuanpflanzungen von Wollsträuchern werden aber vorderhand noch keinen bedeutenden Einfluß auf den Wollmarkt ausüben.

In den Anden wird nach Edelmetallen gegraben. An Silber, Gold, dann an Kupfer, Quecksilber und Eisen, ist Peru sehr reich, doch wird der Bergbau nicht gut betrieben. Auch an Petroleum wird im Norden des Landes viel gewonnen, dagegen wurden die im Norden der Kordilleren befindlichen Kohlenlager noch gar nicht eröffnet.

Der außerordentlich große Gewinn, den Peru in früheren Jahren an Guano von den zu ihm gehörenden Inseln bezog, aus dessen Ertrag seinerzeit großartige Gebirgsbahnen erbaut wurden, besteht wohl nicht mehr in dem gleichen Maße, dennoch gibt es noch viele Guanolager, welche aber von der Peruanischen Regierung nur nach und nach zur Verwertung gebracht werden. Eine sehr große Einnahmsquelle des Landes besaß Peru in den früheren Jahren auch an Salpeterlagern in

den Provinzen Tacna und Tarapaca, doch sind diese mit dem Verluste der Provinzen an Chile übergegangen. Die Republik Peru ist eben durch ihre unglücklichen Kriege und ihre Mißwirtschaft so verarmt, daß sie ihre Eisenbahnen auf 90 Jahre an eine nordamerikanische Gesellschaft verpachten und sehr hohe Einfuhrzölle erheben mußten.

Die Ausfuhr von Peru betrug im Jahre 1901 103 Millionen Kronen, hievon entfielen auf Erze 42, auf Zucker 35, auf Baumwolle 9, auf Llama- und Alpakawolle 6 und auf Kokain 4 Millionen Kronen. Sonst wurden noch Häute, Reis, Kaffee und Kautschuk ausgeführt. Die Hauptabnehmer sind Engländer und Nordamerikaner, dann folgen Franzosen und Deutsche.

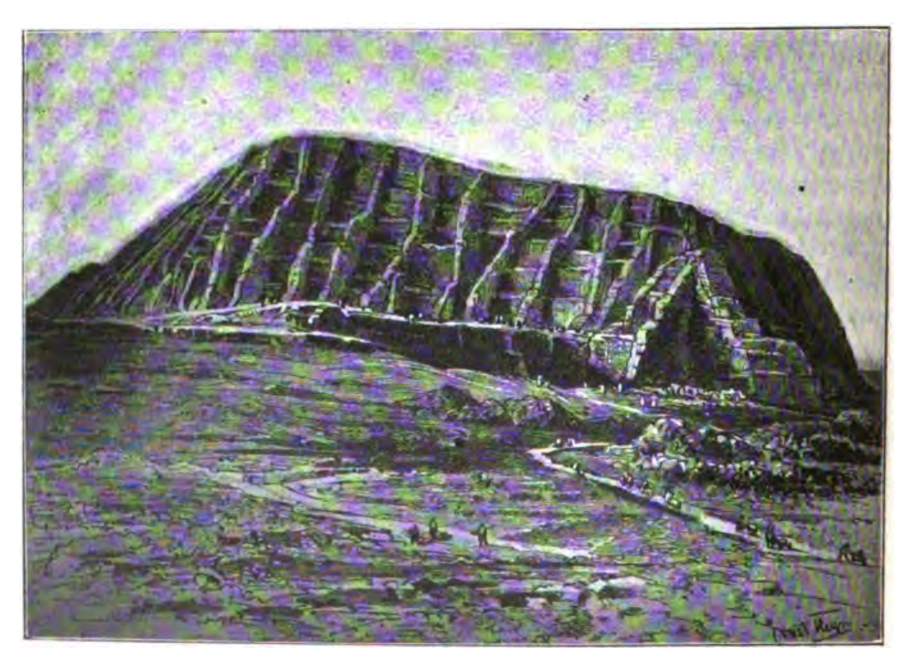
Die Einfuhr nach Peru betrug im Jahre 1901 66·3 Millionen Kronen. Die hauptsächlichsten Artikel waren: Baumwoll-, Woll- und Seidenwaren, Kleider, Eisenwaren, Instrumente, Maschinen, Holz- und Glaswaren, Möbel, Papier und Drogen. Die Zufuhr erfolgte besonders aus den Vereinigten Staaten und Großbritannien, dann aus Deutschland, Frankreich und Italien.

Wenn es Eingeweihte auch wissen, daß unter den eingeführten Waren sich auch solche befinden, deren Provenienz aus Österreich-Ungarn stammt, so kann dies doch nicht genau nachgewiesen werden, weil diese Waren nicht direkt, sondern im Wege von deutschen und auch von englischen Exporthäusern hieher gebracht und als deutsche oder englische Waren angegeben werden.

Die Eröffnung des Panamakanales wird für Peru einen Riesenaufschwung herbeiführen. Es wäre demnach höchst wünschenswert, daß Österreich-Ungarn endlich mit diesem zukunftreichen Lande direkt in regen Handelsverkehr treten würde. Hiezu wäre es aber geboten, schon jetzt eine reiche Kollektion von Mustern dort aufzustellen, sowie auch Handlungshäuser dort zu errichten, weil es jedenfalls einige Jahre währen wird, bis neue Etablissements den hier schon lange Zeit etablierten Geschäften mit gutem Erfolg Konkurrenz machen oder daß neue Artikel sich hier Eingang verschaffen können.

Für Unternehmungen von Kapitalisten und Kaufleuten und für die Bildung von Kolonien in Peru wird vorerst hervorgehoben, daß dieses Land sehr produktionsfähig, aber schwach bevölkert ist, daß es daher des Kapitales, sowie der Arbeitskraft dringend bedarf. Kapitalisten und Arbeiter können sich einen namhaften Wohlstand erwerben, sie dürfen aber das betreffende Studium, Opfer, Fleiß und Ausdauer nicht scheuen. Zur näheren Erörterung soll jede der drei Regionen des Reiches einzeln besprochen werden, und zwar: *a*) das Küstenland mit seiner Landwirtschaft, *b*) die Sierra mit ihren Minen und ihrer Viehzucht, und *c*) die Montana oder die Urwaldregion mit ihren wertvollen Bäumen, speziell jenen, von welchen der Kautschuk und Gummi gewonnen wird.

a) Das Küstenland ist längs des Meeres, wie schon gesagt, steril, hat nur in den vielen gegen die Küste ziehenden Tälern einen fruchtbaren Boden, und im übrigen jahraus, jahrein keinen Regen. Es muß daher dem Boden durch Kanäle von den vielen dem Meere zufließenden Wässern die nötige Feuchtigkeit zugeführt werden. Dann aber gibt der überaus fruchtbare Grund jährlich zweimal reichliche und sehr gute Ernte. Es wird Zucker, Wolle, Kaffee, Kakao, Koka und Reis angebaut und sind hiezu die entsprechenden Fabriken errichtet. Außerdem wird auch Petroleum und Steinsalz gewonnen. An der Küste und auf den anliegenden Inseln wurden durch die dort herrschende fortwährende Trockenheit und Ruhe seit vielen hundert Jahren die Seevögel angezogen und haben diese dort Guano in ungeheuer großen Massen aufgehäuft. Dieses stickstoffreiche Düngemittel soll den Ertrag der Felder verdoppeln. In früherer Zeit hatte es den Preis von 250 Kronen per Tonne, ist aber seit der Errichtung der Kunstdüngerfabriken in Europa auf den Preis von 90 Kronen per Tonne gefallen, wirft aber noch immer einigen Gewinn ab. Die nachfolgenden drei Bilder zeigen eine Guano-Insel und die Gewinnung des Guanos.



Die Guano-Insel Chincha, zur Zeit des Abbaues des Guanos. (Nach Rechn.)



Das Aufbauen des Guanos.



Die Einsammlung des Guanos.

Das Küstenland hat einen lebhaften Dampfschiffverkehr und viele gute Häfen. Die Temperatur fällt nicht unter 16° und steigt nicht über 24° R.

b) Die Sierra in der Breite von 320—400 Kilometer bietet dem Bergbau großen Gewinn an Gold, Silber, Kupfer und anderen Edelmetallen, dann auch an sehr guter Steinkohle. In den Tälern gedeihen Mais, Kartoffeln, Getreide und Kokabäume, aus deren Blättern das Kokain erzeugt wird, und in dieser Hinsicht will ich bemerken, daß aus 25—30 Meterzentner Kokablättern nur ein Kilogramm Kokain erzeugt werden kann. In den Tälern wird auch Viehzucht getrieben.

Der Hauptminenort Cerro da Pasco, in dem sich viele Dalmatiner befinden, ist durch eine Eisenbahn mit Lima verbunden. Die Temperatur dort ist kühl, im Mittel 12° R., die hygienischen Verhältnisse sollen sehr gut und speziell für Lungenkranke recht heilsam sein.

c) Der Urwald im Osten der Anden besitzt viele wertvolle Bäume, wie Zeder und Mahagoni, dann solche, von welchen medizinale, aromatische und färbige Stoffe, und vorzüglich solche, von welchen Kautschuk, Guttapercha und ähnliche Gummiarten gewonnen werden. Auch befinden sich in den Flüssen viele Seelöwen, die gutes Fett, Öl und Fleisch liefern.

Aus der auf Seite 49 befindlichen Karte ist zu ersehen, daß man vom Stillen Ozean teils mit der Eisenbahn, teils auf dem Pferd- oder Maultierrücken in den Urwald gelangen kann. Man findet aber auch eine direkte Verbindung von Lima zum Atlantischen Ozean auf der Eisenbahn und dem Amazonenstrome.

Die Länder dieser Urwaldregion sind Eigentum des Staates und werden von demselben in nachstehenden drei Arten abgegeben, und zwar 1. durch Ankauf um den Preis von wenigstens 12 Kronen für den Hektar; 2. durch Konzession, das ist durch Abgabe von je 2 Kronen 20 Heller in den ersten drei Jahren für jeden Hektar und dann von 2 Kronen 20 Heller für jeden kultivierten und von 4 Kronen 40 Heller für jeden unkultivierten Hektar; 3. durch einen speziell aufgenommenen Kolonisationsvertrag, nach welchem die sub 2. angegebene Zahlung auf fünf Jahre ausgedehnt werden kann. Binnen drei Jahren soll die Hälfte des übernommenen Grundes kultiviert sein. Das hierfür eingehende Geld wird vom Staate zu Weganlagen in dem betreffenden Landesteile verwendet.

An Gummibäumen gibt es zwei Hauptarten, und zwar den Kautschuk- und den Seringa- oder Feingummibaum, von welchen der letztere eine bedeutend bessere Qualität abgibt. Der Kautschukbaum wird umgehauen und der ausfließende Saft aufgefangen, der Feingummibaum wird dagegen nur zeitweilig angebohrt und der dort ausfließende milchartige Saft gewonnen, wie dies auf dem nebenstehenden Bilde ersichtlich gemacht ist. Der Baum erreicht die Höhe von 20—25 Meter und klassifiziert sich nach der Farbe seines Saftes. Der violette Saft ist der beste,

der rötliche oder weiße Saft ist jener der zweiten Qualität. Da nun dieser Baum durch lange Zeit wiederholt zur Saftgewinnung gebraucht werden und die Quelle des Reichtums bilden kann, so ist er sehr wertvoll und empfiehlt es sich, denselben in großer Menge anzupflanzen und aufzuziehen, wie dies in einzelnen Teilen der Wälder in Mexiko bereits durchgeführt wurde.



Die Gewinnung des Saftes aus dem Feingummi- oder Seringabaume.

Die Geldverhältnisse in Peru sind bei der dort herrschenden Mißwirtschaft nicht günstig. In der Landeswährung besteht als Einheit der Peso oder Sol und dieser hatte im Jahre 1905 den Wert von 2 Kronen 40 Heller, statt jenen von 5 Kronen.

Erlebnisse und Beobachtungen in Lima.

Nach meiner Ankunft in Callao am 6. Februar fuhr ich gleich auf der Eisenbahn nach Lima. Während der Fahrt sieht man, daß alle Felder mit etwa einen Meter hohen und einen halben Meter breiten Erddämmen eingefaßt sind und daß auf den Feldern Zuckerrohr, Mais oder Gras steht, ferner wird man an den Ufern des dem Meere zuströmenden Rimac-Flusses einer großen Zahl von Aasgeiern, kleiner Gattung, gewahr. Diese Vögel dürfen nicht geschossen werden, weil sie der Hygiene ersprießliche Dienste leisten.

Lima, die Hauptstadt der Republik Peru, liegt zum größeren Teile südlich des Rimac-Flusses, besteht aus zumeist einstöckigen Häusern mit flachen Dächern, ist in senkrechter Weise von geraden, ziemlich breiten und mit unregelmäßigen Steinen gepflasterten Straßen durchzogen, wird in den Hauptlinien von Pferdebahnwagen befahren und ist elektrisch beleuchtet.



Die Straße von Lima mit dem lebhaftesten Verkehre und den elegantesten Geschäften.

Das größte und beste Hotel ist jenes von Maury, welches mit einer Front gegen den Hauptplatz der Stadt steht. Die nachstehenden vier Bilder zeigen Teile von den Seitenfronten dieses Platzes, der die Bezeichnung Waffenplatz führt.



Das Regierungsgebäude in Lima, Peru.



Das Stadthaus von Lima, Peru.



Der Brunnen auf dem Hauptplatze in Lima, Peru.



Die Kathedrale von Lima und ein Teil des Hotels Maury, Peru.

Ich bewohnte im zweiten Stocke des Hotels Maury ein größeres, durch eine Halbwand in zwei kleinere Räume geteiltes Zimmer mit einem kleinen Balkon, von welchem man gegen das Regierungsgebäude sieht, und zahlte für die Pension per Tag 19 Kronen.

Die Kost war so ziemlich gut, aber die Getränke waren sehr teuer, sowie das Leben hier überhaupt recht kostspielig ist. So kosten z. B. die billigsten Zigarren 48 Heller per Stück. Dieser Preis soll durch den hohen Zoll, welchen die Landesregierung auf Tabak gesetzt hat, bedingt sein. Jede Ansichtskarte kostet 24 Heller etc.

Am 7. Februar vormittag wollte ich den hiesigen österreichisch-ungarischen Honorar-Generalkonsul S. Brahm, Eigentümer eines Großhandlungshauses in Lima, sowie den hiesigen Honorarkonsul W. Justus besuchen. Leider traf ich diese Herren nicht an, da sie beide nach Europa gereist waren, und so fand ich im Konsulat nur den Honorarkanzler M. Parras, einen Einheimischen, der aber deutsch spricht, vor. Der interimistische Leiter des Großhandlungshauses Brahm teilte mir aber in gefälliger Weise einen jungen Deutschen aus dem Geschäfte als zeitweiligen Begleiter zu.

Ich besah mir nun die Stadt. Da fiel mir vorerst die Ungleichheit der in Lima einheimischen Bewohner mit ihren mannigfachen Hautfarben, verschiedenartigen Gesichtsausdrücken und vielförmigen Gestalten auf. Es kommen eben die Eigentümlichkeiten der drei Stämme: Spanier, Indianer und Neger, aus welchen die Peruaner hervorgegangen sind, in allen Variationen mehr oder weniger zum Ausdrucke. Die Spanier haben eine gelblichweiße Hautfarbe, scharfgeschnittene Gesichter und schlanke Gestalten, die Indianer haben kupferbraune Hautfarbe, geistesarmen Gesichtsausdruck und magere Gestalten, und die Neger haben schwarze Hautfarbe, Kraushaar, schwarze Augen, breite Gesichter, platte Nasen, wulstige Lippen und korpulente Gestalten. Die Vermengung dieser Rassen in allen möglichen Abstufungen bringen unzählige Typen hervor, wie in einem Kaleidoskop, und dieselben äußern sich auch in ihrem inneren Leben. Bei dem Spanier überwiegt die Phantasie den Geist, bei dem Indianer ist der Geist wenig, dagegen das Mißtrauen sehr entwickelt, und beim Neger geht sein in der Jugend bestehendes Auffassungsvermögen häufig schon im reifen Alter durch seine Genußsucht und Trägheit verloren.

Die Nachkommen von so heterogenen Elementen nehmen aber oftmals von ihren Vorfahren die weniger guten Eigenschaften an, und so kann man im allgemeinen über die hiesigen Mischlinge kein gutes Urteil abgeben. Es ist auch wenig Aussicht vorhanden, daß diese Menschenrasse mit der Zeit sich verbessern werde, denn jetzt sollen

sich viele Einheimische mit den in der letzteren Zeit zahlreich eingewanderten Chinesen ehelich verbinden.

Die Kleidung der Peruaner ist jener der Europäer ähnlich, doch entwickeln die Frauen dabei einen großen Luxus, und der geht so weit, daß er selbst auf Rechnung der Ernährung getrieben wird. Mit Vorliebe lassen sie sich die vorderen Zähne recht sichtbar mit Gold plombieren, um damit zu prunken. Die Eitelkeit spielt eben bei diesen wenig begabten Frauen eine große Rolle, wie dies auch ein altes deutsches Sprichwort sagt. Die alten Frauen tragen häufig ein schwarzes Tuch über den Kopf und den Oberkörper und ein schwarzes Unterkleid. Negerinnen sehen in dieser Tracht erschreckend aus.

Die nachstehenden Bilder zeigen Indianer, Neger, Spanier, Indianerinnen und Negerinnen, sowie Mischlinge von Spaniern, Negern und Indianern in einer der Wirklichkeit annähernden Weise.



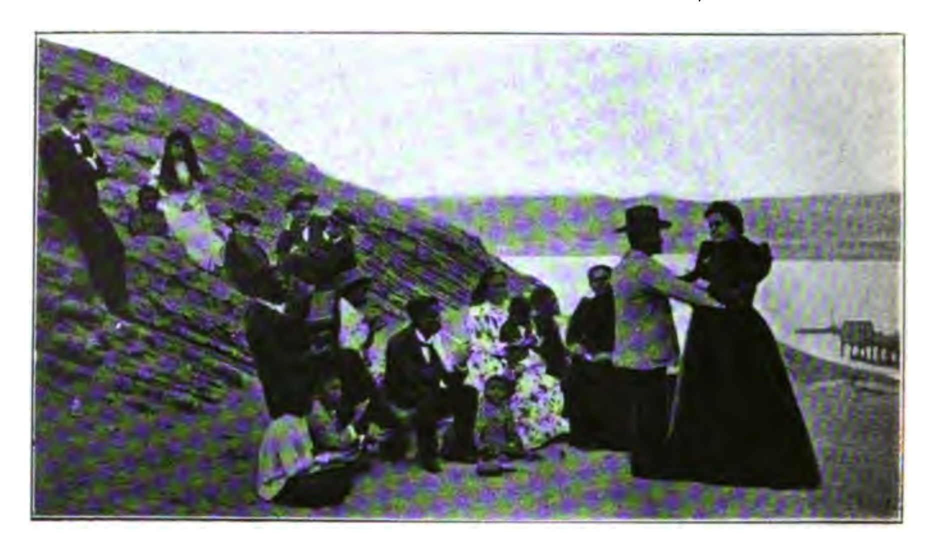
Indianer in Peru.



Neger in Peru.



Spanier, Negerinnen und Indianerinnen in Peru.



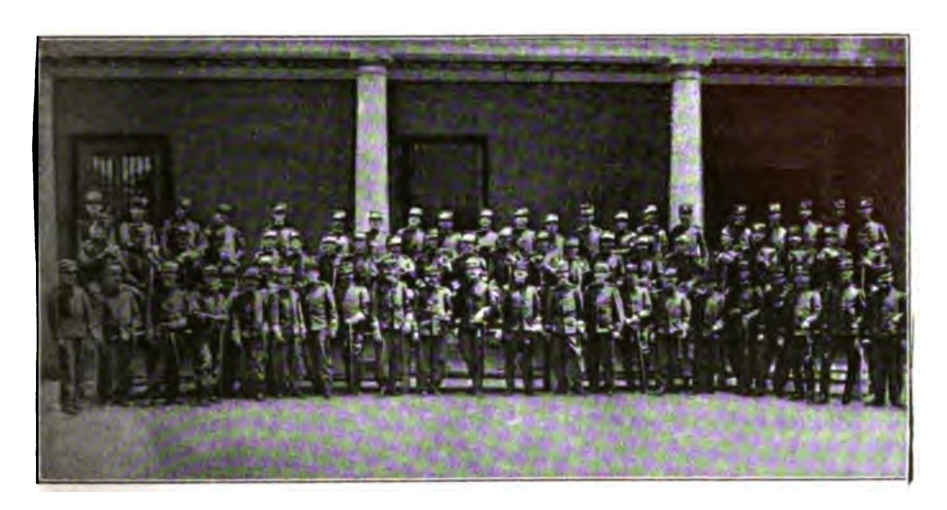
Mischrasse der Spanier, Neger und Indianer in Peru.

Am Nachmittag besuchte ich den Deutschen Klub in seinem vornehmen, sehr gut gehaltenen und schön eingerichteten Klubhaus. Ich werde noch wiederholt Gelegenheit haben, von dem Deutschen Klub, dessen Mitglieder mir sehr freundlich entgegenkamen, zu sprechen.

Den Abend widmete ich in meiner Wohnung dem Gedanken an meine Heimat und an meine Lieben, und so ließ ich mir von meinem Phonographen die beim Abschiede von meinen Lieben hineingesprochenen Anreden und guten Wünsche, sowie die von meiner Tochter hineingesungenen Lieder vorsprechen und -singen, und bereitete mir hiedurch einen herzerfreuenden Genuß. Dann holte ich noch meine mitgenommene Zither hervor und ergötzte mich an den heimatlichen Klängen. Dieses Vergnügen der lieben Erinnerungen an die Heimat bereitete ich mir öfter im Laufe der ganzen Reise.

Am 8. Februar gab es in Lima ein großes militärisches Schauspiel. Es rückten nämlich in den Straßen der Stadt, als Kondukt zum Begräbnis eines hohen peruanischen Offiziers, eine große Zahl von Truppen aller Waffengattungen aus, und so bot sich mir die Gelegenheit, dieselben eingehend zu besichtigen. Die nachfolgenden Bilder zeigen ein Offizierskorps, Kavallerie und Artillerie von Peru.

Die Infanterie ist wohl mit einem Magazinsgewehr ausgerüstet, trägt aber auf diesem ohnehin langen Gewehr fortwährend ein sehr langes Bajonett, wodurch der Infanterist unnötigerweise stark belastet







Peruanisches Offizierskorps. — Peruanische Kavallerie. — Peruanische Artillerie.

wird. Die Uniformen sind in vollkommen gutem Zustande. Sie sind aber für die gegenwärtige Temperatur in Lima viel zu warm, dagegen für jene in den Anden viel zu leicht, und es sollten demnach die Soldaten auch mit einem Mantel versehen sein. Bei dem Anblicke der Truppen gewahrt man einerseits das arge Mischmasch an Menschen, aus dem die Landesbevölkerung besteht, und andererseits, daß bei der Ausbildung der Truppen, welche französische Offiziere leiten, weder auf militärisch stramme Haltung, noch auf Entwicklung des Geistes gewirkt wird. In dem Ausdrucke der Gesichter gibt sich eine absolute Gedankenlosigkeit kund.

Die ausgerückte Artillerie bestand aus Gebirgsbatterien, bei welchen jedes Geschütz von vier Maultieren getragen wird. Strammheit zeigte die Mannschaft noch weniger, als jene der Infanterie und der geistige Aufschwung schien jenen der Infanterie nicht weit zu übersteigen.

Die Kavallerie reitet kleine, kräftige Pferde und ist mit Säbel und Karabiner bewaffnet. Bei einem Kavallerieregiment befand sich der Karabiner am Pferd, bei dem andern Regiment trugen die Reiter den Karabiner, wie bei uns, auf dem Rücken. Sattelung und Zäumung war nicht gut, entsetzlich schlecht aber war das Beschläge der Pferde und hiemit der Zustand der Hufe.

Doch auch der Generalstab scheint seine Funktionen nicht mit richtiger Überlegung durchzuführen, denn sonst hätte er die Zeit besser berechnet und die Truppen wären nicht stundenlang zu früh in den Straßen aufgestellt gewesen. Im Hinblick darauf, daß die peruanische Armee eben jetzt neu organisiert wird, wäre ihr zu wünschen, daß vor allem die Hebung des Geistes und die Festigung der Disziplin angestrebt würde, und daß sie mit ihren Ratgebern, den hier befindlichen französischen Offizieren, ein gutes Resultat erzielen.

Noch will ich anfügen, daß die hiesigen Militärmusiken auf Pfeifen und große Trommeln sehr viel Gewicht legen, daß Pfeifen und Hörner Wechselchoräle spielen und daß an jeder Musikkapelle die drei großen Trommeln an der Spitze marschieren.

Im weiteren Verlaufe meines Aufenthaltes in Lima wurde mir von mehreren glaubwürdigen Personen die nachstehende Begebenheit erzählt, die ich aus dem Grunde hier noch anführe, weil sie einen Einblick in die hier militärischerseits herrschende Korruption und Disziplinlosigkeit gewährt. Ein peruanischer Hauptmann war mit 15 Mann als Wache in ein gegen Brasilien gelegenes Grenzfort am Marañon-Flusse kommandiert worden. Derselbe verließ aber mit sämtlichen Soldaten seinen Posten und verwendete die Leute zur Gewinnung von Kautschuk, um denselben zu verkaufen und sich mit dem Erlös zu bereichern. Dieses schwere Militärverbrechen wurde durch die An-

zeige eines Kapitäns bekannt, der mit seinem Schiffe auf dem Marañon-Flusse an dem Fort vorbeifuhr, dort nicht gestellt wurde und dann das Fort vollständig leer fand. Der betreffende Hauptmann wurde darauf mit seinen Leuten nach Lima berufen und funktioniert nun hier unbeanständet als Hauptmann weiter.

Am 9. Februar wendete ich bei der Besichtigung der Stadt meine Aufmerksamkeit den in derselben verkehrenden Beförderungsmitteln zu. Am meisten fahren in den Straßen die Pferdebahn und die zweispännigen Mietwagen. Sowohl die einen als die anderen sind fast durchwegs unglaublich schmutzig und werden von abgetriebenen, entsetzlich aussehenden Pferden, die häufig auch nach der Größe gar nicht zusammenpassen und schleuderhaft angeschirrt sind, gezogen. Leute, die für das Kutschieren nicht das geringste Verständnis haben, lenken diese armen Tiere, zumeist recht roh. Privatfuhrwerke gibt es nicht viele, doch sind darunter einige, welche in Hinsicht auf Pferde, Wagen und Kutscher geradezu prachtvoll sind. Dasselbe kann aber nicht von den Staatskarossen mit den großen, rotüberdeckten Kutschierböcken des Präsidenten und der Minister gesagt werden. Ich sah diese Wagen, als die genannten Dignitäre zur besprochenen Begräbnisfeierlichkeit vorfuhren. Die Pferde waren groß, aber nicht schön, die roten Decken waren mehr oder weniger verschossen und die Kutscher waren unansehnlich nach Gestalt und Tracht.

Die Frachten befördern zweiräderige Karren, die meistenteils von drei nebeneinander gespannten Maultieren gezogen werden.

Eine besondere Eigenheit der Stadt sind die vielen Reiter der unteren Klasse. Deren Pferde sind mit Bocksätteln, die mit Vorderzeug, Schweifriemen und mit überaus großen und breiten Steigbügeln versehen sind, gesattelt, mit langen Stangen gezäumt und die Strickzügel gehen in ein langes Ende über, damit dieses zum Antreiben des Pferdes verwendet werden kann.

Die Reiter führen die Pferde mit sehr langen Zügeln und die Pferde eilen im Paßschritte, das ist stets die Füße derselben Seite vorsetzend, vorwärts. Es ist dies eine widernatürliche Gangart, welche den Reitpferden hier durchgängig gelehrt wird, weil der Reiter hiebei, ohne Trabhebungen zu machen, schnell vorwärts kommt.

Am 10. Februar besuchte ich infolge einer Einladung des Nationalklubs sein prächtiges und sehr schön gehaltenes Klubhaus und Nachmittag den Volksgarten, sowie das Museum von Lima. Das nachstehende Bild stellt einen Teil des Volksgartens dar, in dessen rückwärtiger Partie sich eine Menagerie der im Lande vorkommenden wilden Tiere befindet.

Das Landesmuseum ist die ärmlichste und am unreinsten gehaltene ähnliche Sammlung, die ich bis nun gesehen habe. Sie ent-

hält nur einige aus Holz geschnitzte Heidengötter, vier dunkelbraune, in zusammengekauerter Stellung befindliche Mumien und eine Anzahl von mittelmäßig in Öl gemalten Porträts. Das Überraschende dabei ist, daß man zur Besichtigung dieses Museums ein Eintrittsgeld im Betrage von 1 Krone zu zahlen hat.



Ein Pavillon im Volksgarten von Lima in Peru.

Einige Eigenarten von Lima muß ich noch erwähnen: Da stehen morgens und nachmittags an allen Straßenecken Zeitungsverkäufer, zumeist Jungen, und bieten mit gellendem Geschrei die Blätter der erscheinenden drei Zeitungen zur Annahme an, ferner gehen während des ganzen Tages in allen belebten Straßen viele Männer und Jungen mit zahlreichen Lotteriezetteln versehen herum und drängen dieselben den Passanten zum Ankaufe auf. Der Südländer liebt eben das Glücksspiel über alle Maßen. Es soll aber auch durch dieses Lotteriespiel so viel Geld eingehen, daß hievon die vielen in Lima bestehenden Wohltätigkeitsanstalten, als da sind: Spitäler, Waisenhaus, Armenhaus etc., davon erhalten werden können.

Am 11. Februar vormittag fuhr ich mit der elektrischen Bahn nach Callao und von da mit einem Boote nach dem einige Tage vorher angelangten deutschen Kriegsschiffe Falke, um dessen Kommandanten, Korvettenkapitän Behncke, und den Schiffsoffizieren meinen Besuch zu machen. Außer dieser sehr gut und schön eingerichteten elektrischen

Bahnlinie gibt es noch andere Bahnen, welche von Lima nach den am Meere liegenden Ausflugs- und Badeorten: Miraflores, Baranka und Chorrillas führen. Die Bewegung auf allen diesen Linien, sowie die elektrische Beleuchtung von Lima wird von einem einzigen Elektrizitätswerke erzeugt, das die erforderliche Triebkraft auf die Entfernung von 42 Kilometern von dem Rimac-Flusse erhält. Ich werde in der weiteren Folge über dieses Werk noch Genaueres angeben. Das nachstehende Bild zeigt das Stationsgebäude der elektrischen Bahn von Lima nach Callao.



Stationsgebäude der elektrischen Bahn von Lima nach Callao.

Am Abend besuchte ich infolge freundlicher Einladung des Deutschen Klubs den von ihm zu Ehren der Offiziere des Kriegsschiffes gegebenen Ball und unterhielt mich bei diesem hübschen, animierten und vornehm geleiteten Feste im Kreise der deutschen Herren und Damen bis spät in die Nacht hinein sehr gut.

Von der nachstehenden heiteren Episode, welche sich auf diesem Balle zutrug, will ich den Lesern Mitteilung machen. Die Musik wurde von einer Bande veranstaltet, deren Mitglieder die Hautfarben Gelb, Braun und Schwarz in allen Tönen vertraten. Da hörte ich während eines Rundtanzes in die Melodie des Tanzstückes die Klänge von böhmischen Liedern eingeflochten und war natürlich darob in hohes Erstaunen versetzt. Dasselbe löste sich aber, als ich den Kapellmeister der Musik sprach und denselben sofort aus seiner Sprechweise als ein Prager Kind erkannte. Er erzählte mir, daß er schon viele Jahre hier als Kapellmeister tätig, in dieser Funktion auch von der hiesigen Regierung in Verwendung genommen worden sei, daß es ihm wohl

recht gut gehe, daß er aber in seinem Familienleben Schiffbruch gelitten habe, weil er sich hier unglücklich verheiratet hatte.

Am nächsten Tage, Sonntag, besuchte ich die bei Beginn der Beschreibung von Lima bildlich dargestellte Kathedrale und dann die auf der Seite 85 ersichtlich gemachte Mönchskirche. Es bestehen überhaupt in Lima 44 Kirchen und im ganzen 66 kirchliche Gebäude. Der katholische Klerus besitzt im Lande ein umso größeres Ansehen, als sich die Geistlichen stets von jeder politischen Einflußnahme fern halten und niemals an den überaus vielen Aufständen und Revolutionen, die das Land fortwährend erschüttern, Anteil nahmen. Die katholischen Geistlichen in Peru haben demnach die Lehre des Heilandes von der Eintracht der Menschen und von der allgemeinen Menschenliebe heilig gehalten und befolgt. Eine Sonderbarkeit muß ich aber dennoch anführen. In einem der zwölf Seitenaltäre in der Kathedrale trugen nämlich die dort bei dem Altare befindlichen Holzfiguren, welche Christus und einige Apostel darstellen, Brillen vor den Augen.

Eisenbahnfahrt auf die Anden bis zu 4000 Meter Höhe und zurück.

Der 13. Februar war für mich der interessanteste von den bis nun in Lima zugebrachten Tagen. Ich unternahm nämlich als Gast des Deutschen Klubs die von ihm zu Ehren des deutschen Kriegsschiffes veranstaltete Eisenbahnfahrt in die Kordilleren. Diese Bahn steigt bis zur Höhe von 5350 Meter, also um zirka 500 Meter höher, als die höchste Bergspitze in Europa, jene des Mont Blanc. Sie wurde vor 50 Jahren unter der Leitung von mehreren Ingenieuren, darunter dem Österreicher Ernst Malinovsky und in späterer Zeit auch dem Österreicher Eduard Habich, jetzt Direktor der Ingenieurschule in Lima, in großartiger, bewundernswerter Weise an den Hängen der den Rimac-Fluß einschließenden Höhen erbaut. Über diese Fahrt will ich einen kurzen, mit einigen Bildern erläuterten Bericht geben.

Um 7 Uhr früh fuhren wir mit einem Sonderzug von Lima ab. Die Spurweite der Bahn ist nicht viel schmäler, als jene unserer gewöhnlichen Eisenbahnen. Die Waggons sind sehr lang, geräumig, die Sitze haben verschiebbare Lehnen und die Fenster sind mit Jalousien versehen. Die Fahrt ging vorerst durch ein weites Tal, in welchem einerseits ausgedehnte Zuckerrohrfelder und andererseits Plantagen mit Baumwollsträuchern, die eben aus dem Grün ihre weißroten Blüten erblicken ließen, standen und inmitten dieser Felder befanden sich am

Rimac-Flusse die entsprechenden Fabriken (Faktoreien) zur Verarbeitung der bezüglichen Ernten. Engländer sind Besitzer dieser Unternehmungen.

Als wir dann bei der Station Santa Clara in das enge Gebirgstal eintraten, nahmen wir wahr, daß die Berge von keinem Baum oder Busch, sondern nur stellenweise von einzelnen halbverdorrten Kakteen bewachsen, überhaupt ganz kahl sind.



Das Rimac-Tal, an dessen Abhängen die Kordillerenbahn geführt ist.

An den Verschneidungen der Bergabhänge erkannten wir hie und da Moränen von Gletschern aus der Eiszeit und auf diesen Moränen sahen wir viele Ruinen von verlassenen Ortschaften der Inkas, welche auf die brutale Vertreibung weisen, mit der seinerzeit die Gefolge des Konquestadors Pizarro gegen die Inkas vorgingen.

Wir sahen dort auch die Überreste von in Mauerwerk hergestellten Bewässerungskanälen, welche die Inkas zur Erhöhung der

Fruchtbarkeit ihrer Felder angelegt hatten und die Zeugnis von ihrer höher entwickelten Kultur geben.



Die Kordilleren-Eisenbahnstation Variace. Am Fuße der Kordilleren sieht man dort noch Ruinen aus der Inkazeit.

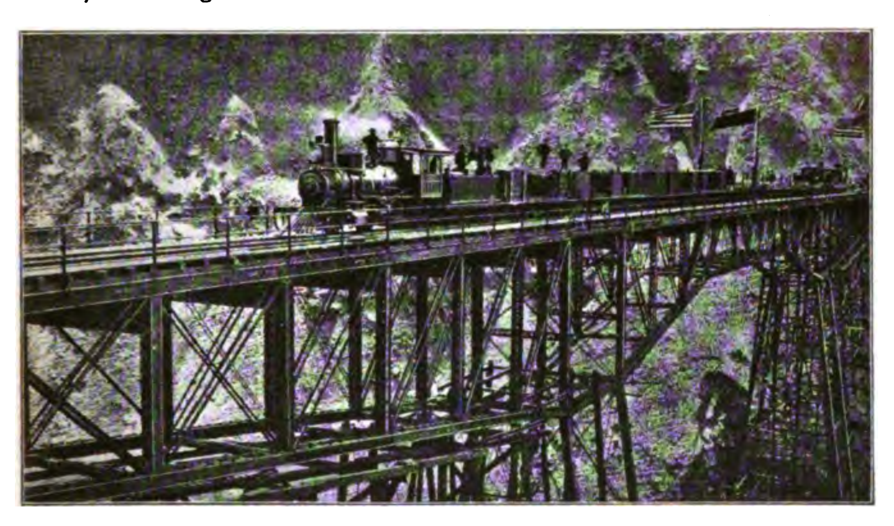
Nach 40 Kilometer Fahrt gelangten wir in eine höhere Zone, in welcher es während des Sommers beinahe täglich regnet, wogegen es in dem anliegenden Küstenlande, also in der Gegend von Lima und Callao, während des Sommers niemals regnet. Eine merkwürdige Erscheinung ist es, daß in den Wintermonaten der entgegengesetzte Fall eintritt. Da ist das Küstenland wochenlang in dichten Nebel gehüllt, während es in der anliegenden Bergregion vollständig sonnenklar ist. Über diese Eigentümlichkeit werde ich in den nachfolgenden Blättern die von Meteorologen hiefür angegebene Begründung anführen. Hier will ich nur noch mitteilen, daß aus dem angegebenen Grunde viele vermögende Familien während des Winters von Lima nach der in der Höhenzone befindlichen Station Chosica ziehen.

Der Regen verursacht es, daß im Tale weiter aufwärts schon Bäume, Sträucher und viele Schilfgattungen gedeihen. Dennoch bleiben die Berge und ihre Abhänge, so wie vorher, steril und kahl.

Bei Chosica haben Engländer eine großartige Unternehmung durchgeführt. Sie haben nämlich den aus den Kordilleren mit starkem Falle heranströmenden Rimac-Fluß in Kanälen aufgefangen und die darin befindliche Kraft zu dem Betriebe des in Lima, also auf 42 Kilometer Ent-

fernung, befindlichen Elektrizitätswerkes verwendet. Dieses Werk schafft die Beleuchtung und die Bewegung auf der elektrischen Bahn in Lima.

Das Tal wird gegen Osten immer enger, die Berglehnen stets höher, und so gewinnt die Fahrt immer mehr an Reiz und Romantik.



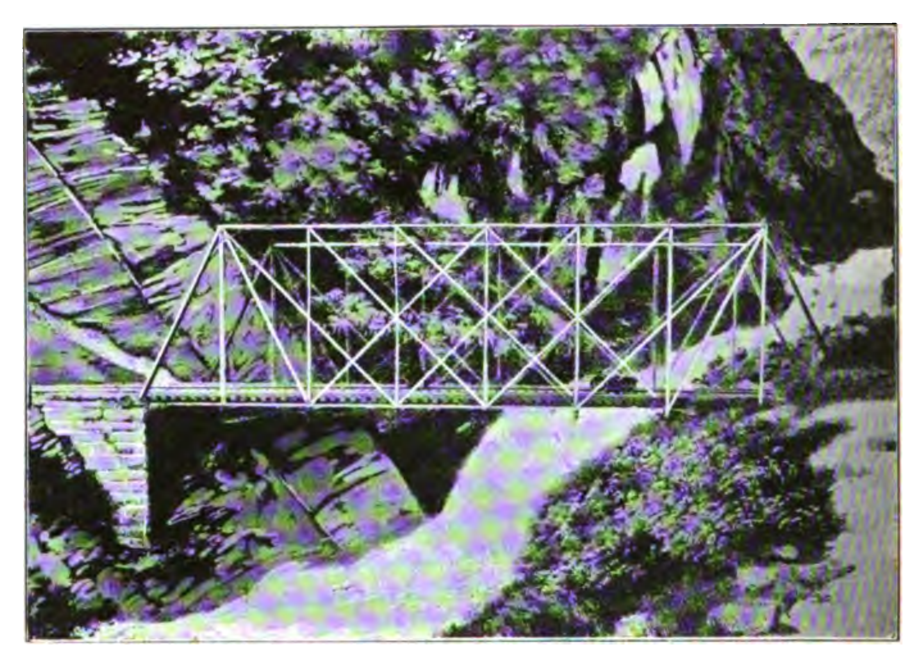
Die Eisenbahnbrücke bei Verrugas, 1779 Meter hoch, Peru.

Die vorstehende Eisenbahnbrücke, die höchste Spitze unserer Schneekoppe weitaus überragend, ist mit ihren 300 Meter hohen Eisenjochen ein Kunstwerk der Technik. Durch einen jener Wolkenbrüche, wie sie im Hochgebirge häufig niedergehen, wurde diese Brücke im Jahre 1900 vollkommen zerstört. Aber schon im Laufe des nächsten Jahres war dieselbe wieder hergestellt.

Während wir nun in diesem an Naturschönheiten sehr reichem Gebirgstale etwa 90 Kilometer durchfuhren, sahen wir unter anderem vorerst die auf dem nachfolgenden Bilde dargestellte Eisenbahnbrücke über einen Wasserfall, in einer ausnahmsweise bebuschten Gegend, dann kamen wir an eine Stelle, wo sich eine Gruppe von Llamas befand, wie sich dieselben auf dem nächstfolgenden Bilde zeigen, und endlich gelangten wir in den weiter unten ersichtlich gemachten Gebirgsort Matucana, welcher höher liegt, als die Spitze unseres Dachsteins.

Als ich in Matucana aus dem Waggon stieg, schien es mir, als ob die Erde, auf der ich stand, wanke; ich hatte die gleiche Empfindung, wie bei dem Betreten des Landes nach lang währender Schiffahrt, der Körper machte noch unwillkürlich die auf dem rollenden Schiffe erforderlichen schwingenden Bewegungen. Dieses schwindlige Gefühl ließ wohl bald nach, aber ich empfand dann beim Gehen, daß mein Atem kurz wurde, daß ich Beklemmungen fühlte, wie nach sehr

starkem Laufen od. dergl., doch auch diese Unbehaglichkeit verschwand nach und nach. Als ich einem der mitfahrenden Klubmitglieder von



Die Eisenbahnbrücke über einen Wasserfall, 1829 Meter hoch, Peru.



Eine Gruppe von Llamas.

diesem Anfalle Erwähnung machte, teilte er mir mit, daß dieser Zustand die sogenannte Höhenkrankheit sei, daß aber manche Personen

von derselben sehr arg mit den gleichen Äußerungen, wie bei der Seekrankheit, oder mit Blutungen aus der Nase oder den Ohren befallen werden.

Im Stationsgebäude von Matucana traf ich dann als Restaurateur einen Dalmatiner, der den Restaurationssaal mit den Bildern unseres Kaisers, weiland unserer Kaiserin, unseres Kronprinzen und unseres Erzherzogs Wilhelm geschmückt hatte. Ich empfand eine riesige Freude dar-



Der 2874 Meter hoch gelegene Ort Matucana, Peru.

über, hier in diesem auf der entgegengesetzten Seite unserer Erde gelegenen Gebirgsorte die Bilder von den allerhöchst verehrten Mitgliedern aus unserem glorreichen Kaiserhause zu sehen, und darüber, daß dieser schlichte Mann seine patriotischen Gefühle hier unter der fremden Völkerschaft sichtbar zum Ausdruck brachte. Er erzählte mir, daß noch weiter einwärts in den Anden sich viele Dalmatiner aufhalten, daß es ihnen im allgemeinen recht gut gehe, daß sie aber alle in treuer Anhänglichkeit und Liebe ihrer Heimat gedenken. Das nachstehende Bild zeigt den Hauptplatz des Ortes Matucana mit dem dort stehenden Araucanabaum.

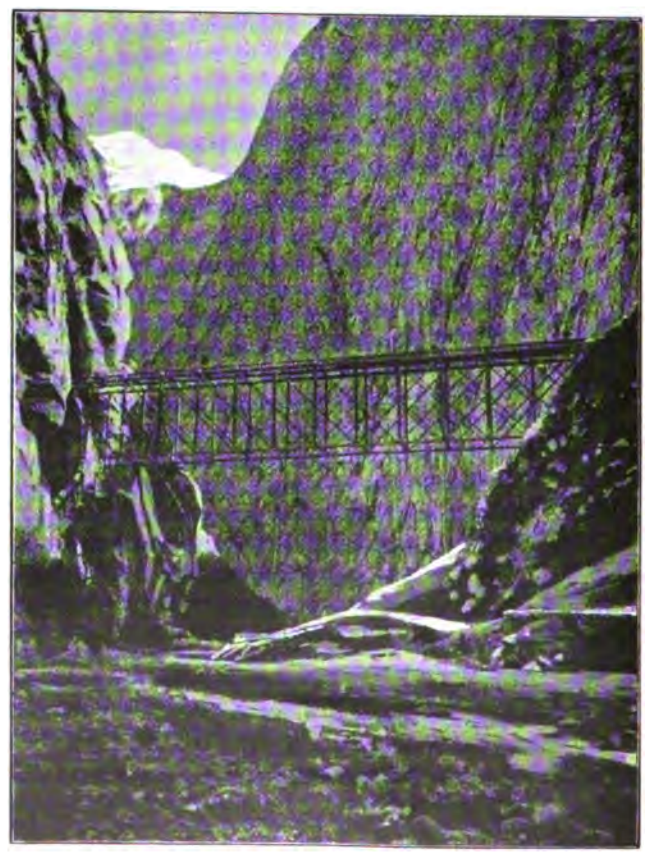
Zur Mittagszeit gelangten wir nach Tombaroque, das in der gleichen Höhe wie die Spitze des Großglockners liegt, d. i. beinahe 3000 Meter hoch, und dort nahmen wir ein vorher bestelltes Luncheon ein, sowie die Mitglieder des Deutschen Klubs überhaupt für das leibliche Wohl und die gute Unterhaltung reichlich sorgten. Während der Mahlzeit hielt der Schiffskapitän eine Ansprache. Derselbe fällt dadurch besonders auf, daß er bei seiner bedeutenden Höhe einen sehr kleinen Kopf besitzt.



Der Hauptplatz des Ortes Matucana, Peru.



Ein Teil der Tischgesellschaft in der Kordilleren-Eisenbahnstation Tombaroque, Peru.



Eisenbahnbrücke Ponte del infiernillo, 3328 Meter hoch, Peru.

Nach dem Mahle fuhren wir mit der Eisenbahn noch bis zu der vorstehend abgebildeten Ponte del infiernillo oder Höllenbrücke weiter und dann kehrten wir hochbefriedigt nach Lima zurück.

Die weiter folgenden Bilder zeigen noch sehr interessante Punkte an der Bahn, die sich sämtlich beinahe im Niveau des Großglockner befinden.



Der 3712 Meter hoch gelegene Ort Oroga, Peru.



Der 3723 Meter hoch gelegene Ort De Chicla, Peru.

31 Kilometer über Chicla hinaus erreicht die Eisenbahn den höchsten Punkt, den Monte Meiggs in der Höhe von 5356 Meter. Die Eisenbahn hat überaus starke Steigungen, so im Mittel 1:40 und an manchen Stellen sogar 1 : 26; sie überwindet sie aber ohne Zahnradeinrichtung.

Fortsetzung der Erlebnisse und Beobachtungen in Lima.

Am 14. Februar fiel mir bei meinem Spaziergange in der Stadt die Art der Erbauung der Häuser auf, wie sie in Lima gebräuchlich ist. Etwas Einfacheres in der Bauart gibt es nicht und sie kann auch nur aus dem Grunde angewendet werden, weil es hier niemals regnet und niemals kalt ist.

Die Außenmauer eines hiesigen Hauses besteht vom Grunde bis zum ersten Stocke aus einer einfachen Lage von der Länge nach gelegten, gebrannten Ziegeln. Darauf werden nach der Breitseite Balken von 2—3 Zentimeter Dicke und 10—15 Zentimeter Breite gestellt und auf diese wird eine Lage von Brettern genagelt. Die Außenmauer des ersten Stockes besteht aus einem Holzfachwerk mit Erdziegeln oder nur mit einem zwischen angenagelten Schilf oder Stäbchen eingepreßten Erdbrei. Die inneren Zwischenwände werden aus zwei auf etwa 10 Zentimeter voneinander stehenden Bretterlagen gebildet. Auf die Mauer des ersten Stockes werden dann, sowie auf jene zu ebener Erde, Balken aufgestellt, diese werden mit Bretter überdeckt und darüber wird als Dach Wellblech gespannt. Das Haus ist fertig und genügt den hiesigen Anforderungen.

Am 15. Februar besuchte ich den Gesandten des kaiserlich Deutschen Reiches, Dr. Gustav v. Michahelles. Er empfing mich sehr freundlich und trug mir bei dieser Gelegenheit, sowie bei seinem Gegenbesuch in liebenswürdiger Weise seine Unterstützung an, wenn ich dieselben nötig haben sollte.

Am folgenden Tage machte ich dann auch dem Präsidenten der Republik, Dr. José Pardo, Advokaten, sowie einigen Ministern der Republik, so z. B. jenem des Äußern, einen sehr jungen und netten Herrn, jenem des Innern, welchen ich auf dem Balle des Deutschen Klubs kennen gelernt hatte, und jenem der Finanz, welcher seinerzeit bei meiner Ankunft in Callao auf eine Anfrage der Zollbehörde gleich die Genehmigung gab, daß ich meine Jagdgewehre mit mir ans Land nehmen könne. Sämtliche Herren gaben ihrer Freude über meinen Besuch Ausdruck und sagten mir ihre guten Dienste zu. Der Finanzminister übergab mir auf meine Bitte eine Zuschrift an die Zollbehörden in Mollendo und in Arequipa, in welcher er sie beorderte, mir dort meine Gewehre nicht zu beanständen.

Der Präsident ist jedenfalls ein sehr mutiger und unternehmender Mann, welcher für das Wohl seines Staates sorgt. Obgleich sein Vater als Präsident der Republik von Unzufriedenen, die es ja immer gibt,

meuchlings ermordet wurde, kandidierte er dennoch um diese Stelle und zahlte zur Erreichung seines Wunsches enorm hohe Summen aus. Nun will er als Präsident ein in Peru seit jeher bestehendes böses Übel beheben und scheut vor dieser Unternehmung nicht zurück, wenn es auch gilt, sich hiedurch unter den Offizieren der Armee, auf welche er sich, wie schon erläutert, stützen muß, Feinde zu machen. Es bestand nämlich bis jetzt in der peruanischen Armee die Einführung, daß der Oberst und Regimentskommandant für die Verpflegung aller Leute des Regimentes einen namhaften Pauschalbetrag erhielt und daß sich viele Oberste hiebei bereicherten. Diesen demoralisierenden Unfug will nun der jetzige Präsident dadurch beheben, daß er die Sorge und die Geschäfte für die Verpflegung der ganzen Armee der Intendanz überträgt. Wohl sind viele der älteren peruanischen Offiziere dieser Maßregel, welche sie vermeintlich verkürzt, feindlich gesinnt, doch wird der Präsident seinen Willen durchsetzen. Bei alledem gibt es viele Personen in Peru, welche behaupten, er werde, sowie alle seine Vorgänger, die drei Jahre seiner Präsidentschaft dazu benützen, sein bei der Wahl verausgabtes Geld hereinzubringen und sich sonst noch bedeutend zu bereichern.

Am 17. Februar besuchte ich das hervorragendste wissenschaftliche Institut des Landes, nämlich den Verein der dortigen geographischen Gesellschaft. Derselbe hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Karte des Landes zu vervollständigen, klimatische, statistische und archäologische Materialien zu sammeln und vierteljährig geographische Abhandlungen herauszugeben. Er steht mit 200 wissenschaftlichen Instituten, darunter natürlich auch mit unserer k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien, in Korrespondenz.

Einer der vortrefflichsten Mitarbeiter und Forscher dieser Gesellschaft ist der schon seit einer Reihe von Jahren hier vorzüglich wirkende deutsche Ingenieur Georg v. Hassel. So hat derselbe eben eine große Arbeit beendet, nämlich die Terrainaufnahme und Durchforschung von fünf bisher unbekannten Flüssen in dem Urwald gegen Brasilien, wo nur die wilden Indianer hausen, die in ihrem seit der Zeit der spanischen Invasion genährten Haß gegen die Weißen jeden Europäer, den sie antreffen, zu töten trachten. Nicht nur die Croquis dieser Flüsse machte er, sondern er erforschte auch die Reichtümer dieser Gegenden auf und unter der Erddecke, entwarf Anträge für die Eröffnung von Wegen, Kanälen und Eisenbahnen, sowie solche für die Gewinnung des Kautschuks und der edlen Metalle, und ergründete in geologischer Richtung, daß die westliche Kordillerenkette und mit ihr ein mächtiges Steinkohlenlager bis in die Höhe von 5000 Meter gehoben wurde. Außerdem unterzog er sich der sehr schwierigen, doch

für Peru überaus wichtigen Arbeit, die Grenzen der Republik festzustellen. Weder unter der spanischen Herrschaft, noch unter der republikanischen Regierung wurden bis vor kurzer Zeit in dieser Richtung präzise Bestimmungen getroffen, weil die dort befindliche Wildnis keinen besonderen Wert hatte. Als aber der Kautschuk, hier „das schwarze Geld“ genannt, im Preise sehr hoch stieg, da wollte jeder Staat seine Grenzen möglichst weit hinausschieben, damit er soviel als erreichbar von jenem Terrain besitze, in dem der Kautschukbaum gut gedeiht.

Diese zwischen den Nachbarrepubliken: Kolumbien, Ecuador, Brasilien und Bolivien einerseits und Peru andererseits strittigen Gebiete nehmen einen Raum ein, welcher größer ist als ganz Ungarn. Der Ingenieur v. Hassel wies nun aus den von vorher über die bezüglichen Grenzen bestehenden Vereinbarungen, aus der auf der Durchforschung der Gebiete erfolgten Feststellung der Räume, welche von den einzelnen Indianerstämmen benützt werden und aus der Präzisierung der sich bietenden natürlichen Grenzen nach, daß die Nachbarstaaten sich peruanisches Gebiet aneignen wollten, und fixierte die Grenzen insoweit, bis dieselben von den Regierungen oder von einem Schiedsgerichte angenommen würden.

Herr v. Hassel hatte die Güte, mir diese Abhandlungen, sowie ein von ihm verfaßtes reiches Wörterverzeichniß der Aquaruna-Indianersprache zukommen zu lassen, welch letzteres ich der anthropologischen Gesellschaft in Wien überreichen will, hoffend, daß es mir in weiterer Folge meiner Reise auch möglich sein wird, die in Aussicht genommene phonographische Aufnahme von Indianeridiomen zur Ausführung zu bringen.

Aber nicht nur Herr v. Hassel, sondern auch der Chef der geographischen Gesellschaft und sehr viele hochachtbare Mitglieder derselben kamen mir mit größter Freundlichkeit und Zuvorkommenheit entgegen. Vielleicht trug zu dieser Auszeichnung auch bei, daß ich dort eine Art von Höhenmessungen lehrte, welche mit Zuhilfenahme eines eigens konstruierten Maßstabes sehr rasch vor sich geht. Ich habe diese Art der Höhenmessung seinerzeit auf Grund einer von Streffleur ausgehenden Idee ausgearbeitet, mit sehr gutem Erfolge ausgenützt und dieselbe auch damals weiter bekannt gegeben.

Von diesem Besuche heimgekehrt, dürfte ich mich in meinem Zimmer, in welchem es, wie hier überall, eine Luftströmung, „Luftzug“, gibt, stark verkühlt haben, denn schon bei dem Diner, zu dem ich den bei Besuchen mich stets begleitenden Honorarkanzler des österreichisch-ungarischen Konsulates eingeladen hatte, fühlte ich mich nicht ganz wohl, und in der darauffolgenden Nacht litt ich dann sehr

schwer an einem Choleraanfall. So wie ich es sechs Jahre vorher bei dem ähnlichen Anlasse in Bombay machte, so heilte ich mich auch diesmal durch wiederholtes angestrengtes Frottieren und Kneten, sowie durch dreimalige Einnahme von je einigen Tropfen Chlorodine.

Der beiden folgenden Tage bedurfte ich aber zur Erholung und Kräftigung.

Am 20. Februar wandte ich meine Aufmerksamkeit der Kaufmannschaft von Lima zu. Vor mehr als 30 Jahren befanden sich noch die besten Geschäfte in Lima ausschließlich in den Händen der Engländer, seither gingen sie jedoch zum großen Teile auf die mittlerweile in reicher Zahl hieher einwandernden, kapitalskräftigen Deutschen über. Es widmen sich aber auch die deutschen Kaufleute mit unermüdlichem Fleiße ihren Geschäften, halten fest auf die solide Bedienung der Kunden und sorgen mit kluger Voraussicht für den zeitgemäßen und den Wünschen des Publikums entsprechenden Nachschub der Waren. Sie haben durchgängig einen sehr guten Erfolg und bereichern sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit.

Auf dem Markte von Lima sind nebstbei viele Italiener und Franzosen tätig, doch Österreicher und Ungarn sind beinahe gar nicht vorhanden. Ich lernte nur ein Geschäft und das ist das „Hotel Kardinal“ in Lima, kennen, das von einem Ungarn, dessen Frau eine Kärntnerin ist, geleitet wird. Es geht diesen Hotelpächtern, dank der vorzüglichen Küche, welche die Frau führt, sehr gut, und die Speiseräume sind täglich hauptsächlich von den hier lebenden Deutschen angefüllt.

Die Einheimischen sind im allgemeinen schlechte Kaufleute; sie haben keine gleichmäßigen Preise für ihre Waren, wollen die Käufer in unvernünftiger Weise übervorteilen, sind nicht immer reell, wollen sich rasch, auf was immer für eine Weise, Reichtum verschaffen und haben keine Voraussicht für den Warennachschub.

Bankgeschäfte gibt es viele und darunter solche, die sehr gut fundamentiert sind. Sie verleihen das Geld zu 4—5 Prozent für das Jahr.

Bei dem großen Reichtum, welchen Peru in sich schließt, und im Hinblick auf den sehr bedeutenden Handel, sowie dem damit verbundenen sehr erhöhten Geldumsatz, den das Land nach Eröffnung des Panamakanales erreichen wird, ist es den kaufmännischen Kreisen von Österreich-Ungarn lebhaft anzuraten, sich schon jetzt in Peru gute Absatzquellen zu eröffnen.

Die Industrie ist in Peru noch sehr wenig entwickelt und somit können sich industriereiche Länder dorthin reichliche Ausfuhr verschaffen. Hiezu gehört aber Unternehmungssinn und dieser ist unseren industriellen Kreisen dringend zu wünschen.

Am 21. Februar machte ich dem peruanischen Ackerbauminister meinen Besuch, um von demselben die Verhältnisse und Bedingungen für eine eventuelle Ansiedlung in Peru zu erfahren. Ich wünschte umsomehr hierüber Aufklärung zu erhalten, als mir bekannt gegeben wurde, daß eine italienische Kommission hier tage, welche die Auswanderung von Italienern nach Peru fördern wolle. Der Ackerbauminister sagte mir bereitwilligst seinen Bescheid zu und hatte die große Güte, mir einige Tage darauf 138 Bücher, Karten und Hefte, darunter viele Prachtwerke, über die inneren Verhältnisse von Peru und über die Ansiedlung im Lande zu spenden. Ich habe daraus einige auf Handel und Ansiedlung bezugnehmende Abhandlungen durchgesehen und hievon die für Kapitalisten, Kaufleute und Auswanderer interessanten Angaben in den Abschnitt über das Land Peru aufgenommen. Die ganze sehr wertvolle Büchersammlung werde ich aber nach meiner Rückkunft der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien übergeben.

Am 22. Februar war ich von den in Peru tätigen Naturforschern, die eben in dieser Zeit seit mehreren Jahren wieder einmal in Lima versammelt waren, zu dem von ihnen veranstalteten Luncheon im „Hotel Kardinal“ eingeladen. Anwesend waren der peruanische Oberst P. Postillo, der deutsche Ingenieur G. v. Hassel, der Präsident des peruanisch-geographischen Vereins H. Garcia, der Präfekt des Dominikanerordens in Ucuhamba, R. Zubieta y Les, der peruanische Schiffskapitän E. Ragyada und mehrere Andere, welche jeder für sich wertvolle Arbeiten zur Aufklärung der östlichen, von den wilden Indianern bewohnten Provinzen geliefert hatte. Die Unterhaltung mit diesen mutigen Männern der Intelligenz, welche selbstlos zum Zwecke der Erforschung sich jahrelangen Mühsalen und Lebensgefahren aussetzen, war sehr anregend und heiter, und hiezu trug auch das von dem ungarisch-kärntnerischen Hotelpaar beigestellte Luncheon viel bei. Es war dieses Luncheon eigentlich ein großes Diner, bestehend aus zehn vortrefflichen Gängen und sechs exquisiten Weingattungen.

Am 23. Februar machte ich wieder ein solennes Luncheon mit. Diesmal als Gast des deutschen Gesandten G. v. Michahelles. Bei dem tiefen Einblick des Gesandten in die hiesigen Verhältnisse und bei dessen Liebenswürdigkeit war das Fest, zu welchem noch der Kommandant, sowie ein Offizier des deutschen Kriegsschiffes „Falke“ und der deutsche Professor Dr. Weberbauer geladen waren, äußerst interessant und sehr unterhaltend. Dr. Weberbauer wurde seitens der deutschen Regierung vor drei Jahren von seiner Professur an der Universität in Breslau zu Forschungen im botanischen Fache nach Peru beordert, soll schon sehr erfolgreich gewirkt haben und erfreut sich hier der allgemeinen Hochachtung. Bei Gelegenheit des Frühstücks erfuhr ich,

daß das sehr schöne Haus, in welchem der Gesandte wohnt, Eigentum eines Dalmatiners sei und daß es in Peru mehrere recht vermögende Dalmatiner gebe.

Am 24. Februar besuchte ich abends die geographische Gesellschaft, vor welcher der deutsche Ingenieur v. Hassel in Gegenwart des Ackerbauministers und anderer Dignitäre einen hochinteressanten Vortrag hielt über die in der letzten Zeit von ihm bereisten und durchforschten Gebiete in dem östlich gelegenen Urwald, über die dort von ihm aufgefundenen Pfade und Gewässer, über die Gattung der Bäume, und über jene Linie, die er zur Anlage eines Verbindungskanales beantragt. Seine Abhandlung wurde mit großem Beifall aufgenommen und er wurde in Anerkennung seiner vielfachen und nutzbringenden Forschungsreisen von dem Präsidenten der Republik mit einer hier bestehenden hohen Verdienstmedaille, welche schon seit sechs Jahren an niemand verliehen wurde, ausgezeichnet. Jene Teile des Vortrages, die für Ansiedler in Peru wichtig werden können, habe ich in dem betreffenden Artikel bei der Abhandlung über die Republik Peru aufgenommen.

Da ich nun zur Einsicht gelangte, daß ich in Lima voraussichtlich keine weiteren wesentlichen Aufklärungen über Land und Leute erlangen werde, so entschloß ich mich, mit dem von Callao zunächst gegen Süden abgehenden Dampfer der deutschen Gesellschaft „Kosmos" nach Mollendo und von dieser Stadt mit der Eisenbahn nach Arequipo zu fahren. Von dort sollte die projektierte Reise in das Innere des Landes nach der einstigen Inkahauptstadt Cuzco und nach der Hauptstadt der Republik Bolivia, La Paz, gehen.

Ich behob demnach am 25. Februar bei der mir von der Kreditanstalt in Wien hier angewiesenen Bank von Peru und London das erforderliche Geld, war aber sehr erstaunt darüber, daß diese Bank sich hiefür den sehr hohen Betrag von zwei Prozent der behobenen Summe in Abzug brachte. Es betrug dies für 80 Pfund Sterling den Betrag von 38 Kronen.

Der nächstabgehende Dampfer der „Kosmos"-Linie, das neuerbaute Schiff Polynesia, sollte am 3. oder 4. März von Callao abdampfen.

Am 26. Februar, Sonntag, vormittags fuhr ich mit Herrn v. Hassel von Lima auf der elektrischen Bahn nach den drei Meerbadeorten Miraflores, Barranca und Chorrillos. Auf der, wie schon erzählt, durch den Rimac-Fluß getriebenen, doppelgeleisigen Bahn fahren die Wagen 1. und 2. Klasse alle viertel Stunden von Lima zu den drei obgenannten Badeorten mit der riesigen Schnelligkeit von durchnittlich 12 Metern in der Sekunde oder 1 Kilometer in 1·5 Minuten.

So lange der elektrische Wagen zwischen den Häusern fährt, ist die Bewegung langsamer, sobald derselbe aber auf der mit Draht eingeschlossenen Bahnlinie durch die Felder führt, saust derselbe mit

der Schnelligkeit von 18 Meter in der Sekunde hin und legt mithin dort den Kilometer in einer Minute zurück. Die drei Badeorte bestehen zumeist aus hübschen Villen, die mit Gärten umgeben sind, bieten daher einen sehr freundlichen Anblick und haben am Meeresstrande sehr



Das Meerbad Miraflores nächst Lima, Peru.



Das Meerbad Barranca nächst Lima, Peru.

gute Bäder hergerichtet, in welchen die im Freien Badenden von den herankommenden Wellen angenehm bespült werden. Diese Badeetablissements sind auch der Vereinigungspunkt der eleganten Welt von Lima.

Zu Mittag nahm ich das Luncheon als Gast des Herrn v. Hassel im „Hotel Kardinal“, wo ich unter anderen sehr guten österreichischen Speisen auch mit einem ungarischen, vortrefflich zubereiteten Szekelyigulyas überrascht wurde. Nach einer Spazierfahrt am Nachmittag in den Volksgarten, wo ich die mitunter sehr schönen Equipagen der reichen Limaner bewundern konnte, machte dann Herr v. Hassel mir das Vergnügen, bei mir in meinem Hotel zu dinieren.

Nachstehend wird noch eine der vielen Kirchen in Lima dargestellt.



Die Mönchskirche in Lima, Peru.

Am 27. Februar machte ich ein großes Diner mit, welches die Schwiegereltern des Präsidenten vom Deutschen Klub, Herr und Frau Pruß, hauptsächlich zu Ehren der Offiziere des deutschen Kriegsschiffes in ihrer hübschen Villa gaben. Das Diner, an welchem 24 Personen teilnahmen, wies eine sehr lange Reihe von Gerichten auf und zeigte auch die sonderbare Eigenheit in den hiesigen sozialen Verhältnissen, daß, ungeachtet auf der Einladungskarte zum Diner die Stunde $6^1/_2$ Uhr abends angegeben war, die zu rechter Zeit angekommenen Gäste beinahe zwei Stunden auf den Beginn des Diners warten mußten und daß selbst dann noch nicht sämtliche geladene Gäste anwesend waren.

Für den 28. Februar nachmittags war vom Kriegsschiffe FALKE eine Einladung zu einem Nachmittagstee ergangen, und wurde dieser

von der hiesigen deutschen Gesellschaft in großer Zahl Folge geleistet, so daß das Fest sich sehr schön und vortrefflich gestaltete.

Die nächsten Tage bis zu der am 4. März erfolgenden Abreise benützte ich, um von den Bekannten Abschied zu nehmen, um noch einmal im „Hotel Kardinal" die vorzügliche Küche der Landsleute zu genießen und um die Vorbereitungen zur Abreise zu treffen.

Von den täglich während der Mahlzeiten im Speisesalon des „Hotels Maury" sich darbietenden Bildern will ich Erwähnung machen, weil sie einen klaren Einblick in die Buntscheckigkeit der peruanischen, sogenannten ersten Gesellschaft gibt. Der sehr ausgedehnte und hohe Speisesaal ist mit größter Pracht ausgestattet. Die Wände und die Decke sind weiß lackiert, mit 18 großen, viereckigen oder ovalen, die Höhe der Wand ausfüllenden Spiegeln versehen und mit goldenen, rosafarben und hellblauen Leisten, sowie mit lichten Blumengewinden geziert; der Fußboden besteht aus Steinmosaik; an den sechs Steinsäulen sind Blumentische mit Blattpflanzen angebracht und abends ist der Saal von 190 elektrischen Flammen in reizenden blau- und rosageränderten Glasglocken erleuchtet. Die sich dort einfindende einheimische Gesellschaft ist teils sehr modern, die Herren in schwarz, die Damen in Dinertoilette, gekleidet, teils ist sie in Straßenkleidung und teils finden sich auch Leute ein, welche dem Anzuge nach nicht in einen Salon passen. Die Unterhaltung ist wohl durchaus ruhig, aber die Art des Essens und des sonstigen Benehmens ist geradezu unglaublich. Da sieht man Herren und Damen das Besteck am unteren Ende in der vollen Hand halten, das Messer in den Mund nehmen, die Fische mit Stahlmessern schneiden, mit dem Zahnstocher in den Zähnen herumstochern, mit der Serviette sich den Schweiß vom Gesichte wischen oder die Nase putzen usw. Daneben wieder solche. welche in Zierlichkeit das Besteck behutsam nur mit zwei Fingern anfassen, und selten solche, welche sich in ungezwungener Weise nett benehmen.

Nun habe ich noch die gelegentlich der Beschreibung der Eisenbahnfahrt zugesagte meteorologische Erklärung über die in Peru stattfindende Eigentümlichkeit zu geben, daß es im Sommer an der Küste nie, dagegen in dem anstoßenden Bergland sehr viel regnet, und daß es im Winter an der Küste oft sehr dichten Nebel gibt, während im Bergland stets die Sonne scheint.

Der seinerzeit in Peru sehr erfolgreich tätige Naturforscher Raimondi erklärte die angegebene Naturerscheinung in nachstehender Weise. Die Küste scheint sich erst in später Erdbildungszeit aus dem Meere erhoben zu haben und dabei von einer dichten Sandschichte bedeckt gewesen zu sein. Dieselbe reicht bis gegen die Gipfel der Berge und weist durch die in ihr liegenden Muscheln auf ihre Erhebung aus dem

Meere hin. Im Sommer nimmt nun dieser Sand als guter Wärmeleiter die Hitze von den Sonnenstrahlen auf, überträgt sie an die Luft und diese, hiedurch leichter gemacht, steigt rasch in die höheren Regionen und verhindert dadurch die Verdichtung der dort befindlichen wasserhältigen Dämpfe und hiemit den Regen. Durch den immer bestehenden Südwestwind werden nun diese wassererfüllten Luftschichten gegen die Berge geführt, dort durch die über denselben vorhandene schwere kalte Luft zusammengepreßt und somit fallen sie als Regen, Hagel oder Schnee nieder. So erklärt es sich, daß es im Sommer an der Küste nie und in den Kordilleren täglich regnet. Im Winter dagegen kühlt der Sand rascher ab, als das Meer, somit werden die über dem Meere sich bildenden Wasserdämpfe, welche in die kühlere, schwerere Luftschichte über der Küste gelangen, dort zu dichtem Nebel geballt und dann von dem stets herrschenden Südwestwind zerrissen und fortgeweht. Dies ist der Grund, daß im Winter die Küste oft in dichten Nebel gehüllt ist, während sich die Berge stets im Sonnenschein befinden.

Meine Abreise von Lima, respektive jene von Callao brachte mir noch eine Erfahrung über die inneren amtlichen Verhältnisse von Peru. Da sich nämlich in der letzteren Zeit die Pesterkrankungen in Lima und Callao sehr vermehrt hatten, wollte die peruanische Behörde zur Verhütung einer weiteren Ausbreitung dieser fürchterlichen Krankheit umfassende hygienische Vorkehrungen treffen. Hiezu wurde unter anderem angeordnet, daß die mit Schiffen Abreisenden ihr ganzes Gepäck in Callao nach einem zur Desinfektion bestimmten Gebäude zu bringen haben, damit dasselbe dort vor dem Verlassen der verseuchten Orte von den allenfalls darinnen befindlichen Krankheitskeimen oder Bakterien gesäubert werde. Da nun dort alle Gepäcksstücke geöffnet werden mußten, so verfügte ich mich auch dorthin und wurde hiezu in liebenswürdiger Weise von dem Herrn v. Hassel begleitet. Was ich aber dort erlebte, ist wahrlich merkwürdig. In einem kleinen offenen Hofe lagen neben- und übereinander Kisten, Koffer, Schachteln, Taschen, Bunde u. dergl. und nebenbei standen die zur Abreise nach allen Richtungen bereiten Leute, darunter zumeist solche aus der einheimischen niederen Volksklasse. Von allen Gepäcksstücken, natürlicherweise auch von den meinigen, waren die für eine Schiffsreise vorgeschriebenen Stricke entfernt und alle Kollis waren aufgesperrt. Anstoßend an den Hof befand sich ein langer Gang, auf dessen einer Seite ein Desinfektionskessel stand und auf dessen anderer Seite in einem Zimmer der amtierende Doktor saß.

Als ich am 4. März um 12½ Uhr mittags dort anlangte, war der Arzt mit der Impfung eines Jungen aus dem Arbeiterstande be-

schäftigt. Nachdem er diese bewerkstelligt hatte, bat ich ihn in italienischer Sprache und, da er diese Sprache nicht gut verstand, Herr v. Hassel in spanischer Sprache, meine Gepäcksstücke gefälligst der Desinfektion unterziehen zu wollen, da ich sie auf das abfahrende Schiff bringen lassen müsse. Der Bescheid lautete: „Wir sollen warten". In der Mittagshitze warteten wir stehend im Hofe eine halbe Stunde, dann kam der amtierende Doktor, besah den Inhalt von zwei Koffern, ging aber sonach mit dem Ausspruche fort, er wolle jetzt frühstücken gehen, wir mögen auf den anderen Arzt warten. Nach drei Viertelstunden kam der zweite Arzt an, ließ sich aber durch alle auf ihn, der Desinfektion des Gepäckes halber, Wartenden durchaus nicht bewegen, dieselben zu erlösen, sondern machte vorerst eine Viertelstunde Toilette, sprach dann längere Zeit mit dem dort schreibenden Sekretär, nahm persönliche Untersuchungen von den mittlerweile dort angelangten einheimischen Leuten vor und nahm auch gar keine Rücksicht auf meine erneuert vorgebrachte Bitte, mein Gepäck der Desinfektion zu unterziehen, damit ich das abgehende Schiff nicht versäume. Endlich nach drei Viertelstunden erhob sich der Doktor, verfügte sich in den Hof, besah nun jedes einzelne Gepäcksstück der sämtlichen Reisenden eingehend und ließ dann einen Zettel aufkleben, welcher die Gefahrlosigkeit vor Ansteckung kundgab. Nach dreistündigem Stehen unter dem Tropensonnenschein, inmitten der nichts weniger als reinlichen und geruchlosen Population, wurde endlich durch das Besehen des Arztes mein Gepäck als infektionsunverdächtig erklärt. Da nun überhaupt die sämtlichen Gepäcksstücke nach der Beschau durch den Arzt als unverdächtig erklärt wurden, so machte es mir den Eindruck, als ob daselbst die Meinung herrsche, eine Infektionsgefahr werde durch ärztliches Beschauen behoben. Warum aber hiezu auch ein dreistündiges Ausharren in der Sonnenhitze notwendig sei, das habe ich nicht erraten können. Ich wurde durchaus nicht am ungünstigsten behandelt, denn ein dort befindlicher Engländer erzählte mir, daß er von 9 Uhr früh dort warte und auch erst um $3^1/_2$ Uhr nachmittags abgefertigt wurde. Nach 4 Uhr war ich, um 5 Uhr das Gepäck auf dem Schiffe angelangt; um 6 Uhr abends wurde das Schiff in den Außenhafen bugsiert und um 10 Uhr nachts fuhr ich von Callao ab, um nach Mollendo zu gelangen.

Die während des Aufenthaltes in Lima gemachten meteorologischen Beobachtungen sind auf der nächsten Seite angeführt.

Meteorologische Beobachtungen und Bemerkungen während des Aufenthaltes in Lima.

Datum	Geographische Lage	Grad südlicher Breite	Grad westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärme der Luft nach Reaumur	Wind Richtung	Wind Stärke	Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer	Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes
1905 7./2.	Lima	11·7	77	751	21–23	—	—	trüb	—	Der Barometerstand ist 8 Millimeter geringer, als er auf dem Meere war; dies entspricht bei gleicher Temperatur 80 Meter. Es liegt Lima 80 Meter über dem Meeresspiegel. In Lima, Callao, sowie in vielen peruanisch. Hafenstädten herrscht die Pest.
8./2.		11·7	77	751	20·5–22	—	—	trüb	—	
9./2.		11·7	77	751	19·5–22	—	—	trüb	—	
10./2.		11·7	77	751	20–22	SW.	s.wenig	trüb, in d. Bergen Nebel	—	
11./2.		11·7	77	751	21–22	SW.	wenig	etwas getrübt	—	
12./2.		11·7	77	751	21–22·5	SW.	wenig	klar	—	
13./2.		11·7	77	751	21–22·5	SW.	wenig	trüb, später klar	—	
14./2.	Eisenbahnfahrt nach Puente infernal und zurück . . .	11·7	77	751	19·5–21	SW.	wenig	trüb	240	Bis 3228 Meter Höhe, wo ich einen kleinen Schwindelanfall hatte. In den Bergen regnet es täglich.
15./2.	Lima	11·7	77	751·5	20–22	SW.	wenig, abends heftig	ziemlich klar	—	In der Nacht hatte ich starken Choleraanfall, welchen ich durch Chlorodine u. Frottieren, sowie Kneten behob. Samstag noch sehr schwach, aber sonst wohl.
16./2.		11·7	77	751·5	20·25 bis 22	SW.	wenig, abends stark	bewölkt	—	
17./2.		11·7	77	751·5	20·5–22	SW.	wenig	bewölkt, Berge ganz in Nebel	—	
18./2.		11·7	77	751·5	21–22·5	SW.	stark	ziemlich klar	—	In Lima und an der Küste nie Regen, dagegen in den Bergen auf 40 Kilometer Entfernung regnet es täglich.
19./2.		11·7	77	751·5	21–22	SW.	stark	ziemlich klar	—	
20./2.		11·7	77	751·5	21–22	SW.	wenig	ziemlich klar	—	
21./2.		11·7	77	751·5	19·5–21	SW.	wenig, abends stark	bewölkt, Berge stets in Nebel	—	Man ist beinahe den ganzen Tag in Transpiration.
22./2.		11·7	77	751·5	22–23	SW.	wenig	bewölkt	—	Die Haut an den Händen ist viel besser, an den Füßen aber ungeachtet täglicher Behandlung noch stark entzündet.
23./2.		11·7	77	751·5	20–22	SW.	wenig	trüb, Berge in Nebel	—	
24./2.		11·7	77	751	20–22	SW.	wenig	früh Nebel, später ziemlich klar	—	Da es an der Küste nie regnet, so sind alle Häuser, auch in Lima, aus Holz und Lehm sehr leicht erbaut und sehr schwach bedacht.
25./2.		11 7	77	751	20–22	SW.	wenig	ziemlich klar	—	
26./2.		11·7	77	751	20–22	SW.	wenig	ziemlich klar	—	Die Pest besteht noch in Lima und ist in Callao stärker aufgetreten.
27./2.		11·7	77	751	20–22	SW.	s.wenig	klar	—	
28./2.		11·7	77	751	20–22	SW.	s.wenig	klar	—	
1./3.		11·7	77	751	20–22·5	SW.	s.wenig	klar	—	
2./3.		11·7	77	751	20–22	SW.	wenig	trüb, in d. Bergen Nebel	—	
3./3.		11·7	77	751	20–22	SW.	wenig	ziemlich trüb	—	
4./3.	nachmittags Fahrt nach Callao u. von dort auf d. Dampfer Polynesia der Deutsch. Kosmos-Gesellschaft . . .	11·7	77	751	20–22	SW.	wenig	trüb	—	

Summe der vom 7. Februar bis 4. März zurückgelegten Strecke	240 Kilometer
Hiezu die bis 6. Februar zurückgelegte Strecke.	12.043 „
Länge der bis 4. März zurückgelegten Strecke	12.283 „

Fahrt von Lima nach Mollendo.

Der Dampfer POLYNESIA der deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft Kosmos fährt die 450 Seemeilen oder 832 Kilometer betragende Strecke von Callao nach Mollendo in 38 Stunden, legt daher 11·84 Seemeilen oder 21·7 Kilometer in einer Stunde zurück. Die Fahrkarte I. Klasse kostet 151 Kronen und somit entfallen hiervon zirka 95 Kronen auf einen Fahrtag. Es ist dies wohl die teuerste Fahrt, die ich bisher machte, was umsomehr ins Gewicht fällt, als die Fahrgeschwindigkeit nicht bedeutend ist und die Kost nicht wie auf den englischen Schiffen, nach der eigenen Wahl, sondern als table d'hote erfolgt und nur bescheidenen Ansprüchen genügt. Das Schiff ist ganz neu, macht daher einen sehr guten Eindruck und ist auch recht hübsch und gut eingerichtet. An Passagieren I. Klasse zählte das Schiff neun Personen, darunter fünf Peruaner. Das Meer verhielt sich ganz ruhig und die Luft war am 5. März infolge des entgegenblasenden Südwindes um 3—4° R. kühler als in Lima. Es ist dies eine für die Tropenzone zur Sommerszeit verhältnismäßig kühle Temperatur.

Von Mollendo wollte ich mit der Eisenbahn nach dem 2400 Meter hoch gelegenen Ort Arequipa fahren, dort einige Tage verweilen, um die als sehr schön gerühmte Gegend bei dieser Stadt mit dem nebenan befindlichen 6200 Meter hohen Vulkan Misti zu besehen und meine Studien über Land und Leute fortzusetzen. Der Vulkan ist zwar schon seit sehr langer Zeit nicht mehr in Tätigkeit, doch vermutet man, daß er binnen kurzem wieder Eruptionen haben werde, weil der Berg und die dortige Gegend in der letzten Zeit oft von starken Erdbeben heimgesucht wurden. Von Arequipa wollte ich dann nach Cuzco, der heiligen Stadt des vor 400 Jahren untergegangenen Inkareiches, reisen, wozu ich nur in der Hälfte der Strecke die Eisenbahn benützen konnte und dann weiter mit Wagen fahren mußte. Cuzco liegt in den Ostkordilleren 3400 Meter hoch, ist hauptsächlich von Indianern, welchen die Stadt noch heute heilig ist, bewohnt und birgt noch einige Ruinen, sowie sonstige Reliquien aus der Inkazeit. Dies kann recht lehrreich werden. Jedenfalls wird es mir möglich sein, dort Indianeridiome mit dem Phonographen aufzunehmen. Von Cuzco wollte ich dann mittelst Wagen nach La Paz, der Hauptstadt der Republik Bolivia, fahren, von wo aus der dritt-, viert- und fünfthöchste Berg von Südamerika, nämlich der Illampu, 6600 Meter, der Illimani, 6400 Meter und der noch tätige Vulkan Sahama, 6400 Meter, zu erblicken sind. In Bolivia erhebt sich eine 150 Kilometer lange Gebirgskette, die gegen 6000 Meter emporragt

und deren Gebirgskamm dort, in der heißen Zone von ewigem Schnee und Eis bedeckt ist.

Bei der Rückfahrt von La Paz nach Arequipa sollte der 3400 Meter hoch gelegene, 210 Kilometer lange und 63—80 Kilometer breite Titicacasee mit Dampfschiff durchquert und dann in Puno, der 4200 Meter hochgelegenen Hauptstadt der gleichnamigen Provinz von Peru, übernachtet werden. Durch Nachfrage erfuhr ich, daß diese Rundreise zirka 20 Tage in Anspruch nehmen und die Auslagen für die Fahrten von Arequipa nach Cuzco 96 Kronen, von Cuzco nach La Paz 120 Kronen und von La Paz nach Arequipa 96 Kronen betragen werden.

Am 6. März 1905, mittags, langten wir auf dem Dampfschiffe im Hafen von Mollendo an und dort vernahm ich von dem Schiffsagenten, daß wegen der kürzlich in Mollendo ausgebrochenen Pestepidemie der Eisenbahnverkehr für Personen von Mollendo nach Arequipa unterbrochen worden sei, daß sich die letztgenannte Stadt gegen Mollendo ganz abgesperrt habe und daß sie diese Absperrung so lange aufrecht halten will, bis in Mollendo die Pest erloschen sei.

Das Dampfschiff mußte bis zum 9. März nachts im Hafen von Mollendo bleiben, weil die peruanischen Arbeiter am 6. und 7. März, das waren Faschingmontag und -Dienstag, gar nicht und am Aschermittwoch erst vom Nachmittag an arbeiteten, und weil erst dann die sehr große Fracht (Zinn und Kupfer aus Bolivia) in das Dampfschiff gebracht werden konnte.

Da nun am 9. März die Absperrung von Arequipa gegen Mollendo noch aufrecht stand und jedenfalls noch mehr als zehn Tage bestehen wird, so mußte ich zu meinem Leidwesen die von Arequipa aus geplante Reise aufgeben und mich entschließen, auf dem Dampfschiffe Polynesia weiter nach Valparaiso zu fahren. Der Verzicht auf diese Reise berührte mich um so unangenehmer als ein mich neuerdings treffendes Ungemach, als ich diese Reise schon sehr gut vorbereitet hatte. Vom peruanischen Präsidenten besaß ich nämlich Empfehlungsbriefe an die Gouverneure von Arequipa, Cuzco und Puno und vom deutschen Gesandten in Lima einen ebensolchen Brief an den deutschen Gesandten in La Paz, ferner hatte der Honorarkonsul in Arequipa zugesagt, mich nach Cuzco begleiten zu wollen usw.

Wenn ich demnach auch nicht nach Bolivia gelangen konnte, so will ich doch nachfolgend das, was ich über die Verhältnisse dieser Republik erhoben habe, und das, was mir darüber mitgeteilt wurde, kurz berichten und gleichzeitig von den beiden peruanischen Städten Arequipa und Cuzco, sowie von der bolivianischen Hauptstadt La Paz Bilder vorlegen.



Die Stadt Arequipa und der Vulkan Misli, Peru.



(Mittendorf.)

Cuzco, die ehemalige Inkahauptstadt, Peru.



(Thonar.)
La Paz, die Hauptstadt der Republik Bolivia, und der 6400 Meter hohe Illimani.

Allgemeine Rundschau auf die Republik Bolivia.

Infolge der Schwäche des Staates Bolivia, die er sich durch Streitigkeiten und Revolutionen im Innern selbst zuzog, verlor er in unglücklichen Kriegen mit den Nachbarn alle seine Hafenplätze und muß nun den Außenhandel über den peruanischen Hafen von Mollendo oder über die chilenischen Häfen von Arica, Iquique und Antofagasta besorgen. Bolivia ist also, sowie auch Paraguay ein Binnenland. Diese zwei Staaten sind die einzigen Binnenländer in Südamerika.

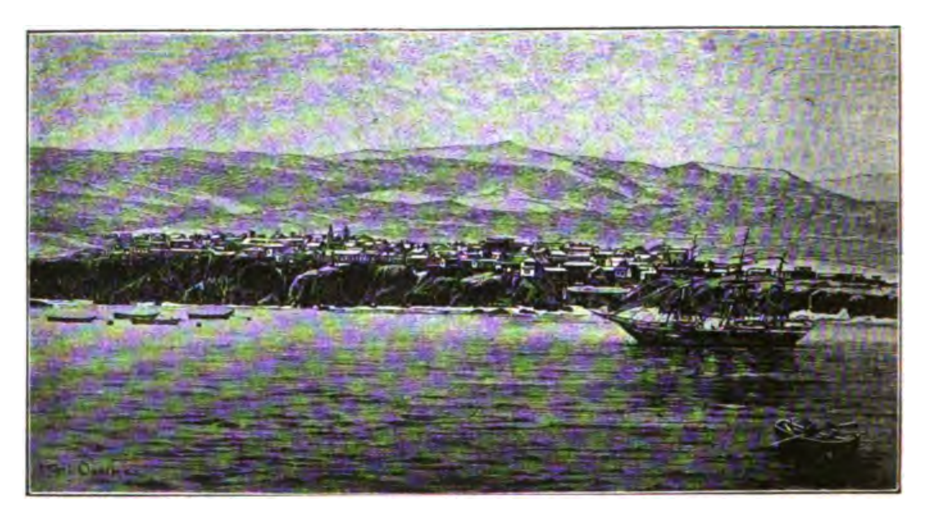
Die Republik Bolivia besteht geologisch aus dem weit ausgedehnten Gebirgsland im Westen mit seinen tief eingeschnittenen, breiten und fruchtbaren Tälern, dem sterilen, wüstenartigen Hochlande und dem im Osten liegenden Urwald - Tiefland. Das Gebirgsland ist sehr reich an Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Alkalien, Magnesia etc. In den Tälern gedeiht Getreide, Mais, Reis, Tabak, Zuckerrohr, Kakao, Kaffee und Koka. Doch wird die Landwirtschaft wenig betrieben, weil die Arbeitskraft sich mehr der Minenarbeit zuwendet.

Im Urwald wird Kautschuk und Gummi, sowie medizinische und spinnbare Früchte und Chinarinde gewonnen. In einem von der Geographischen Gesellschaft in Lima über die Stadt Bolivia herausgegebenen Buche wird der Wert der Ausfuhr an Kautschuk und Gummi mit 90 Millionen Kronen angegeben, dagegen teilt Dr. Sievers in

seinem Buche: „Südamerika und die deutschen Interessen“ mit, daß die Gesamtausfuhr an Kautschuk im Jahre 1901 nur 19 Millionen Kronen betrug.

Ein speziell bolivianischer Ausfuhrartikel sind die sehr schönen und wertvollen Felle der Vicuñas und Alpacas, sowie auch die sehr guten Felle der Guanacos und Llamas.

Die Industrie ist in Bolivia sehr gering entwickelt. In dem vorstehend angeführten Buche von Sievers wird angegeben, daß in Bolivia 36 Millionen Kronen an deutschem Kapitale angelegt sind.



Die Hafenstadt Mollendo und ein Teil der Küstenkordilleren, Peru.

Die Hafenstadt Mollendo besteht aus Holzbaracken, steht auf kahler Höhe und hat einen sehr schlechten Hafen. Interessant sind im Hafen nur die überaus zahlreichen, dort sich aufhaltenden Tauchenten und Pelikane, die auf eine große Masse sich dort befindlicher Fische schließen lassen. Auch Haifische und Delphine habe ich dort wahrgenommen.

Fahrt von Mollendo nach Valparaiso.

Meinem Entschlusse gemäß ließ ich meine Fahrkarte I. Klasse von Mollendo nach Valparaiso verlängern. Hierfür hatte ich 168 Kronen, also nicht vielmehr als für die Karte von Callao nach Mollendo zu zahlen. Bei dem Umstande, daß das Schiff vermutlich am 22. März in Valparaiso landen, ich also dann 16 Tage auf demselben gelebt haben werde, entfallen auf einen Fahrtag nur $10^1/_2$ Kronen. Es ist

sehr auffallend, daß ich auf diesem Schiffe der Kosmos-Dampfschifffahrtsgesellschaft für den ersten Teil der Fahrt per Tag 95 Kronen, für die anschließenden 16 Tage aber nur $10^{1}/_{2}$ Kronen zu zahlen hatte.



Die Hafenstadt Arica, Chile.

In der Nacht vom 9. zum 10. März fuhren wir von Mollendo ab und langten am 10. März im Hafen von Arica an. Diese Stadt gehört mit der ganzen Provinz seit dem letzten Kriege in den Jahren 1879 bis 1881 zur Republik Chile. Sie ist ein recht nett mit Bäumen und Gärten gezierter und rein gehaltener Ort, ist aber von wüstem Bergland, das sich längs der ganzen Küste hinzieht, umgeben. Das Schiff nahm dort eine große Zahl von Säcken, die mit je 50 Kilo Kupfer gefüllt waren und aus Bolivia stammten, auf. Auch hier im Hafen hielten sich überaus viele Pelikane und Tauchenten auf, von welchen die ersteren aber dunkles Gefieder haben und weit kleiner sind als jene, die ich seinerzeit an der Küste von Montenegro antraf. Jedenfalls weist der Aufenthalt dieser Vögel darauf hin, daß es auch in diesem Hafen eine große Masse von Fischen geben muß. Dennoch wird dort kein Fischfang betrieben, obwohl derselbe sehr ertragreich werden könnte.

Um 10 Uhr abends des 10. März verließen wir Arica und trafen am 11. März früh im Hafen von Iquique ein.

Der Hafen zeichnet sich durch ein besonders klares Wasser aus, so daß man allerorts bis auf den Grund sehen und die vielen im Wasser sich bewegenden Quallen beobachten kann. Auch hier halten sich viele Pelikane auf und außerdem wird man einer großen Menge herumschwimmender Seelöwen gewahr, die eine Art Treibjagd auf die Fische machen, indem sie sie umkreisen, einengen und dann aufzehren. Die

Fischer unserer einheimischen Küste fänden hier ein weit lohnenderes Feld ihrer Tätigkeit, als in der Heimat. Andererseits macht sich der Hafen besonders durch die große Zahl von drei-, vier- und fünfmastigen Segelschiffen aus Deutschland, Frankreich, Norwegen, England und Nordamerika bemerkbar, welche dort Salpeter zur Verfrachtung aufnehmen.

Es befinden sich nämlich landeinwärts von Iquique die ausgedehnten und sehr reichen salpeterhältigen Gesteinsfelder, welche dort bearbeitet werden. Da es mich sehr interessierte, diese Felder und die Art der Salpetergewinnung kennen zu lernen, und da das Schiff vier Tage zum Zwecke der Frachtaufnahmen im Hafen von Iquique verweilen sollte, so wollte ich diese Zeit benützen, um die hiezu notwendige Exkursion zu machen. Außerdem nahm die Stadt Iquique auch aus dem Grunde meine volle Beachtung in Anspruch, weil dort sehr viele Dalmatiner leben. Ich besuchte vorerst den Konsul von Österreich-Ungarn, welcher auch jener von Deutschland ist, und bat denselben, mich mit den hervorragendsten Dalmatinern und dem in Iquique bestehenden Österreichischen Klub bekannt zu machen und mir die Besichtigung einer Salpetergewerkschaft zu ermöglichen.



Der Hauptplatz von Iquique, Chile.

Der Konsul Lange erfüllte meinen Wunsch mit der größten Bereitwilligkeit und leistete mir durch die mir erteilten Auskünfte und Darlegungen wesentliche Dienste.

Nun will ich vorerst die Beschreibung der Salpetergewinnung geben. Auf der Eisenbahn, welche zu allen den in jener Gegend erbauten und eingerichteten „Offizinen“ führt, fuhr ich in vier Stunden nach einer Offizin auf den salpeterhaltigen Gesteinsfeldern, wie solche auf dem nachstehenden Bilde ersichtlich gemacht ist.



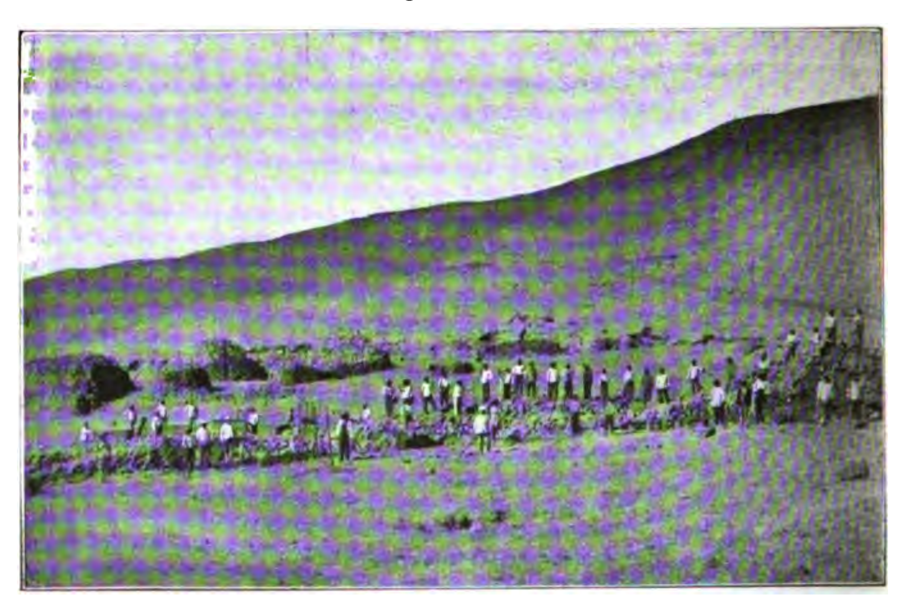
Generalansicht des Salpeterwerkgebietes bei Iquique, Chile.

Das Küstenland wurde hier, wie schon früher bei Peru erwähnt, in einer späteren Erdbildungsperiode aus dem Meere emporgehoben. Darauf weist auch hier die in der obersten Sandschichte befindliche Muschelgattung hin, die noch heute am Meeresstrande gefunden wird.

Zur Zeit, als dieses Land noch unter dem Meeresspiegel lag, setzten sich dort salpeterhältige Schichten von verschiedener Dicke ab, die etwa 60 Prozent Salpeter enthielten, und wurden von anderen Schichten, welche nur bis etwa 18 Prozent Salpeter in sich aufnahmen, in der Höhe von etlichen Zentimetern bis zu mehreren Metern überdeckt. Da es nun in dieser Gegend niemals regnet, so wurde nach der Emporhebung des Landes der Salpetergehalt weder ausgewaschen, noch tiefer in das Erdreich versenkt, und weil keine Vegetation besteht, so bildete sich kein Humus, der dieses Salpeterlager hoch überdeckt hätte.

Die Schichten versteinerten sich allmählich. Nun werden durch Arbeiter die oberen minderwertigen Lagen mit Pulver oder Dynamit gesprengt, bis man zu den 60 Prozent salpeterhältigen Schichten gelangt. Diese werden ebenfalls gesprengt und auf Karren zu den Maschinen geführt.

Das nachstehende Bild zeigt diese Tätigkeit.



Arbeiter auf den salpeterhältigen Steinfeldern nächst Iquique, Chile.

Unter den ausgebrochenen Gesteinen gibt es auch solche, die gelblich gefärbt sind, weil sie Chrom enthalten; diese sind besonders wertvoll zur Erzeugung von Jod.

Die Bruchsteine werden in einer eigenartigen Maschine zerbröckelt, dann werden die kleinen Steinteile in Wannen mit siedendem Wasser drei Stunden lang ausgekocht und hernach wird diese Flüssigkeit in Kühlwannen geleitet, in welchen der Salpeter sich kristallinisch absetzt. Der Salpeter wird in Haufen gesammelt, in Säcke verpackt und schließlich nach aller Welt, hauptsächlich nach Europa, versandt, um zum größten Teile als vorzügliches Düngemittel verwendet zu werden.

Auf dem nachstehenden Bilde ist das Maschinenhaus mit den Sud- und den Kühlräumen zu sehen.

Die im Kühlbassin erübrigende Lauge wird wieder in den Sudwannen verwendet oder es wird aus derselben Jod erzeugt, wobei die aus den gelblichen Steinen kommende Flüssigkeit am ausgiebigsten ist.

Sowohl Beamte als auch Arbeiter sind bei diesen Gewerkschaften sehr gut bezahlt. Selbst die Steinarbeiter verdienen täglich 6 bis 7 Kronen.



Das Maschinenhaus mit Sud- und Kühlraum auf einem Salpeterwerk nächst Iquique, Chile.

Nachfolgend sind die für die Arbeiter errichteten Wohnräume und hierauf das Administrationshaus mit den Bediensteten ersichtlich gemacht.

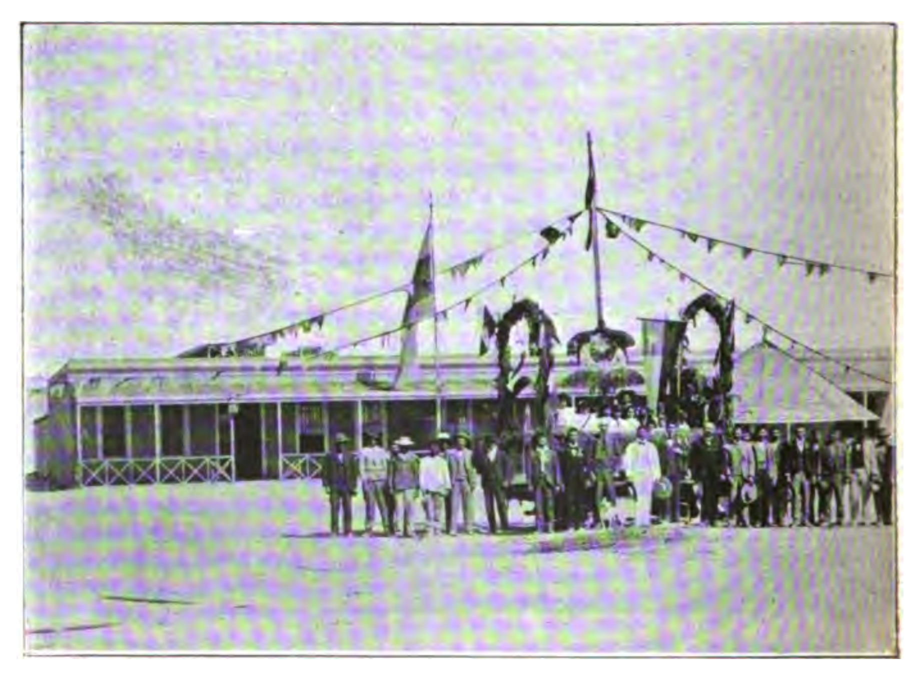


Wohnungen für die Arbeiter und Magazine auf den salpeterhältigen Steinfeldern nächst Iquique, Chile.

Schließlich werden noch als charakteristische Bilder dieser Gewerkschaften jene von einem Steinverführungskarren und von einem Pampasreiter beigefügt.

In der Provinz Tarapaca, deren Hauptstadt Iquique ist, wurden bis nun 102 solche Gewerkschaften errichtet und diese verschaffen ihren Eigentümern, ungeachtet der hohen Bezahlung der Beamten und Ar-

beiter, sehr große Einkünfte. Allein auch diese Besitzer trafen untereinander Abmachungen, wie dies in industriellen Kreisen sehr häufig geschieht, die dahin zielen, sich selbst und ihre Arbeiter auf Rechnung der Konsumenten, d. i. des ganzen Volkes, in übermäßiger und unbilliger Weise zu begünstigen. Sie schlossen nämlich einen Ring, der den Beschluß faßte, nur 76 Prozent der zu erzeugen möglichen Quantität an Salpeter auf den Markt zu bringen, um den Preis desselben nicht durch zu großen Verkaufsanbot zu verringern. In weit höherem Maße wird aber der Konsument dadurch geschädigt, daß die Salpeterfelderbesitzer nur 20 Prozent der Quantität an Jod erzeugen, die sie aus der ihnen erübrigenden Lauge verfertigen könnten, und daß sie dadurch den Preis des Jodes unberechtigterweise auf einer sehr hohen Stufe erhalten. Es macht sich demnach auch hier die ungerechte Bedrückung des ganzen Volkes durch die Arbeitskraft im Großen, d. i. durch das Kapital mit der Handarbeitskraft geltend.



Das Administrationshaus und die Bediensteten eines Salpeterwerkes nächst Iquique, Chile.

Bei dieser Gelegenheit soll denn doch darauf hingewiesen werden, daß in der Neuzeit häufig die körperliche Arbeit viel höher als die geistige entlohnt wird, wo doch die letztere zumeist einen höheren Wert hat und wo dem geistigen Arbeiter auch die Mühe, Zeit und das Geld, die er jahrelang auf seine Studien aufwendete, verzinst werden sollten.

Bei richtiger Erwägung dieser Tatsachen kann man sich der Überzeugung nicht verschließen, daß sehr häufig die Strikes der Handarbeiter ungerechtfertigt sind und daß dem großen Publikum und speziell den Geistesarbeitern das Recht zusteht, gegen die Übergriffe der Handarbeiter Stellung zu nehmen und sie mit allem Ernste abzuweisen.



Salpetersteinkarren.



Pampasreiter.

Zu meinem Aufenthalt in Iquique zurückkommend, habe ich zu berichten, daß in der Stadt und in der Umgebung derselben gegen 800 Dalmatiner leben, daß es ihnen durchwegs recht gut geht, daß viele von ihnen in den großen Handlungshäusern mit Vorliebe als Beamte aufgenommen wurden und manche sich auch ein großes Vermögen erworben haben, wie z. B. Mitrovich, Marro, Lukinovič, Santich usw. Vor kurzer Zeit hat der erstgenannte Herr seinen auf den salpeterhältigen Steinfeldern befindlichen Besitz an eine englische Gesellschaft um $3^1/_2$ Millionen Kronen verkauft.

Am 15. März nahm ich mit dem Konsul und den genannten Herren ein famoses Frühstück bei Herrn Mitrovich ein, wobei der erste, mit Begeisterung aufgenommene Toast dem Wohle unseres höchstverehrten Kaisers und Königs galt. Später dinierten die Herren bei mir auf dem Schiffe und hierbei wurde dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß keiner von den Industriellen und Exporteuren aus Österreich-Ungarn hierher reise, um hier unseren Artikeln einen di-

rekten Absatz zu verschaffen, daß unsere Waren deshalb unter deutscher oder englischer Marke hieher gelangen und daß hierdurch die Zwischenhändler den Hauptgewinn einziehen. Auch könnte österreichisch-ungarisches Kapital hier sehr gut und zinsenreich placiert werden. Und wieder töne das Wort: „Wenn nur die industriellen und merkantilen Kreise unserer Heimat mehr Unternehmungsgeist hätten, und wenn nur vorerst die Chefs dieser Häuser oder ihre Söhne selbst ein wenig in die Welt reisen und die Handelsverhältnisse studieren würden, dann würden sich sicher für ihren und den allgemeinen Wohlstand gute Früchte entwickeln“.

Aus den mir von dem Konsul Lange in liebenswürdiger Weise übergebenen Ausweisen über die Handelsverhältnisse von Iquique und Provinz will ich einige Daten angeben, welche den Nachweis liefern, daß Österreich-Ungarn von allen europäischen Staaten am wenigsten an dem hiesigen Handel Anteil nimmt.

So kamen im Jahre 1904 an Handelsschiffen nach Iquique: von Deutschland 77 Dampfer und 52 Segler, von England 246 Dampfer und 98 Segler, von Frankreich 6 Dampfer und 33 Segler, von Italien, Belgien, Norwegen, Dänemark und Rußland zusammen 8 Dampfer und 18 Segler und von Österreich-Ungarn nur 3 Segler.

Die Einfuhr in Iquique betrug im Jahre 1904 $27^1/_2$ Millionen Kronen, hiervon um $3^1/_2$ Millionen mineralische Erzeugnisse, $5^1/_2$ Millionen Textilerzeugnisse, $10^1/_2$ Millionen Öle, Brennstoffe, Saaten, $2^1/_4$ Millionen Maschinen, Apparate, Instrumente und um $^1/_2$ Million Waffen, Munition und Sprengstoffe; hieran beteiligten sich Deutschland mit 27 Prozent, England mit 27·5 Prozent, Frankreich mit 6·5 Prozent, die anderen europäischen Staaten mit 10 Prozent und Österreich-Ungarn nur mit 0·0004 Prozent.

Die Ausfuhr aus Iquique betrug im Jahre 1904 $160^1/_2$ Millionen Kronen, und zwar Salpeter um $153^1/_2$ Millionen, Jod um $6^1/_2$ Millionen und Gold, Silber, Kupfer und Kobalt um $^1/_{10}$ Millionen; hiervon übernahmen Deutschland 22 Prozent, England 32 Prozent, Frankreich 14 Prozent, die anderen europäischen Staaten 14 Prozent und Österreich-Ungarn nur 0·1 Prozent.

Diese Ziffern sprechen durch sich selbst, sie bedürfen keiner weiteren Erläuterung, sie beweisen aber die Triftigkeit des vorher angeführten Wunsches. Welchen Gewinn außerdem die deutsche Schiffahrt hier macht, zeigt sich aus der Fracht, die der Dampfer Polynesia, auf dem ich fuhr, an den hiesigen Häfen aufnahm. In Iquique waren es 3000 Tonnen und in den Häfen bis nach Callao noch 5000 Tonnen, und zwar zumeist Salpeter, Kupfer, Borax und Jod.

Am 16. März um 5 Uhr nachmittags langten wir im Hafen von Antofagasta an. Am nächsten Tage machte ich dem österreichisch-



Die Hafenstadt Antofagasta, Chile.

ungarischen Honorarkonsul einen Besuch, fand denselben aber in tiefster Trauer, da er einige Tage vorher seinen ältesten Sohn, einen siebenjährigen, hoffnungsvollen, kräftigen Jungen, in tragischer Weise verloren hatte. Derselbe stand nämlich am Faschingsonntag nachmittags, als der in den hiesigen Städten übliche große Faschingszug sich dem Konsulhause näherte, auf dem Balkon, beugte sich aber zu stark über das Geländer, fiel auf die Straße und war tot. Der Schrecken und der Schmerz der Eltern war unbeschreiblich groß, und der Konsul ist nun auch von der schmerzlichsten Sorge um seine leidende Frau erfüllt. Es ist demnach klar, daß ich von ihm keine Informationen einholte, sondern mich nur von dem Konsulatssekretär in den Klub der Dalmatiner und zu einigen der in Antofagasta lebenden Dalmatiner führen ließ, um diese als Landsmann zu besuchen, sie über ihr Gedeihen zu befragen und ihnen zu ihren Unternehmungen Glück zu wünschen. Da machte ich die Wahrnehmung, daß es den Dalmatinern in pekuniärer Hinsicht wohl recht gut geht, daß sie aber in sozialer Hinsicht zersplittert sind und zum Teile auf einer unvernünftigen und schlechten Basis stehen. Ihr sogenanntes Klubhaus verdient diese Bezeichnung nicht, denn es besteht nur aus wenigen, nicht rein gehaltenen und kaum eingerichteten Lokalitäten, von welchen ein ziemlich großer Saal nur mit einem Tische und einigen Sesseln ausgestattet ist, während an den Wänden unpassende Bilder hängen. In einem der Zimmer wird ein Katafalk aufbewahrt, damit derselbe im Falle des Todes eines Dalmatiners in Gebrauch genommen werden könne.

Es wäre wohl sehr wünschenswert, daß ein Konsularbeamter nach Iquique käme, der die guten Elemente zur Geltung brächte. Ich fand nämlich dort auch sehr gut und patriotisch gesinnte Dalmatiner und Kroaten mit recht vernünftigen Anschauungen, darunter natürlich auch solche in sehr guten Stellungen, die sich von dem extremen Klub zurückzogen. Diese Partei sollte zur Geltung gebracht werden. Jedenfalls waren diese Elemente über meinen Besuch in hohem Grade erfreut.

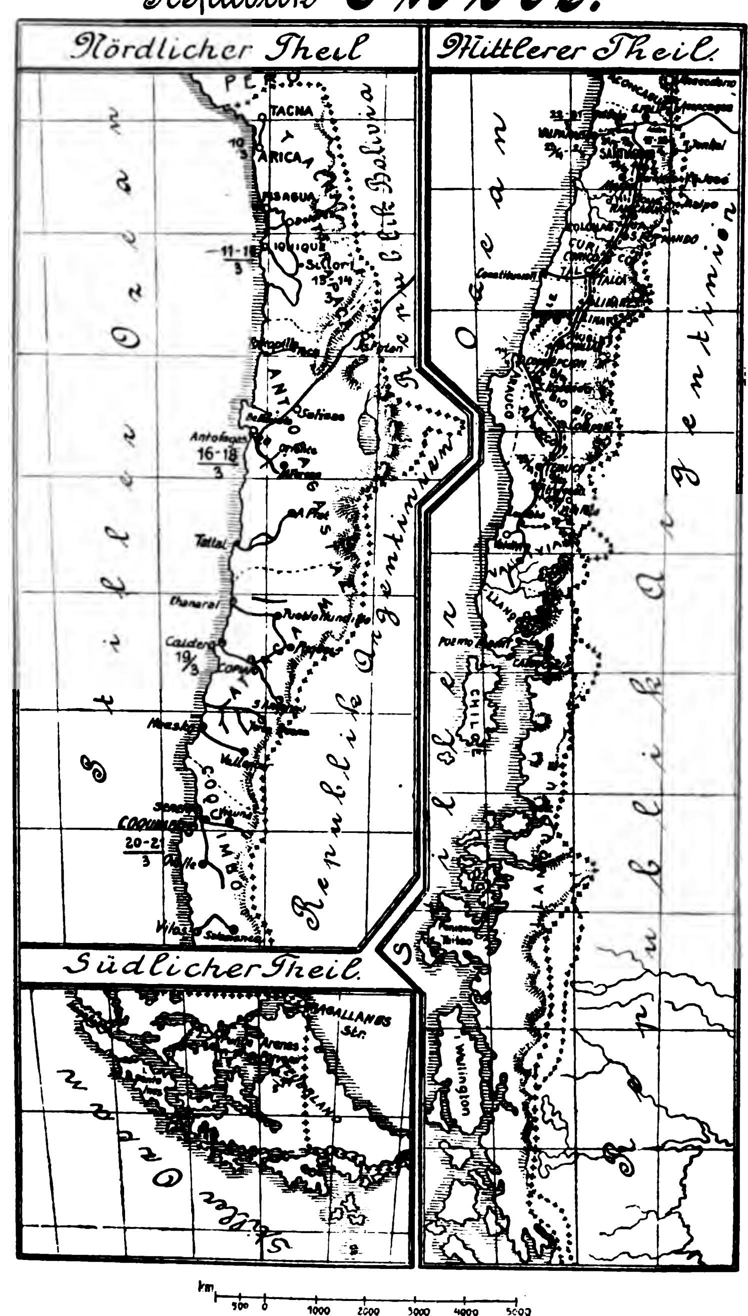
Leider steht der gegenwärtige Konsul, ein sehr wohlhabender Dalmatiner, mit seinen Landsleuten auf gespanntem Fuße, und es dürfte sich daher als sehr vorteilhaft empfehlen, an der Westküste von Südamerika, wo sich so viele Landsleute befinden, einen Berufskonsul einzusetzen.

Im Hafen von Antofagasta nahm der Dampfer bis zum 18. März abends wieder sehr viel Fracht auf. Diesmal war es hauptsächlich Borax, welcher auf der Eisenbahn aus Bolivia herbeigeführt wurde. Hier befand sich die größte Menge von Seelöwen, Pelikanen und Möven. Mir tat es leid, daß es in allen Häfen streng verboten ist, diese Tiere zu erlegen, weil ich gerne von jeder Gattung ein Exemplar mitgenommen hätte. Die Möven unterscheiden sich durch ihre graubraune Farbe von den bei uns heimischen Möven.

Am 19. März liefen wir in den Hafen von Caldera ein. Bis hieher, das ist bis zum 28. Grad südlicher Breite, reichte die Steinwüste. Von hier an aber ist der Boden fruchtbar, und so hatte ich seit zwei Monaten wieder die Freude, den Anblick auf grüne Bäume und Wiesen zu genießen. Am 20. März gelangten wir in den Hafen von Coquimbo, am 21. März in jenen von Guayacan und am 22. März vormittags landete ich in Valparaiso, wo ich das Vergnügen hatte, den Honorar-Generalkonsul v. Flesch, einen vermögenden Privatier und sehr eleganten Herrn, auf dem Schiffe begrüßen zu können. Nachdem ich noch dem Schiffskapitän C. Kraeft für die mir während der Fahrt entgegengebrachte Freundlichkeit und die mir bezeigten wohlwollenden Gesinnungen bestens gedankt und mich von den übrigen Schiffsoffizieren verabschiedet hatte, ging ich ans Land.

Die meteorologischen Beobachtungen während der Fahrt von Callao nach Valparaiso sind auf der zweitnachfolgenden Seite und die Fahrlinie für diese Strecke ist auf der am Schlusse des Buches befindlichen Übersichtskarte verzeichnet.

Republik Chile.



Meteorologische Beobachtungen und Bemerkungen

Datum	Geographische Lage	Grade südlicher Breite	Grade westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärmegrad der Luft in Reaumur	Richtung	Stärke	Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer	Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes
1905 5./3.	Am 4. März, 9h 30m abends, Abfahrt auf dem Dampfer POLYNESIA nach Mollendo	17° 35′	76° 5′	762·5	17·5	S.	wenig	gering bewölkt	316	Das Küstenland von Peru ist Bergsteinwüste.
6./3.	Ankunft um 11½h mittags im Hafen von Mollendo . . .	17°	71° 25′	762 5	18—19	S.	wenig	ziemlich klar	544	Mittl. Fahrgeschwindigkeit 22·7 Kilometer in der Stunde.
7./3.	im Hafen von Mollendo	17°	71° 25′	762·5	18—20	S.	wenig	s. trüb, mittags klar	—	6. u. 7. Faschingmontag u. -Dienstag wurde nicht verladen.
8./3.	im Hafen von Mollendo	17°	71° 25′	761·5	18—20	S.	wenig	s. trüb, mittags klar	—	Aschermittw. nachm. begann die Verladungsarbeit.
9./3.	im Hafen von Mollendo	17°	71° 25′	761	18—19	S.	wenig	trüb	—	Die südliche Meeresström. u. die Südwinde kühlen die Temperatur ab.
10./3.	um 1h nachts Abfahrt nach Arica; von 1h mittags bis 10h nachts in Arica; dann Fahrt nach Iquique	17°	71° 25′	762	18—19	S.	wenig	trüb	246	Im Orte Arica sind beinahe d. einzigen Bäume, welche bis Caldera zu sehen waren.
11./3.	um 7h früh Ankunft im Hafen von Iquique	18° 20′	70° 40′	762·5	18	S.	sehr wenig	ziemlich klar	133	In allen Küstenstädten herrscht die Pest. Der Ort Pisagua mit 8000 Einwohnern hatte tägl. 80 Todesfälle und dann nur 800 Einwohner.
12./3.	im Hafen von Iquique	21°	70° 30′	763·5	17—18	S.	sehr wenig	klar	—	
13./3.	Eisenbahnfahrt zu den Salpetersteinfeldern St. Clara .	21°	69	769	18—26	—	—	ziemlich klar	60	Der Barometerstand zeigt die Erhöhung auf 909 Meter an, welche auch der Wirklichkeit entspricht.
14./3.	Rückfahrt in den Hafen von Iquique	21°	69	769	26—18	—	—	klar	60	

Aufenthalt in der Republik Chile.

Allgemeine Rundschau.

Der spanische Heerführer Pedro de Valdivia besetzte im Jahre 1540 Chile und gründete am Fuße des Hügels Santa Lucia die Stadt Santiago. Bald darauf empörten sich aber die indianischen Volksstämme, besonders der kriegerische Stamm der Araukaner, gegen die Grausamkeiten der Spanier, machten sie nieder und ermordeten auch ihren Führer Valdivia. Jedoch die Periode dieser Freiheit währte nicht

während der Dampfschiffahrt von Callao nach Valparaiso.

Datum	Geographische Lage	Grade südlicher Breite	Grade westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärmegrad der Luft in Reaumur	Richtung	Stärke	Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer	Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes
1905 15./3.	um 8h abends Abfahrt gegen Valparaiso	21⁰	70⁰ 20′	766	18—20	S.	sehr wenig	trüb	—	Aus der heißen Zone Eintritt in die gemäßigte Zone. Die Haut an den Händen ist ziemlich gut, jene an den Füßen bessert sich durch Gebrauch v. Dermatol-Pulver. Das ganze Küstenland von Chile im Norden bis Caldera ist Bergsteinwüste, von Caldera beginnt Fruchtbarkeit. Der Dampfer hat gewöhnlich 12 Seemeilen = 22 Kilometer Fahrgeschwindigkeit eingehalten. Hat in der angegebenen Fahrstrecke 5000 Tonnen = 50.000 Meterzentner Ladung (Salpeter, Kupfer, Borax, Jod, Häute etc.) aufgenommen. Die Verpflegung war mäßig.
16./3.	um 4½h Ankunft im Hafen von Antofagasta. . . .	23⁰ 3′	70⁰ 38′	767·5	17—18	S.	stark	bewölkt	437	
17./3.	im Hafen von Antofagasta. . .	24⁰	70⁰ 45′	767	17—18	S.	sehr wenig	klar	—	
18./3.	um 11h nachts Fortsetzung der Fahrt	26⁰	70⁰ 50′	766	17—18	S.	sehr wenig	trüb	—	
19./3.	von 5h nachmittags bis 10h abends im Hafen von Caldera	27⁰	71⁰	766 5	17—18	S.	sehr wenig	trüb	406	
20./3.	um 4h nachmittags Ankunft im Hafen von Coquimbo . .	29⁰ 17′	71⁰ 38′	767	16·5—17	S.	stark	trüb	416	
21./3.	um 7h früh Abfahrt und von 10h vormittags bis 12½h mittags im Hafen von Guayacan .	30⁰	71⁰ 40′	768	16—17	S.	zieml. stark	klar	—	
22./3.	um 9½h vormittags Ankunft in Valparaiso	33⁰ 3′	71⁰ 75′	766	17	S.	wenig	trüb	355	

Summe der von Lima bis Valparaiso zurückgelegten Strecke. .	2.973 Kilometer
Hiezu die bis zum 4. März zurückgelegte Strecke	12.283 „
Länge der bis zum 22. März zurückgelegten Strecke.	15.256 „

lange, denn die Spanier sandten neue Armeen gegen sie und zwangen im Jahre 1550 Nordchile ihre Herrschaft auf. Diese Macht gebrauchten aber die Eroberer in den folgenden 260 Jahren nur dazu, Spanien durch die Schätze Chiles zu bereichern, während sie sich bezüglich der kulturellen Hebung des Landes und seiner Bevölkerung völlig untätig verhielten. Da begannen die Einheimischen, das sind die Mischlinge von Spaniern und Indianern, angeregt durch den nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg und durch den Einfall Napoleons in Spanien, zu revoltieren, erklärten sich am 18. März 1810 unabhängig von Spanien und erklärten ihren Staat zu einer Republik. Allein sie mußten noch bis

zum Jahre 1817 fortkämpfen, um ihr Ziel zu erreichen, und auch dann brachte ihnen die Erfüllung ihres Strebens, so wenig wie seinerzeit den Peruanern, Glück, denn statt des Friedens und der Entwicklung des Landes folgten 21 Jahre lang fortgesetzte Revolutionen und Bürgerkriege, hernach die Kriege mit den Nachbarstaaten, von welchen aber wenigstens jener in den Jahren 1879 bis 1881 dem Staate die reichen Provinzen Tacna und Tarapaca verschaffte, und endlich die Bürgerkriege in den Jahren 1891 und 1892. Die Republik ist daher stark verschuldet, schwach bevölkert und die Einheimischen sind im allgemeinen nicht hoch entwickelt.

Die Ausdehnung des Reiches beträgt 4200 Kilometer in der Länge und bis zu 300 Kilometer in der Breite. Es umfaßt 752.000 Quadratkilometer und hat nur 3·5 Millionen Einwohner. Von diesen sind 5000 Österreicher, zumeist Dalmatiner, in Iquique, Antofagasta und Punta Arenas in der Magelhanesstraße, je 8000 Spanier und Franzosen, je 7000 Deutsche und Italiener, 6000 Engländer und 1500 Schweizer.

Es entfallen in Chile auf je zwei Quadratkilometer nur etwas mehr als neun Einwohner, und so kann man annehmen, daß dieses reiche Land noch 20 Millionen Menschen Lebensunterhalt in Agrikultur, Montan- und Industriearbeiten gewähren könnte. Die Einheimischen in Chile sind der Rasse nach viel gleichförmiger als jene in Peru. Sie sind durchgehends Mischlinge von Spaniern und Indianern, sind kräftig, ausdauernd und tapfer, bergen aber in den unteren Klassen hie und da auch böswillige und habgierige Elemente, die fremdes Eigentum und Leben bedrohen. Ferner leben im Reiche noch etwa 50.000 reine Indianer, zumeist vom araukanischen Stamme, die jedoch schon ein wenig zivilisiert sind, dann die Nachkommen von den Spaniern (Kreolen) und in den nördlichsten Provinzen Tacna, Arica und Tarapaca auch Mischlinge nach den Negern.

Nachstehend sind chilenische Knaben, ein indianischer Feldarbeiter und eine indianische Frau abgebildet.

Die Republik teilt sich in 23 Provinzen und dem Territorium von Magelhanes ein. Die nördlichen Provinzen Tacna und Tarapaca mit der Hauptstadt Iquique, die Provinz Antofagasta, die Provinz Atacama mit der Hauptstadt Caldera und die Provinz Coquimbo habe ich teilweise schon behandelt, jetzt befinde ich mich in der Provinz Valparaiso, werde demnächst in jener von Santiago sein und gedenke später noch die südlichen Provinzen zu bereisen und zu besprechen.

Die Republik mit ihrem alle fünf Jahre neu gewählten Präsidenten ist eine für das Land sehr nachteilige Staatsform, denn es können in dieser verhältnismäßig kurzen Zeitdauer keine für ein Reich sehr wichtigen weitgehenden Ziele ins Auge gefaßt und konstant ver-

folgt, sondern es kann nur das Nächstliegende in Angriff genommen werden. Die Regierung lebt sozusagen von der Hand in den Mund.

Noch auffallender wird diese Tatsache durch den Umstand, daß unter jedem Präsidenten die Ministerien vielfältig wechseln. So waren in den Jahren 1886 bis 1891 vierzehn, in den Jahren 1891 bis 1896 neun, in den Jahren 1896 bis 1901 zwölf und in den Jahren 1901 bis 1905 vierzehn Ministerien am Ruder.



Chilenische Knaben. (Brandt.)

Auf diese Weise kann keine Festigkeit in die Regierung, in deren Anordnungen und Maßregeln gelangen. Jeder neue Präsident, ja selbst jeder neue Minister schlägt eine andere Richtung ein, als sein Vorgänger. Alles im Staate wird labil und dieser Mangel an Stabilität gibt sich sogar im Charakter des Volkes kund. Die Politik wird im allgemeinen nur als Mittel für den Geldgewinn angesehen. Die großen Reden und der vielfältige Gebrauch von Schlagworten sind Humbug und dienen nur zur Täuschung der großen Masse, um hinter diesem Vorhang freie Hand zur Erlangung eigener Vorteile zu erhalten. Jeder Präsident und Abgeordnete hat während der vorhergegangenen Wahl-

kampagne große Summen ausgeworfen, die er dann mit bedeutendem Gewinn während seiner Amtsdauer hereinbringen will. Es untergräbt dieser Vorgang sicher die Moral des Volkes und bringt dem Staate großen Schaden.





(Brandt.)
Ein indianischer Feldarbeiter in Chile.



(Brandt.)
Eine indianische Frau in Chile.

Das Klima ist in Chile sehr verschieden; in den nördlichen Provinzen regnet es beinahe gar nie, in den mittleren, vom 27° bis 37° südlicher Breite gelegenen Landesteilen regnet es mäßig und weiter südlich regnet es derart, daß die Regenmenge im Jahre die Höhe von 3·5 Meter erreicht. Die Temperatur beträgt in den nördlichen Provinzen 10° bis 22° R., in den mittleren 6° bis 15° R. und in den südlichen 0 bis 15° R. Die südlichste Stadt der Welt Punta Arenas hat aber 0 bis 8° R. Die sanitären Verhältnisse sind in den mittleren und südlichen Provinzen im allgemeinen recht gut, nur in den nördlichen Provinzen herrscht die Pest, ohne jedoch gegenwärtig sehr stark

aufzutreten. In der Stadt Pisagua zwischen Arica und Iquique wütete jedoch die Pest, wie schon gesagt, sehr stark, so daß sich die Einwohnerzahl in kurzer Zeit von 3000 auf 300 verringerte.

An Mineralien werden in den nördlichen Provinzen Gold, Silber und Kupfer, in den Provinzen Concepcion und Magelhanes Steinkohle gefunden und bearbeitet. Es könnte hievon der Ertrag bei rationell betriebenem Bergbau und bei genügendem Kapitale sehr erhöht werden. Das Recht, zu schürfen und zu graben, steht auf jedem Terrain, welches nicht eingezäunt oder kultiviert ist, frei. Soll im eingezäunten Gebiete nach Metall gesucht werden, so bedarf es dazu der Erlaubnis des Eigentümers oder Verwalters. Jeder Minenbesitzer hat hiefür jährlich pro Hektar 5—10 Pesos, das ist 8—16 Kronen, zu bezahlen. An Salpeter werden jährlich zirka 30 Millionen Tonnen gewonnen und zum großen Teil ausgeführt. Hievon werden ein Drittel zur Erzeugung von Salpetersäure und Schießpulver und zwei Drittel als Düngemittel benützt. Der Salpeter enthält nämlich 15—16 Prozent Stickstoff, welchen die Pflanzen schnell und leicht aufnehmen, und deshalb wird der Salpeter, mit phosphorsauren Salzen und Pottasche vermengt, als Hauptbestandteil des künstlichen Düngers verwendet und werden damit sehr gute Resultate erzielt.

Im mittleren und südlichen Teile von Chile gedeihen Weizen, Gerste, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, die überhaupt von hier stammen, Tabak, Flachs, Hanf und Alfalfe (eine Gattung von Klee), das Hauptnahrungsmittel der Tiere, sehr gut; auch der Wein- und Gemüsebau werden mit vortrefflichem Erfolge betrieben und die Fruchtbäume tragen außerordentlich viel Obst. Die zahlreichen Wasserläufe werden zur Bewässerung ausgenützt.

Die Pferde in Chile sind im allgemeinen nicht sehr groß, haben elegante Form, große Ausdauer und Genügsamkeit, und taugen daher sehr gut für Militärzwecke. Sie stammen von andalusischen Pferden ab und wurden durch Einführung englischer und französischer Hengste verbessert. Zur Hebung der Pferdezucht finden Rennen und Preisausstellungen statt. An Rindvieh werden sehr viele Arten aufgezogen, aus denen sich voraussichtlich später eine Landesrasse entwickeln wird. Die Zahl des aufgezogenen Rindviehes genügt aber nicht dem Landesbedarf. Die Fleischschafzucht wird in großem Maßstabe betrieben. Sehr ausgedehnt ist auch die Bienenzucht. Im Jahre 1899 wurden 2·1 Millionen Kilogramm gereinigter Honig um den Preis von 1·2 Millionen Kronen nach Europa geschickt. Der Hauptplatz der Viehzucht befindet sich im Magelhanesgebiete. Sowohl diese als auch der Ackerbau könnten einen ganz wesentlichen Aufschwung nehmen, wenn viele die Landwirtschaft betreibenden Einwanderer aus Europa nach Chile kämen.

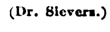
An einheimischen Tieren ist Chile nicht sehr reich. Die bemerkenswertesten sind: Der Puma, eine Gattung kleiner, feiger Löwen, zwei Arten Wildkatzen, zwei Arten Hirsche, von welchen der kleinere „Pudu“ genannt wird, vorzüglich in der Provinz Valdivia heimisch und sehr zierlich ist, von den Arten der Llamas, der Guanaco und der Vicuña mit sehr feiner, rostgelber Wolle, der Chinchilla und der Vizcacha mit sehr wertvollen Fellen (die drei letztgenannten Tiere sind unten abgebildet), dann noch der Seelöwe und das Stinktier. An Vögeln gibt es 250 Arten, von welchen der unten abgebildete Kondor eine Flugspannweite von beinahe drei Metern hat.



(Dr. Sievers.)
Vicuña.

(Brehm.)
Chinchilla.





(Dr. Sievers.)
Vizcacha.



(Dr. Sievers.)
Kondor.

An der Küste gibt es Gänse, Enten, Taucher, Möven, auf dem Lande Tauben, Rebhühner, Drosseln, Papageien, Kolibris etc. Die Fischfauna ist, wie schon erwähnt, so überaus reich, daß der Fischfang sehr ertragreich werden könnte. Die Insektenwelt ist gering. Die Plagegeister der Tropen: die Moskittos und Sandflöhe, fehlen hier ganz.

Industriell steht Chile verhältnismäßig gut, wozu die Deutschen durch Errichtung und Führung von Fabriken, sowie durch Beistellung von Kapitalien wesentlich beigetragen haben. Es könnte aber in dieser Richtung noch weit mehr geschehen, und es könnten kapitalskräftige Industrielle, wenn sie herkommen, die Verhältnisse studieren und dann ihr volles Können einsetzen würden, hier sicher viel Geld verdienen.

Für einige Artikel bestehen aber sehr hohe Zölle, so z. B. für Kleider und Schuhe 60% des Ankaufspreises.

Über die Ein- und Ausfuhr werden nachstehende Angaben gemacht: Eingeführt wurden im Jahre 1899 Waren im Werte von 170 Millionen Kronen. Hieran beteiligte sich Großbritannien mit 37%, Deutschland mit 25%, die Vereinigten Staaten mit 8%, Frankreich mit 5%, Italien mit 2%, Belgien mit 0·8%, Spanien mit 0·3%, Schweden mit 0·05% und Österreich-Ungarn nur mit 0·01%.

Ausgeführt wurden im Jahre 1899 Waren im Werte von 261 Millionen Kronen, und zwar an Salpeter um 155, Kupfer um 30, Steinkohlen um 8, Getreide um 3·6 und Honig um 1·2 Millionen Kronen, dann noch Silber, Gold, Häute, Felle etc. Hievon gingen nach Großbritannien 60%, nach Deutschland 13%, nach Frankreich 8%, nach den Vereinigten Staaten 4% usw. Österreich-Ungarn ist gar nicht angeführt.

Dr. Sievers sagt in seinem Buche: „Südamerika und die deutschen Interessen", daß in Chile im Jahre 1901 die Ausfuhr 316 Millionen Kronen und die Einfuhr 256 Millionen Kronen betrug, daß an Salpeter um 218, an Kupfer um 43, an Silber um 13, an Jod um 6, an Gold um 2·7 Millionen Kronen, sonst noch Honig, Weizen, Gerste, Wolle, Fette, Wachs, Manganerz und Nüsse ausgeführt wurden, und daß hievon in den Jahren 1901 und 1902 namentlich an Salpeter etwa zwei Fünftel nach Deutschland gelangten. Es stimmen aber diese Angaben mit jenen, welche aus offiziellen Berichten stammen und die von deutschen Kaufleuten in Chile als richtig anerkannt werden, durchaus nicht überein.

Derselbe Autor gibt über die Einfuhr nach Chile noch an, daß sie aus Baumwoll-, Eisen-, Wolle-, Glas-, Kurz-, Spezereiwaren, Papier, Instrumenten und Maschinen bestand und daß hievon 37% auf Großbritannien, 25% auf Deutschland, 12% auf die Vereinigten Staaten, 7% auf Frankreich und der Rest auf südamerikanische Staaten entfallen. Österreich-Ungarn wird gar nicht angeführt. Ferner behauptet Sievers, daß die Deutschen in Chile 328 Millionen Mark investiert haben, daß hievon auf Santiago 120 Millionen, auf Iquique und Antofagasta je 8 Millionen und der Rest auf die anderen Städte, besonders

Concepcion und Valdivia, sowie 30 Millionen auf den Grundbesitz der deutschen Kolonisten entfallen. Hieran schließt er an die deutsche Regierung und an das deutsche Volk die Aufforderung, die Kolonisation in Chile bestens zu unterstützen.

Im Hinblick auf meine in Südchile gemachten Erfahrungen und die mir von glaubwürdigen Personen wiederholt gegebenen Versicherungen trägt dem Landbesitzer in Chile der Grund und Boden immer 6—8, unter günstigen Umständen auch viel mehr Prozente, ein Einkommen, welches in Österreich weitaus kein Gutsbesitzer erlangen kann. Es kann daher den Landwirten, die in der Heimat keinen Erfolg erringen können, nur angeraten werden, die Landwirtschaft in Chile zu betreiben, doch muß im Hinblick auf die Unsicherheit des Eigentums und des Lebens der einzeln auf ihrer Besitzung weilenden Kolonisten anempfohlen werden, sich nur in größerer Gemeinschaft in Chile niederzulassen.

Ungeachtet der Eroberung der überaus reichen Provinzen von Tacna und Tarapaca steht Chile schlecht in seinen Finanzen und dementsprechend hatte auch der Peso oder Piaster dort im Jahre 1905 nur den Wert von 1 Krone 63 Heller.

Erlebnisse und Beobachtungen in Valparaiso.

Am 22. April langte ich, wie schon erwähnt, in Valparaiso an und hatte das Vergnügen, auf dem Dampfer Polynesia den österreichisch-ungarischen Generalkonsul v. Flesch zu begrüßen.



(Brandt.)

Die Marineschule in Valparaiso, Chile.

Schon bei der Annäherung an Valparaiso gewahrt man auf einem Berge die sehr schön erbaute Marineschule und dann erst die längs der schmalen Küste und darüber an der Berglehne in zwei und drei Stufen befindliche Stadt Valparaiso, die ihrer hübschen Lage halber die obige Bezeichnung, das ist „Paradiestal", erhielt.



(Brandt.)

Ein Teil von Valparaiso, vom Berge aus gesehen.

Die Hafenstadt Valparaiso ist der bedeutendste Handelsplatz von Chile und zeigt ein lebhaftes Bild des Handelsgetriebes. Da sieht man sehr viele Banken, eine große Anzahl von Handlungshäusern, viele schöne Auslagen und Annoncen; unter den bezüglichen Firmenschildern liest man häufig deutsche Namen. Viele prächtige Häuser fallen dem Beschauer auf, darunter die Theater, Erziehungs- und Wohltätigkeitsanstalten.

Die durch gut armierte Außenwerke geschützte Hafenstadt ist durch eine 12 Kilometer lange Leitung mit gutem Trinkwasser versorgt, ist elektrisch beleuchtet und von 130.000 Menschen bewohnt. Der größte Übelstand für Valparaiso besteht in seinem schlechten Hafen, in dem die Schiffe zur Winterszeit während der öfter herrschenden Nordwinde sehr gefährdet sind. Die Erbauung der für den Hafen nötigen Sicherungsanlagen ist wohl beschlossen worden, doch dürfte die Ausführung dieses Baues nicht so bald erfolgen, da die Republik Chile sehr stark an Geldmangel leidet.

Ich stieg in dem von einem Franzosen geleiteten „Grand Hotel" ab, wo ich für ein elegantes Zimmer im ersten Stocke und die Verpflegung 10 Pesos oder 16 Kronen pro Tag zu zahlen hatte.

Zur Schilderung der Vermessenheit der hiesigen Arbeiter will ich mitteilen, daß der Träger für den Transport meines Gepäckes vom Schiffe in das Hotel 50 Pesos oder 80 Kronen begehrte. Als ich ihm dann den ohnehin überaus hohen Betrag von 15 Pesos oder 24 Kronen gab, begnügte er sich damit. Nach meiner Ankunft besuchte ich mit dem Generalkonsul den Chef des Großhandlungshauses Bernard & Comp., einem Bremer. Er ist ein wissenschaftlich sehr gebildeter Mann, verteidigte aber im Interesse des norddeutschen Handels die Ansicht gegen mich, daß die österreichischen Industriellen ganz recht daran tun, ihre Waren an deutsche Handlungshäuser abzugeben, um sich nicht der Mühe und Sorge des Handels in fremden Ländern auszusetzen. Er weiß wohl recht gut, daß hiedurch die deutschen Bahnen, die deutsche Schiffahrt und der deutsche Zwischenhandel auf Rechnung der österreichischen Industrie Gewinn ziehen, er wollte dies aber nicht eingestehen.

Welch große Geschäfte diese Handlungshäuser machen, geht schon aus dem einen Fall hervor, der zufälligerweise zu meiner Kenntnis gelangte. Die genannte Firma hat nämlich für Santiago 150.000 Fässer Zement beizustellen, wird diese aus Deutschland beziehen und bei der Ausführung dieser Bestellung sicher eine Million Mark gewinnen.

Alle in Südamerika etablierten Geschäftsleute machen dortzulande sehr hohe Preise. So z. B. zahlte ich in Valparaiso für das Entwickeln und Drucken von 46 Photographien 61 Kronen, mithin pro Bild 1 Krone 53 Heller.

Am 22. März besuchte ich vorerst den Generalkonsul v. Flesch und seine charmante Frau, eine Chilenin aus einer der besten Familien des Landes, und dann in Begleitung des Konsuls den Intendanten (Gouverneur) der Provinz Valparaiso, dessen Palast nebenstehend abgebildet ist.

Am 23. März besuchte ich den nachfolgend abgebildeten Herrn Augustin Edwards, einen von Engländern abstammenden Chilenen, der schon im Alter von 25 Jahren Minister des Äußern war, der jetzt, obgleich noch ein junger Mann, außerordentlich tätig ist, ein Bankhaus führt, die hervorragendste Tageszeitung herausgibt, außerdem ein belletristisches und sehr schön illustriertes Wochenheft ins Leben gerufen hat, eine große Herrschaft bewirtschaftet und der voraussichtlich nach der Überschreitung seines 30. Lebensjahres zum Präsidenten der Republik gewählt werden wird. Er zeigte sich erfreut, mich kennen zu lernen und bezeigte mir während meines Aufenthaltes in Valparaiso und in Santiago stets besondere Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit.

An diesem Tage besuchte ich noch den deutschen und den italienischen Generalkonsul. Das Diner nahm ich an diesem Tage bei Herrn v. Flesch ein; nach demselben improvisierte er in virtuoser Weise ein

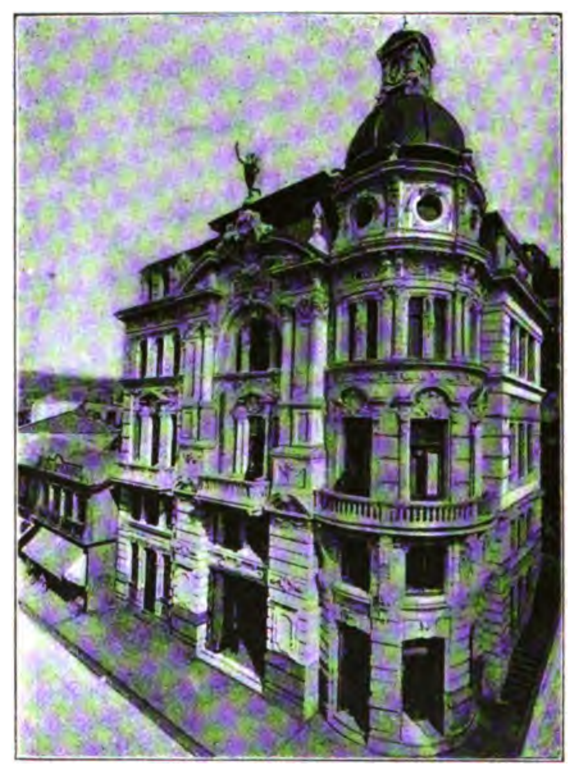


Der Palast des Intendanten in Valparaiso, Chile.



Augustin Edwards.

brillantes Tonstück auf dem Klavier, welchem ich nach seiner Melodie die Bezeichnung „Gebet während der Schlacht" hätte geben wollen.



Das Gebäude für den Druck und die Herausgabe der Zeitung „Mercurio" in Valparaiso, Chile.

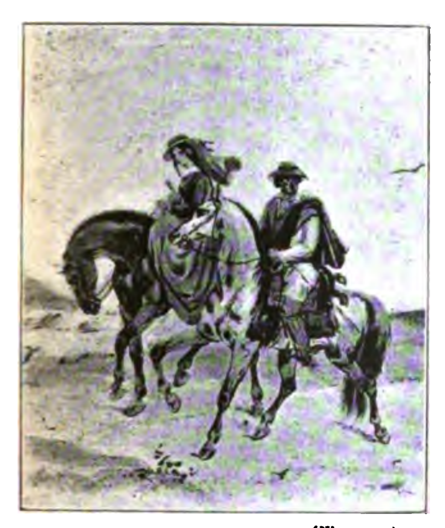
Am nächsten Tage zeigte mir Herr A. Edwards seine in dem oben abgebildeten Gebäude untergebrachte Druckerei für das von ihm herausgegebene Tagblatt „Mercurio". Diese Zeitung wurde schon im Jahre 1827 von den Großeltern Edwards' gegründet und ist jetzt das bestredigierte und im Lande weitverbreitetste Blatt. Die Einrichtung dieser Druckerei ist sehr reich und mit den neuesten Maschinen ausgestattet. Auch in Santiago, der Hauptstadt von Chile, wird von Edwards eine Zeitung unter dem oben genannten Titel und nebstbei das oben erwähnte Wochenblatt „Zig-Zag" gedruckt und herausgegeben. Hierüber werde ich später noch Näheres berichten.

In Valparaiso und Santiago, wie überhaupt in Mittel- und Südchile, mutet es angenehm an, nur einem einheitlichen Menschenschlag zu begegnen, der nicht wie in Lima die mehr oder weniger geistlosen Typen von mannigfaltig durcheinander gemischten Rassen aufweist,

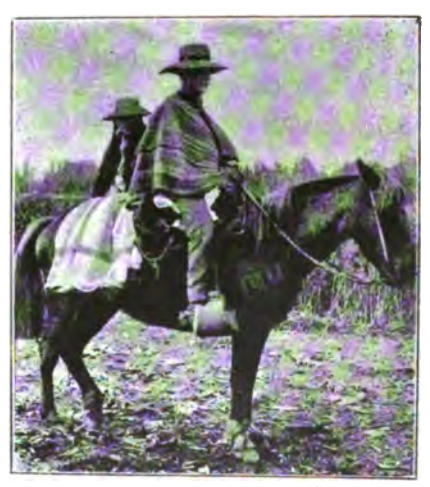
sondern in Typus und Gesichtsausdruck der weißen Rasse viel näher steht. Hiezu muß noch bemerkt werden, daß die chilenischen Damen durchaus sehr luxuriöse Toiletten tragen, die, wie mir mitgeteilt wurde, häufig nicht mit ihrem Einkommen übereinstimmen.

Die Mietfuhrwerke sind hier große viersitzige, hochstehende Kästen, bedeckt von einem hölzernen Dache, welches bis über den Kutschbock reicht. Das Fahren in denselben gehört nicht zu den Annehmlichkeiten, weil das Straßenpflaster sowohl in Valparaiso, als auch in Santiago entsetzlich schlecht und ausgefahren ist und der Fahrgast somit im Wagen fortwährend geschüttelt und geschleudert wird. Die Frachtwagen sind zweiräderig, ein Pferd geht in der Gabel und ein zweites, auf welchem der Kutscher sitzt, geht links neben diesem in der Gabel und zieht an einem Strange mit. Der Kutscher trägt eine kurze Peitsche und hat auf dem außen befindlichen (linken) Fuß auch dann, wenn derselbe ohne Bekleidung ist, einen Sporn mit riesengroßen Rädern angeschnallt. Einen solchen Frachtwagen zeigt ein Bild auf der nächsten Seite.

In der Stadt sieht man viele Reiter, und zwar sowohl Städter, als Haziendabesitzer, Landleute und Gemüseverkäufer, wie solche auf den nachstehenden Bildern dargestellt sind.



(Niemayer.)
Ein chilenischer Haziendabesitzer und seine Frau zu Pferd.



(Brandt.)
Ein chilenischer Landmann mit seiner Frau zu Pferd.

Das Reiten ist hier eine allgemein angewendete Beförderungsart, weil die Wege auf dem Lande oft sehr schlecht oder überhaupt nur zum Reiten und Gehen eingerichtet sind. Man sieht daher schon die

kleinsten Kinder, auch jene der besten Familien, mit sechs und sieben Jahren flott darauf losreiten.

Die chilenischen Pferde sind, wie schon gesagt, sehr gut und zeichnen sich durch Ausdauer, Genügsamkeit und Gutwilligkeit besonders aus.



(Brandt.)
Ein Gemüseverkäufer in Chile.



(Brandt.)
Ein chilenischer Frachtwagen.

Am 25. März machte ich vormittags einen Spaziergang durch die Stadt, fuhr auf einer der Drahtseilbahnen, wie eine solche unten abge-



Eine Drahtseilbahn zu dem oberen Stadtteil von Valparaiso, Chile.

bildet ist, in dem auf einen höher liegenden Terrainabsatz befindlichen Teil der Stadt, von dem man eine herrliche Aussicht auf die im Halbkreise den Hafen umfassenden Höhen mit ihren Kirchen, Villen, Häusern und Gärten, auf den Hafen mit der chilenischen Kriegsflotte, den Handelsschiffen und Fischerbooten und auf den unteren Stadtteil genießt.



Ein Teil der oberen Stadt Valparaiso, Chile.

Das zweite Frühstück nahm ich bei dem Generalkonsul ein, machte am Nachmittag mit ihm und seiner Familie eine schöne Tramwayfahrt längs des Meeres und sodann einen Spaziergang in dem bildlich dargestellten Volksgarten.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß hier die Löhne der Diener sehr hoch bemessen sind. So erhält eine Köchin oder ein Bedienter pro Monat 70—100 Pesos oder 112—160 Kronen.

Am nächsten Tage, einem Sonntag, machte ich die Wahrnehmung, daß sämtliche Frauen und Mädchen nur ganz schwarz gekleidet in die Kirche gingen. Auch auf dem Kopfe tragen sie ein großes schwarzes Tuch, das um den Hals geschnürt ist und auf den Oberkörper niederfällt. Diese Tracht wurde hier von der Geistlichkeit aus dem Grunde angeordnet, damit die Frauen äußerlich zeigen, daß vor Gott alle Menschen gleich sind. Da nun auch die Männer in schwarzer Kleidung in die Kirche gehen und an Sonn- und Feiertagen die Kirchen sehr stark

besucht werden, so macht diese Ansammlung von schwarzen Gestalten in der Kirche den Eindruck einer Trauerfeier.



Der Volksgarten in Valparaiso, Chile.

Zu Mittag machte ich auf eine Einladung der Brüder Bernard mit ihnen und Herrn v. Flesch einen Ausflug in den nächst der Stadt am Meere gelegenen Villenort Viña del Mar und nahm dort in dem unten abgebildeten, von einem Deutschen sehr gut geführten Hotel



Das deutsche Hotel in Viña del Mar bei Valparaiso, Chile.

das zweite Frühstück ein. Sowohl die Fahrt dorthin als der Spaziergang waren sehr hübsch und es wurde die Partie durch eine vortreffliche Mahlzeit angenehm gewürzt.

Am 27. März besichtigte ich, geleitet von Herrn A. Edwards, die von seiner Großmutter gegründeten und erhaltenen zwei Asyle. Das eine Asyl ist für Kinder und das andere für Greise bestimmt. Beide werden von Schwestern des Ordens Sacré-coeur sehr ordentlich und gut geführt. Jedes der beiden Asyle besteht aus einem sehr großen und sehr nett eingerichteten Gebäude und besitzt schöne Gärten und Bewegungsräume. Das Land verdankt überhaupt der Familie Edwards viele sehr segensreiche Schöpfungen und gemeinnützige Anstalten.

Am Abend machte ich als Gast des Herrn Bernard ein großes, sehr schönes Diner in dem eleganten Deutschen Klubhaus mit.

Der nächste Tag brachte mir die gewünschte Gelegenheit, das chilenische Militär kennen zu lernen. Es waren nämlich zur Beerdigung eines chilenischen Würdenträgers die in Valparaiso befindlichen Truppen ausgerückt und da konnte ich mir dieselben mit Muße anschauen. Nach dem vorhergegangenen Anblicke des peruanischen Militärs in Lima war ich überrascht über den kolossalen Unterschied zwischen den peruanischen und chilenischen Soldaten. Als Abkömmlinge einer gleichartigen Menschenrasse machen die Soldaten hier schon durch ihren Wuchs, ihre Haltung und ihren Gesichtsausdruck einen guten Eindruck. Die Offiziere sehen stattlich und gentil aus. Die Uniformierung und Bewaffnung ist nach deutschem Muster zweckmäßig und makellos. Vor allem aber zeigt das Militär eine stramme Haltung und Disziplin. Diese erste Wahrnehmung über den guten Zustand des chilenischen Militärs wurde in der weiteren Folge, da ich noch öfter Gelegenheit hatte, Soldaten und militärische Einrichtungen zu sehen, sehr verstärkt, und ich werde dies gelegentlich der Besprechung der bezüglichen Besichtigungen noch genauer ausführen. Ich will nur noch hinzufügen, daß es staunenswert ist, zwischen den Armeen zweier aneinander grenzenden Reiche einen so immensen Unterschied zu finden. Diese verhältnismäßig hohe Stufe der chilenischen Armee ist das Werk der in Österreich und Deutschland ausgebildeten chilenischen Offiziere, sowie der hier verwendeten deutschen Offiziere und an ihrer Spitze des chilenischen Truppeninspektors General Emil Körner.

Auf den 29. März freute ich mich schon tagelang. Ich sollte nämlich an diesem Tage eine großartige Unternehmung besichtigen, wie eine solche bis nun in den verschiedenen Städten Amerikas zumeist nur von Engländern und Nordamerikanern gemacht, nun aber für Valparaiso von Deutschen mit deutschem außerordentlich großen Kapitale ins Werk gesetzt und von einem genialen Österreicher ausgeführt wurde.

Es handelt sich nämlich darum, zur Ersparung der riesigen Kosten, die das Getriebe des hiesigen elektrischen Werkes durch Feuerung bis nun erforderte, eine Wasserkraft zu schaffen, die das Elektrizitätswerk betreibt und es ermöglicht, die Beleuchtung und den Betrieb der elektrischen Bahn weit billiger zu erzeugen.

Da aber in der Nähe von Valparaiso kein so bedeutendes Gewässer fließt, wie es z. B. bei Lima der Fall ist, so mußte eine geeignete Stelle gesucht werden, an welcher ein immens großes Wasserreservoir konstruiert werden konnte, das von einem wasserreichen Bache speziell zur Regenzeit in hinlänglicher Weise gespeist wird, um so viel Wasser anzusammeln, daß aus seinem Abflusse allein die nötige Kraft gewonnen werden kann. Diese Stelle wurde auf 17 Kilometer von Valparaiso, innerhalb der Küstenkordilleren bei Estera de Penarelas, ausgeforscht.

Dorthin machte ich am 29. März früh mit den Unternehmern dieses Werkes zu Wagen und zu Pferde einen Ausflug. Ich fuhr mit dem Generalkonsul v. Flesch vorerst in einem Fiaker und weiter hinaus in einem landesüblichen Wagen bis nahe an die besprochene Stelle und wir erstiegen dann die letzte Strecke zu Fuß. Es befindet sich dort ein weites, kesselförmiges, sich stark senkendes Tal, durch das ein zur jetzigen Trockenzeit mäßig wasserhältiger Bach fließt. An der bachabwärts befindlichen Talverengung wurde ein gewaltiger Steindamm mit einem Schleusenwerk als Talsperre errichtet. Durch diese Abschließung wird nun der ganze Talkessel in einen See verwandelt, der dann so viel Wasser enthalten wird, daß mit Zurechnung des zufließenden Wassers während der ganzen Trockenzeit der Ableitungskanal mit der genügenden Menge Wasser versehen werden kann. Leider sind meine photographischen Aufnahmen von diesem großartigen Bau, den der österreichische Ingenieur Lindacker schuf, auf der Reise abhanden gekommen, so daß keine Bilder davon vorgewiesen werden können.

Nachdem wir dieses Werk besichtigt hatten, stiegen wir den Berg hinan, auf welchem sich Herr Lindacker sein Häuschen erbaut, mit einem kleinen Garten versehen hat und von dem aus er den Bau des Dammes stets unter Augen behält. Dieser Punkt gewährt auch eine prächtige Rundsicht auf die umliegenden Bergketten. Herr Lindacker bewirtete uns dort mit einem für die Einsamkeit der Lage bewundernswerten zweiten Frühstück. Sonach bestiegen wir die Reitpferde und besichtigten den Kanal. Derselbe ist wohl zumeist als Stollen in die Bergkette hineingebaut und dort mit Ziegeln ausgemauert, tritt aber doch stellenweise an der Berglehne zutage und diese offenen Gerinne wurden genau besichtigt. Ja, ich durchschritt einen Teil dieses in den Berg eingehauenen und ausgemauerten 170 Zentimeter hohen Stollens und

fand, daß derselbe durchaus den gleichen Fall hat und sehr sorgfältig konstruiert und erbaut ist.

Von diesem 1600 Meter langen Stollen stürzt dann das Wasser 300 Meter tief durch einen im Winkel von 45 Grad nach abwärts gelegten breiten Rohrstrang direkt auf die im Maschinenhause aufgestellten Hochdruckturbinen und wird dort in elektrische Kraft (3000 P. S., Pferdestärken) umgesetzt, welche mit Drehstrommotoren von 7000 Volt Leistung nach Valparaiso geleitet wird. Diese Anlage ist vorzüglich durchgeführt. Doch hiemit nicht genug, baute Lindacker auch noch von dem Maschinenhause aus, an den Hängen der Bergkette, eine Gebirgsstraße gegen Valparaiso, die unseren besten Alpenstraßen gleichkommt und hierzulande ein nachahmungswertes Muster bildet. Der Ingenieur Lindacker wird für die Anlage und Durchführung dieses Baues allseits sehr gelobt und es wird besonders betont, daß die berühmtesten Ingenieure den ganzen Bau nicht besser hätten machen können, daß er aber jedenfalls weit teuerer zu stehen gekommen wäre. Ich freute mich aufrichtig darüber, hier einen Landsmann zu finden, der so Ausgezeichnetes leistete.

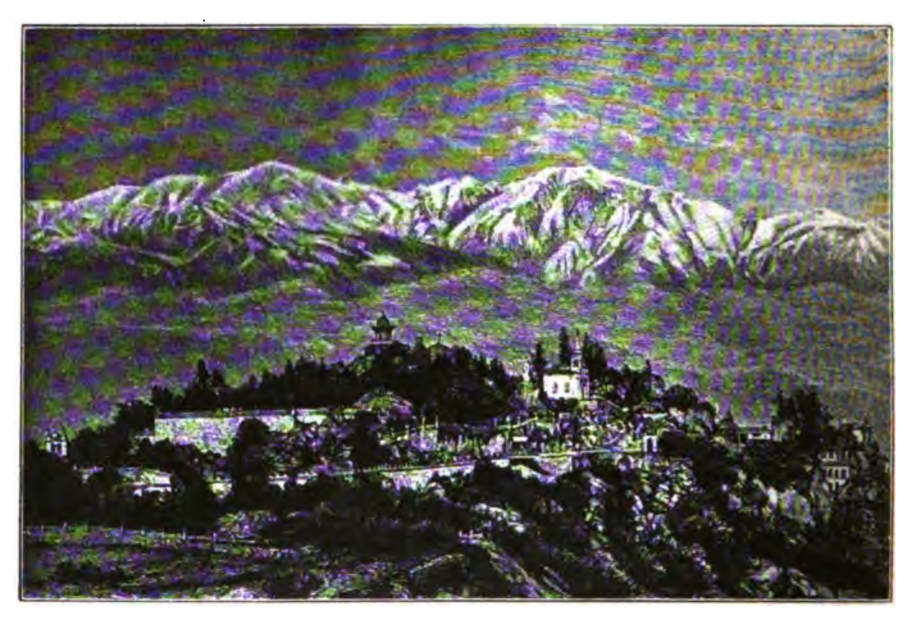
Am nächsten Tage besichtigte ich das im Hafen eingelaufene deutsche Segelschiff der größten Sorte „Potosi", das mit fünf Masten ausgestattet ist. Dasselbe legte die Strecke von Hamburg durch die Magelhanesstraße nach Valparaiso in dem für ein Segelschiff sehr kurzen Zeitraum von 65 Tagen zurück. Ungeachtet dessen wird die Fracht von manchen Waren im Wege der Dampfer noch billiger bewerkstelligt, als Segelschiffe es zu tun vermögen. Der Kapitän des Schiffes empfing mich sehr freundlich und zeigte mir alle Räume und die ganze Einrichtung des sehr schönen Schiffes. Seine Wohnung war größer und hübscher eingerichtet, als manche Kapitänswohnung auf den Dampfschiffen.

Dann besuchte ich noch den Präsidenten des in Valparaiso bestehenden österreichisch-ungarischen Unterstützungsvereines, den Apotheker L. Osidac, und dinierte schließlich an diesem letzten Tage meines Aufenthaltes in Valparaiso nochmals bei dem Generalkonsul v. Flesch.

Am 31. März reiste ich dann mit dem Generalkonsul, der die Liebenswürdigkeit hatte, mich nach Santiago zu begleiten, um mich dort einigermaßen bekannt zu machen, und in Gesellschaft von Herrn und Frau Edwards nach Santiago.

Die Eisenbahnfahrt von Valparaiso nach Santiago währt mit dem Schnellzuge sechs Stunden. In diesem Zuge gibt es einen Waggon, der mit um die Achse drehbaren Fauteuils versehen ist. Die Benützung eines solchen Fauteuils kostet eine kleine Aufzahlung zur Fahrkarte I. Klasse. In einer Mittelstation befindet sich eine gute Restauration.

Erlebnisse und Beobachtungen in Santiago.



Der Hügel Santa Lucia in Santiago und die Kordilleren, Chile.



Eine Anlage auf dem Hügel Santa Lucia in Santiago, Chile.

Am 1. Mai besichtigte ich Santiago, die Hauptstadt der Republik Chile. Sie ist in einer Ausdehnung von acht Quadratkilometern in einem fruchtbaren, etwa 700 Meter hoch gelegenen Plateau, am Fuße des Hügels Santa Lucia erbaut und hat 320.000 Einwohner. Im Jahre 1541 von dem Konquestador Valdivia gegründet, hat sich diese Stadt nun durch die große Zahl ihrer ansehnlichen und prächtigen Gebäude, ihrer öffentlichen Anstalten und schönen Volksgärten zur ersten Stadt des Westens von Südamerika emporgeschwungen. Der die Stadt durchfließende Mapocho-Fluß ist von soliden Steinmauern eingedämmt.



Der „Waffenplatz" in Santiago, Chile.

Am Vormittag traf ich verabredetermaßen auf dem „Wasserplatz" mit Herrn Augustin Edwards zusammen, der mir dann persönlich das für den Druck und die Herausgabe seiner Tageszeitung „El Mercurio" und seines Wochenkunstblattes „Zig-Zag" erbaute und prachtvoll eingerichtete Gebäude zeigte. Das Kunstblatt „Zig-Zag" kann sowohl in Hinsicht auf die Schönheit der Bilder, als auf den Abonnementpreis mancher hiesigen Blätter als Muster dienen. Ich habe dasselbe auf ein Jahr nach Wien abonniert.

Nachdem ich dieses mit den neuesten und besten Maschinen und mit chemischen und photographischen Werkstätten versehene Etablissement gesehen hatte und dort auch für das Kunstblatt photographiert worden war, zeigte mir Herr Edwards noch das seiner Mutter gehörige

Palais, welches durch Reichtum und geschmackvolle Anordnung der inneren Einrichtung als eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges gelten kann.



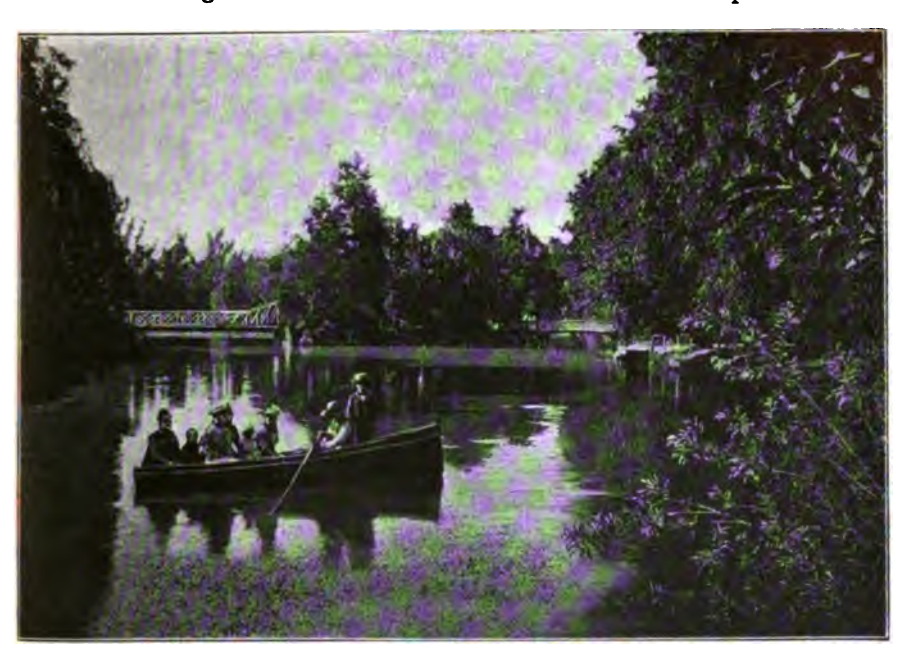
Der Palast Edwards in Santiago, Chile.

Nachmittags besuchte ich mit dem Generalkonsul v. Flesch den k. u. k. österreichisch-ungarischen Geschäftsträger, k. u. k. Kämmerer Dr. Laurent Graf Szápáry v. Szápár Mura-Szombath und Szécsy-Szigeth, und besuchte dann noch mit Herrn v. Flesch den $1^{1}/_{3}$ Quadratkilometer großen, sehr schön gehaltenen und wertvollen Park Cousiño, welcher von Don Luis Cousiño, einem Vetter der Frau v. Flesch, der Stadt Santiago geschenkt wurde. Anschließend an den Park befindet sich der Rennplatz und innerhalb desselben ist ein reizender Tennisplatz angelegt, von dem man allabendlich ein prachtvolles Kordillerenglühen bewundern kann.

Am Abend dinierte ich bei Herr und Frau A. Edwards in ihrem eigenen großartigen Palais in Santiago und lernte dort einige der besten Weine von Chile kennen. Die chilenischen Weine sind überhaupt sehr gut, nur ein wenig zu alkoholreich.

Am 2. April besuchte ich neuerdings den Geschäftsträger Grafen Szápáry und bat denselben, mit mir und dem Generalkonsul v. Flesch zu dem am Nachmittag stattfindenden Pferderennen zu fahren. Leider wollte er aber nicht mit uns kommen.

Die chilenischen Rennpferde gehören zumeist der englischen Rasse an, sind im Durchschnitte sehr gut und werden auch hier nur von Jockeis und nicht von Herren geritten. So ist auch hierzulande das Rennen zu einem Gewerbe herabgesunken und wird vom Volke zum Geldspiel benützt.



Der Park Cousiño in Santiago, Chile.







Der Rennplatz in Santiago, Chile.

Der Rennplatz in Santiago, Chile.

Die Leistungen der Pferde zeigten sich um zirka ein Viertel geringer, als jene bei uns, da der Sieger im Flachrennen bei sehr guter Bahn zu 1600 Meter unter 57 Kilo Gewicht 140·7 Sekunden benötigte, also nur ein wenig mehr als 844 Meter in der Minute zurücklegte, während unsere Pferde in Wien oder Budapest in der Minute 924 und 878 Meter machten, wie ich dies in meinem Buche „Reise nach Australien", Seite 175, genau geschildert habe.

Der Rennplatz wird durch die im Hintergrund desselben sich im Umkreise erhebende Kordillerenkette sehr verschönert und er erinnert in dieser Richtung an unseren Rennplatz in Ischl.

Am Abend speiste ich als Gast des Herrn v. Flesch im Nationalklub. Das Diner und die Weine waren dort aber nur mittelmäßig gut. Während des Diners trug mir der Vater der Frau A. Edwards, Herr H. Budge, sehr freundlich an, mir am nächsten Vormittag das Nationalmuseum, das er vor kurzer Zeit errichtete und dessen Präsident er gegenwärtig ist, zu zeigen, und dann lud mich im Namen des Herrn Edwards der Chefredakteur des „Mercurio“, Herr Silva, ein, am nächsten Nachmittag mit mir die Militärschule zu besichtigen, und versprach, die hiezu nötigen Vorbereitungen zu treffen.



Das chilenische Nationalmuseum in Santiago, Chile.

Am 4. April besah ich also vormittags unter Leitung des Herrn H. Budge das in dem vorstehend abgebildeten Gebäude untergebrachte Nationalmuseum. Da dasselbe erst vor kurzer Zeit von dem genannten Herrn Budge errichtet wurde, so ist dasselbe noch im Entstehen begriffen; dennoch enthält es schon eine große Zahl sehr interessanter Objekte an Gewerbe- und Industriewaren, Maschinen, Bodenprodukten, Bieren, Weinen, Likören, Früchten und Konserven. Besonders nennenswert ist ein Honig, der aus der nachfolgend dargestellten Palme gewonnen wird. An den Wänden hängen große Tafeln, auf welchen in

graphischer Weise die Quantitäten der in den verschiedenen Provinzen des Landes gedeihenden und verwendeten Bodenprodukte ersichtlich gemacht sind.



(Brandt.)
Die Okoapalme, aus der durch Anbohren der Palmenhonig gewonnen wird.

An dieses Museum stößt ein beinahe 1$^1/_3$ Quadratkilometer großer öffentlicher Garten, die Quinta normal, an, in welchem sich eine höhere landwirtschaftliche Schule mit einer Versuchsanstalt, ein botanischer und zoologischer Garten, ein chemisches Laboratorium und vier große Konservatorien befinden.

Außerdem besitzt in Chile auch jede Provinz eine landwirtschaftliche Unterrichtsanstalt.

An sonstigen Lehranstalten befinden sich in Santiago noch: eine Universität mit einer medizinischen, einer juridischen und einer Ingenieurfakultät, sowie mit einem pharmazeutischen und einem zahntechnischen Kurse, eine Minen-, eine technische und eine Handelsschule. Diese Schulen sind teils vom Staate, teils von Privaten errichtet und werden von diesen geleitet, beziehungsweise auch erhalten. Die Staatsschulen sind jedermann zugänglich und frei. In sämtlichen Schulen werden jährlich zirka 1200 Schüler unterrichtet.

Am Nachmittag kam die Besichtigung der Militärschule an die Reihe. Dieselbe wurde wohl schon im Jahre 1817 gegründet, rückte aber in ihre hervorragende Stelle als Offiziersbildungsinstitut erst vor, als im Jahre 1886 der preußische Hauptmann Körner in die chilenische Armee übertrat, dort in der Militärschule mehrere Jahre wirkte und dann als Organisator der chilenischen Armee auch diese Anstalt auf ihren jetzt bestehenden hohen Standpunkt brachte. Die Schüler,

zumeist Söhne gut situierter chilenischer Familien, treten im Alter von 13 bis 16 Jahren in die Militärschule ein, verbleiben in derselben fünf Jahre und werden nach guter Absolvierung als Offiziere in die Armee eingeteilt. Der Unterricht und die Erziehung der Zöglinge erfolgen nach dem Muster der deutschen Kadettenschulen.



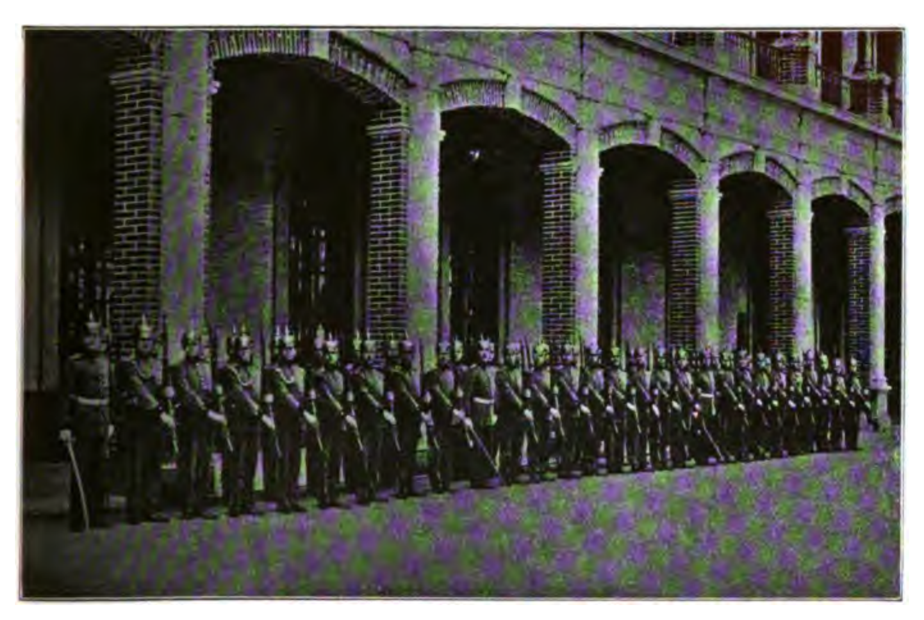
(Brandt.)

Die Militärschule in Santiago, Chile.

Als ich mit dem Generalkonsul v. Flesch und Herrn Silva in die Militärschule eintrat, wurde ich von dem Kommandanten und sämtlichen Offizieren der Schule empfangen und in den Schulhof geleitet, in dem die älteren Jahrgänge der Zöglinge in Parade aufgestellt waren und die Ehrenbezeigung leisteten, wie dies das nebenstehende Bild zeigt. Bei dieser Gelegenheit will ich betonen, daß ich in diesem Falle, sowie überhaupt während meines Aufenthaltes in Südamerika, stets im Zivil- und nie im Militäranzuge gekleidet war.

Beim Abschreiten der Abteilung nahm ich wahr, daß die Gesichter der Zöglinge Intelligenz zeigten und daß Strammheit in den jungen Leuten herrschte. Die vortreffliche militärische Ausbildung der Zöglinge zeigte sich bei den nachfolgenden Exerzierübungen und bei der Defilierung. Während derselben war der Armeeinspektor General Körner angelangt, um mich freundlich zu begrüßen und dann die weitere Führung durch die Anstalt zu übernehmen. Daß ich mich hiedurch ausgezeichnet und geehrt fühlte, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Das ganze Gebäude macht den Eindruck der absoluten Ordnung und rigorosen Reinlichkeit und ist seiner Bestimmung gemäß reichlich ausgestattet.



Der militärische Empfang durch die älteren Jahrgänge der Zöglinge in der Militärschule, Santiago, Chile.



Ein Unterrichtssaal in der Militärschule, Santiago, Chile.

Im Hinblick auf die Vortrefflichkeit dieser Militärerziehungsanstalt werden viele Räumlichkeiten derselben bildlich dargestellt und an diese Bilder noch einige Erläuterungen angefügt werden.



Der Lehrsaal für Physik in der Militärschule, Santiago, Chile.



Der Lehrsaal für Chemie in der Militärschule Santiago, Chile.

In den Lehrsälen befinden sich geographische, lineare und plastische Karten, sowie auch solche für das Kriegsspiel.



Der Saal mit naturwissenschaftlichen Sammlungen in der Militärschule, Santiago, Chile.



Der Speisesaal der Zöglinge in der Militärschule, Santiago, Chile.

Die Reihen der Tische sind nach rückwärts stufenweise gehoben, damit die Schüler gut sehen und gut beobachtet werden können. Die

Tische sind politiert und mit Klappen versehen, um sie nach Bedarf verlängern zu können. Die Räume sind sehr reich und mit den neuesten Instrumenten und sehr guten Lehrmitteln ausgestattet. Außerdem gibt es auch eine Bibliothek für die Zöglinge.



Ein Schlafsaal in der Militärschule, Santiago, Chile.



Ein Waschraum in der Militärschule, Santiago, Chile.

In dem Waschraum befindet sich über jedem Waschbecken eine Pipe für das zulaufende Wasser und ein Kästchen für jeden Zögling, in welchem jeder in gleicher Ordnung Seife, Nagel- und Zahnbürste, dann Kamm und Kopfbürste und endlich ein Handtuch aufbewahrt hat. Abgesehen davon, ist für jede Klasse ein Baderaum und ein Friseurzimmer hergerichtet.



Das Billardzimmer der Zöglinge in der Militärschule, Santiago, Chile.



Das Kasino der Zöglinge in der Militärschule, Santiago. Chile.



Die Küche für die Zöglinge in der Militärschule, Santiago, Chile.



Die Apotheke für die Zöglinge in der Militärschule, Santiago, Chile.

Wie aus den vorstehenden Bildern hervorgeht, sind auch diese Räume reichlich ausgestattet. Außer den besprochenen Sälen gibt es noch einen großen Fecht-, einen Turnsaal, mehrere Magazinsräume usw. Für jeden Zögling sind drei Uniformanzüge vorrätig.



Der Offiziersspeisesaal in der Militärschule, Santiago, Chile.



Der Offizierssalon in der Militärschule, Santiago, Chile.

Daß auch für das Wohlergehen der in der Anstalt als Lehrer angestellten Offiziere sehr gut gesorgt ist, zeigen die zwei vorstehenden Bilder.

Außerdem stehen für die Zöglinge ein gut eingerichteter Schießplatz, ein Übungsplatz für Feldbefestigungs- und Pionierarbeiten und Plätze für die verschiedenen Feldübungen zur Verfügung.

Es ist dies eine geradezu großartig schön und gut eingerichtete Militärbildungsanstalt und sie erscheint mir nach dem Eindruck, den ich seitens der instruierenden Offiziere empfing, auch in Hinsicht auf den Unterricht und die Erziehung auf einer hohen Stufe zu stehen.

Nachdem noch im Offizierskasino ein Glas Champagner serviert worden war und ich dem Schulkommandanten, sowie den Offizieren meine beste Anerkennung ausgesprochen hatte, wurde ich von General Körner in liebenswürdiger Weise aufgefordert, nun auch noch in der nahe gelegenen großen Kaserne, die nachfolgend bildlich dargestellt ist, eine Artillerieabteilung und die dort erliegenden Kriegsvorräte an Waffen und Munition zu besichtigen.

Dieses imposante Gebäude dient zur Unterbringung der Artillerie und der sehr reichlich zugemessenen Kriegsvorräte an Gewehren nach dem Mauser-System, Kanonen von Krupp, dem dazu gehörenden Material und der Munition.



(Brandt.)

Die Artilleriekaserne in Santiago, Chile.

An Artillerie besitzt die chilenische Armee in Rücksicht auf die Bodengestaltung des eigenen Landes und der angrenzenden Staaten an

Kanonen beinahe ausschließlich nur ein kleines Feldkaliber, welches zum Zerlegen und zum Transport auf Maultieren eingerichtet ist.

Es wurde vor meinen Augen ein Geschütz zerlegt und dann wieder zusammengestellt; die erstgenannte Tätigkeit währte fünf, die zweitgenannte dreiundeinhalb Minuten.

Die Dienstzeit dauert in Chile für alle Waffengattungen nur sechs Monate und beginnt am 1. Mai jeden Jahres. Wenn nun auch der Chilene gute Eigenschaften für den Militärstand besitzt und daher verhältnismäßig leicht abzurichten sein soll, so haben doch die Offiziere eine sehr schwere Aufgabe zu erfüllen, um die Ausbildung und Abrichtung in dieser Zeit nur halbwegs durchzuführen; dies umsomehr, als in dieser Zeit den Analphabeten unter den Soldaten auch das Lesen und Schreiben beigebracht werden soll. General Körner trachtet demnach dahin zu gelangen, daß den chilenischen Volksschulen die Verpflichtung auferlegt werde, ihren Schülern eine den Militärstand vorbereitende Ausbildung zu geben.

Die chilenische Armee besaß vorher Gewehre nach unserem Mannlicher-Systeme, ist aber auf das Gewehr nach dem deutschen System Mauser mit einer geringfügigen Abänderung übergegangen, wodurch nun Deutschland den Vorteil einer viel bedeutenderen Ausfuhr an Waffen und Munition genießt. Die Vorräte von Mannlicher-Gewehren hat Chile an China verkauft.

Die in den ober- und unterirdischen kolossalen Räumen der Artilleriekaserne aufgestapelten Vorräte an Waffen und Munition für die chilenische Armee und für ihre sehr zahlreiche Reserve scheinen vollzählig, auf sehr lange Zeit ausreichend und durchaus in neuem und ganz gebrauchsfähigem Zustande vorhanden zu sein.

Den Abend verbrachte ich in infolge liebenswürdiger Einladung des Generals Körner bei demselben in seinem mit einem schönen Garten versehenen Hause, welches er mit der Familie seines Schwagers bewohnt, nachdem seine Frau mit seinen Kindern jetzt in Deutschland weilt.

Am nächsten Tage, den 4. April, machte ich in Begleitung des Geschäftsträgers Grafen Szápáry dem Präsidenten der Republik, den Ministern des Äußern, des Innern und des Krieges meine ihnen schon vorher angesagten Besuche und wurde von ihnen sehr freundlich empfangen. Dann besuchte ich noch mit Graf Szápáry den Inspektor der chilenischen Armee, General Körner. Dieser lud uns ein, am nächsten Vormittag die chilenische Armeereitschule zu besichtigen. Graf Szápáry nahm die Einladung wohl an, konnte aber erst nach wiederholtem Zureden dazu vermocht werden, nicht nachträglich abzusagen. Endlich besuchte ich noch den kais. deutschen Gesandten, Herrn

v. Reichenau und seine Gemahlin, eine sehr charmante Nordamerikanerin. Von dieser wurde ich gleich zum Diner eingeladen. Während desselben wurde zwischen ihnen und dem zum Diner auch erschienenen General Körner die in Aussicht genommene Exkursion nach dem Süden und in das Innere von Chile besprochen und mir von General Körner die Einladung zur Teilnahme gemacht. Hiezu war ich sehr gerne bereit, weil ich dadurch eingehende Kenntnis von Land und Leuten erlangen konnte, und weil die Reise mich in eine Gegend führte, in welcher noch unvermischte Indianer vom Stamme der Araukaner leben und ich dadurch die so lang ersehnte Gelegenheit gewann, endlich ein indianisches Idiom in meinen Phonographen aufzunehmen. Zum Antritt der Reise wurde der 7. April bestimmt und verabredet, sich an diesem Tage um 8 Uhr früh reisefertig am Bahnhofe einzufinden.



(Brandt.)

Der Palast des Präsidenten der Republik Chile in Santiago.

Bevor ich die unter Führung des Generals Körner von dem Grafen Szápáry und mir vorzunehmende Besichtigung der chilenischen Armeereitschule bespreche, will ich über das Wirken des Generalinspektors der chilenischen Armee, General Emil Körner, einen kurzen Bericht geben und dessen Bildnis vorführen.

Im Jahre 1885 aus der deutschen Artillerie, in der er den Rang eines Hauptmanns hatte, in die chilenische Armee übergetreten, war er dort als Lehrer und von 1886—1890 auch als Unterdirektor der

Militärschule in Santiago in der Charge eines Oberstleutnants, dann im Kriege 1891 in der Charge eines Obersten als Generalstabschef tätig und wurde hierauf als Lohn für seine Verdienste zum General befördert. Im Jahre 1892 wurde er von Kaiser Wilhelm II. mit dem Roten Adlerorden II. Klasse ausgezeichnet.



Generalinspektor der chilenischen Armee General Emilio Körner.

Vom Jahre 1892 an beginnt die große Arbeit des Generals Körner für die Organisation, Erziehung, Ausbildung und Ausrüstung der chilenischen Armee und seitdem brachte er die Armee durch sein zielbewußtes Wirken auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit und schuf ihr einen verdienterweise weit über die chilenischen Grenzen hinaus reichenden trefflichen Ruf.

General Körner ist ein ungewöhnlich intelligenter Mann, besitzt hervorragende militärische Kenntnisse und Eigenschaften, sowie einen unverwüstlich guten Humor und ein vortreffliches Herz. Er ist aber auch im ganzen chilenischen Volke mehr als jeder andere Mann in Chile hoch geehrt und geliebt. Zweifelhaft erscheint es, ob er noch lange bei der Sisyphusarbeit aushalten wird, jeden der so rasch auf-

einander folgenden, aus dem Zivile stammenden, chilenischen Kriegsminister stets über die Erfordernisse der Armee erneuert zu belehren und jedem auch die für das Parlament nötigen Begründungen zur Erlangung dieser Bedarfsartikel beizubringen.

Die Armeereitschule ist in einem ausgedehnten Etablissement untergebracht, welches aus Wohnräumen, offenen, nur mit einem Dache versehenen Stallungen, einer Hufschmiede, einer halboffenen Reitschule, einem Springgarten und einem großen Baumgarten besteht. Die Reitlehrer wurden in der deutschen Armeereitschule zu Hannover ausgebildet und dementsprechend ist der Reitunterricht dem deutschen ganz ähnlich. Da nun in Chile sehr viel geritten wird, die Kinder schon in ihrem frühesten Alter reiten und da die Chilenen überhaupt sehr mutig und körperlich geschickt sind, so werden in der Reitschule sehr gute Resultate erzielt. Die Offiziere und dann die Unteroffiziere nehmen die sehr ansehnlichen Hindernisse: Barriere, Wassergräben und Doppelhindernisse bügellos durchaus sehr schneidig. Die Pferde sind, wie schon gesagt, ausdauernd und gutwillig. Der Beschlag der Pferde erfolgt nach der in Deutschland gebräuchlichen Art unter der Aufsicht eines deutschen Tierarztes und zweier deutscher Kurschmiede, die auch die Aufgabe haben, den Chilenen den Beschlags- und tierärztlichen Unterricht zu erteilen.

Das Frühstück nahm ich mit General Körner und Graf Szápáry infolge freundlicher Einladung bei dem Rittmeister ein, welcher eine in der Nähe des Präsidentenpalais untergebrachte Eskadron kommandiert, die einen Teil der zum Schutze des Präsidenten bestimmten Truppe bildet. Während desselben sprach der Rittmeister auf meine Äußerung, daß meine Reise keineswegs offiziell sei, die Meinung aus, daß ich sie sicher nur irgend einer Belohnung willen unternehme. Er, als Republikaner und Kind eines Landes, in dem die Größe des Vermögens die Höhe der Macht darstellt und daher nur das Geld einen Wert hat, kann den Standpunkt gar nicht fassen, daß man eine anstrengende und kostspielige Unternehmung nur mit der Absicht machen kann, um eine für gut gehaltene Idee zur Ausführung zu bringen, oder um dem ethischen Triebe zu folgen, dem Vaterland etwas Nützliches zu leisten.

Am Abend dinierte ich bei Herrn Ried, dem Leiter der Filiale des Großhandlungshauses Bernard in Santiago, welchem ich mit Generalkonsul v. Flesch einen Besuch gemacht hatte. Dort nahm ich wahr, daß er, der Sohn deutscher Eltern, wohl noch ganz gut deutsch spricht, daß aber seine sämtlichen Kinder des Deutschen gänzlich unkundig waren. Es stimmt diese Erscheinung mit der von deutschen Forschern so häufig erhobenen Klage überein, daß die Deutschen im Auslande so schnell ihre Nationalität aufgeben.

In Rieds Söhnen liegt aber doch noch etwas von dem deutschen Charakter. Dies zeigt sich daraus, daß sie beide in die freiwillige Feuerwehr in Santiago eingetreten sind und sich dort so hervorgetan haben, daß sie Obmänner wurden.

Den nächsten Tag traf ich meine Vorbereitungen für die besprochene Exkursion und machte noch Besuche dem Grafen Szápáry, dem Herrn v. Reichenau und den beiden Brüdern Soljan. Diese beiden jungen Leute reisen zum Zwecke der Forschung schon seit längerer Zeit in Südamerika und haben auch den nach ihrer Ansicht größten Wasserfall der Erde, den Guayra-Fall, entdeckt und ausführlich beschrieben. Sie nennen sich nicht Österreicher, sondern Kroaten. Wohl sprechen sie fließend deutsch, doch geben sie die Ergebnisse ihrer Forschungen in kroatischer Sprache heraus. Nur die Beschreibung des obgenannten Wasserfalles haben sie auch in spanischer und französischer Sprache veröffentlicht. Ein solches Heft übergaben sie auch mir und hiefür sprach ich ihnen meinen Dank aus.

Ausflug in das innere Land von Chile und zurück.

Am 7. April vereinigten sich die Mitglieder der in Aussicht genommenen Reise, und zwar General Körner, deutscher Gesandter v. Reichenau, seine Frau, General Urrutia, Oberst Sota und ich vor ½8 Uhr früh am Bahnhof in Santiago, um in einem dem General Körner zur Verfügung gestellten Salonwagen die Reise anzutreten. Dieselbe nahm die Richtung gegen Süden und führte durch das weite Tal zwischen der Küsten- und der Hauptkordillerenkette. Die Route dieser Reise ist auf der Karte am Beginne der Abhandlung über Chile, Seite 105, eingezeichnet.

Vorerst will ich eine Beschreibung der Eisenbahnen geben. Alle Eisenbahnen in Chile sind Eigentum des Staates und stehen in dessen Betrieb, doch dieser ist in jeder Hinsicht sehr mangelhaft. Der Unterbau hat sich hie und da unregelmäßig gesenkt und die Schienen sind häufig stark ausgelaufen, so daß sich die Waggons oft bedenklich neigen und sehr heftig schleudern. Die Lokomotive und die Waggons sind meistenteils schon sehr alt und abgenützt. Die Fahrt ist langsam. Die Züge legen mit Einrechnung der Haltpausen in der Stunde kaum 50 Kilometer zurück. Frachtwagen sind viel zu wenig vorhanden, so daß die Waren oft sehr lange auf den Stationen liegen bleiben müssen. Die Fahrzeiten werden nicht eingehalten und auch die von der Eisenbahndirektion gegebenen Weisungen werden von den Eisenbahnbediensteten nicht befolgt. Auch wir bekamen dies während

der Eisenbahnfahrt wiederholt dadurch zu spüren, daß wir wegen der Versäumnis des Anschlusses und wegen der Nichtbeistellung einer bestellten Extralokomotive die Reise nicht bis zu den bestimmten Orten machen konnten, und dann öfters in den eben erreichten Stationen übernachten mußten. Während der Nacht verkehren keine Züge.

Obgleich täglich sehr viele Züge in Bewegung sind, so bringt die Eisenbahn dennoch dem Staate äußerst geringe Einnahmen. Dieser Mißstand wird dem ungeordneten Verkehre, wo jeder Bedienstete tut, was er will, und dem Umstande zugeschrieben, daß die Redlichkeit sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Als wir uns in dem für die ganze Reise bestimmten Salonwagen, der mit einer Schlafabteilung versehen und dem ein eigener Diener beigegeben war, eingerichtet hatten, hielten wir Umschau auf die umliegende Gegend. Ich berichte zuerst die während dieser und den nachfolgenden Fahrten gemachten landwirtschaftlichen Beobachtungen. Der Grund und Boden ist vorzüglich und gibt insbesondere dort, wo er aus Kanälen genügend mit Wasser versorgt wird, ausgezeichnete Ernten, die dem Besitzer stets 6—8, oft aber viel mehr Prozente tragen. Es wird zumeist Weizen, Gerste, Mais, Kartoffel und Reben angebaut, die alle sehr gut gedeihen. Die Rebe wird in dreierlei Arten gezogen, und zwar: 1. in geraden Linien an Drahtzäunen, nicht über einen Meter hoch, damit die Erdwärme zur Reife mitwirken kann; 2. die Rebe wird nicht aufgebunden, sondern bleibt auf dem Boden liegen; da es während der Fruchtzeit dort nicht regnet, so verfaulen die Trauben nicht und erhalten durch die Bodenwärme einen größeren Zuckergehalt; 3. an Anhöhen, welche am Fuße eine Wasserlinie haben, wird die unterste Reihe nahe der Wasserlinie eingesetzt. Die Spitzen der Reben dieser untersten Reihe werden um eine Stufe höher in den Grund eingesetzt und gedeihen zu neuen Reben, welche ihre Feuchtigkeit von der unteren Rebe erhalten. Von dieser zweiten Reihe wird in ähnlicher Art um eine Stufe höher eine dritte Reihe und von dieser dritten noch eine vierte Reihe aufgezogen. Diese Art der Aufzucht soll einen sehr guten Wein liefern. In Chile, dem glücklichen Lande, ist weder Phylloxera noch Peronospora bekannt.

Die Ländereien sind zumeist in den Händen von einheimischen Großgrundbesitzern. Sie sind ungemein ausgedehnt, werden aber zum Anbau nur in etwa dem fünften Teil, im übrigen zur Viehweide benützt. Aber auch diese Verwertung des Bodens bringt dem Grundbesitzer kolossale Einnahmen. Und nun zeigt sich auch hier ein so vielfältig wahrnehmbarer Vorgang. Mit dem Erlangen des Reichtums läßt die Arbeitslust nach und der Drang nach dem Wohlleben tritt hervor. Die Grundherren verlassen ihre Güter, ziehen vorerst nach

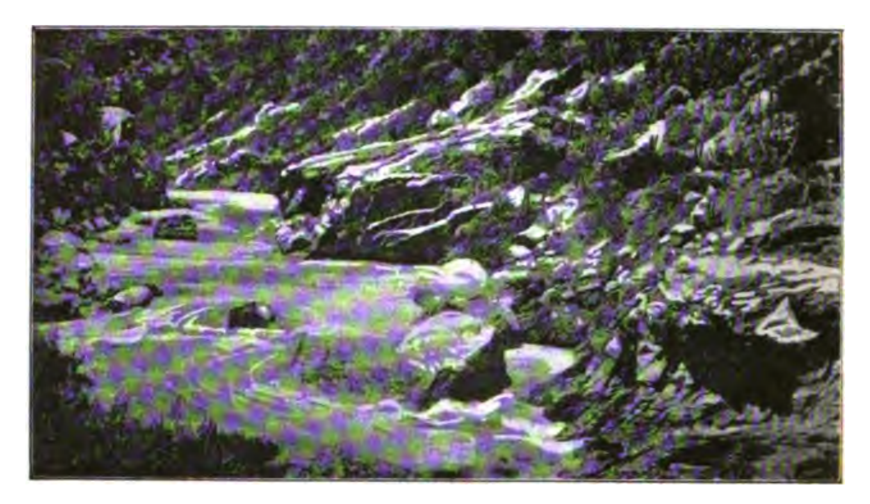
Santiago, in der nachfolgenden Zeit reisen sie nach Europa und verprassen dann in den vergnügungsreichen Weltstädten ihr ganzes Vermögen. Jetzt müssen sie ihren Grundbesitz verkaufen und sehen sich bei dem Mangel an Landwirten, welche parzellenweise Grundstücke kaufen könnten, gezwungen, ihren Besitz um jeden Preis loszuschlagen. Das ist nun der Zeitpunkt, solche Ländereien aufzukaufen. Dies geschieht teilweise von einer Gesellschaft in Paris, welche Grundstücke an Auswanderer wieder verkauft und teilweise auch von Italienern und Deutschen, welche sie an Kolonisten ihres Landes abgeben. In dieser Richtung machten speziell in letzter Zeit die Deutschen große Anstrengungen und werden hiebei von dem deutschen Gesandten und von General Körner auf das beste unterstützt.

Die chilenische Regierung ist diesen Kolonisationen sehr zugeneigt, weil sie danach strebt, ihr Reich dichter zu bevölkern und die in dem Grund und Boden liegenden Schätze zum Vorteil des Reiches ins Leben zu rufen. Es erscheint dringend geboten, daß diese vorteilhaften Verhältnisse auch seitens unserer Landsleute ausgenützt würden. Es müßte diese Sache aber von verläßlicher Seite in Angriff genommen werden, wie dies andere ackerbautreibende Nationen Europas tun. Da erhalten viele Auswanderer von den Unternehmern Grundstücke samt lebendem und totem Fundus instructus, werden in den ersten Jahren mit Rat und Tat unterstützt und bekommen schließlich den Besitz durch jahreweise geringe Abzahlungen in ihr Eigentum. Ich wiederhole aber, daß solche Kolonisationen nur in Gruppen von Auswanderern erfolgen sollten, welche nahe aneinander wohnen, damit sie sich gegen die durch chilenische Banditen oftmals vorkommende Gefährdung des Eigentums und des Lebens gründlich zu schützen vermögen.

Die Ausschau auf die chilenischen Fruchtfelder ist durchaus nicht monoton, denn dieselben sind von Baumreihen und kleinen Waldparzellen durchzogen. Besonders beliebt ist hier der Pappelbaum, welcher aber aus besserem Holze bestehen soll, als hierzulande, und der Weidenbaum, welcher viel höher wird als in Europa und durch seine langen, beinahe bis zur Erde herabhängenden Zweige einen sehr schönen Anblick gewährt. So sieht man landeinwärts viele lange Reihen von Pappelbäumen und Gruppen von Weidenbäumen stehen und die ganze Gegend gewinnt hiedurch an landschaftlicher Schönheit.

Von den Eisenbahnstationen und Gegenden, die wir auf der Fahrt am 7. März berührten, will ich nur erwähnen: S. Bernardo, eine von den Städtern in Santiago beliebte Sommerfrische, das großartig schöne Maipotal, den an der Seite der Hauptkordilleren befindlichen Maipovulkan, den Ort Nos mit einem großen, sehr gut gehaltenen Kunstgarten und einer ausgedehnten Baumschule, den Ort Los Lirios, von dem nach

dreistündiger Wagenfahrt das gerühmte Mineralbad Caugnones erreicht werden kann, und den Ort Curicó, mit einer Restauration, in der wir das zweite Frühstück einnahmen. Die nachstehenden Bilder zeigen das Maipotal und den Maipovulkan.



Das Maipotal in Chile.



Der Maipovulkan in Chile.

Um 6 Uhr abends erreichten wir S. Rozendo, wo wir auf dem Bahnhofe übernachten mußten, weil der Verspätung des Zuges halber der Anschluß zur Weiterfahrt nicht erreicht wurde.

Am 8. März wurde die Eisenbahnfahrt um $6^1/_2$ Uhr früh fortgesetzt und führte in das Land der Araukaner. Die Chilenen erwarben dieses Land erst im Jahre 1882 durch die Besiegung des bis dahin frei

für sich lebenden, sehr tapferen Indianerstammes der Araukaner. Seither zogen sich diese gegen den Hauptgebirgszug der Kordilleren zurück und halten Ruhe. Sie sind aber infolge übermäßigen Alkoholgenusses im Aussterben begriffen.



Die Stadt Temuco in Chile. (Brandt.)

Gegen Mittag erreichten wir Temuco, eine sehr schöne Stadt, welche erst nach der Besiegung der Araukaner von den Chilenen erbaut wurde. Auf dem Bahnhofe wurde der General Körner von den Offizieren des dort stationierten Infanteriebataillons empfangen, sodann stellte mir der General die Offiziere vor. Die Unterkunft nahmen wir in dem von einem Deutschen sehr gut geführten Zentralhotel. Da an diesem Tage ein Markt in Temuco abgehalten wurde, so befanden sich viele Araukaner dort, von welchen nebenstehend Bilder vorgeführt werden.

Im Laufe des Nachmittags gelang es mir, ein araukanisches Gespräch in meinem Phonographen aufzunehmen. Da aber die Araukaner sehr mißtrauisch sind, so war es nicht leicht, dies auszuführen. Ich mußte in ein Verkaufsgewölbe gehen, in welchem sich einige Araukaner befanden, und dort konnte ich nur durch Mithilfe des Kaufmannes und durch Geldspenden zwei junge Araukaner dazu bringen, ein Zwiegespräch in meinen dorthin gebrachten Phonographen ertönen zu lassen. Als ich aber dann das Gespräch reproduzieren wollte, zeigte es sich zu meinem großen Leidwesen, daß die Aufnahmsmembrane auf der Reise Schaden gelitten hatte und daß somit das Gespräch nicht aufgenommen war. Im weiteren Verlaufe des Nachmittags besuchte ich mit Herrn und Frau v. Reichenau ein Nonnen- und ein Kapuzinerkloster, in welchem araukanische Kinder erzogen, belehrt und in Gewerbearbeiten ausgebildet werden. Am Abend brachte mir auf Anordnung des liebenswürdigen Generals Körner die Militärmusik in Begleitung von Militärfackelträgern ein Ständchen.

Erst am 9. April konnten wir die Eisenbahnfahrt fortsetzen, weil tagsvorher keine Extralokomotive beigestellt wurde.





(Brandt.) (Brandt.)

Ein araukanischer Häuptling in Chile. — Die Töchter eines araukanischen Häuptlings in Chile.



Eine Gruppe von Araukanern in Chile. (Brandt.)

Die Fahrt währte aber kaum eine Stunde bis nach Pitrufquen, weil auch auf dieser Station keine Extralokomotive zur Weiterfahrt in der bestimmten Richtung vom Stationschef zur Verfügung gestellt wurde. In diesem kleinen Städtchen fanden wir ein überraschend gutes Hotel, in welchem wir unsere Mahlzeiten einnahmen. Am Nachmittag machten

wir einen Spaziergang und besichtigten die auf einem dem General Körner gehörigen Grunde im Bau begriffene Villa, von welcher man eine herrliche Aussicht auf die reizend schöne Umgebung genießt. In der Nacht schliefen wir in den Betten des Salonwaggons, weil die Fortsetzung der Eisenbahnfahrt am nächsten Tage um 5 Uhr früh beginnen sollte. Da ereignete sich am Morgen des nächsten Tages, am 10. April, ein böser Unfall. Der General Körner, der in dem Bette ober dem meinigen schlief, wollte nämlich um 6 Uhr früh, als der Zug schon im Gange war, aufstehen, verfehlte aber bei dem Herabstiege in der Dunkelheit den Auftritt der Treppe, sprang dann rasch herunter und fiel auf dieselbe, sowie auf das untenstehende Bett. Er verwundete sich dabei unter dem Kinn, am Kopfe und am Arme in so hohem Grade, daß es eine Stunde währte, bis das Blut gestillt wurde, daß er an mehreren Stellen stark anschwoll und Schmerzen, speziell auch Kopfschmerzen, zu erdulden hatte. Bei der großen Willenskraft des Generals unterbrach er aber die Reise nicht, sondern führte den an diesem Tage bevorstehenden 50 Kilometer-Ritt tapfer aus und hielt seine muntere Stimmung stets aufrecht. Infolge des kräftigen Heiltriebes, den er glücklicherweise besitzt, war er binnen wenigen Tagen genesen. Ich will diesem Ereignisse nur noch beifügen, daß ich, als ich durch das Getöse des Falles plötzlich aufgeweckt wurde und einen schweren Gegenstand auf meiner Brust fühlte (es war dies der Arm des Generals), der Meinung war, es habe ein Eisenbahnzusammenstoß und eine teilweise Zertrümmerung der Waggons stattgefunden. Ich sprang sofort aus dem Bette und konnte gleich dem General helfen, sich aufzurichten und im Waschraume die Wasserumschläge zu machen.

Wir fuhren mit dem Eisenbahnzug bis zu dem 40 Kilometer südlich von Pitrufquen befindlichen, zurzeit eingestürzten Tunnel, gingen dann über den Berg nach dem 7 Kilometer entfernten kleinen Orte Loncoche und trafen dort die für uns bestimmten Reitpferde und Packtiere an.

Um 10 Uhr vormittags begann der Ritt. Ich bekam ein mit Pritsche gesatteltes, mit Wischzaum gezäumtes Pferd zugewiesen, das sich aber gleich sehr träge zeigte. Um $12^1/_2$ Uhr wurde Rast gemacht, im Hause eines Landmannes ein frugaler Lunch bereitet und nach der Sättigung um 2 Uhr 20 Minuten der Ritt fortgesetzt. Ich vertauschte aber das mir zugewiesene Pferd, das ungeachtet energischen Antriebes nicht zu lebhafterem Gange zu bringen war, gegen ein mitgenommenes Reservepferd. Dieses war ein vorzügliches Tier mit Gehlust und Ausdauer.

Das durchrittene Land bestand großenteils aus Urwald, welcher stellenweise schonungslos niedergebrannt wurde, um Weideland oder Ackerboden zu gewinnen. Der Urwald besteht aus vielen Gattungen von Laubbäumen, Bambusstämmen, Palmen usw. An den Bäumen ranken

sich Schlingpflanzen hinan, von welchen die „Copique“ durch ihre roten Glockenblumen am meisten auffällt. Unter den Laubbäumen befinden sich der immergrüne Coique und der wegen seines der Fäulnis nicht unterliegenden Holzes hochgeschätzte, nebenstehend abgebildete Roblebaum.



Der Eisenbahnzug vor dem eingestürzten Tunnel, Chile.



Ein Bild von dem Urwalde in Chile.

Während unseres Rittes waren auch viele Wasserlinien zu durchreiten. Dieser große Reichtum an fließenden Gewässern in Mittel- und Südchile begründet, wie schon erwähnt, die hier bestehende große Fruchtbarkeit des Bodens.

Der Ritt durch diesen Urwald war außerordentlich schön und interessant. Nur fehlte das Flugwild, das unsere Wälder belebt. Bloß auf einer

Oase fanden sich auf einigen Bäumen eine Schar von etwa 50 Papageien der kleinen grünen Gattung, welche einen greulichen Lärm machten.



Der Roblebaum, Fagus antartica, in Chile.

Um 4 Uhr 40 Minuten langten wir in Villarica an. Wir hatten somit die 50 Kilometer betragende Strecke ohne Einrechnung der Rast in 4 Stunden 50 Minuten durchritten oder im Durchschnitt in der Stunde mehr als 10 Kilometer oder in der Minute 230 Schritte zurückgelegt. Es ist dies sicher eine sehr schöne Leistung, für die vor allem die zarte Frau v. Reichenau volle Bewunderung verdient.

Villarica ist mit dem anliegenden 22 Kilometer langen und 10 Kilometer breiten See und dem 2807 Meter hohen Vulkan gleichen Namens ein entzückend schöner Punkt der Erde und diese Örtlichkeit hat auch eine sehr interessante Geschichte. Sie wurde nämlich von einer spanischen Heeresabteilung in den Jahren 1598—1601 mit dem größten Heroismus gegen die Araukaner verteidigt und kam erst in die Hände der letzteren, als der letzte spanische Soldat gefallen war. Seither blieb das ganze Land bis zum Jahre 1882 im Besitze der Araukaner.

General Körner hat über diese heldenmütige Verteidigung, die an jene von Saragassa erinnert, eingehende Studien gemacht und will auf Grund derselben eine Geschichte dieser Waffentat verfassen.



Der See und der Vulkan Villarica, Chile.

In der Nähe von Villarica leben jetzt noch viele Araukaner, die wir an diesem und am nächsten Tage zu Gesicht bekamen. Nachstehend sind einige Bilder aus dem araukanischen Leben dargestellt.



Ein araukanisches Haus in Chile. (Brandt.)



Araukaner in Chile. (Brandt.)



(Brandt.)
Araukanerinnen richten sich das Haar.



(Brandt.)
Ein Araukaner zu Pferd.



Ein araukanischer Häftling.



(Brandt.)

Eine araukanische Begräbnisstätte in Chile.

In Villarica befindet sich ein recht gutes Hotel, in dem wir Unterkunft und gute Verpflegung fanden. Außerdem befindet sich dort das auf dem nachstehenden Bilde ersichtliche Kapuzinerkloster, in welchem etwa 50 araukanische Knaben unterrichtet und erzogen



Das Kapuzinerkloster in Villarica, Chile.

werden. Ich besuchte dieses Kloster und fand dort unter den Kapuzinern zu meiner Freude zwei Österreicher, die sich mit voller Hingabe ihrem mühevollen Berufe widmen und sich dabei sehr befriedigt fühlen. Das Gebäude wurde von den Kapuzinern selbst gebaut, wird von ihnen erhalten und sehr gut und segensreich geführt. Die herrliche Aussicht, welche man aus einem der oberen Fenster genießt, ist auf dem nachstehenden Bilde ersichtlich gemacht.



Ein Ausblick vom Kloster in Villarica, Chile.

Im Hinblicke auf das große Interesse, das der General Körner der Waffentat bei Villarica zuwendete, machte ich im Laufe des 11. April die Aufnahme jener Örtlichkeit samt den dort noch sichtbaren Resten von den Befestigungen der Spanier in dem vorgenannten Kriege. Aus diesem Croquis ist genau zu erkennen, daß die Verteidigung in drei Phasen geführt wurde. Ich übergab dasselbe dem General Körner und er wird es, als eine sehr erwünschte bildliche Erläuterung seiner Beschreibung dieser denkwürdigen Heldentat, in sein Buch aufnehmen und dann dasselbe der Königinmutter von Spanien widmen. Auf der nachstehenden Seite ist dieses Croquis ersichtlich gemacht.

Am 12. April sollte der Ritt von Villarica zur Bahnstation Pitrufquen gemacht werden. In der Nacht begann es heftig zu regnen und regnete auch noch am Morgen recht stark fort, dennoch machten wir uns um 8 Uhr früh auf den Weg. Vorerst mußten wir den Ablauf des Villarica-Sees, den Toltenfluß, auf einer sehr schlechten Fähre

Plan

des Gefechtsfeldes vom Jahre 1598 bis 1601.

Villarica

Erläuterung zu dem Plane.

Die auf dem Plane eingezeichneten Gebäude, Planken und Drahtzäume bestanden zu jener Zeit nicht.

Die Reste von den Feldbefestigungen weisen auf die drei nachstehenden Gefechtsphasen hin:

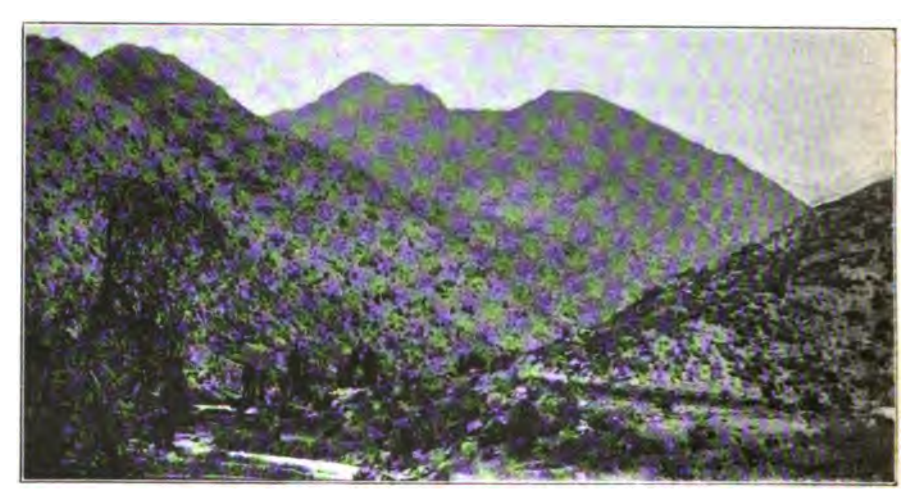
I. Als die spanischen Truppen noch die Stärke von wenigstens 1500 Mann hatten, verteidigten sie sich gegen das araukanische Kriegsvolk in den Schanzen *A*, *A*, *A*, die den nordöstlichen Teil des Gefechtsfeldes abschließen. Der bewaldete Sumpf war damals der Hafen und vermutlich auch das Verpflegsdepot der Spanier.

II. Als die spanischen Truppen auf etwa 800 Mann zusammengeschmolzen waren, besetzten und verteidigten sie die einstweilen gebaute Schanze *B*. Damals war dieselbe auch westlich abgeschlossen.

III. Als die Spanier nicht mehr als 200 Soldaten zählten, verteidigten sie sich in der kleinen Schanze *C* und hielten sich dort bis zum letzten Mann.

übersetzen. Da dies nur mühsam in zwei Partien zustande gebracht werden konnte, so wurden hiezu 25 Minuten benötigt. Dann ging der Ritt ungeachtet des fallenden Regens auf Reitsteigen weiter längs des rechten Ufers des Toltenflusses durch einen weitausgedehnten Urwald. Manche steile Berge waren da zu übersteigen und manche schwierige Wasserlinien zu durchschreiten.

Aber die mutige Unternehmung lohnte sich. Um 10 Uhr vormittags endigte der Regen und nach und nach heiterte sich der Himmel auf. Da wurde denn um 10 Uhr 50 Minuten die erste Rast gehalten und nach 40 Minuten der Ritt fortgesetzt. Es boten sich manche sehr hübsche Ausblicke am Toltenflusse und innerhalb des Waldes erstreckte sich hie und da ausgedehntes Weideland, das aber nur stellenweise zur Viehfütterung ausgenützt wird. Die ganze Gegend ist beinahe unbewohnt.



Ein Teil der von Villarica nach Pitrufquen durchrittenen Gegend, Chile.

Um 1 Uhr 40 Minuten gelangten wir zu einem einsamen Hause, bei welchem die zweite, 35 Minuten währende Rast gehalten wurde. Dieses Haus erhielt eine französische Familie samt Grund, einigen Viehstücken und Feldgeräten zur Benützung zugewiesen. Sie zahlt nur in sehr kleinen Beträgen den Ankaufspreis dafür ab und wird binnen kurzer Zeit Eigentümer des Gutes sein.

Nach der Rast ging der Ritt lustig fort. In der weiteren Folge übersetzten wir den Toltenfluß wieder auf einer Fähre, diesmal aber auf einer guten, und wir hofften das Ziel unseres Rittes bald glücklich erreicht zu haben. Da aber verfinsterte sich der Himmel und um 3 Uhr 50 Minuten nachmittags strömte ein Gußregen, wie ein solcher

nur in den Tropen vorkommt, auf uns nieder. Endlich langten wir nach 40 Minuten in Pitrufquen an. Wir waren total durchnäßt. In dem dort befindlichen Salonwaggon restaurierten wir uns gleich und besprachen dann wohlgemut die vielen schönen Ausblicke, sowie die interessanten Momente des Rittes.

Wir hatten eine Strecke von 72 Kilometern zurückgelegt und hiezu nach Abrechnung der zu den Übersetzungen des Toltenflusses und in den Rasten zugebrachten Zeit 6 Stunden 40 Minuten benötigt. Das bedeutet durchschnittlich 10·8 Kilometer in der Stunde oder ein Tempo von 180 Metern oder 240 Schritten in der Minute. Es ist dies mit Berücksichtigung des schlechten Wetters, des hiedurch aufgeweichten Bodens und der Überwindung von Berg und Tal auf ungebahnten Wegen eine sehr gute Leistung. Daß aber die Frau Minister v. Reichenau diesen so anstrengenden Ritt gut mitgemacht hat, ist bewundernswert.

Von Pitrufquen fuhren wir nach Temuco, übernachteten dort in dem uns schon bekannten Zentralhotel und fuhren anderen Tages, am 13. April, auf der Eisenbahn in der Zeit von 9 Uhr 30 Minuten vormittags bis 5 Uhr nachmittags durch wellenförmige, stellenweise mit Weizen bebaute Felder und von Baumreihen durchzogenes Weideland nach Concepcion. Wir passierten dabei das nachstehend bildlich dargestellte hübsche Mallecotal und die auf dem anliegenden Bilde ersichtlich gemachte kunstgerecht erbaute Eisenbahnbrücke bei Collipulli.



(Brandt.)
Das Mallecotal bei Collipulli, Chile.



(Brandt.)
Die Eisenbahnbrücke bei Collipulli, Chile.

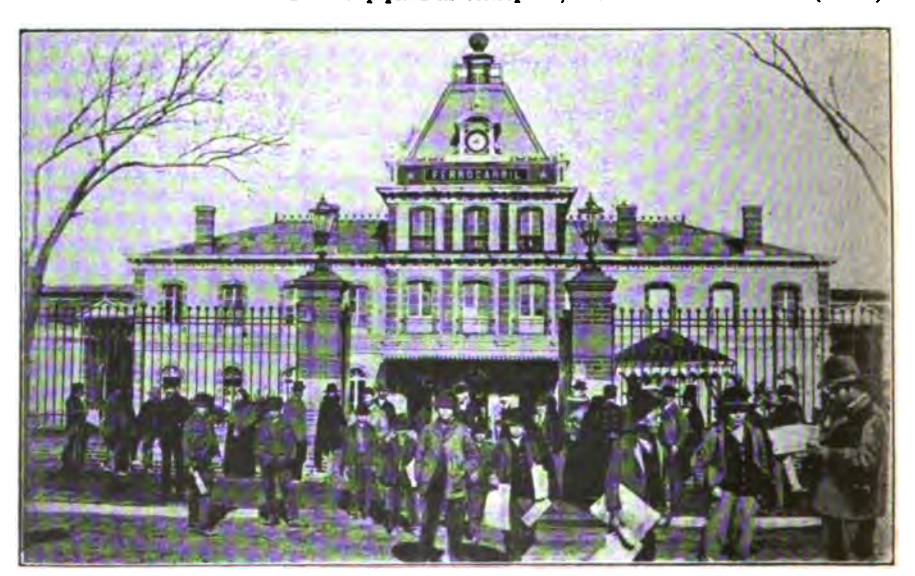
Nach der Ankunft in Concepcion besichtigten wir gleich die Kaserne des dort garnisonierenden Infanteriebataillons. Diese Kaserne ist ein großes, sehr ordentlich und rein gehaltenes Gebäude. Die Truppe zeigte sich stramm und defilierte unter den Klängen ihrer Musikkapelle im Parade- und im Laufschritt sehr gut.

Das Diner nahmen wir als Gäste des in Concepcion wohnenden Generals Urutia ein. Nach dem Diner produzierten sich die erwachsenen Töchter des Generals sehr gut im Klavierspiel und Gesang.

Die drei weiter nachfolgenden Bilder zeigen einige Gebäude und eine Gasse von Concepcion.



Der Hauptplatz in Concepcion, Chile. (Brandt.)



Der Bahnhof in Concepcion, Chile.

Das Straßenpflaster ist hier weit besser als in den zwei größten Städten von Chile, nämlich in Santiago und Valparaiso. Die Stadt Concepcion ist von vielen Deutschen bewohnt, die zumeist die bestehenden Bank-, Großhandlungs- und Verkaufshäuser, sowie auch die Mehrzahl der industriellen Unternehmungen führen. Die von Deutschen am zahl-

reichsten bewohnte Stadt in Chile ist aber das südlich davon befindliche Valdivia.



Die Handelsstraße in Concepcion, Chile. (Brandt.)

Am 14. April besichtigten wir vormittags vorerst das in Concepcion am Bio-Bio-Flusse untergebrachte, sehr gute Geniebataillon, dann seinen großen Platz, auf dem viele Übungsbauten aufgeführt waren, und hierauf die landwirtschaftliche Schule mit ihren Versuchsanlagen, wie solche Anstalten in jeder Provinz errichtet sind. Der Pflanzenwuchs ist in Chile bei der milden Temperatur, dem vortrefflichen Boden und der reichlichen Feuchtigkeit ein sehr rascher. Fünfjährige Bäume haben Stämme von zehn Zentimeter Dicke und fünfzehnjährige eine Höhe von sieben Metern. Die Kartoffeln, die ja, wie bekannt, von Chile nach Europa verpflanzt wurden, gedeihen vorzüglich.

Um $1^1/_2$ Uhr fuhren wir auf der Eisenbahn von Concepcion nach Chillian und besichtigten das dort befindliche Infanteriebataillon. Am Eingangstore der Kaserne wurden wir von dem Major Enrico Philips und dem Offizierskorps empfangen, die Musikkapelle stimmte die österreichische Volkshymne an und sämtliche Offiziere, sowie die im Hofe einzeln stehenden chilenischen Soldaten leisteten während dessen die Ehrenbezeigung. Diese Kaserne ist dank der unermüdlichen Wirksamkeit des genannten Majors auf einen so glänzenden Standpunkt gebracht worden, daß ich von derselben eine eingehendere Beschreibung geben will.

Jede Kompagnie ist in einem sehr geräumigen, hohen Saal untergebracht, in dem die Betten, aus eisernen Gestellen, mit Eisennetzunterlagen, Korkpolstern, Korkmatratzen, Leintüchern und Decken versehen, zu zweien übereinander placiert und voneinander getrennt, in Reihen

so aufgestellt sind, daß in der Mitte des Saales Raum vorhanden ist, die Kompagnie in Front zu formieren. Die Wände dieser Säle sind geziert, und zwar in einem Saale mit einem sehr großen Plane der Stadt Chillian, mit einer im großen Maßstabe in Farben aufgenommenen Karte der Umgebung der Stadt, mit einem Zeichenschlüssel für Pläne und mit dem Profile für eine Brustwehre, in einem zweiten Saale mit Tafeln, die in sehr großer Schrift die wichtigsten Tage aus der Kriegsgeschichte des Landes und die Tage der hervorragenden Kriegstätigkeit des Bataillons enthalten, in einem dritten Saale mit einer in sehr großem Maßstabe dargestellten Karte von Chile und einer Karte von der Provinz Chillian, ja auch mit einer Karte des russisch-japanischen Kriegsschauplatzes. In dem vierten Saale befinden sich zwei sogenannte „plastische Tische“, das sind große, flache, mit sandigem Lehm gefüllte Kisten, in welchen einerseits Terrainteile und anderseits Feldbefestigungen dargestellt sind.

Außerdem gibt es einen großen Mannschaftsspeisesaal, in welchem auf den Tischen für jeden Mann ein Zinnteller, ein Aluminumbecher, Besteck und Serviette ordnungsmäßig gedeckt ist. Ferner stehen in einem anderen Saale eine große Zahl von Waschbecken mit Wasserzu- und -Ablauf, ein großer Baderaum mit dem aus Röhren herabrieselnden Wasser, ja auch für jede Kompagnie ein Frisier- und Rasierzimmer für die Mannschaft zur Verfügung. Den Unteroffizieren sind als Kasino zwei schön eingerichtete Zimmer zugewiesen, von denen das eine für Essen und Trinken und das zweite für das Spiel bestimmt ist. Die Offiziere wohnen in der Kaserne, und zwar jeder Subalternoffizier in einem und jeder Hauptmann in zwei Zimmern. Das Offizierskasino besteht aus einem reich ausgestattetem Salon, einem schönen Speisesaal, einem Billard- und einem Rauch- oder Spielzimmer. Auch für die Offiziere ist ein sehr gut eingerichtetes Frisier- und Rasierzimmer vorhanden. Die ganze Kaserne ist spiegelblank gehalten und macht in jeder Hinsicht einen vortrefflichen Eindruck.

Am 15. April vormittags besichtigten wir den mit Tausenden Stück Vieh beschickten Jahrmarkt von Chillian, von dem das nebenstehende Bild einen Teil zeigt.

Hiernach besahen wir noch die in Chillian etablierte Ackerbauschule mit ihrem ausgedehnten, sehr gut gepflegten Weingarten, in denen die Reihen der Rebenstöcke in zwei Meter Entfernung von einander stehen, und mit ihrem Gemüse- und Blumengarten sowie mit ihrer Baumschule.

Gegen 11 Uhr mittags fuhren wir nach erfolgter Abschiednahme von den Offizieren in Chillian nach Santiago zurück.

Um $2^1/_2$ Uhr, bei dem Passieren der Station Curicó, empfing uns am Bahnhof das Offizierskorps des dort stationierten Kavallerieregiments

mit ihrer Musikkapelle und spielte wieder zu meiner allergrößten Freude die österreichische Volkshymne. Auf der Weiterfahrt sahen wir am Abend ein herrliches Erglühen der Kordilleren, ein Naturschauspiel, an dem man sich an sehr vielen klaren Abenden erfreuen kann.



Ein Teil des Jahrmarktes in Chillian, Chile.

Gegen 10 Uhr abends trafen wir wieder in Santiago ein. Somit hatte ich in neun Tagen einen großen Teil des sehr interessanten Innern von Chile kennen gelernt, hatte die musterhafte Ordnung und Disziplin der chilenischen Truppen beobachtet und die Freude genossen, die schöne Reise in überaus lieber und angenehmer Gesellschaft zu machen.

Mein Dankgefühl gegen General Körner, der mich als seinen Gast zu dem Ausfluge einlud, war und bleibt innig und ich hoffe, daß er herkommen und ich Gelegenheit haben werde, es ihm durch die Tat zu beweisen. Im Hotel angelangt, fand ich einen Brief vor, in welchem der Konsul v. Flesch mitteilt, daß die Einladung des Herrn Edwards in seine Hazienda San Isidro auf Sonntag, den 23. April, verschoben worden sei und daß der Notar von Quillota, namens Carlos Barras-Baisa, mit einem freundlichen Begleitschreiben für mich zwei von ihm verfaßte Abhandlungen aus der alten Geschichte Südamerikas gesendet habe. Dieselben enthalten äußerst interessante Nachbildungen von Hieroglyphen und ihre Erläuterungen, welche die Versammlungen, Züge, Kriege, Lebensführung und den Götzendienst von verschiedenen Indianerstämmen in eingehender Weise besprechen. Es ist dies eine geistreiche und für die Menschenkunde sehr interessante Abhandlung, die ich der ethnographischen Gesellschaft in Wien übergeben werde.

Fortsetzung der Erlebnisse und Beobachtungen in Santiago.



Die Kathedrale in Santiago, Chile. (Brandt.)



Das Schiff der Kathedrale in Santiago, Chile.

Am 16. April, Palmsonntag, besuchte ich die nebenan abgebildete, große und innen würdevoll und reich ausgestattete Kathedrale. Wieder waren alle in der Kirche befindlichen Frauen von Kopf bis zu Fuß in schwarze Gewänder gehüllt.

Da ich mit den Aufzeichnungen meiner Erlebnisse im Rückstande geblieben war, benutzte ich die letzten Tage meines Aufenthaltes in Santiago hauptsächlich dazu, dieselben nachzutragen. Ich erlebte demnach in dieser Zeit nur sehr wenig und kann daher nur Nachfolgendes berichten.

Am 17. April machte mir der chilenische Kriegs- und Marineminister seinen Gegenbesuch und übergab mir in liebenswürdiger Weise ein bilderreiches Buch über die Militärschule in Santiage und seine nachstehend abgebildete Photographie.



Der chilenische Kriegs- und Marineminister, Doktor der Heilkunde Corbalan Melgareß.

Derselbe bekleidet diese Stelle nach den Gesetzen der Republik längstens auf die Zeit der Regierung eines Präsidenten, das ist auf fünf Jahre, voraussichtlich aber bei dem sehr häufigen Ministerwechsel, auf weit kürzere Zeit. Daß dieses einen bedeutenden Nachteil für die Wehrmacht in sich schließt, ist gewiß, ob aber ein praktischer Arzt für Frauenkrankheiten, wie hier der Fall, der richtige Mann für die Vertretung der Armee im Parlament ist, darüber enthalte ich mich des Urteils. Wenn die chilenische Armee dennoch auf einem sehr guten Standpunkt steht, so kommt dies daher, daß der General Körner seinen sehr ersprießlichen Einfluß seit einer langen Reihe von Jahren in gleichmäßig fortschreitender Weise auf die verschiedenen Kriegs-

minister geltend macht und daß diese Minister seinen Anschauungen und Ratschlägen Folge leisten.

Am 18. April genoß ich das Vergnügen, den deutschen Gesandten v. Reichenau, seine liebenswürdige Gemahlin, den chilenischen General Körner und drei chilenische höhere Offiziere im Hotel bei einem hübsch arrangierten Diner als meine Gäste zu bewirten. Leider hat der österreichisch-ungarische Geschäftsträger, Graf Szapáry, den ich natürlich vor allen einlud, sich im letzten Momente krankheitshalber entschuldigt.

Am 19. April gab der deutsche Gesandte v. Reichenau ein brillantes Diplomatendiner, zu welchem er mich einlud, und an den folgenden zwei Tagen nahm ich an Tennisspielen teil, die auf einem schönen Grund des Rennplatzes, von dem man eine herrliche Rundsicht auf die schneebedeckten Kordilleren genießen kann, stattfanden.

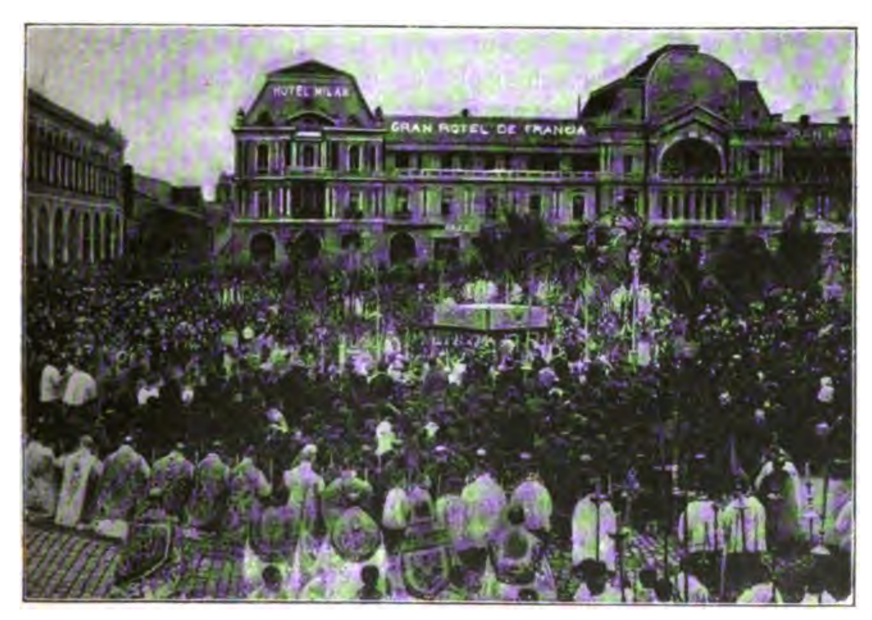


Das chilenische Parlamentsgebäude in Santiago, Chile.

Im Laufe der nachfolgenden Tage besuchte ich noch das vorstehend abgebildete Parlamentsgebäude, in dem die Politik oft zum Zwecke der eigenen Bereicherung ausgenützt wird, dann ein Nonnenkloster, das eine Österreicherin als Oberin leitet und in dem 120 Mädchen als Interne unterrichtet und erzogen werden. Der Klostergarten ist sehr schön gehalten und zeichnet sich besonders durch zwei riesenhohe, mächtig entfaltete, echte Kastanienbäume aus. Endlich besichtigte ich auch das kleine, aber nett eingerichtete Militärmuseum.

Am Karfreitag, den 21. April, gewahrte ich auf dem Hauptplatze von Santiago nachstehendes Ereignis.

Als die Prozession einer zahlreichen Volksmenge sich, so wie es auf dem nachstehenden Bilde dargestellt ist, am Charfreitag betend fortbewegte, wurde dieselbe von einer großen Zahl aufgewiegelter Demokraten und Anarchisten überfallen und ihre Andacht auf brutale Weise gestört. Die Polizei schritt zum Schutze der friedliebenden Bürger ein und eilte gegen die Ruhestörer vor. Diese aber bewarfen gleich die Polizeileute mit Steinen, die sie bei sich hatten, so stark, daß viele von ihnen verwundet wurden. Nun gingen die Polizeisoldaten zum Angriff gegen die Exzedenten vor und drängten sie zurück. Die Rebellen stürmten aber wieder vor und so entspann sich zwischen ihnen und der Polizeitruppe, welche nicht zweckentsprechend geleitet wurde, ein stundenlang währender Kampf, der auf beiden Teilen viele, darunter sehr schwere Verwundungen zur Folge hatte.



Die Prozession am Karfreitag in Santiago, Chile. (Brandt.)

Solche Akte des Aufruhrs gegen die Religion und ihre Träger wiederholen sich in Santiago schon seit längerer Zeit. So gewahrte ich am 2. April, einem Sonntag-Nachmittag, eine große Zahl von Polizeileuten in der Nähe des erzbischöflichen Palastes aufgestellt und hörte, wie ein Mann vor dem Palaste, auf dem Dache eines Mietwagens stehend, dem ihn umkreisenden Pöbel die ärgsten Lästerungen gegen die Religion und gegen den Erzbischof zuschrie, während die Menge demselben durch Zurufe ihre Zustimmung zu erkennen gab. Da es aber dabei zu keinen Tätlichkeiten kam, so schritt die Polizei nicht ein,

denn in diesem Lande scheinen Schimpfworte keine Beleidigung zu bedeuten, gegen die eingeschritten werden soll, sondern daß eine Beleidigung nur durch einen körperlichen Gewaltakt ausgeführt werden kann und daß nur nach erfolgtem tätlichen Angriffe die Polizei zu einem Eingreifen berechtigt ist. Kenner des chilenischen Volkscharakters behaupten, dieser jetzige Kampf gegen die katholische Religion und ihre Anhänger sei nur als Vorbereitung des Kampfes gegen das Kapital und die besitzende Klasse anzusehen. Das gewaltsam rohe Vorgehen dieser Partei aus dem Arbeiterstande gegen die friedliebenden Bürger bei der Prozession zeigt aber, welchen rücksichtslosen Despotismus diese Leute ausüben würden, wenn sie die Macht hiezu in den Händen hätten.

Am Tage vor meiner Abreise von Santiago hatte ich noch das große Vergnügen, das zweite Frühstück bei dem liebenswürdigen General Körner einzunehmen und ihm nach demselben bei einer Bowle meinen herzlichsten Dank für die mir so reichlich erwiesene Gastfreundschaft auszudrücken.

Für den 23. April, Sonntag, war ich zur Familie Edwards auf ihre zwischen Santiago und Valparaiso gelegene Hazienda (Landgut) San Isidro eingeladen. Ich benützte diese Reise gleich zur Übersiedlung nach Valparaiso, und übergab deshalb tagsvorher mein Gepäck an eine Transportgesellschaft zur Beförderung in das „Hotel Royal" in Valparaiso.

Von den 23 Tagen meiner Entfernung von Valparaiso verlebte ich 14 Tage in Santiago und 9 Tage auf der beschriebenen schönen und interessanten Reise nach dem Süden und in das Innere von Chile. Mein Aufenthalt in der hübschen Hauptstadt von Chile war sehr angenehm und lehrreich, und dies danke ich vor allem der außerordentlichen Liebenswürdigkeit des Generals Körner, des deutschen Ministers v. Reichenau, dem Herrn Augustin Edwards, sowie auch dem Wohlwollen der chilenischen Regierung und der mir bekannt gewordenen chilenischen Offiziere.

Meine Unterkunft im „Hotel Otto" befriedigte mich vollständig, sie war besser und billiger als jene im „Grand Hotel" in Valparaiso. Einen Übelstand aber hatte mein Zimmer nach der Rückkehr von meiner Exkursion dadurch erlangt, daß im Nebenzimmer ein chilenisches Elternpaar mit zwei kleinen, schlecht erzogenen oder kranken Kindern wohnte, die bei Tag und Nacht schrien und weinten. Man hört überhaupt in Chile, dem kinderreichen Lande, an allen öffentlichen Orten, in den Gärten, Bahnhöfen, Waggons und Hotels oft recht viel Kindergeschrei. Den daran gewöhnten Einheimischen fällt es gar nicht auf, doch der Europäer wird davon unangenehm berührt.

Wie schon erwähnt, fuhr ich am 23. April 8 Uhr früh von Santiago zur Hazienda San Isidro der Familie Edwards, um dort die Mutter und Geschwister des Herrn Augustin Edwards, dessen Bild auf der 117. Seite ersichtlich gemacht ist, kennen zu lernen und um in die Leitung eines Landgutes in Chile Einblick zu nehmen. Vor erst fuhr ich auf der Eisenbahn von Santiago bis zur Station Quillota und wurde dort von Herrn Edwards im Wagen zur Hazienda geführt.

Der Tag war sonnenklar und so genoß ich schon auf der Eisenbahnfahrt die sich darbietenden herrlichen Ausblicke nach den beiderseits aufragenden Kordilleren.



(Brandt.)

Der Fluß Aconcagua und im Hintergrunde der 7020 Meter hohe Aconcagua, Chile.

Das vorliegende Bild zeigt einen solchen Ausblick nach dem Fluß Acongagua und nach der im Hintergrunde in der Hauptkordillerenkette befindlichen, in ewigen Schnee gehüllten, gewaltigen Kuppe des 7020 Meter hohen Acongagua, des höchsten Berges von Südamerika. Dieser Koloß überragt den höchsten Berg von Europa, den 4818 Meter hohen Montblanc, um beinahe die Hälfte seiner Höhe, wird aber andererseits von dem höchsten Berge der Erde, dem 8840 Meter hohen Gaurisankar des Himalayagebirges in Asien, um beinahe ein Viertel seiner Höhe überragt.

Die Aussicht von dem schönen großen Schlosse der Hacienda San Isidro des Herrn A. Edwards auf den das Schloß umgebenden blumen-

reichen, sehr gut gepflegten Park, auf die weiter nach auswärts befindlichen, von vielen Baumreihen durchzogenen Felder und Wiesen und im Hintergrunde auf die waldbedeckten Küstenkordillere ist geradezu herrlich.

Das Schloß besteht aus einer großen Zahl ansehnlicher Säle und Zimmer, darunter einem überaus hohen prachtvollen Saal, und ist sehr reich ausgestattet.

Auf dem Landgute wird vorzüglich Viehzucht betrieben, und zwar Rindvieh nach der Rasse der Durham-Shorthorn und Pferde nach der andalusischen, mit englischem Blut veredelten Rasse.

Es wurde mir als General der k. u. k. österreichisch-ungarischen Armee von der Familie Edwards sehr viel und hohe Ehre erwiesen. Die Einfahrt in den Park war mit einer Blumentriumphpforte geschmückt. Nach dem solennen Lunch folgte die Vorführung der Tiere sowie die Besichtigung der Meierei und des Parkes. In diesem Parke befinden sich sehr viele großartige Exemplare von Bäumen und sonstiger Pflanzen, unter welchen der nachstehend abgebildete Kautschukbaum am meisten auffällt. Der Durchmesser der Baumkrone beträgt 28 Meter, die Blätter sind an der nach oben gewendeten Fläche grün, an der entgegengesetzten bräunlich und der Bruch eines Zweiges zeigt die klebrige Masse, aus welcher der Kautschuk gemacht wird.



Ein Kautschukbaum im Garten der Hazienda San Isidro der Familie Edwards, Chile.

Dann fuhren wir in mehreren komfortablen Wagen eine Stunde lang in dem Edwardsschen Besitz, und zwar zumeist im Urwalde spazieren, und dort wurde auf einem Wiesengrunde im Wald ein famoser five o'glock-Tee serviert.

Auf der Rückfahrt vom Walde zum Schlosse wurde ich durch die mit tausend elektrischen Flämmchen erzeugte, feenhafte Beleuchtung des Schlosses freudig überrascht. Nach einem brillanten, exquisiten Diner erfolgte die Fahrt nach Valparaiso, zu meiner großen Freude in Gesellschaft der liebenswürdigen Familie Edwards.

Fortsetzung der Erlebnisse und Beobachtungen in Valparaiso.

Diesmal stieg ich in Valparaiso im erstklassigen „Hotel Royal" ab, weil dasselbe Eigentum eines Landsmannes, des Herrn Kukovič ist. Ich befand mich dort sehr wohl. Das nachfolgende Bild zeigt den Speisesaal im Hotel.



Der Speisesalon im „Hotel Royal" des Österreichers Vusković in Valparaiso, Chile.

Den nächsten Tag machte ich einige Besuche und traf die beiden Brüder Seljan an, von welchen ich schon erzählte. Sie reisen von hier nach Brasilien in die an Bolivia grenzende Provinz Matto Grosso,

um dort eine Kautschukgewinnung einzuleiten und eine Gesellschaft hiefür zu gründen.

Am 25. April nachmittags fuhr ich mit dem Generalkonsul v. Flesch noch einmal nach der unten abgebildeten Sommerfrische Viña del Mar und besuchte die dort weilende Familie Edwards. In der schönen Villa traf ich die Großmutter Edwards an. Sie ist eine würdige Dame, gründete in Santiago und Valparaiso viele wohltätige Anstalten und läßt eben jetzt zur Verschönerung des zwischen der Stadt Santiago und dem Rennplatze liegenden öden Raumes auf demselben eine neue Straße mit reizend in Gärten befindlichen Villen erbauen.



Die Sommerfrische Viña del Mar bei Valparaiso, Chile.

Die Mutter des Herrn Augustin Edwards ist eine hervorragend gebildete, geistreiche und sehr liebenswürdige Dame, welche gleichfalls sehr viel Gutes und Wohltätiges schuf und außerdem ihre neun Kinder in größter mütterlicher Liebe sehr gut erzog.

Eben als ich dort ankam, war das Automobil der Familie vorgefahren. Dasselbe hat in dem mit Glas geschlossenen Raume acht Sitzplätze und innen zehn Taster, durch welche dem Monteur auf beschriebenen und in der Dunkelheit erleuchteten Tafeln die Wünsche für schnelleres oder langsameres, nach rechts oder nach links Fahren, Anhalten, Umkehren und dergleichen bekannt gegeben werden können.

Während dieses Besuches trug mir Herr A. Edwards in seinen mir fortgesetzt erwiesenen wohlwollenden und mich hochschätzenden Gesinnungen an, den folgenden Tag den Besuch der Marineakademie und

den nächstfolgenden Tag jenen der chilenischen Kriegsschiffe zu vermitteln und mich hiebei zu begleiten.

Somit besichtigte ich am 26. April vormittags unter Begleitung des Herrn Edwards und des Generalkonsuls v. Flesch die chilenische Marineschule, deren schöne Behausung auf einem Grunde erbaut wurde, den der Großvater des A. Edwards hiefür dem Staate geschenkt hat. Das Bild dieses Monumentalbaues befindet sich auf Seite 114 bei der Beschreibung der Einfahrt in den Hafen von Valparaiso.

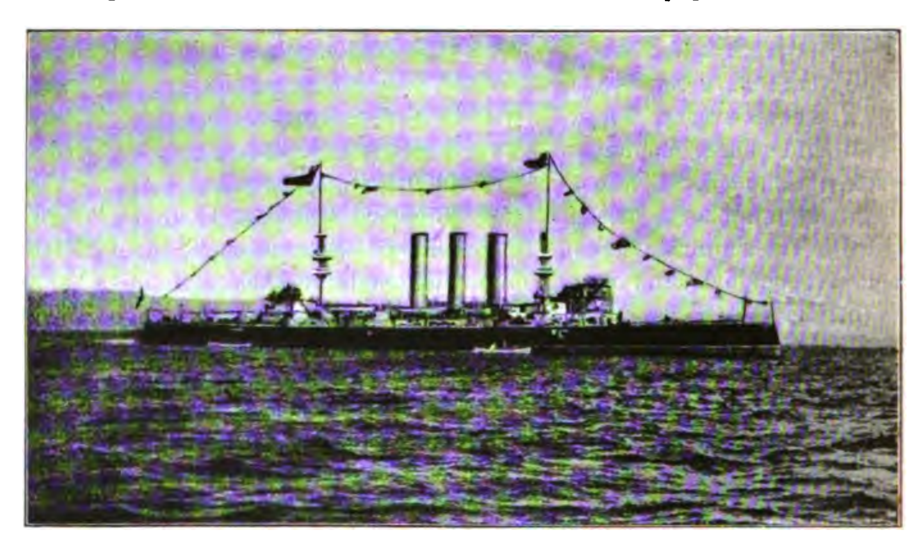
Am Eingange dieser Schule wurde ich von dem Kommandanten, einem Vizeadmiral, und den sämtlichen dort angestellten Marineoffizieren empfangen und dann vom Kommandanten in alle Lokalitäten des Lehrgebäudes geführt. Auch die Marineschule ist so wie die schon beschriebene chilenische Militärschule in Santiago vortrefflich geleitet, gut eingerichtet und reich ausgestattet. Die Schüler machen großenteils den Eindruck intelligent zu sein, haben gute Umgangsformen und eine stramme Haltung.

Nach dieser Besichtigung gingen wir noch in das am Meeresstrande stehende Prachtgebäude, das dem Marineklub gehört und sehr schön und reich eingerichtet ist. Hierauf machte mir der Generalkonsul v. Flesch das Vergnügen, bei mir zu frühstücken, während Herr Edwards dringender Geschäfte halber meine diesbezügliche Einladung dankend ablehnte.

Am Nachmittag besuchte ich noch mit Herrn v. Flesch den höchsten Marineoffizier, Vizeadmiral Jorge Montt, der in früherer Zeit die Stelle des Präsidenten der Republik eingenommen hatte. Derselbe war sehr freundlich und liebenswürdig und machte mir auch gleich den nächsten Tag seinen Gegenbesuch.

Am 27. April besichtigte ich mit Herrn Edwards und dem Hafenkapitän Luis Gomez-Careña das folgend abgebildete größte Kriegsschiff der aus fünf Schiffen und einigen Torpedos bestehenden und im Hafen von Valparaiso liegenden Eskadre. Die übrigen chilenischen Kriegsschiffe liegen in anderen Häfen des Landes. Das Admiralkriegsschiff O'Higgins stammt sowie die Schiffsgeschütze aus England und ist im modernsten Stile erbaut und eingerichtet. Die Gewehre sind die gleichen, wie jene der Infanterie, nämlich eine Abart der deutschen Mausergewehre. Das Schiff wird sehr gut und rein gehalten und die auf demselben herrschende Disziplin ist ebenso stramm, wie auf den besten europäischen Kriegsschiffen. Großartig und sehr elegant eingerichtet ist die Wohnung für den Eskadrekommandanten auf dem Schiffe; sie besteht aus einem Schlaf-, einem Bade-, einem Ankleide-, einem Sitz-, einem geräumigen Speisezimmer und einem sehr großen Salon mit einem Balkon an der Achterseite des Schiffes. Auch dort wurde ich, so wie bei allen Militär-

anstalten, in sehr zuvorkommender und auszeichnender Weise empfangen, herumgeführt und schließlich mit einem Glas Champagner bedient.



Das chilenische Admiralskriegsschiff O'Higgins.

Am 28. April gab mir der hier bestehende österreichisch-ungarische Unterstützungsverein im „Hotel Royal" ein großes Festdiner, an dem zwölf Herren teilnahmen, darunter der Generalkonsul v. Flesch, der Eigentümer einer Apotheke, Osiadacz, die beiden Eigentümer eines Hotels, Brüder Polich, und der Prokurist eines deutschen Großhandlungshauses Schmutzer. Der erste Toast galt natürlich Seiner Majestät unserem geliebten Kaiser und König und wurde mit Begeisterung aufgenommen.

Am 29. April vormittags besuchte ich die Großmutter Edwards in ihrem Palais auf dem Hauptplatze von Valparaiso und dinierte nachmittags bei der Mutter Edwards in ihrer Villa in Viña del Mar. Während des Diners, zu welchem alle Damen in großer Toilette erschienen waren, genoß ich das Vergnügen, mit der sehr intelligenten, eleganten und herzensguten Dame des Hauses eine lebhafte Konversation zu führen.

Am 30. April war ich von Dr. Hahn, einem Norddeutschen, und seiner charmanten Frau zu einem zweiten Frühstücke in reichem Stil eingeladen und am Abend hatte ich das Vergnügen, im „Hotel Royal" bei einem Diner außer dem Generalkonsul v. Flesch noch drei Österreicher, drei Norddeutsche und einen Chilenen als Gäste bei mir zu sehen.

Am 1. Mai machte ich meine Abschiedsbesuche und setzte am 2. Mai nach siebenwöchentlichem Aufenthalt in Valparaiso und in Santiago meine Reise fort. Ich hatte mich entschlossen, nicht den sehr

interessanten Weg mit der Eisenbahn über die Anden nach Buenos Aires, sondern jenen mit dem Dampfschiffe durch die Magallanesstraße einzuschlagen und hiebei mich etwa zwei Wochen in Punto Arenas aufzuhalten. Die Gründe für die Wahl dieser Route bestanden darin, daß ich einerseits die Eisenbahnfahrt in die Anden bis auf 4000 Meter Höhe von der schon beschriebenen Fahrt von Lima aus kannte und daß ich andererseits die sehr sehenswerte Magallanesstraße, sowie die südlichste Stadt der Welt, Punta Arenas, kennen lernen, in jener Gegend, besonders aber in Feuerland, Exkursionen machen und die in jenem Gebiete lebenden 3500 Landsleute sehen und mich über ihr Befinden orientieren wollte.

Bevor ich Valparaiso verlasse, will ich noch hervorheben, daß ich der Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit der chilenischen Regierung, der Chilenen, die mir bekannt gemacht wurden, vorzüglich der Familie Edwards, der mir vorgestellten chilenischen Offiziere und an ihrer Spitze des Generals Körner, der in Chile lebenden Deutschen, insbesondere des deutschen Gesandten v. Reichenau und seiner Gemahlin und endlich mit Vorzug des Generalkonsuls v. Flesch und seiner Gemahlin den besten Teil meines Wohlergehens in Santiago und Valparaiso verdanke.



K. u. k. österr.-ungar. Generalkonsul Alois Flesch de Böös.



Maria Flesch de Böös.

Vorstehend führe ich die Bilder des Herrn und der Frau von Flesch vor und bemerke hiezu, daß er sein Amt als Generalkonsul mit voller Sachkenntnis und großer Gewissenhaftigkeit führt und daß

er und seine Frau, welche, wie schon gesagt, einer der ersten Familie Chiles entstammt, dort allgemein großes Ansehen genießen.

Über die merkantilen Verhältnisse, insoweit ich sie beobachten und beurteilen konnte, will ich noch Nachstehendes berichten.

In Valparaiso und Santiago befinden sich die Großhandlungshäuser und die großen Verkaufsgeschäfte zumeist in den Händen der Engländer und der Deutschen. Sie verkaufen dort ihre Artikel zu enorm hohen Preisen, erwerben sich aber auch binnen verhältnismäßig kurzer Zeit große Vermögen. Freilich haben sie einen routinierten Handelsinn, sehr viel Unternehmungsgeist, Fleiß und Ausdauer, und finden bei den Industriellen, von welchen sie ihren Bedarf beziehen, einen kommerziellen Kredit in weiter Ausdehnung. Über den Mangel eines solchen Entgegenkommens seitens der österreichisch-ungarischen Industriellen wird im Auslande oft geklagt und aus diesem Grunde werden auch oft die Waren nicht aus Österreich-Ungarn bezogen. Es wäre sehr wünschenswert, daß die heimischen Industriellen und Händler sich durch das Verweigern des Kredites nicht zurückdrängen ließen, sondern nach erlangter Überzeugung von der Zuverlässigkeit des Abnehmers demselben auch den usancemäßigen Kredit gewähren würden. Industrielle Unternehmungen werden in Valparaiso und Santiago mehr von Engländern und Amerikanern als von Deutschen betrieben; doch besitzen auch die Deutschen in Valdivia mehrere große Unternehmungen und ziehen aus ihnen große Einnahmen.

Bei den Chilenen sind die englischen und deutschen Handelsleute nicht beliebt. Sie geben wohl zu, ihrer zu bedürfen, sehen sie aber als ein notwendiges Übel an.

Unsere Waren aus Österreich-Ungarn kommen hier, sowie in ganz Südamerika, meistenteils nicht als solche, sondern als deutsche oder englische Fabrikate auf den Markt. Daher kommt es auch, daß unsere Industrie, unser Gewerbe und unser Handel bei weitem nicht so einträglich sind, als jene in England und Deutschland, daß unsere Eisenbahn- und Dampfschiffahrtslinien in der Mehrzahl sich nicht aufschwingen, und daß bei uns viel weniger Individuen des industriellen und merkantilen Berufes gut gezahlte Stellungen erlangen können, als dies in England und Deutschland der Fall ist. Eben in Chile würde unser Handel voraussichtlich sehr gute Früchte tragen, da der österreichisch-ungarische Generalkonsul v. Flesch-Böös denselben in vorzüglicher Weise unterstützt, und da er auch in den Fällen, in welchen er für denselben eingreifen konnte, bewiesen hat, daß er dies mit durchschlagendem Erfolge tat.

Die während der Zeit meines Aufenthaltes in Valparaiso und in Santiago gemachten meteorologischen Beobachtungen sind auf den Seiten 176 und 177 angegeben.

Fahrt von Valparaiso nach Punta Arenas.

Wie erwähnt, fuhr ich am 2. Mai nachmittags auf dem Dampfer Oropeso der englischen Pacific-Steam-Navigation-Gesellschaft von Valparaiso ab.

Die Fahrkarte I. Klasse für die fünf Tage währende Fahrt samt Verköstigung kostete 16 Pfund Sterling oder 384 Kronen, und da die Gesellschaft bei der Auszahlung dieses Betrages in chilenischem Gelde anstatt des Kurswertes von 14·8 Pesos pro Pfund jenen von 15·5 Pesos pro Pfund berechnete, so forderte sie noch um 16 Kronen mehr, das ist 400 Kronen oder 80 Kronen für den Tag. Jedenfalls ein sehr hoher Preis; er stellt sich aber durch den Umstand ein wenig geringer, daß zu den Mahlzeiten der Wein zur Disposition gestellt wurde.

Der Dampfer Oropeso ist von mittlerer Größe, legt in der Stunde 12·5 englische Meilen oder 23 Kilometer zurück, hat zufriedenstellende Kabinen und eine recht gute Kost. Der Schiffskapitän ließ sich während der ganzen Fahrzeit nicht sehen, und als ich ihn in seiner Kabine aufsuchte, um ihn zu bitten, mir die täglichen Schiffsaufzeichnungen über die zurückgelegten Strecken und die erlangten geographischen Lagen zu geben, fand ich ihn mit hochgerötetem Gesicht auf seinem Ruhebett liegen. Er sagte mir die Abschriftnahme dieser Daten zu, als ich ihn aber vor dem Verlassen des Schiffes darum bat, fand ich ihn wieder auf dem Ruhebett liegend und erhielt die Liste unter einer leeren Ausrede nicht. Die übrigen Schiffsoffiziere waren keineswegs zuvorkommend und sorgsam für die Passagiere.

Die Reisenden auf dem Schiffe gehörten teils einer geringeren englischen, teils einer minder gebildeten chilenischen Gesellschaftsklasse an und der Rest waren einige Nonnen, die sich abseits hielten. Somit fand ich keine Ansprache. Ich benützte aber die Zeit dazu, meine Erlebnisse in den verflossenen Tagen niederzuschreiben, eine Arbeit, der ich mich um so lieber widmete, als ich hiedurch bis zur Gegenwart gelangen konnte.

Der 3. Mai gestaltete sich zu einem sehr angenehmen Tag. Als das Schiff nämlich morgens im Hafen von Lota einlief, holte mich, infolge schriftlicher Aufforderung des Generalkonsuls v. Flesch, ein Beamter der Herrschaft in Lota mit einem Boote ab und führte mich ans Land, wo mich der Administrator Condon sehr freundlich empfing und mir alle Sehenswürdigkeiten von Lota zeigte.

Die als Spender des großen Parkes an die Stadt Santiago schon erwähnte Familie Cousiño, Verwandte der Frau v. Flesch, haben nämlich in Lota einen 75.000 Hektar umfassenden Besitz, in dem sie

Meteorologische Beobachtungen und Bemerkungen während des

Datum	Geographische Lage	Grad südlicher Breite	Grad westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärmegrad der Luft nach Reaumur	Wind		Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer
						Richtung	Stärke		
1905 23./3.	Valparaiso	33·3	71·75	766	17	S.	stark	trüb	—
24./3.				766	17	S.	wenig	trüb	—
25./3.				766·5	16	N.	wenig	neblig	—
26./3.				766·5	17	N.	wenig	s. trüb	—
27./3.				765	15·5	SW.	wenig	klar	—
28./3.				766	16·5	SW.	stark	klar	—
29./3.				765	16	SW.	wenig	klar	75
30./3.				763	17	SW.	wenig	klar	—
31./3.				764	16·5	NW.	wenig	trüb	—
1./4.	Nachmittags Fahrt von Valparaiso nach Santiago .	—	—	764	15·5	SW.	wenig	zieml. klar	187
2./4.	Santiago	33·5	71	722	16	SW.	wenig	klar	—
3./4.				721	16	SW.	wenig	klar	—
4./4.				720	16	SW.	wenig	klar	—
5./4.				721	16	SW.	wenig	klar	—
6./4.				720·5	16	SW.	wenig	klar	—
7./4.	Eisenbahnfahrt n. San Rosendo . .	37·3	72·7	755	12	SW.	sehr wenig	trüb, dann klar	504
8./4.	Eisenbahnfahrt n. Tamuco	38·7	72	743	12·5	SW.	wenig	zieml. klar	191
9./4.	Eisenbahnfahrt n. Pitrufquen . . .	39	72	745	12	SW.	sehr wenig	neblig	30
10./4.	Eisenbahnfahrt zum Tunnel, Gang über den Berg u. Ritt n. Villarica	39·7	71	744	12	SW.	sehr wenig	trüb	(28 7 50)
11./4.	Villarica	39·7	71	743	12·5	SW.	sehr wenig	zieml. klar	—
12./4.	Ritt von Villarica nach Pitrufquen	39	72	743	12	SW.	zieml. stark	Regen, trüb	70
13./4.	Eisenbahnfahrt v. Pitrufquen nach Concepcion . . .	36·8	73	750	13	SW.	sehr wenig	klar	261

Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes

Batavia hat die Tageszeiten um 9 Stunden 7 Minuten später als Wien.

Das Küstenland hat fruchtbaren Boden, Südchile auch reichen Kindersegen. Das Klima ist gesund, doch ist die Sterblichkeit wegen Mangel an hygienischen Vorkehrungen groß.

Am 27./3, 5 Uhr früh, sehr starkes Erdbeben, um 6 Uhr früh leicht rollendes Erdbeben.

Magenkrankheit durch strenge Diät bald geheilt.

Am 29./3. Fahrt u. Ritt zum Bau des Elektrizitätswerkes.

Am 30./3., 8 Uhr nachm., Erdbeben von Osten nach Westen. Bei dem Erdbeben ging der Barometerstand zurück und kam dann wieder in den Normalstand.

Am 2./4. zeigt der Barometerstand auf eine Erhöhung v. 450 Meter, die Höhe von Santiago wird aber m. 480 Meter angegeben.

Die Haut an meinen Händen ist normal, an den Füßen wird sie durch den Gebrauch von Dermatol immer besser.

Die Eisenbahn führt durch ein sehr breites fruchtbares Tal zwischen der Haupt- und Küstenkordillere

Aufenthaltes in Valparaiso und Santiago, sowie während der Exkursion.

Datum	Geographische Lage	Grad südlicher Breite	Grad westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärmegrad der Luft nach Reaumur	Wind Richtung	Wind Stärke	Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer
14./4.	Concepcion	36·8	73	765	12·5	SW.	sehr wenig	wenig bewölkt	—
15./4.	Eisenbahnfahrt v. Concepcion nach Santiago	33·5	71	743	11·5	SW.	sehr wenig	wenig bewölkt	574
16./4.	Santiago	33·5	71	722·5	14	SW.	wenig	klar	—
17./4.				722·5	14	SW.	wenig	klar	--
18./4.				722	14 5	SW.	wenig	wenig bewölkt	—
19./4.				721	10-14	SW.	wenig	trüb	—
20./4.				722	10-14	SW.	wenig	klar	—
21./4.				722·5	5-12	SW.	wenig	klar	—
22./4.				720	5-12	SW.	wenig	klar	—
23./4.	Eisenbahnfahrt v. Santiago über Quillota nach Valparaiso . . .	—	—	719	5-12	SW.	wenig	klar	187
				766	13·5	SW.	wenig	klar	—
24./4.	Valparaiso	33·3	71·75						
25./4.				769	14	SW.	wenig	trüb, dann klar	—
26./4.				765·5	14	SW.	wenig	trüb, dann klar	—
27./4.				766	14	SW.	wenig	klar	—
28./4.				764	13	SW.	wenig	wenig trüb	—
29./4.				765	14	SW.	wenig	trüb	—
30./4.				765	14	SW.	wenig	trüb	—
1./5.				766	14	NW.	wenig	ziemlich klar	—
2./5.	Abfahrt m. Dampfschiff gegen Punta Arenas .	—	—	764	14	SW.	wenig	klar	—

Summe der von Valparaiso und von Santiago zurückgelegten Strecke	Kilometer	2.164
Hiezu die bis nach Valparaiso zurückgelegte Strecke	„	15.256
Länge der bis zum 2. Mai zurückgelegten Strecke	„	17.420

Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes

Der Ritt ging durch einen Urwald.

Der Ort Villarica liegt reizend am See und nahe des Vulkans gleichen Namens.

Im Urwald sind große Strecken niedergebrannt.

Am 18./4. betrug die Erhöhung über dem Meeresniveau nicht mehr als 20 Meter.

Concepcion liegt am Meere.

An den klaren Tagen gab es stets beim Sonnenuntergang wunderschöne Kordillerenglühen.

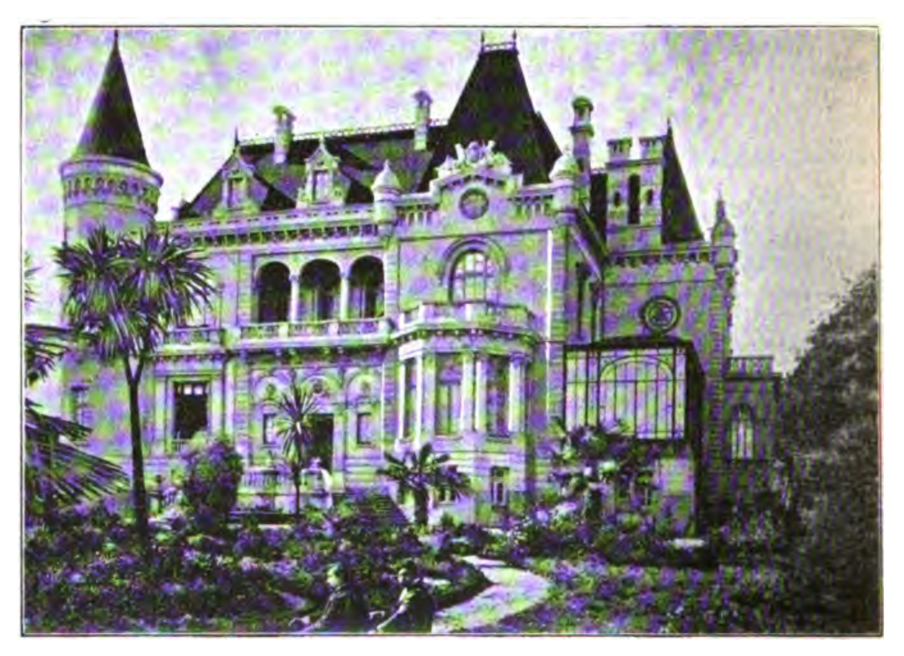
Die Gesundheitsverhältnisse in Santiago sind, sowie in Valparaiso, schlecht, weil keine hygienischen Vorkehrungen getroffen sind. Immer gibt es Blattern, Typhus usw.

Es wird insbesondere in dem Gebirge über Nacht bis zum Morgen recht kalt. Es ist daher geboten, abends stets den Mantel anzuziehen. Auch die Zimmer sind kalt, weil sie nur einfache Fenster haben u. entweder keine oder nur kleine Eisenöfen besitzen.

Die Haut an den Füßen wird durch fortgesetzten Gebrauch des Dermatolpulvers stets besser.

Valparaiso ist durch seine tiefere Lage weit wärmer als Santiago.

den schönsten Park von ganz Chile angelegt, sowie ein Kohlenbergwerk, eine Ziegel- und Tonbrennerei und ein großes Kupferschmelzwerk errichtet haben. Der Park ist überaus groß, hat schöne Gruppen alter und seltener Bäume, sorgsam gehaltene Wasserlinien, Teiche, Felsengrotten, Wiesen, prachtvolle Blumenbeete und birgt in der Mitte das nachstehend abgebildete Schloß.



Das Schloß der Familie Cousiño in Lota, Chile. (Brandt.)

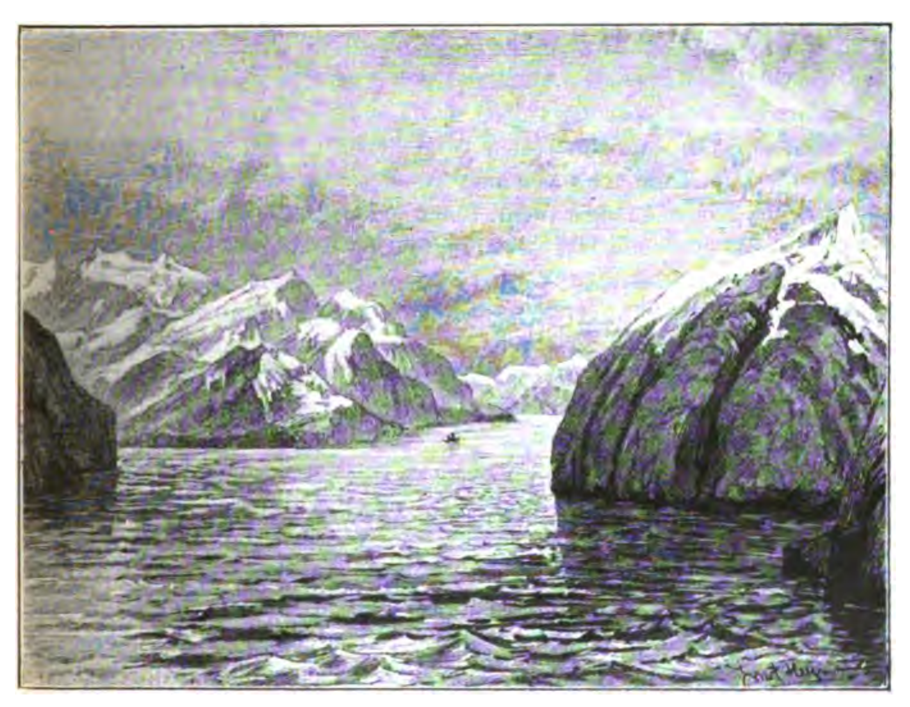
So schön das Schloß von außen ist, so trübselig sieht es im Innern aus, denn der Besitzer läßt nun schon seit einigen Jahren nicht mehr daran arbeiten und so sind alle Innenräume unvollendet, ohne Türen, Parketten und Malereien, ohne die geplanten Marmortreppen und ohne die übrigen nötigen Ausführungen geblieben. Es ist schade, daß der eigenartig denkende junge Vertreter der Familie Cousiño nicht diesen prächtig eingeleiteten Bau vollendet oder daß die anderen Mitglieder der Familie nicht auf die Vollendung des Baues hinwirken. Dagegen wendet der Besitzer dem Parke die größte Sorgsamkeit zu, läßt dort jährlich eine namhafte Zahl von Bäumen, zumeist Pinus- und Eucalyptusarten, setzen und verausgabt nach Angabe des Administrators für seine Erhaltung jährlich eine halbe Million Kronen.

In den Ziegel- und Tonbrennereien werden aus dem dort vorhandenen sehr guten Material außer Ziegeln und den für die vielen in den großen Städten zu errichtenden Wasserleitungen nötigen Tonröhren in allen Größen auch noch Tonkunstwerke erzeugt.

Das Kupferschmelzwerk ist eine sehr großartige Unternehmung. Das Materiale aus den Kupferbergwerken von Nordchile wird hier verarbeitet und dann wird das reine Kupfer auf den Markt gesendet.

Im Laufe der viel Zeit beanspruchenden Besichtigung lud mich der Administrator in der von den Chilenen bekannten Gastfreundschaft zu einem sehr guten Lunch ein und schließlich begleitete er mich auf den Dampfer, der um $3^1/_2$ Uhr nachmittags seine Fahrt fortsetzte.

Von der übrigen Seereise habe ich nur zu berichten, daß in der Zeit vom 4. Mai nachmittags bis 6. Mai nachmittags ein sehr starker Wind, ja selbst ein Orkan die Meeresfläche aufwühlte und daß demnach der Dampfer in dieser Zeit mächtig rollte und stieß. Während der Nacht hörte man den Sturm und Regen brausen und sausen, die an



Der westliche Teil der Magelhanesstraße.

der Schiffswand sich brechenden Wogen tosen, die in den Fugen sich reibenden Holzwände schnarren und knarren und der im Bette Liegende wurde mit der Bewegung des Schiffes hin- und hergerollt. Alles dieses zusammen erfüllte nervenschwache Menschen mit Bangigkeit und forderte von ihnen den Tribut an Neptun, während Menschen mit starken Nerven, wie ich solche glücklicherweise besitze, hievon unberührt blieben und sich von dem Rollen im Bette in den Schlaf wiegen ließen.

Am 6. Mai dampften wir in die durch ihre Naturschönheiten berühmte Magelhanesstraße, von welcher der westliche Eingang vorstehend bildlich dargestellt ist, und am 7. Mai liefen wir um 5½ Uhr nachmittags in den Hafen von Punta Arenas, der südlichsten Stadt der Welt, ein.

Erlebnisse und Beobachtungen in Punta Arenas.

Nach erfolgter Verankerung des Schiffes kamen der k. u. k. österreichisch-ungarische Honorarkonsul Passinovich und der Adjutant des chilenischen Gouverneurs, ein Korvettenkapitän, auf dasselbe, um mich zu begrüßen und mir die mich sehr ehrende und hocherfreuende Mitteilung zu machen, daß seitens der chilenischen Regierung mir das in Punta Arenas befindliche kleine chilenische Kriegsschiff für die Zeit meiner Anwesenheit dort zur Verfügung gestellt wird. Außerdem hatte der Korvettenkapitän das Dampfboot des Gouverneurs zum Dampfschiff gebracht, um mich auf demselben ans Land zu führen.

Ich stieg in dem am Hafen befindlichen „Hotel Kosmos", Eigentum eines Deutschen und von ihm geleitet, ab und besuchte auf Anregung des Konsuls nach dem Diner eine Tanzunterhaltung der in Punta Arenas lebenden Kroaten, die sie als Ende des Festes einer an diesem Tage eingeweihten Vereinsfahne veranstaltet hatten. Es leben nämlich in dem Bezirke von Punta Arenas und in dem nahe gelegenen Feuerland etwa 3500 Dalmatiner und Kroaten, die leider ihren politischen Zwist aus Dalmatien auch hieher mitgebracht haben. So stehen also auf fremder Erde die Mitglieder unserer Monarchie keineswegs freundlich zueinander.

Mit dem Konsul in den Vereinslokalitäten angelangt, wurde ich an der Eingangstüre von allen Herren feierlich mit einer Begrüßungsansprache empfangen; bei einem mir servierten Glase Champagner dankte ich und schloß meine Rede mit einer Seiner Majestät unserem allgeliebten Kaiser und König gebrachten Huldigung, die begeistert aufgenommen wurde. Nachdem ich in der weiteren Folge mit mehreren Festteilnehmern gesprochen hatte, verabschiedete ich mich. Da vereinigten sich wieder alle Herren um mich und gaben ihrem Danke für meinen Besuch Ausdruck. Ich ergriff diese Gelegenheit, um noch eine Anrede an sie zu halten, in der ich, an unseres Kaisers Wahlspruch „Viribus unitis" erinnernd, die Kroaten aufforderte, die von einigen Mitgliedern hieher verpflanzten politischen Sonderbestrebungen fallen zu lassen und lieber als gute Österreicher und Ungarn zu ihrer eigenen Ehre und ihrem eigenen Vorteil fest mit den Dalmatinern zusammen zu halten und so eine geeinigte kräftige Partei im fremden Lande zu bilden. Auch diese Rede wurde von den Kroaten begeistert aufgenommen.

und der Konsul versicherte mir, daß diese Aufforderung gute Früchte tragen und beiden Parteien Glück bringen werde.

Am nächsten Tage, dem 8. Mai, machte ich mehrere Besuche, und zwar vorerst einen dem chilenischen Gouverneur und dankte ihm für die liebenswürdige Bereitstellung des Kriegsschiffes, dann dem kaiserlich deutschen Honorarkonsul Stubenrauch, der vorher auch die Konsulatsgeschäfte für unsere Monarchie besorgt hatte, und endlich einer größeren Anzahl Dalmatiner und Kroaten. Dieselben sind Kaufleute, Besitzer von kleinen Hotels oder Restaurationen, Gewerbetreibende usw. und befinden sich sämtlich in einer sehr guten Lage. Ja, eine größere Zahl von ihnen besitzen auch Strecken von Gold führenden Wasserlinien auf der Insel „Feuerland“, in welchen sie Goldwäscherei betreiben. Da aber diese Arbeit nur in primitiver Weise erfolgt, so ist der Gewinn bis jetzt noch nicht sehr groß gewesen. Sämtliche Landsleute, die ich sprach, gaben ihrer Freude über meine Ankunft in Punta Arenas Ausdruck.

Die Bevölkerung von Punta Arenas hat sich während der letzten zehn Jahre von 2000 auf 10.000 Einwohner vermehrt und demgemäß hat sich auch die Stadt sehr erweitert und verschönert und besitzt sogar schon elektrische Beleuchtung. Das nachfolgende Bild zeigt den Hauptplatz von Punta Arenas.



Der Hauptplatz von Punta Arenas, Chile.

Meine Unterkunft im „Hotel Kosmos“ befriedigte mich aber in keiner Richtung. Das Hotel war recht unrein und die Kost mittelmäßig. In meinem Zimmer befand sich wohl ein Ofen, derselbe war aber sehr klein und aus Blech erzeugt, konnte daher nur geringe Wärme abgeben. Da nun auch weder die Fenster noch die Türen gut schlossen, so konnte die Temperatur im Zimmer nicht höher als auf

8° R. gebracht werden und sank dann rasch wieder auf 3° R. herab. Und in dieser Temperatur mußte ich im Zimmer sitzen, schreiben und schlafen.

Bezüglich einer Exkursion auf dem Kriegsschiffe wurde festgestellt, daß ich am nächsten Tag, wenn das Wetter es erlaube, mit dem Konsul nach dem Orte Porvenir auf Feuerland fahren sollte. Leider war aber das Wetter am 9. Mai, sowie an den vorhergegangenen Tagen so schlecht, daß die Abfahrt verschoben werden mußte.

Ausflug nach der Insel Feuerland und zurück.

Als es am Morgen des 10. Mai nicht mehr regnete, unternahmen wir ungeachtet des stark bewölkten Himmels die Fahrt nach der Insel Feuerland. Um 9 Uhr früh bestieg ich mit dem Konsul Passinovich das kleine chilenische Kriegsschiff Toro und fuhr ab. Nach und nach heiterte sich das Wetter auf und nun konnten wir die sich bietende Rundsicht auf das umliegende bergige Land mit seinen im Sonnenscheine glitzernden Schneespitzen voll genießen. Das nachfolgende Bild zeigt einen solchen Ausblick.



Ein Uferbild an der Magelhanesstraße, Chile.

Auch des Anblickes der riesengroßen Albatrose konnte ich mich erfreuen. Nach Zurücklegung von etwa 24 Seemeilen oder 44 Kilometern dampfte das Schiff in einen vielfach gewundenen Kanal gegen den ausgedehnten Hafen von Porvenir. Nun aber fuhr der junge Marinekapitän, welcher diese Strecke noch nicht passiert hatte, bei einer scharfen Wendung des Kanals auf den Grund auf. Das Flottmachen des Schiffes erforderte eine einstündige Arbeit. Da aber das

Schiff dann nach der Fortsetzung der Fahrt noch einmal auf den Grund auffuhr, so bat ich den Kapitän, mich mit dem Konsul in einem Boote nach dem etwa eine Stunde entfernten Orte Porvenir fahren zu lassen. Dies geschah und so langten wir um 2 Uhr mittags, von einer größeren Zahl Einwohner empfangen, in dem längs der Küste und den anliegenden Höhen befindlichen hübschen Orte Porvenir an.



Ein Teil des kleinen Städtchens Porvenir in Feuerland.

Der Ort besteht aus sehr netten, größeren oder kleineren, teils weiß, teils rot angestrichenen und mit Wellblech. gedeckten Häusern und einer kleinen katholischen Kirche. Er ist durchaus von Dalmatinern und Kroaten bewohnt, die sich zumeist als Wirte, Restaurateure, Kaufleute und Händler ihren Lebensunterhalt erwerben und die alle im Feuerland beschäftigten Goldwäscher zu Kunden haben. Viele von ihnen besitzen selbst Strecken an goldführenden Wasserlinien, die sie bearbeiten lassen. Es geht ihnen sämtlich recht gut und manche haben sich schon ein Vermögen erworben. Es ist daher natürlich, daß die Einwanderung aus Dalmatien und Kroatien hieher und nach Punta Arenas im Zunehmen begriffen ist. Der Dalmatiner Simon Cvitanich lud mich ein, in seinem Hotel abzusteigen. Es ist ein hübsches Haus, innen durchgehends sehr schön tapeziert und eingerichtet, in vorzüglicher Ordnung und Reinlichkeit gehalten und bietet eine sehr gute Kost, so daß ich hier weitaus besser untergebracht war, als in Punta Arenas.



Der chilenische Vizegouverneur Roman Farres Martinez in Porvenir, Feuerland.

Nachmittags machte ich dem chilenischen Vizegouverneur einen Besuch. Er war voll des Lobes über die hier lebenden Dalmatiner und Kroaten. Auch alle anderen Chilenen, die Gelegenheit haben, mit ihnen in Berührung zu kommen, sprechen sich sehr günstig über sie aus. Sie seien sehr arbeitssam, fleißig und sittlich, beinahe niemals kommen Trunkenheit und Streit und absolut nie Diebstahl und Mord vor und so seien sie im Lande gern gesehene und geachtete Kolonisten. Es benötigt wohl keiner Versicherung, daß mich dieses ehrende Urteil über meine Landsleute sehr erfreute. Hiezu muß ich noch die in Chile lebenden Dalmatiner und Kroaten sehr auszeichnende Charakter- und Gemütseigenschaft hervorheben, daß sie nämlich alle an ihre Verwandten in der Heimat einen guten Teil ihres erworbenen Geldes senden. Und so kommen von diesen Dalmatinern, sowie von jenen aus Iquique und Antofagasta sehr namhafte Beträge in die Heimat. Die Postanstalten in Dalmatien sind hievon in voller Kenntnis.

Das Klima in Feuerland ist recht kalt. Zur Zeit, als ich dort war, zeigte das Thermometer zwischen + 5 und — 2° R., und da in den Häusern höchstens ein Zimmer mit einem kleinen eisernen Ofen und alle Räume nur mit einfachen Fenstern versehen sind, so müssen die Leute sehr abgehärtet sein, um nicht zu frieren. In meinem Hotelzimmer hatte es nicht mehr als 10°, während der Nacht sogar nur

6° Wärme, ja, in dem Zimmer des Hauses in Lavanderia de Oro, in welchem ich während der nächsten Nacht schlief, gab es nur 1° R. Wärme.

Das ganze Land ist von vielen kleinen goldführenden Wasserlinien durchzogen. Die von denselben ausgehende Feuchtigkeit erzeugt in Verbindung mit jener der vielen Niederschläge eine sehr gute Weide, die den von den Besitzern der Gründe gehaltenen Schafherden ein vorzügliches Futter gibt.

Die einheimischen Tiere in Feuerland sind: Guanakos, eine Abart der Llamas, Seelöwen, Rebhühner, Wildgänse, Wildenten, Flamingos und Raubvögel.

Der für den nächsten Tag, den 11. Mai, verabredete Ritt in das Innere des Landes konnte des eingetretenen heftigen Regens halber nicht ausgeführt werden. Ich wollte an diesem Tage endlich mit meinem mitgenommenen phonographischen Apparat die Rede eines Indianers aufnehmen. Zwar sind dieselben in Feuerland beinahe vollständig vernichtet worden, doch konnte ein Indianer, der bei einem Dalmatiner in Arbeit stand, herbeigeschafft werden. Es kostete große Mühe, Zureden, Geldbelohnung und Einlernen des zu Sprechenden, um ihn zum Hineinreden in den Apparat zu bewegen und dennoch war der Erfolg ein sehr geringer, weil er so leise sprach, daß die Wiedergabe der Worte nur undeutlich klang. Ich habe wahrlich mit der Aufnahme von Indianeridiomen bisher absolut kein Glück gehabt.

Am 11. Mai heiterte sich das Wetter auf und so konnte der projektierte Ritt gemacht werden, der den Zweck verfolgte, mehrere kleine Goldwäschereien und die in Lavendaria de Oro neu angelegte große Goldwäscherei zu besichtigen. Nebenbei wollte ich den Ritt insoweit zur Jagd benützen, als sich die Gelegenheit hiezu bieten würde.

Bei diesem Ritt wurde ich vom Konsul Passinovich und von acht Dalmatinern aus Porvenir begleitet. Die Pferde wurden hiezu von der Weide, wo sie das ganze Jahr Tag und Nacht im Freien bleiben, eingefangen, mit einer Abart von einem ungarischen Sattelbock gesattelt und mit einer verhältnismäßig sehr großen Stange gezäumt. Eine in ganz Chile herrschende Eigenheit muß ich noch erwähnen. Die Steigbügel sind nämlich mit einer Leder- oder Holzkappe versehen, in welche der Vorderteil des Fußes gesteckt wird. Diese Eigenheit stammt noch von den Spaniern her und mag den Zweck haben, den Fuß vor Regen und Staub und allenfalls auch gegen Pferdebiß zu schützen.

Die Pferde sind zwar durchaus nicht gepflegt und geputzt, aber gut genährt und ausdauernd. Der gute Nährungszustand beweist die vorzüglichen Gräser der Weide, denn außer diesen erhalten die Pferde kein anderes Futter.

Einer der mich begleitenden Dalmatiner hatte auch zwei Hunde von der Rasse starker Windhunde mitgebracht. Diese waren bestimmt, die zu Gesicht gelangenden Guanakos so lange zu treiben, bis sie eines erreicht und durch Einbeißen festgehalten haben, wonach das Guanako von einem der nacheilenden Jäger getötet wird.

Die Gangart unseres Rittes war fast ausschließlich Trab und Galopp. Während desselben wurde ich einer Gruppe von Wildgänsen gewahr. Rasch sprang ich vom Pferde ab, nahm mein Kugelgewehr zur Hand und schlich mich an das Wild heran. Aber schon auf 500 Meter Entfernung flogen sie fort. Noch ein zweites- und drittesmal trachtete ich mich an andere wahrgenommene Wildgänse heranzuschleichen, doch mußte ich die Schüsse auf so große Entfernung abgeben, daß ich keine Beute machte.

Einmal stiegen wir auch von den Pferden ab, um eine der Handgoldwäschereien, die stets an Wasserlinien liegen, genau zu besichtigen. Es bringt nämlich das Wasser aus dem Innern der Erde Gold mit sich und setzt es, als den schwersten Körper, im Flußbette ab. Demnach muß im Schotter des Flußbettes nach Gold gesucht werden. Es wird hiezu das Wasser hie und da streckenweise abgeleitet, dann wird in eine eiserne Pfanne eine Quantität des zu durchsuchenden Schotters aufgefaßt, hierauf durch Zunehmen und Abschütten von Wasser gereinigt, der Schotter gerüttelt, damit die schweren Goldteilchen nach abwärts gelangen, der obere Schotter abgeschüttelt und auf diese Weise fortgearbeitet, bis nur mehr die Goldteilchen in der Pfanne bleiben. Bei den in meiner Gegenwart gemachten Arbeiten wurden je 6 bis 10 sehr kleine Goldblättchen oder Goldkörnchen gewonnen. Es ist dies eine sehr langwierige Arbeit, die auch besondere Geschicklichkeit erfordert. Das nachstehende Bild zeigt eine solche Goldwäscherei. Der dortselbst ersichtliche große Schotterhaufen zeigt den schon durchsuchten Schotter.

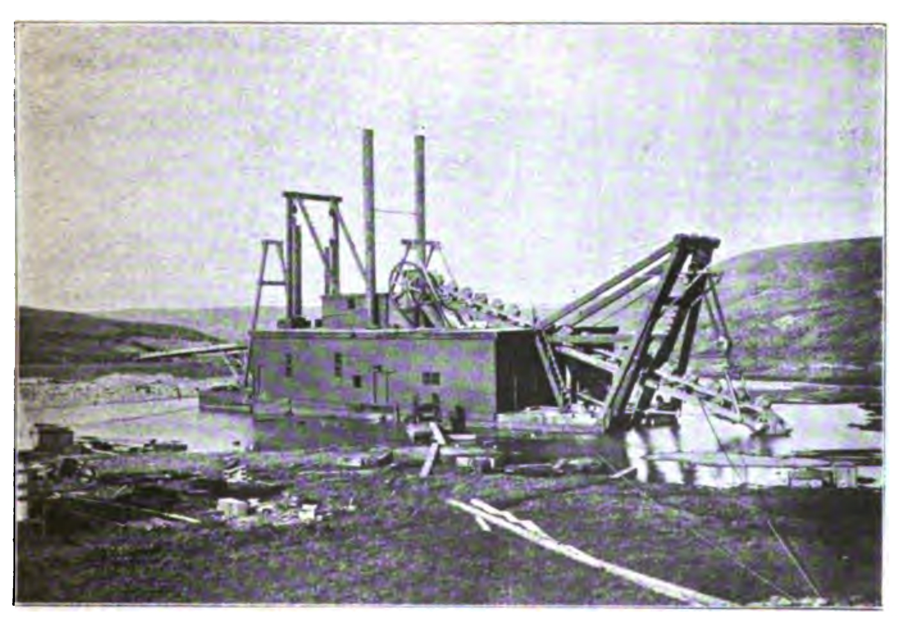
Die Arbeiter an solchen Goldwäschereien lassen sich bei den zu bearbeitenden Stellen nieder, errichten sich hiezu ein sehr einfaches Zelt und nähren sich von den mitgebrachten Lebensmitteln. Zur Zeit, als ich dort war, wurde der großen Kälte und des gefrorenen Bodens halber nur mehr an sehr wenigen, mehr geschützten Stellen gearbeitet. Erst im Frühjahre, im Monate Oktober, wird die Arbeit wieder aufgenommen.

Um 3 Uhr nachmittags erreichten wir Lavanderia de Oro und hatten mithin die 48 Kilometer betragende Strecke mit Einschluß der kleinen Jagdaufenthalte und einer Frühstücksrast in fünf Stunden zurückgelegt. Nach Abschlag der Aufenthalte resultiert ein mittleres Tempo von 225 Meter oder 300 Schritte in der Minute.

In Lavanderia de Oro steht das von einer argentinischen Gesellschaft erbaute nebenan abgebildete Goldwaschwerk. Es wird von zwei



Eine Goldwäscherei in Feuerland.



Das Goldwaschwerk Lavanderia de Oro in Feuerland.

Engländern, den Mrs. Aylwin und Smith, geleitet. Diese Herren empfingen uns sehr freundlich, brachten uns in ihrem Hause unter und verköstigten uns mit Rücksicht auf die Einsamkeit der Lage recht gut.

In dem Goldwaschwerke wird zuerst der Schotter aus dem Flußbette mit Baggerungsmaschinen in einen oben befindlichen Waschapparat gehoben, dann werden die Goldteilchen durch das durchfließende Wasser nach unten geschwemmt, hierauf wird der Schotter nach einer beliebigen Richtung herabrutschen gelassen und endlich wird aus der restierenden Menge das Gold ausgeschieden. Noch ist es nicht sicher, ob die Gesellschaft in den vielen von ihr erworbenen Wasserlinien so viel Gold finden wird, daß sie bei der stets nur ein halbes Jahr währenden Arbeit so hohe Beträge einnimmt, um die außerordentlich großen Auslagen für den Bau dieses Werkes, den Ankauf der Wasserlinien und für die Arbeitslöhne zu decken und sich noch einen entsprechenden Gewinn zu erwerben. Die nachstehenden Bilder stammen von Photographien her, die während des Baues dieses Werkes aufgenommen wurden, und deuten nur ein wenig auf die großen Schwierigkeiten hin, welche hiebei zu überwinden waren.



Die Zufuhr des Materiales zum Baue des Goldwaschwerkes Lavanderia de Oro in Feuerland.

Die Gesellschaft will noch eine 70 Kilometer lange Eisenbahn von einem Hafen in Feuerland zu ihrem Goldwaschwerk besonders aus



Die Zufuhr des Materiales zum Baue des Goldwaschwerkes Lavanderia de Oro in Feuerland.



Eine Maschine des Goldwaschwerkes Lavanderia de Oro in Feuerland.

dem Grunde erbauen, um das Arbeitsmaterial und die Verpflegsartikel leichter dorthin befördern zu können.



Eine Zufuhr von Baumaterial und die Leiter von Lavanderia de Oro, Mrs. Aylwin und Smith.

Als wir nun am nächsten Tage, am 12. Mai, den Rückritt antreten wollten, zeigte es sich, daß unsere sämtlichen, nur an Pflöcken angehalfterten Pferde während der Nacht entlaufen waren. Vermutlich war es ihnen an jenem Platze auf der Anhöhe bei dem eisigen Winde zu kalt, vielleicht auch suchten sie Nahrung und so rissen sie sich los und liefen davon. Einzelne Dalmatiner gingen gleich auf die Suche, machten sich hiezu an einer entfernten Hazienda beritten, konnten aber die Pferde nicht finden und kamen endlich um 2 Uhr nachmittags mit Pferden, die sie sich in einer anderen Hazienda ausgeliehen haben, zurück.

Ich benützte diesen Vormittag, um mit den beiden Engländern auf die Jagd zu gehen. Wir trafen auf Wildgänse, von welchen wir wieder der großen Schußweite halber keine zu Fall brachten, und auf zwei Raubvögel von der Gattung der Adler, welche sich aber nicht auf Schußweite näherten. Jedenfalls war dieser Jagdausflug sehr interessant.

Um $2^1/_2$ Uhr nachmittags, nach Abschiednahme von unseren liebenswürdigen Gastgebern, machten wir uns auf den Rückritt. Bei dem Umstande, als es vorauszusehen war, daß wir erst nach 5 Uhr, also nach eingetretener Dunkelheit, nach Porvenir kommen werden, so hieß es, die Tageszeit zu langen Galoppaden zu benützen, damit dann in der Dunkelheit nur kürzerer Trab und Schritt geritten werden könne und die Zeit der Heimkehr demnach nicht weit hinausgeschoben werde. Dieses langsamere Tempo in der Dunkelheit war aus dem Grunde ge-

boten, weil der Weg nur durch Reitsteige und Wagenspuren gekenntzeichnet war, weil viele Wasserlinien zu passieren waren und weil der Boden auf den Bergen gefroren und glatt und im Tale oft sumpfig war.

Auf diesem Ritte trafen wir zu einem eingezäumten Weideplatz, Campo, in dem sich sehr viele Schafe befanden. Das nachstehende Bild zeigt die auf einer solchen Weide zusammengetriebene Herde von Schafen.



Eine Herde Schafe auf einer Weide in Feuerland.

Auf einer Anhöhe kam ich auf Rebhühner zu Schuß und konnte rasch vier Stück erlegen, weil sie, ihrer Art gemäß, nach den ersten zwei Schüssen nur 20—30 Schritte weit flogen und gleich wieder einfielen. In der weiteren Folge stießen wir auf ein Rudel von etwa 15 Stück Guanakos, konnten aber der eingetretenen Dunkelheit wegen nicht mehr Jagd auf sie machen.

Um $6^1/_2$ Uhr abends trafen wir, durch den einundeinhalbstündigen Nachtritt ein wenig ermüdet, in Porvenir ein und hatten somit im Durchschnitte pro Minute 200 Meter oder 229 Schritte zurückgelegt. Ein langer, gesunder Schlaf brachte mir am nächsten Morgen meine volle Rüstigkeit wieder.

Es war ein Glück, daß wir den Rückritt am 12. Mai nachmittags gemacht hatten, denn am anderen Tage wütete ein Sturm in der

Richtung gegen Lavanderia de Oro, welcher den Ritt überaus erschwert oder ganz verhindert hätte.

Am 13. Mai gaben mir die Bürger von Porvenir ein großes und splendides Festdiner, zu welchem sie auch den chilenischen Vizegouverneur, sowie die Marineoffiziere vom Kriegsschiffe Toro einluden. Mein erster Toast galt natürlich wieder unserem geliebten Monarchen und der zweite dem Staate Chile, seinen Einwohnern und speziell seinem Präsidenten, die unsere Landsleute freundlich in ihrem Lande aufnehmen und sie zu würdigen wissen. Das Fest verlief in gehobener und heiterer Stimmung.

Da die Rückfahrt nach Punta Arenas nur zur Zeit der Flut von Porvenir aus angetreten werden kann, so wurde die Abfahrt für den nächsten Tag um $3^1/_2$ Uhr nachmittags festgesetzt und ich arrangierte für den nächsten Vormittag einen kleinen Ausflug an einen nahe gelegenen See, auf dem sich viel Wasserwild befinden sollte.

Ein Teil der daran sich beteiligenden Herren ritten zu dem See, während ich auf Einladung des Dalmatiners Covachevich in dessen zweiräderigem hübschem Wagen (Gig), den er selbst kutschierte, fuhr. Der Konsul stellte sich auf die rückwärtige Abteilung des Gig. Es ereignete sich aber bei dieser Ausfahrt ein ähnlicher Fall, wie bei der Eisenbahnfahrt mit General Körner. Als nämlich der Öffnung eines Drahtzaumes halber angehalten wurde und Covachevich hiebei das Pferd nicht ordentlich am Zügel hielt, machte es plötzlich einen Sprung nach vorwärts und infolge dessen überstürzte sich der Konsul nach rückwärts vom Wagen und blieb besinnungslos auf dem Boden liegen. Ich sprang vom Wagen ab, hob ihn auf und dann erholte er sich, auf meiner Schulter ruhend, nach einigen Minuten. Bald darnach war er aber so wohlauf, daß wir die Fahrt zum See fortsetzen und dann den verabredeten hübschen Spaziergang am Ufer des Sees ausführen konnten. Der See hat eine Länge von etwa 8 Kilometer. Seine Ufer sind am Wasserbecken flach und mit Lavagestein bedeckt, heben sich aber landeinwärts zu einer Hügelkette empor. Es scheint, daß sich der See an der Stelle eines versunkenen Vulkanes gebildet hat. Die Gegend machte einen melancholischen Eindruck. Unten sah man die dunkelgefärbte, bewegungslose Wassermasse, ringsum die baumlose, nur mit gelbem Heidegras bedeckte Hügelkette und oben den graubewölkten Himmel.

An Flugwild war nicht sehr viel zu sehen. Vorerst näherte ich mich dem auf einer Halbinsel stehenden Schwarme einer Art von Wildgänsen, dortselbst Caiquenes genannt, konnte aber kein Stück davon erlegen, da der ganze Schwarm schon auf die Entfernung von 400 Meter davonflog. Später gewahrte ich in großer Entfernung einen

rotgeflügelten Flamingo, hernach eine Gruppe von Schwänen mit schwarzem Hals und Kopf fliegen und endlich machte ich einige Schüsse auf Wildenten und kleine Raubvögel. Nachdem ich noch die in dem nachfolgenden Bilde reproduzierte Photographie der mich begleitenden Gesellschaft aufgenommen hatte, ritten wir auf einstweilen für uns beigestellten Reitpferden nach Porvenir zurück.



Eine kleine Jagdgesellschaft am Ufer eines Sees bei Porvenir in Feuerland.

Mit einem schönen Champagnerdiner des Dalmatiners Covachevich, zu welchem auch der Vizegouverneur geladen war, schloß mein interessanter und unterhaltender Aufenthalt in Feuerland ab.

Die nachstehenden Bilder zeigen das Haus und den Verkaufsladen des Dalmatiners Covachevich.

Von einer großen Zahl von Dalmatinern zum Kriegsschiffe begleitet, nahm ich, herzlich dankend und ihnen das Beste wünschend. Abschied und fuhr mit dem Konsul nach Punta Arenas, wo ich um 7 Uhr abends anlangte.

Wieder habe ich eine schöne Exkursion gemacht, habe unvergeßliche Bilder aus dem Pampasleben in einem der südlichsten der noch bewohnten Teile unseres Weltkörpers gesehen und wieder habe ich wahrgenommen, daß unser tüchtiges, arbeitsames und unternehmendes Volk der Dalmatiner auch in den entferntesten Weltgebieten sich ein gutes Unterkommen, ja selbst auch Vermögen erwarb und sich überall durch seine gute und solide Lebensweise volle Achtung ver-



Das Haus des Dalmatiners Covachevich in Porvenir, Feuerland.



Der Verkaufsladen im Hause des Dalmatiners Covachevich in Porvenir, Feuerland.

schaffte. Bei dieser Gelegenheit will ich noch erwähnen, daß die Dalmatiner sich nur mit Mädchen aus ihrer Heimat verheiraten, ein sehr gutes Familienleben führen, sich des hierzulande gängigen reichlichen Kindersegens erfreuen und daß diese Kinder frisch und gut gedeihen.

Fortsetzung meiner Erlebnisse und Beobachtungen in Punta Arenas.

Noch an demselben Abend folgte ich nach dem in meinem Hotel eingenommenen Diner der Einladung des Bürgermeisters von Punta Arenas, seine Loge im Theater zu benützen, um dort der Feier zur Dekorierung von Feuerwehrmännern beizuwohnen. Es bestehen nämlich in Punta Arenas vier vollständig ausgerüstete freiwillige Feuerwehrkompagnien: die erste Kompagnie ist international und trägt rote Uniformen nach englischem Militärschnitte, die zweite ist deutsch und trägt braune Uniformen mit roten Aufschlägen nach dem Schnitte der deutschen Infanterieuniform, die dritte ist chilenisch und trägt dunkelgrüne Uniformen und die vierte ist österreichisch-ungarisch und trägt lichtblaue Uniformen mit roten Aufschlägen nach dem Schnitte unserer Dragoneruniform.

Jeder Feuerwehrmann, der mehr als drei Jahre freiwillig dient, wird mit einem schwarzen Stern geschmückt.

Auf der Bühne befanden sich der Gouverneur und die Spitzen der Feuerwehrkompagnien. Von dort aus wurden Anreden gehalten und dort wurde jedem Einzelnen die Dekoration überreicht.

Das Theater ist zwar recht klein, aber ganz hübsch und war von allen Kreisen der Bürgerschaft vollauf besetzt.

Den nächsten Tag, den 15. Mai, widmete ich dem Entwurfe eines Planes, den wegen seiner Naturschönheiten berühmten Smith-Kanal und das daran liegende Gebiet „Ultima Esperancia“ zu besichtigen und auch auf den Gründen des Herrn Eberhard in dem obengenannten Gebiet nach Hirschen oder nach Guanakos zu jagen, wozu mir der Besitzer schon in Santiago die Erlaubnis erteilte und mir zusagte, meine Aufnahme und Führung dort veranlassen zu wollen. Das nachstehende Bild zeigt einen Teil des Gebietes „Ultima Esperancia“.

Vorerst fragte ich in der Agentie der deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kosmos“ nach, wann der nächste Dampfer über Punta Arenas nach Montevideo fahren werde. Als mir dort mitgeteilt wurde, daß dies am 25. Mai erfolgen werde, so wußte ich, daß mir für meine geplante Exkursion eine Woche zu Gebote stehe. Da nun die Dampf-

schiffahrt nach „Ultima Esperancia“ hin und her je etwa zwei Tage erfordert, so wären für die Besichtigung und Jagd dort drei Tage erübrigt. Dies wäre reichlich genug gewesen. Nun besuchte ich den Gouverneur, um mich einerseits für die Dampfschiffahrt nach Feuerland zu bedanken und andererseits um jene nach „Ultima Esperancia“ zu bitten. Der Gouverneur sagte mir bereitwillig die Fahrt nach „Ultima Esparancia“ für den nächsten Tag zu, teilte mir aber mit, daß der Dampfer dann weiter fahren müsse und meine Rückfahrt leider nicht besorgen könne, daß dies aber vielleicht mit dem Dampfer des Herrn Stubenrauch, der sein eigenes Schiff um diese Zeit von „Ultima Esperancia“ nach Punta Arenas fahren lassen werde, geschehen könne.



Der Berg Sarmiento in Ultima Esperancia im chilenischen Patagonien.

Hierauf besuchte ich den letztgenannten Herrn und bat ihn, mir zu erlauben, meine Rückfahrt von „Ultima Esperancia“ nach Punta Arenas auf seinem Dampfer zu bewerkstelligen. Da derselbe sich dahin äußerte, daß er mir wohl die Fahrt gern zugestehe, jedoch nicht versichern könne, dieselbe so einteilen zu können, daß ich am 24. Mai in Punta Arenas eintreffe, so mußte ich zu meinem Leidwesen auf diese schöne und interessante Exkursion verzichten. Bei dieser Gelegenheit will ich erwähnen, daß die beiden genannten Herren Eberhard und Stubenrauch dort durch die Schafzucht binnen kaum 20 Jahren zu Millionären wurden.

Am Abende desselben Tages hatte ich die Freude, dem Kapitän und den Offizieren des Kriegsschiffes, das mich in den vergangenen Tagen geführt hatte, sowie dem Konsul Passinovich in dem Hotel Kosmos ein Diner zu geben, so gut als es dort zu erhalten war.

Am 16. Mai besuchte ich vormittags die Hauptkirche von Punta Arenas. Von den Geistlichen sehr freundlich empfangen, besichtigte ich außer der sehr hübschen Kirche auch die damit in Verbindung stehende Schule, die meteorologische Anstalt und das von den Geistlichen errichtete Museum. Die Schule war aber schon seit einiger Zeit der in Punta Arenas herrschenden Blatternepidemie halber für die Schüler gesperrt. Die meteorologische Anstalt ist mit vielen neuartigen Apparaten ausgestattet, und da dort die meteorologischen Beobachtungen von einem sachverständigen Geistlichen sorgsam aufgenommen und aufgezeichnet werden, so dient hier die Geistlichkeit in hochanerkennenswerter Weise der Wissenschaft. Das von ihnen in Druck gelegte Buch über diesbezügliche Beobachtungen während der Jahre 1888 bis 1902 hat mir der Pfarrer freundlich überreicht. Ich habe dasselbe durchstudiert, und werde es nach meiner Rückkunft der meteorologischen Anstalt in Wien übergeben. Das Museum ist reichhaltig und interessant. Es enthält alle einheimischen Tiere in ausgestopftem Zustande, Mineralien, Petrefakten, Erzeugnisse der Einwohner und Waffen der Indianer. Auch hier bekundete sich die Güte des Pfarrers gegen mich durch die Spende eines indianischen Bogens samt Pfeilen.

An diesem Tage lud ich zum Diner jenen Dalmatiner aus Porvenir ein, der mich auf meinem Ritte im Feuerland mit seinen Hunden begleitete und dann mit mir auf dem Kriegsschiff nach Punta Arenas fuhr. Nach dem Diner machte ich dem durch Punta Arenas reisenden chilenischen Präsidenten der Grenzregulierungskommission, General Jorge Boonen-Reviera, der nachmittags während meiner Abwesenheit eine Karte für mich abgegeben hatte, einen Gegenbesuch. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich von ihm, daß er eben mit einem geologisch unterrichteten deutschen Herrn eine vierwöchentliche Bereisung der südlich von Feuerland gelegenen unbewohnten Inseln zu dem Zwecke gemacht habe, um die dort befindlichen Wasserlinien bezüglich ihres Goldgehaltes zu untersuchen. Er zeigte mir die in neun Fläschchen aufbewahrten Goldfunde von den untersuchten neun Wasserlinien und teilte mir mit, daß er sich voraussichtlich aus diesen Fundstellen ein großes Vermögen erwerben werde. Es besteht nämlich bei vielen chilenischen Offizieren der Trieb, sich durch besondere Unternehmungen, wie die eben beschriebene, oder durch jene von Gebietskäufen und -Verkäufen und dergleichen, Geld zu verdienen, eine Eigenheit, die für einen Offizier nach unserem Begriffe, der sein Streben nach höheren, edleren Zielen richtet, ungehörig erscheint. Abgesehen davon, setzt sich ein solcher Offizier hiedurch ehrenrührigen Nachreden aus, wie ich z. B. einige Tage später eine solche über den genannten Fund des chilenischen Generals gehört habe.

Einen ähnlich großen Unterschied in der Auffassung der Amtstätigkeit finden wir bei dem Vergleiche der chilenischen mit unseren Staatsbeamten. In Chile ist sich der Staatsbeamte bewußt, nach der neuen Präsidentenwahl, wenn nicht schon früher, also nach höchstens fünf Jahren, sein Amt zu verlieren und dadurch brotlos zu werden. Er trachtet also, wie mir vielseitig erzählt wurde, die Zeit auszunützen, um seinen ohnehin sehr geringen staatlichen Gehalt auf illegale Weise zu erhöhen und sich ein Kapital zu schaffen. Darin soll die Ursache liegen, daß eine vom Staate abhängende Unternehmung nur dann dem Bittsteller zugewiesen, oder daß eine vom Staate zu fällende Entscheidung nur dann in der vom Bittsteller erwünschten Weise gefällt wird, wenn er vorher an die betreffenden Beamten entsprechend hohe Geldbeträge auszahlt. In unserem monarchischen Staate aber weiß der Staatsbeamte, daß er nicht ohneweiters von heute auf morgen brotlos werden kann, sondern daß er nach jahrelang ausgeübter Diensttätigkeit vom Staate bis zu seinem Lebensende eine entsprechende Besoldung erhält. Er fühlt sich also gesichert, durch seine Amtsstellung gehoben, und er hält unbedingt an seiner Ehrenhaftigkeit fest, denn diese ist sein höchstes Gut.

Am 17. Mai machte ich mit dem Konsul dem spanischen Honorarkonsul John Menendez einen Besuch, um ihm am Geburtstage des spanischen Königs Alfonso XIII. für denselben meine Gratulation auszusprechen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich die Lebensgeschichte des Herrn Menendez und ich will sie wegen ihres allgemeinen Interesses in Kürze erzählen.

Vor 31 Jahren etablierte er sich in dem damals nur aus einigen Häusern bestehenden armen Orte Punta Arenas, arbeitete seither mit unermüdlichem Fleiße und erwarb sich hiedurch in den ersten 15 bis 20 Jahren ein kleines Vermögen. Seit dieser Zeit aber vermehrten sich seine Einnahmen in dem gleichen Verhältnisse der Entfaltung des Ortes und Gebietes von Punta Arenas, sowie der Entwicklung der Goldwäscherei in Feuerland, und so ist heute sein Vermögen auf mehrere Millionen Pesos angewachsen. Da, wo am Strande heute hübsche Gebäude stehen und gute Werften errichtet sind, dort befand sich noch vor etwa 12 Jahren ein morastiger Grund. Es langen aber auch mit beinahe jedem von Europa in Punta Arenas einlaufenden Schiffe neue Ansiedler ein, darunter in jedem Jahre 350 bis 400 Dalmatiner und Kroaten, und so schreitet die Vergrößerung und Bereicherung von Punta Arenas rasch fort. Den Abend verbrachte ich in dem hübschen deutschen Klub und beteiligte mich dort an dem an diesem Abende abgehaltenen Kegelspiele.

Am 17. Mai besichtigte ich vormittags noch mit dem Konsul die Werfte von Punta Arenas und besuchte dort vorerst einen Dalmatiner, der

eben auf seinem gut eingerichteten Bauplatze ein schönes Boot erbaute, dem er den Namen „Österreich" geben will. Dann besuchte ich die Brüder Bonachich, die das auf dem nachstehenden Bilde ersichtlich gemachte großartige Schiffsetablissement errichtet haben und dort die Reparaturen von großen Schiffen, sowie den Bau von neuen Dampfern und großen Segelschiffen durchführen. Ich freute mich, diese Landsleute in ihren Gewerken bei ihrer sehr tüchtigen Tätigkeit begrüßen und ihrem biederen Fleiße den besten Erfolg wünschen zu können.



Die Schiffswerfte der Brüder Bonachich in Punta Arenas, Chile.

Am Nachmittag besuchte ich mit dem Konsul Passinovich die Lokalitäten des hiesigen österreichisch-ungarischen Unterstützungsvereines. Er wurde vor fünf Jahren auf Anregung des Konsuls ins Leben gerufen, wird seither von ihm als Vereinspräsidenten geführt und verfügt nun schon über einen Betrag von 10.000 Pesos (Taler). Dieser patriotische Verein hat sich aus Wien eine sehr schöne Fahne mit dem an der Spitze eingravierten kaiserlichen Wappen angeschafft. Ich begrüßte die mich dort empfangenden Vizepräsidenten und Vereinsmitglieder und gratulierte ihnen zur Gründung ihres Vereines, der einem so edlen Zwecke dient. Am nächsten Tage lud mich ein Komitee dieses Vereines zu einem am 19. Mai abends mir zu Ehren veran-

staltenden Bankett ein. Zu demselben waren der Gouverneur, der chilenische Staatsanwalt, die chilenischen Marineoffiziere und sämtliche Konsule erschienen. Das Diner war sehr gut und schön arrangiert, die Menüs waren mit dem kaiserlichen und königlichen Wappen geziert und mit der Bezeichnung des Anlasses versehen. Die unten abgebildete kroatische Tamburinkapelle konzertierte und der erste, begeistert aufgenommene Toast galt Seiner Majestät unserem allgeliebten Kaiser und König.



Die kroatische Tamburinkapelle in Punta Arenas, Chile.

Am 18. Mai wurde ich vom Konsul Passinovich zur Besichtigung einer Fleischgefrieranstalt eingeladen. Um halb 9 Uhr morgens fuhren wir in einem von zwei Pferden gezogenen zweisitzigen alten Mietwagen von Punta Arenas ab. Das Thermometer zeigte fünf Grad unter dem Gefrierpunkte an. Über eine von Heidegras bedeckte, wellenförmige Ebene führte unser nur durch ausgefahrene Geleise markierte Weg gegen unser Ziel hin. Öde war die Landschaft und eisig blies der Wind. Nach zwei Stunden langten wir endlich in Rio Seco an, wo eine englische Gesellschaft das aus Holzhäusern und Magazinen bestehende Etablissement errichtet hatte. Der Manager des Gefrierwerkes, ein Eng-

länder, empfing uns sehr freundlich und lud uns vorerst zum Lunche ein. Da aber der Konsul in der dort von einem Dalmatiner geführten Restauration schon ein zweites Frühstück bestellt hatte, lehnten wir dankend die Einladung ab und nahmen das frugale, aber durchaus gut bereitete Mahl in der Restauration ein. Dann zeigte uns der Manager das ganze Etablissement. Täglich werden 2000 sehr gut genährte Schafe aus den eigenen und fremden Hazienden in einem im ersten Stocke befindlichen, sehr großen, mit reichlichem Wasserzufluß versehenen Saale geschlachtet, gehäutet, gewaschen und zerteilt. Dann werden die einzelnen Teile an Haken befestigt und an diesem auf geneigten Eisenstangen zu den Eiskühlräumen befördert. In diesen Räumen frieren die Fleischteile binnen ein bis zwei Tagen bis zur Steinhärte, ohne den geringsten Verlust an ihrem Nährwerte zu erleiden, werden dann in anderen kühlen Räumen aufbewahrt und schließlich in eigens hiefür erbaute, mit Eiskammern versehene Dampfschiffe zum Konsum nach England geschafft. Die zweckmäßig angeordnete Arbeit und Beförderung geht sehr rasch und reinlich vonstatten und bringt nicht nur der Gesellschaft namhaften Gewinn, sondern auch einesteils den Haziendabesitzern eine reichliche Abnahme ihrer aufgezogenen Schafe und andernteils der Bevölkerung von England billiges und sehr gutes Fleisch.

Um halb 3 Uhr nachmittags traten wir die Rückfahrt an, welche aber nicht ohne Unfall bewerkstelligt wurde. Als nämlich unser Wagen über eine im Tal befindliche Wasserlinie fuhr, brach die Eiskruste ein und die Pferde waren absolut nicht imstande, den Wagen aus dem unter der Eiskruste befindlichen Schlamm herauszuziehen. Ein des Weges kommender Haziendareiter spannte sein Pferd vor, doch auch mit vereinten Bemühungen gelang es nicht, den Wagen vorwärts zu bringen. Da galoppierte der Haziendareiter zu einem nicht gar zu entfernten Hause, brachte von dort ein Paar Ochsen mit und diese befreiten uns mit verhältnismäßiger Leichtigkeit aus der mißlichen Lage. Dann ging die Heimfahrt anstandslos vonstatten. Ich war halb erfroren, fand aber im Hotel keinen geheizten Raum vor und mußte mich durch Bewegung erwärmen.

Am 19. Mai besuchte mich der nachstehend abgebildete Gobernador eclasiastico P. Karl Maringer, welcher seit 23 Jahren in Punta Arenas seinem katholischen Amte vorsteht. Da es manchen Leser interessieren dürfte, den Lebensgang eines solchen Geistlichen kennen zu lernen, will ich in Kürze seine Laufbahn anführen. Er wurde 1833 zu Trier in der Rheinprovinz geboren, 1858 in Paris zum Priester geweiht, funktionierte von 1858 bis 1863 als Kaplan in den Klöstern zu Rouen in der Normandie und zu Paris, dann als katholischer Missionär zum Dienste der Auswanderer in Havre de gracia in der Nor-

mandie, schiffte sich 1867 ein und fuhr nach Santiago in Chile, wo er ein Jahr als Professor wirkte, war sonach zwei Jahre Rektor des Seminariums in Ancud, geleitete im Jahre 1870 den Bischof von Ancud als Sekretär zum vatikanischen Konzilium nach Rom, funktionierte hierauf bis zum Jahre 1877 als Pfarrer in einer großen Kirche von Peru, dann nochmals als Rektor des Seminariums in Ancud bis zum Jahre 1882 und ist seither vorerst als Priester, dann seit 1900 in seiner jetzigen Stellung in Punta Arenas. Er ist ein wissenschaftlich hochgebildeter, sehr würdiger Herr.



Gobernador eclasiastica über das chilenische Patagonien, Pater Karl Maringer in Punta Arenas, Chile.

Den 20. Mai erwiderte ich dem geistlichen Herrn Maringer den Besuch, und dann machte ich infolge einer Einladung des spanischen Honorarkonsuls Menendez ein großes Diner bei ihm und seiner Gattin mit. Als dann nach dem Diner getanzt wurde, ließ ich mich gern herbei, mich durch einige Rundtänze zu erwärmen.

An diesem Tage entschied ich mich über die Art der Fortsetzung meiner Reise. Ich hatte nämlich einerseits erfragt, daß der deutsche Kosmosdampfer durch das grause Unwetter, das im Hafen von Valparaiso wütete, genötigt werde, seine Ankunft in Punta Arenas um beinahe eine Woche hinauszuschieben, und andererseits hatte ich erfahren, daß ein Dampfer der englischen Pacificgesellschaft am 23. Mai von Punta Arenas über die Falkland-Inseln nach Montevideo fahren

werde. Da ich nun der Kälte genug erlitten hatte, in Punta Arenas keine weiteren Unternehmungen zu machen waren und ich auch sehr gern die Falkland-Inseln kennen lernen wollte, so entschied ich mich, am 23. Mai mit dem englischen Dampfer abzufahren.

Am 21. Mai machte ich mir das Vergnügen, die vier nachstehend abgebildeten Photographien von dem Konsul, den Präsidenten des dalmatinischen und kroatischen Vereines, den Dalmatinern, die mir das Diner gaben und von einer Gruppe von dalmatinischen Arbeitern aufzunehmen.



Der k. u. k. österr.-ungar. Honorarkonsul Passinovich in Punta Arenas, Chile.



Die Vorsitzenden des dalmatinischen und des kroatischen Vereines in Punta Arenas, Chile.

Diese Gelegenheit nahm ich wahr, um noch einmal darauf hinzuweisen, daß die in den dortigen Gebieten lebenden Dalmatiner und Kroaten als Kinder der österreichisch-ungarischen Monarchie einmütig zusammenhalten sollen, um einerseits den anderen Nationen kein unfriedfertiges und garstiges Benehmen zu zeigen und um andererseits eine große und kräftige Partei zu bilden, welche gemeinsam ihre eigenen Interessen vertreten und fördern kann. Viele von ihnen meinen, daß dies nun erreicht werden wird. Die Wünsche ihrerseits gipfelten darin, daß eine österreichisch-ungarische namhafte Kapitalskraft dortorts eintreten und eine der österreichisch-ungarischen Dampfschiffahrtsgesellschaften ihre Dampfer zeitweise bis nach Punta Arenas laufen lassen möge, damit auch österreichisch-ungarischerseits dortorts große Unternehmungen gemacht werden, wie selbe bis jetzt nur von den



Dalmatiner der bemittelten Klasse in Punta Arenas, Chile.



Dalmatiner der Arbeiterklasse in Punta Arenas, Chile.

anderen Nationen ins Werk gesetzt wurden und damit die Waren unserer Monarchie direkt und nicht auf dem sie verteuernden Wege Deutschlands oder Englands hingelangen. Es würde dies sowohl den Unternehmern als der Dampfschiffahrtsgesellschaft guten Gewinn bringen und auch für den eigenen Staat vorteilhaft sein.

Am Abende dieses Tages machte ich infolge einer vor zwei Tagen erhaltenen gedruckten Einladungskarte des höchsten Marinekommandanten und Interimsgouverneur von Magellanes Herrn Frailer Gonzales ein Diner mit, welches derselbe zur Feier des Jahrestages des vor 25 Jahren über die Peruaner erfochtenen Seesieges bei Almeza gab. Am 22. Mai machte ich meine Abschiedsbesuche und am 23. Mai fuhr ich um 2 Uhr mittags auf dem Dampfschiffe Oraria von Punta Arenas ab.

Mein Aufenthalt in Punta Arenas vom 7. bis 23. Mai brachte mir viel angenehme Stunden, manche schönen und lehrreichen Unternehmungen und die erfreuliche Erkenntnis von dem sehr achtbaren Wirken der dort lebenden Landsleute. Mit aufrichtigem Danke denke ich daran, daß mir von allen Seiten die freundlichsten Gesinnungen entgegengebracht wurden, daß ich überall mit Zuvorkommenheit empfangen und gefeiert wurde, und daß sich alle Leute, besonders der ehrenwerte Konsul Passinovich bemühten, mir den Aufenthalt angenehm zu gestalten. Ich freue mich, daß es den Landsleuten dort recht gut geht, und ich bin überzeugt, daß dies auch in der Zukunft der Fall sein werde. Wohl wird der bevorstehende Panama-Durchstich es herbeiführen, daß dann bei Punta Arenas beinahe gar keine Dampfer vorbeifahren, respektive dort anlegen werden, doch es wird in jener Zeit das dortige Gebiet durch den großen Zuzug von Menschen, der inzwischen der Goldwäscherei halber unbedingt erfolgen wird, so stark bevölkert und gekräftigt sein, daß das Gebiet dann auch ohne die Lage an einer bedeutenden Schiffahrtslinie sehr gut gedeihen kann.

Da ich nun meinen seit 10. März laufenden Aufenthalt in der Republik Chile beschließe, will ich noch einen Rückblick auf denselben werfen. Vom 10. bis 20. März befand ich mich in Nordchile, besonders in Iquique und Antofagasta, vom 20. März bis 3. Mai hielt ich mich in Mittelchile, besonders in Valparaiso und Santiago auf und vom 3. bis 24. Mai war ich in Südchile, speziell in Punta Arenas. Ganz Chile ist sehr reich, und zwar im Norden an Salpeter, Kupfer, Silber und Gold, in Mittelchile an landwirtschaftlichen Produkten und Nutzvieh und in Südchile an Schafen, in Feuerland an Gold.

Im allgemeinen ist das Land sehr schwach bevölkert. Da aus diesem Grunde die Reichtümer des Landes, besonders jene der Landwirtschaft, nur in sehr geringem Maße ausgenützt werden können, so bedarf Chile dringend einer zahlreichen Kolonisation, vorzüglich an tüch-

tigen Landwirten. Damit aber eine solche Kolonisation segensreich werde, ist eine ganze Reihe von Maßnahmen nötig, wie z. B. ein billiger Ankauf von gutem Grund und Boden, eine entsprechende Parzellierung desselben, eine rationelle und partieweise Durchführung der Auswanderung, die Zuweisung der Parzellen, eine kräftige Unterstützung der Kolonisten durch Ausfolgung eines Geldvorschusses und der Arbeitsgeräte, die Belehrung derselben über den Bau ihres Hauses, über den Vorgang bei der Arbeit, bei dem Ein- und Verkauf und über die einzuhaltende Lebensweise. Endlich soll die Rückzahlung des erhaltenen Vorschusses und des Wertes von dem in den Besitz gegebenen Grund und Boden in leicht durchführbarer ratenmäßiger Weise vorgezeichnet werden. Der ganze Vorgang könnte am besten von der Regierung aus geleitet werden, wie dies seitens Italiens eben jetzt in Chile geschehen ist und von seiten Deutschlands im Wege des Gesandten in Chile jetzt eingeleitet zu werden scheint.

Nicht nur die direkte Arbeitskraft, sondern vielmehr die indirekte, das ist das Kapital, findet in diesem reichen Lande namhaften Gewinn und zwar sowohl im Handel, als in der Industrie und in großen Unternehmungen. Es befinden sich in Nord- und in Südchile viele Mitglieder unserer Monarchie, welchen es durchaus gut geht und von welchen einige sich ein großes Vermögen erworben haben. Sie behaupten sämtlich, daß es für die Monarchie im ganzen und für die Unternehmer speziell sehr vorteilhaft wäre, wenn österreichisches oder ungarisches Kapital sich im Lande betätigen und wenn ein direkter Handel und eine direkte Dampfschiffahrtslinie zwischen unserer Monarchie und Chile eingeführt würde, und sie garantieren dafür, daß solche Unternehmungen, wenn richtig angefaßt, sich sehr gut rentieren werden.

Die Bevölkerung in Chile steht auf einer beträchtlich höheren Stufe der Entwicklung und Zivilisation als jene in Peru. Sie ist sehr gastfreundlich, die Regierungskreise sehnen sich nach der Kolonisation und der Beteiligung von ausländischem Kapital in ihrem Lande und der Staat hat durch die Vortrefflichkeit seiner Wehrmacht die Aussicht, einen langwährenden Frieden zu erhalten. Die größten Nachteile der Republik von Chile liegen in ihren politischen Verhältnissen, da diese sie hindern, in weitausblickender und gründlicher Weise den Volkswohlstand zu heben und die Volksbildung zu erweitern.

Fahrt von Punta Arenas nach Buenos Aires.

Wie schon gesagt, fuhr ich am 23. Mai um 2 Uhr mittags auf dem Dampfschiffe Oraria der englischen Pacific Steam Navigation-Gesellschaft von Punta Arenas ab. Das Schiff ist von mittlerer Größe,

gut eingerichtet und macht per Stunde 18·6 Meilen oder 25 Kilometer. Die Kost ist vortrefflich und mundete mir um so besser, als ich im „Hotel Kosmos“ sehr schlecht aß. Die Gesellschaft auf dem Schiffe bestand aus Engländern, Deutschen, Chilenen, Franzosen, Italienern und Dalmatinern, und unter denselben befanden sich der ehemalige Ehrenkavalier des Kaisers von Brasilien und brasilianische Geschäftsträger in Spanien Fereira d'Albrea und der Maler v. Stetten.

Der Kapitän und die Schiffsoffiziere waren sehr freundlich und zuvorkommend und so befand ich mich auf dem Schiffe sehr wohl; auch freute ich mich darüber, nach dreieinhalb Wochen des Frierens wieder in angenehme Temperaturverhältnisse zu gelangen.

Die Fahrkarte erster Klasse von Punta Arenas nach Montevideo und von dort auf einem anderen Schiffe nach Buenos Aires kostete 343 Kronen und da die Fahrt sechsdreiviertel Tage währte, so wurde pro Tag für Fahrt, Kost und Wein etwas mehr als 50 Kronen gezahlt.

Die Fahrt ging von Punta Arenas vorerst nach Osten gegen die Falklandsinseln, und deshalb wurde der Eintritt in die wärmere Zone noch etwas verzögert, aber dafür bekam ich ein neues Land in Sicht.



Die Küste der Falklandinseln mit Seelöwen.

Am 25. Mai fuhren wir durch den äußeren Hafen von William in dem Port Stanley der Falklandsinseln und ankerten dort um 8 Uhr früh. Die Passagiere durften aber ungeachtet dessen, daß sie mehr als 24 Stunden dort verweilten, nicht das Land betreten, weil das Schiff der in Punta Arenas herrschenden Blatternepidemie halber in Quarantäne stand.

Wieder hat der Umstand, daß ich mich seit dem Betreten von Südamerika fortwährend in von Epidemien verseuchten Städten befand, und zwar in Colon und Panama das gelbe Fieber, in Callao und Lima die Pest, in Valparaiso, Santiago und Punta Arenas die Blattern, es verursacht, daß die Schiffe, auf welchen ich fuhr, in Kontumaz gehalten wurden. Ich lege aber nachfolgend die Bilder von aufgenommenen Photographien vor und gebe kurzen Bericht über die erlangte Kenntnis von den Inseln Falkland.



Port Stanley der Falklandinseln.



Port Stanley der Falklandinseln.

Diese Inseln wurden im Jahre 1689 von den Franzosen „Malvinen", später aber von den Engländern, nachdem sie in ihren Besitz

kamen, „Falkland“ benannt. Die argentinische Regierung behauptet, daß diese Inseln ihr Eigentum seien und protestiert daher jährlich gegen den Besitzstand seitens England. In dem Buche „Süd- und Mittelamerika“ von Professor Dr. W. Sievers wird von diesem Besitzstreite nichts erwähnt, sondern nur angegeben, daß England im Jahre 1840 die Kolonisation begonnen habe. Das Land besteht aus zwei Inseln, deren Flächeninhalt 16.000 Quadratklafter beträgt und die mit Bergen in der Höhe bis zu 700 Metern bedeckt sind und aus 100 kleinen Inseln. Das Klima ist rauh und regnerisch. Die mittlere Temperatur beträgt im Jänner 8°, im Juni 1° R. Der im Winter fallende Schnee bleibt also nur auf den etwas böheren Landesteilen, nicht aber an der Küste liegen. Gewaltige Stürme lassen den Baumwuchs nicht aufkommen, es gedeihen aber etwas Gerste, Hafer, Kartoffeln und sehr gut das Gras auf den weitausgedehnten Weiden. Die einheimische Tierwelt ist vertreten durch Füchse, Seelöwen, sowie Wasser- und Raubvögel. Eine besondere Art von Möven mit braunweißen Flügeln, „Wassertauben“ genannt, und die riesengroßen Albatrosse verdienen hervorgehoben zu werden.

Auf den Falklandinseln wird von Engländern die Schafzucht in großem Maßstabe betrieben. Wie ertragreich dieselbe ist, geht daraus hervor, daß der Dampfer Oraria allein 1100 Ballen zu je acht Meterzentner Schafhäute und Schafwolle zur Ausfuhr übernahm.

Von Port Stanley fuhren wir am 26. Mai um 10 Uhr vormittags ab. An diesem Vormittage gab es ein heftiges Schneegestöber und so hatte das Küstengebiet des äußeren sehr ausgedehnten Hafens von William ein vollständig winterliches Gepräge. Nun ging es aber dem ersehnten Norden mit seinem milderen Klima zu. Da machten wir auf dem Schiffe eine mächtige Wetterkatastrophe mit. Vom 26. Mai nachmittags bis zur Nacht des 28. Mai wütete ein heftiger Orkan. Gewaltige Wogen stürmten heran, gingen so hoch, daß selbst die oberste Kapitänskajüte mit Meeresfluten überschüttet wurde, und schlugen mit solcher Kraft an das Schiff, daß die Bordwände überaus laut, ja manchmal gleich dem Knall eines Kanonenschusses erdröhnten. Das Schiff rollte und stampfte so gewaltig, daß alles, was nicht niet- und nagelfest oder angebunden war, herumkollerte. Es hatte den Anschein, als ob alles zertrümmert und in die Fluten hinabgerissen werden sollte. Wir befanden uns eben nicht weit von der Stelle, wo der ehemalige Erzherzog Johann, als Johann Ort, mit seinem Schiffe, samt allen darauf befindlichen Menschen und Gegenständen untergegangen und spurlos verschwunden ist. Eine überaus traurige Erinnerung!

Im Laufe der Nacht beruhigte sich das Wetter und am 28. Mai nachmittags hatten wir ein schönes, wenn auch noch nicht ganz

warmes Wetter. Ich war aber durch die in der vorhergegangenen Zeit ausgestandene Kälte so abgehärtet, daß mir die Temperatur von 10° R. ganz erträglich schien. Noch will ich bezüglich des Unwetters berichten, daß der Anblick des wild wogenden und aufschäumenden Meeres einen großartig schönen Anblick bot, und daß ich in der fürchterlich tobenden Nacht vom 26. zum 27. Mai aus dem Grunde vortrefflich schlief, weil mein Bett so stand, daß ich in ihm die Bewegungen des Schiffes nach der Länge und nicht nach der Breite mitmachte.

Um nach Buenos Aires zu kommen, müssen die Passagiere in Montevideo ein anderes Schiff besteigen. Dieser Wechsel von dem Dampfer Oraria der Pacific-Gesellschaft auf den Dampfer Paris des Herrn N. Mihanovich währte aber übermäßig lang, weil auch hier, wie in allen hiesigen Republiken, jeder Angestellte im Bewußtsein, ein freier Republikaner zu sein, das macht, was er will und sich durchaus nicht um das Gemeinwohl oder um pünktliche Pflichterfüllung bekümmert. So kam der Hafenarzt zur Feststellung des Gesundheitszustandes auf dem Schiffe erst 2½ Stunden nach der Ankunft des Schiffes an Bord und erst dann stellte er fest, daß die Schiffspassagiere gesund seien und das Schiff von anderen Leuten betreten werden dürfe. Jetzt erst konnte der Lokaldampfer zur Übernahme der Bagage herankommen. Doch auch dieser ließ sich bis 4 Uhr nachmittags Zeit und ebenso erging es mit der Überführung der Passagiere, denn sie erfolgte erst um 5½ Uhr abends. Wegen dieser Verzögerung gelangte ich erst um 6¼ Uhr auf das Schiff Paris, welches mich nach Buenos Aires führen sollte.

Das Dampfschiff Paris des Herrn Nikolaus Mihalovich ist ein großer, sehr schön und gut ausgestatteter Dampfer, besitzt zwei große Speisesalons für die Passagiere erster und zweiter Klasse und viele hübsch eingerichtete Kabinen. Es nahmen an dem sehr guten Diner 80 Gäste der ersten und ebensoviele Gäste der zweiten Klasse teil und diese wurden mit Rücksicht auf diese große Zahl außerordentlich gut bedient. Alles war auf diesem Schiffe prächtig, doch eine Ungehörigkeit wird dort begangen. Diese besteht in dem entsetzlichen Schleudern der Gepäckstücke durch die Schiffsmannschaft. Es wäre wohl recht nötig, daß die Schiffskapitäne diesem Unfuge entgegentreten und durch ihr anständiges und zuvorkommendes Verhalten gegen die Fahrgäste ihren unterstehenden Schiffsleuten ein musterhaftes Beispiel geben.

Die Wegskizze von der Fahrt von Valparaiso über Punta Arenas nach Buenos Aires ist auf der Übersichtskarte am Schlusse des Buches eingezeichnet und die Beobachtungen während der Reise von Valparaiso nach Punta Arenas, des Aufenthaltes in diesem Orte und der obgenannten Reise sind auf dem zweitnächsten Blatte eingetragen.

Aufenthalt in der Republik Argentinien.

Allgemeine Rundschau.

Die Staaten Argentinien, Uruguay und Paraguay werden die La Plata-Staaten genannt, weil die beiden erstgenannten Staaten an dem



Meteorologische Beobachtungen und Bemerkungen während der Reise von Valparaiso Arenas nach

Datum	Geographische Lage	Grad südlicher Breite	Grad westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärme der Luft nach Reaumur	Wind Richtung	Wind Stärke	Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer	Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes
1905 2./5.	1 Uhr mittags Abfahrt von Valparaiso. . .	33·3	71·75	765	14	SW.	gering	klar	—	
3./5.	Von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags in Lota. . . .	37·3	72·5	763	14	NO.	z. stark	trüb	603	Vom 3. bis 7. Mai hoher Wellengang, starkes Rollen des Schiffes.
4./5.	Dampfschiffahrt . .	41·7	72·6	759	13	NO.	z. stark	bewölkt u. Regen	516	Der englische Dampfer Oropeso bietet gute Unterkunft und Kost. Die Schiffsgesellschaft war minder gut.
5./5.		47·2	72·8	758	12	NO.	stürm.	Regen	592	
6./5.		52·5	71·—	762	11	SO.	z. stark	klar und trüb	545	
7./5.	5 Uhr nachmittags Ankunft in Punta Arenas	52·5	69·8	760	11	—	—	klar	574	Die Magnetnadel weicht auf der südlichen Halbkugel nach rechts ab, in Punta Arenas um 20° nach rechts.
8./5.	Punta Arenas . . .	52·5	69·8	761	8	NW.	gering	regnerisch	—	
9./5.		52·5	69 8	761	7	NW.	gering	Regen	—	
10./5.	10 Uhr vormittags Abfahrt nach Porvenir	53	70·—	761	8	NW.	gering	bewölkt	50	Am 11./5. entspricht der Barometerstand d. Höhe v. 266 Meter über dem Meeresspiegel. Faktisch ist d. Seehöhe 280 Meter. Die Differenz ist durch den Wetterunterschied herbeigeführt.
11./5.	Ritt nach Lavanderia de Oro	53·2	69·6	737	6	SW.	stark	beinahe klar	49	
12./5.	Rückritt nach Porvenir	53·2	69 6	737	4	SW.	gering	klar	49	
13./5.	Porvenir	53	70·—	760	3	SW.	Orkan	bewölkt	—	Am 14./5. während der Nacht heftiger Sturm.
14./5.	Rückfahrt von Porvenir nach Punta Arenas	52·5	69·8	759	4	SW.	gering	bewölkt	50	Sonnenuntergang ist jetzt um 4 Uhr 30 M. nachmittags.
15./5.	Punta Arenas . . .	52·5	69·8	760	3	SW.	gering	bewölkt	—	

nach Punta Arenas, des Aufenthaltes in Punta Arenas und der Reise von Punta Buenos Aires.

Datum	Geographische Lage	Grad südlicher Breite	Grad westlicher Breite	Stand des Barometers in Millimeter	Wärme der Luft nach Reaumur	Wind		Bevölkerung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer	Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes.
						Richtung	Stärke			
1905 16./5.	Punta Arenas . .			761	2	SW.	gering	bewölkt	—	
17./5.				759	2	SW.	ziemlich stark	klar	—	
18./5.				759	0	SW.	ziemlich stark	klar	—	Fahrt nach Rio Seco und zurück.
19./5.		52·5	69·8	764	— 5	SW.	gering	klar	—	
20./5.				767	- 5	SW.	gering	klar	—	
21./5.				767	— 2	—	—	klar	—	Ein schöner Wintertag mit herrlich guter Luft.
22./5.				761	— 3	NW.	mittel	bewölkt	—	
23./5.	2 Uhr mitt. Abfahrt gegen Montevideo			754	0	SW.	ziemlich stark	klar und bewölkt	—	Windstille ist in Punta Arenas sehr selten, überhaupt nur im Winter.
24./5.	Dampfschiffahrt. . .	51·4	62·4	754	0	SW.	ziemlich stark	bewölkt	588	
25./5.	6 Uhr früh Ankunft in Falkland	51·5	57·9	755	— 2	SW.	gering	bewölkt	427	Die Haut an den Händen ist normal, an den Füßen ziemlich gut durch Anwendung von Dermatol.
26./5.	10 Uhr vormittags Abfahrt	51·2	57·5	758	0	SW.	ziemlich stark	Schneegestöber	—	
27./5.	Dampfschiffahrt. .	46·8	57·—	759	5	SW.	Orkan	bewölkt	676	Sehr starkes Rollen des Schiffes.
28./5.		40·5	56·5	758	8	SW.	ziemlich stark	wenig bewölkt	559	
29./5.	Dampfschiffahrt von Montevideo n. Buenos Aires	34·9	56·—	757	10	NO.	ziemlich stark	wenig bewölkt	715	Die wärmere Temperatur macht sich sehr wohltuend fühlbar.
30./5.	Ankunft in Buenos Aires	34·6	58·4	761	12	NO.	gering	bewölkt	278	

Summe der im Monate Mai zurückgelegten Strecke	6.271 Kilometer
Hiezu die bis 2. Mai zurückgelegte Strecke	17.420 „
Länge der bis 30. Mai zurückgelegten Strecke.	23.691 „

Strome La Plata, der Vereinigung des Paraná- und des Uruguay-Flusses liegen und weil der Staat Paraguay, an dem Flusse gleichen Namens, dem Nebenfluß des Paraná-Flusses, ursprünglich mit Argentinien vereint war.

Diese La Plata-Staaten wurden im Jahre 1516 von Piraten entdeckt, welche den La Plata-Strom das „süße Meer" nannten. Zehn Jahre später landete dort ein spanisches Schiff mit 600 spanischen Soldaten und der Anführer desselben, Cabota, besetzte das Land im Namen Spaniens und nannte den Strom „La Plata", das Silber, weil die sich dort zeigenden Indianer mit Silberstücken geschmückt waren. Im Jahre 1617 erfolgte die Scheidung der Staaten Paraguay und Argentinien und im Jahre 1816 machte sich Argentinien von Spanien frei und erklärte sich zur Republik. Nun folgte eine lange Reihe von inneren Kriegen, während welchen die Provinzen von Argentinien sich selbständig machten, und nur eine Föderalrepublik Argentinien anerkannten. Aber auch hernach gab es noch viele Kriege im Innern des Landes und dann auch solche mit den Nachbarstaaten.

Gegenwärtig hat Argentinien eine Größe von beinahe 3 Millionen Quadratkilomeilen, ist also viereinhalbmal größer als Österreich-Ungarn, hat aber nur fünf Millionen Einwohner, ist mithin neunmal geringer bevölkert als Österreich-Ungarn. Von dieser Zahl der argentinischen Einwohner entfallen eine Million auf die Einwanderer, und zwar: Italiener, Spanier, Franzosen, Engländer, Deutsche, Österreicher und Ungarn, dann 30.000 auf die Indianer und der Rest von etwa vier Millionen auf die eigentlichen Besitzer des Landes, das heißt die Nachkommen der Mischmasse von Indianern und Spaniern. Die große Menge der im Lande lebenden Einwanderer aus Europa hat auf die bessere Entwicklung der einheimischen Rasse Einfluß genommen und es ist vorauszusehen, daß sich bei der fortbestehenden sehr starken Einwanderung in Argentinien ein neuer Menschentypus bilden wird.

Die Föderalrepublik mit einem auf sechs Jahre gewählten Präsidenten und seinen Regierungsorganen besteht aus 14 autonomen Provinzen und 10 Territorien. Das ganze Land besitzt einen vortrefflichen Boden und ist von vielen Wasserlinien durchzogen, ist daher sehr reich an Naturprodukten. Am reichsten ist die Provinz Buenos Aires durch seine 7·4 Millionen Rinder, 50 Millionen Schafe, $1^1/_2$ Millionen Pferde, 1 Million Tonnen Weizen, Mais und Heu. Die Hälfte der Einwohner sind eingewanderte Leute. Dann folgt die Provinz Santa Fé mit je 3 Millionen Rindern und Schafen, $^1/_2$ Million Pferden, dem besten Weizenland und auch sehr gutem Mais. Ein Dritteil der Einwohner sind Einwanderer, darunter auch kleine galizische Gemeinden. Die Provinz Entre Rios hat 2 Millionen Rinder, 6 Millionen Schafe, $^1/_2$ Millionen

Pferde, gute Ernten und die Hälfte ihrer Einwohner sind eingewanderte Kolonisten. In den Provinzen Corrientes und Cordoba bestehen ähnliche Verhältnisse wie in der Provinz Entre Rios, aber die im Nordwesten und im Süden gelegenen Provinzen und Territorien stehen weiter zurück. Das in der Tropenzone gelegene Territorium Missiones im Nordosten des Staates zählt unter seinen 33 Tausend Einwanderern mehr als 6000 Galizianer, die dort in zusammengehörigen Gemeinden leben. Ich werde über diese Kolonisten in den folgenden Blättern eingehend berichten.

In Gesamtargentinien werden jährlich je 500 Millionen Kilogramm Weizen und Mais, 100 Millionen Kilogramm Flachs und 10 Billionen Kilogramm Alfaffa (Grasgattung) geerntet. Das Land ist aber noch so dünn bevölkert (im Durchschnitte 1·7 Menschen auf einen Quadratkilometer), daß dasselbe nur zum geringen Teil ausgenützt wird, und daher ist es ein Land, in welchem noch große Reichtümer zu gewinnen sind. In Österreich-Ungarn entfallen mehr als 73 Menschen auf einen Quadratkilometer. Von den 300 Millionen Quadratkilometern der Area des Landes entfallen wenigstens 100 Millionen auf Ackerland und 100 Millionen auf Weideland; der Ackerboden ist humusreich, fein, leicht und liegt auf sehr ausgedehnten Ebenen. Jener in den Provinzen Buenos Aires, Santa Fé, Entre Rios und im Süden von der Provinz Cordoba gehört zu den besten Ackerböden der Welt. Schnee, sowie übermäßige Trockenheit oder übermäßige Feuchtigkeit sind hier unbekannt. Der Transport der Produkte ist relativ billig, weil die Ackerbauländer beinahe ganz eben sind, teils in der Nähe des Meeres und teils in der Nähe schiffbarer Flüsse liegen. Die einzige Gefahr für die Feldfrüchte sind Heuschreckenzüge, doch sind diese Tiere schon zum größten Teil vertilgt worden.

Die Viehzucht wird mit Schafen, Rindern, Pferden, Schweinen und Eseln betrieben. Das milde Klima erlaubt es, das Vieh beständig im Freien des Camp (Feld) zu lassen, und der ausgezeichnete Graswuchs genügt vollständig zur guten Ernährung der Tiere, so daß auf einem Hektar 3—12 Schafe oder $1^1/_2$—2 Stück Rinder gehalten werden können. Auf künstlich bewässerten Kleefeldern können auf den Hektar 2—6 Stück Rinder für den Export gefettet werden.

Gegenwärtig werden in Argentinien 120 Millionen Schafe, 30 Millionen Rinder, $5^1/_2$ Millionen Pferde und 0·8 Millionen Schweine gehalten. Das Land aber könnte mit Leichtigkeit an Schafen 60mal, an Rindvieh 4mal, an Pferden 2mal und an Schweinen 30mal so viel ernähren.

Der Zuzug an Einwanderern in dieses überaus reiche Land ist sehr stark. Er betrug in den letzten Jahren je 100.000 Menschen. Es

ist aber vorauszusehen, daß in der weiteren Folge noch viel mehr Menschen nach Argentinien ziehen und dort ihr Fortkommen finden werden. Im Hinblick auf die Wichtigkeit dieses Gegenstandes will ich eingehender darüber berichten.

Die argentinische Regierung hat ein großes Interesse daran, daß ihr Land vorzüglich von sehr vielen ackerbautreibenden Leuten bevölkert werde und hat zu diesem Zwecke den Einwanderern große Vorteile zugesagt. Zum Verkaufe und zur Verpachtung stehen zur Verfügung: in der südlichen Region Santa Cruz und Chubut je 23, in der mittleren Region Rio Negro 15, Neuguen 6, Pampa 3 und in der tropischen Region Chaco 15, Formosa $8^1/_2$ und Missiones 0·8 Millionen Hektar. Der Minimalpreis für einen Hektar ist 12 Kronen und ist der entfallende Betrag in sechs Jahresraten zu zahlen. Die Verkaufspreise von Hand zu Hand sind höher, und richten sich nach der Bodengattung und nach der Nähe zu einer Wasser- oder Eisenbahnlinie. Sie sind z. B. in der Provinz Buenos Aires per Hektar 20 bis 1000 Kronen, in Santa Fé und Entro Rios 20 bis 200 Kronen und in Corrientes und Pampas 10 bis 60 Kronen.

Der Käufer ist verpflichtet, ein Wohnhaus zu erbauen, Vieh anzukaufen und das Land wenigstens teilweise zu bewirtschaften.

Was nun die Höhe des Kapitals anbelangt, welches eine ackerbautreibende Familie für den Ankauf und den Betrieb benötigt, so wird das folgende Beispiel angegeben.

Zum Ankaufe von 100 Hektar, von welchen 80 Ackerbau- und 20 Weidegrund sind, und welche in der Nähe eines Hafens liegen, werden 1820 Pesos Gold oder 9100 Kronen oder pro Hektar 91 Kronen benötigt, hiezu kommen an Auslagen: für den Hausbau, die Einzäunung, den Brunnen usw. 2800 Kronen, für 13 Ochsen zu 80 Kronen und 3 Pferde zu 70 Kronen, 1250 Kronen, für 3 Pflüge zu 60 Kronen, 180 Kronen, für eine Egge 70 Kronen, für einen Wagen 450 Kronen, für landwirtschaftliche Maschinen 1000 Kronen, für verschiedene kleine Anschaffungen 350 Kronen und für die Beköstigung bis zur Ernte 1600 Kronen. Im ganzen würde diese Familie also ein Kapital von 16.800 Kronen nötig haben.

Zur Kultivierung eines Pachtgrundes von 100 Hektar würde aber eine Familie nur ein Kapital von 5000 Kronen benötigen. Bei guter Bearbeitung und bei günstigen Verhältnissen kann man auf einen Hektar 1000 Kilo Weizen oder 2000 Kilo Mais oder 900 Kilo Hanf rechnen. Die Durchschnittspreise für 1000 Kilo an Weizen sind 110 Kronen, an Mais 68 Kronen und an Hanf 200 Kronen.

Der Reingewinn eines Pächters hängt von der Bearbeitung des Bodens und von der Ökonomie des Pächters ab. Unter günstigen Ver-

hältnissen kann der Pächter nach Deckung des Pachtzinses und der Auslagen für Reparatur der Maschinen und Gerätschaften die Hälfte des Ertrages als Reingewinn einnehmen.

Die Preise der Tiere sind dort: Kühe 40 bis 50 Kronen, Ochsen magere 50 bis 120 Kronen, etwas schwerere Ochsen 50 bis 230 Kronen. Schafe, die 2·5 Kilo Wolle abgeben, 5 bis 10, Hammel 15 Kronen, Stuten nach Auswahl 36 bis 80, undressierte Reitpferde 50 bis 100, Zugpferde gewöhnlicher Gattung 150 bis 200 und schwere Zugpferde 300 bis 500 Kronen. Die Löhne der Taglöhner für den Ackerbau bestehen aus Wohnung, Kost und täglich 2·5 bis 3·5, in der Erntezeit aber nebst Wohnung und Kost aus täglich 5 bis 13 Kronen; Taglöhner für Eisenbahn-, Kanal- und Hafenarbeit, sowie Mechaniker, Zimmerleute und Tischler erhalten nebst Wohnung und Kost täglich 13 Kronen, ein Fabriksarbeiter bekommt ohne Wohnung und Kost täglich 4 bis 10 Kronen, ein Viehhüter erhält nebst Wohnung und Kost täglich 5 bis 12 Kronen und ein Schafscherer bekommt nebst Wohnung und Kost für die Schur von je 100 Schafen 10 bis 17 Kronen.

Den Einwanderern werden, wenn sie sich als solche bei der Ankunft im Lande melden, seitens der argentinischen Regierung nachstehende Begünstigungen gewährt: 1. Während der ersten fünf Tage gute Beherbergung und reichliche Verköstigung, nötigenfalls auch ärztliche Behandlung; 2. Anstellung in dem gewünschten Erwerbszweige; 3. kostenfreie Überführung von Buenos Aires nach dem gewählten Orte der Republik und 4. zollfreie Einführung der mitgebrachten Gebrauchsgegenstände als: Kleider-, Haus- und Arbeitsgeräte und ein Gewehr samt Munition.

Wie gesagt, befinden sich in Argentinien zirka eine Million eingewanderte Europäer und darunter etwa 30.000 Österreicher und Ungarn. Diese sind hauptsächlich Dalmatiner, Triester und Südtiroler, also jene der italienischen Nation. Von denselben befinden sich zirka 5000 Menschen in Buenos Aires. Unter diesen verdient als ein glänzendes Muster der Intelligenz, in technischen und kommerziellen Kenntnissen, der Arbeitsamkeit und des tüchtigen Charakters, der Herr Nikolaus Mihanovich hervorgehoben zu werden, der seit der Gründung seiner Handelsflotte im Jahre 1876 nun 108 Dampfer und 98 Segelschiffe besitzt, den Personen- sowie den Frachtenverkehr auf den Flüssen La Plata, Paraná, Paraguay und Uruguay allein besorgt und der sich in redlichster Weise einen immens großen Reichtum erworben hat. Dabei bewahrte er sich seine felsenfeste Treue und und Liebe zu seinem Kaiser und Vaterlande und steht seinen Landsleuten stets mildtätig bei. So sind mehrere tausend Landsleute in sehr angesehener und einträglicher Weise bei ihm angestellt. Seine

Majestät unser allergnädigster Kaiser hat ihn für sein großes und sehr ersprießliches Wirken ausgezeichnet und ihn auch zum österreichisch-ungarischen Generalkonsul in Buenos Aires ernannt.

Eine mehr als 6000 Menschen betragende Gruppe von österreichischen Einwanderern befindet sich in dem Territorium Missiones, im äußersten Norden von Argentinien. Es sind dies Galizianer, die sich dort in den Orten Apostoles und Azara festgesetzt haben und denen es dort recht gut gehen soll. Ich werde diese Landsleute aufsuchen. Bezüglich der Einwanderung soll noch beigefügt werden, daß einzelne, ganz mittellose Personen, keine großen Erfolge erreichen können und daß Personen mit einem kleinen Kapital gut tun, dies vorerst in eine sichere Bank zu hinterlegen und ein oder zwei Jahre zu dienen, um Sprachen- und Lebensweise sowie Arbeits- und Handelsverhältnisse kennen zu lernen und erst dann einen Kauf oder eine Pachtung einzugehen. Am besten für die Einwanderer aber ist es, wenn sie in größeren Gruppen auftreten, wie ich dies schon in dem bezüglichen Artikel bei der Beschreibung von Chile dargetan habe. Hiezu wäre es erforderlich, daß von absolut vertrauenswürdiger Seite der wohl überlegte Ankauf eines entsprechend großen Gebietes für die Einwanderer erfolgen würde, wozu die argentinische Regierung sicher ein gutes Entgegenkommen bezeigen wird, dann wäre der Transport der Auswandererfamilien bis zu diesem Gebiete zu besorgen, die Parzellierung vorzunehmen, es wären die Auswanderer mit Rat und Tat sowie mit entsprechenden Geldmitteln zu unterstützen und endlich müßte für die Einwanderer der Abzahlungsmodus auf eine billige Weise geschaffen werden.

Ein sehr lesenswertes Büchlein über die Auswanderung nach Argentinien wurde seitens der deutschen Reisegesellschaft nach Argentinien in Buenos Aires, Calle (Gasse) San Martin Nr. 442, unter dem Titel „Berichtigungen über Argentinien“ von Richard Rödern im Jahre 1904 herausgegeben.

Mit dem überaus reichen und stets an Reichtum zunehmenden Staate Argentinien wäre aber auch seitens der Industriellen und Kaufleute in Österreich und Ungarn ein lebhafterer Handel sehr vorteilhaft. Nach der Meinung handelsmäßig eingeweihter Leute sollten seitens Österreich-Ungarn nach Argentinien ausgeführt werden: Hülsenfrüchte, Hopfen, Malz, Reis, Zeresin, Olivenöl, versüßte geistige Getränke, speziell Maraschino, Sliwowitz, hochgradige ungarische Weine, Mineralwässer, Flanelle, Barchent, feine Seide, Papier, gebogene Möbel, Knöpfe, Glas, Porzellan, Schmiedeisen, Eisendraht, Chemikalien, Gablonzer Artikel, Lederwaren und künstliche Blumen aus Zelluloid.

Bei dem Umstande, als die Dampfschiffahrtsgesellschaften des österreichischen Lloyd und der ungarischen Adria abwechselnd jeden

Monat ein Schiff nach Buenos Aires abgehen lassen, so ist der Handel mit Argentinien sehr erleichtert. Um aber denselben blühend zu machen, gehört Unternehmungsgeist und hiezu vor allem, daß die betreffenden industriellen und merkantilen Herren sich persönlich von den Verhältnissen in Argentinien Aufklärung verschaffen.

Die Firma der Waggonfabrik in Raab ist in dieser Hinsicht in mustergiltiger Weise vorangegangen. Sie hat sich schon im vergangenen Jahre eine namhafte Bestellung in Argentinien erworben und hat es nun dazu gebracht, sich bei der Ausschreibung einer größeren Zahl von Waggons in Chile unter allen anderen konkurrierenden Staaten von Europa den ersten Platz zu erringen.

Die finanziellen Verhältnisse in Argentinien sind trotz des großen Reichtums im Lande nicht günstig. Die Einheitsmünze, der Peso, hatte im Jahre 1905 den Wert von nur 2 Kronen 29 Heller statt jener von 5 Kronen, der ihr zusteht.

Erlebnisse und Beobachtungen in Buenos Aires.



Das „Hotel Royal" in Buenos Aires, Argentinien.

Am 30. Mai früh im Hafen von Buenos Aires angelangt, währte es der unzweckmäßigen und nachlässigen Handhabung mit dem Gepäcke halber bis Mittag, bis es die Zollrevision passiert hatte und ich mit

demselben in dem mir anempfohlenen „Hotel Royal" eintraf. Der Hotelier, ein Deutscher, wies mir im zweiten Stock ein mittelgroßes Zimmer mit der Aussicht auf die Gasse Corrientes an und verlangte für dasselbe und die Kost den Betrag von 9 Pesos oder 21 Kronen pro Tag.

Die Kost bestand aus Kaffee in der Früh, fünf Gerichten samt schwarzem Kaffee zu Mittag und sieben Gerichten samt schwarzem Kaffee am Abend. Die Bedienung war sehr aufmerksam und gut.

An diesem und dem nächsten Tage besichtigte ich die Stadt. Dieselbe besteht zumeist nur aus einstöckigen und ebenerdigen Häusern und hat demnach bei der großen Zahl von einer Million Einwohner die sehr bedeutende Ausdehnung von je 14 Kilometer nach der Länge und nach der Breite. Nur in der alten Stadt befinden sich auch drei- und vierstöckige Häuser, doch ist dort die Mehrzahl der Straßen so eng, daß der bestehende sehr lebhafte Verkehr sowohl für Personen als auch für Wagen sehr erschwert ist und häufig ganz stockt. Es wird somit voraussichtlich in diesem Teile der Stadt die Erweiterung der Straßen vorgenommen werden müssen, wie wir dies in Wien erlebt haben.

Eine sehr praktische Einteilung der Stadt ist es, daß die Straßen sich senkrecht durchschneiden und in jeder Straße die Häuser in arithmetischer Weise numeriert sind, jeder Block aber mit einem neuen Hundert beginnt, so daß man aus der Ziffer der Hunderte erkennt, in dem wievielten Häuserblock sich das betreffende Haus befindet.

An diesem Tage besuchte ich den österreichisch-ungarischen Geschäftsträger Leopold Freiherr von Andrian-Werburg und den österreichisch-ungarischen Vizekonsul Pedro Mihanovich sowie den Konsulatkanzleisekretär Tišljar, der auch die Sekretärsstelle des österreichisch-ungarischen Unterstützungsvereines einnimmt. Der Gesandte Hugo Freiherr von Rhemen zu Barensfeld und der Generalkonsul Nikolaus Mihanovich befanden sich eben in Österreich-Ungarn.

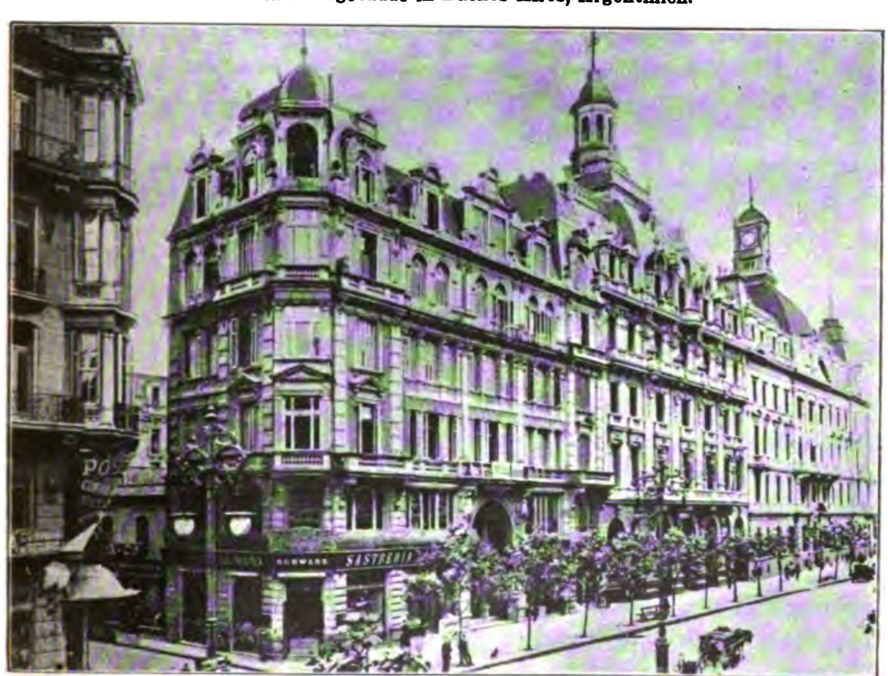
Am 31. Mai dinierte ich mit dem Baron Andrian bei Herrn Mihanovich in dem großartig schönen Palais seines Vaters, lernte dort seine an den Herrn v. Bianchi verheiratete Schwester kennen und erhielt von demselben die liebenswürdige Einladung, eines seiner nach Asunción, der Hauptstadt von Paraguay, und nach Posadas, der Hauptstadt des Territoriums Missiones, verkehrenden Passagierschiffe zu benützen.

Am 1. Juli besichtigte ich mit Baron Andrian den auf den Seiten 222 und 223 abgebildeten sehr schönen Jokeyklub und nahm dort als Gast desselben das Luncheon ein. Hierauf machten wir dem deutschen Gesandten v. Waldhausen, sowie dem italienischen Ge-



(Rosauer.)

Das Stadtamtgebäude in Buenos Aires, Argentinien.



Die Avenida de Mayo in Buenos Aires, Argentinien.

sandten Graf Costa Besuche und fuhren dann in eine der ausgedehnten und schönen Gartenanlagen von Buenos Aires, Palermo benannt.

In demselben findet täglich eine sehr stark besuchte Korsofahrt statt. Die Wagen bilden vier Reihen, bewegen sich dicht geschlossen nur im Schritt und die sehr vielen darunter befindlichen prachtvollen Equipagen, sowie die überaus luxuriösen Toiletten der Damen geben Zeugnis von dem außerordentlich großen Reichtum, der in Buenos Aires existiert.



Der Jokeyklub in Buenos Aires, Argentinien.

Am nächsten Tage machte ich wieder mit dem Geschäftsträger Baron Andrian mehrere Besuche, und zwar vorerst dem spanischen Gesandten zur Gratulation des vereitelten Attentates auf den König Alfons von Spanien, dann im Regierungsgebäude dem Minister des Äußern von Argentinien, Carlos Rodriguez-Larreta, um ihm auch den Wunsch vorzutragen, dem Präsidenten der Republik einen Besuch zu machen, und schließlich dem Kriegsminister General Emilio Godoy, um denselben zu bitten, mir die Genehmigung zur Besichtigung von Truppen und Militäranstalten zu geben. Der Minister des Äußern wünschte in umständlicherer Weise, als es in den anderen Staaten Süd-

amerikas stattfand, daß der Geschäftsträger mein Ansuchen schriftlich einreiche, worauf er dann den Bescheid schriftlich erhalten werde. Der Kriegsminister gewährte gleich in zuvorkommendster Weise meine Bitte mit der Zusage, mir seinen Adjutanten zur Disposition zu stellen und mich durch ihn täglich zur Besichtigung von Truppen und Anstalten abholen zu lassen.

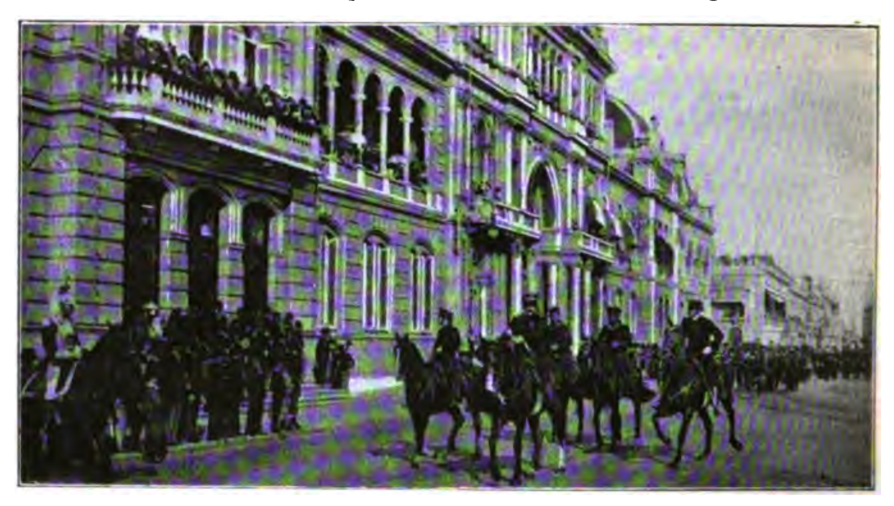


Das Stiegenhaus im Jokeyklub in Buenos Aires, Argentinien.

Demnach boten mir die folgenden zehn Tage das Vergnügen, in die argentinische Armee und ihre Einrichtungen einen tiefen Einblick nehmen zu können. Täglich holte mich der Adjutant des Kriegsministers, Leutnant Louis Tarnassi, manchmal auch zweimal im Tage, mit dem schönen, von 24 Pferdekräften bewegten Automobil des Kriegsministers ab und begleitete mich zu den Besichtigungen der Truppen oder Anstalten. Der genannte Offizier hat zur Zeit, als sein Onkel, gleichen Namens, bei der päpstlichen Nuntiatur in Wien tätig war, sowohl die Jesuitenschule in Kalksburg als auch dann die Kavalleriekadettenschule in Weißkirchen besucht, besitzt ein einnehmendes Wesen und spricht außer den drei romanischen Sprachen auch deutsch und englisch.

Nachfolgend will ich Bericht über diese Besichtigungen geben und den Lesern einige Bilder von der argentinischen Armee vorführen.

An Infanterie sind in dem großen Reiche nur 18 Bataillone aufgestellt und diese sind teils in Buenos Aires, teils in einigen Hauptstädten der Provinzen untergebracht. Die beiden in Buenos Aires garnisonierenden Bataillone des 1. und des 3. Infanterieregimentes besichtigte ich an einem Nachmittage in der von ihnen belegten Kaserne.



Der Generalstab der argentinischen Marine. (Rosauer.)



Die argentinische Infanterie in Buenos Aires.

Obgleich die Besichtigung nicht angesagt war, so befanden sich dennoch der Kommandant und alle Offiziere in der Kaserne. Nach meiner Ankunft wurde ich von dem Kommandanten militärisch begrüßt und

von ihm sowie von den Offizieren durch alle Räume der Kaserne geführt.

Die Offiziere haben ein gutes Aussehen und sind, sowie die Mannschaft, sehr gut adjustiert. Die Soldaten sind groß, kräftig und scheinen nicht unintelligent zu sein. Als Waffen tragen sie das Mausergewehr und zu ihrer Ausrüstung haben sie den in unserer Armee eingeführten Feldspaten aufgenommen. Die zur Unterkunft der Mannschaft dienenden Säle sind hoch und luftig. Die mit Federmatratzen versehenen Betten sind während des Tages an einer an der Wand befindlichen Scharnier aufgeschlagen und geben hiedurch dem Saale einen großen freien Raum, der bei Regenwetter zu Übungen der Soldaten in Gewehrgriffen und dergleichen verwendet wird. Da eben zur Zeit meiner Besichtigung der Boden im Kasernenhofe naß und aufgeweicht war und dort keine Bewegungsübungen vorgenommen werden konnten, so war eine Kompagnie in ihrem Saale in Front aufgestellt und zeigte mir dort die Gewehrgriffübungen, die den unseren ähnlich sind.



Die argentinische Artillerie in Buenos Aires.

In den geräumigen und gut eingerichteten Küchen werden für die Soldaten täglich außer dem Frühstück noch zwei Mahlzeiten mit je drei Gerichten bereitet. Das nachfolgende Verzeichnis über die an jedem Tage für einen Mann erforderlichen Verpflegsartikel und das auf Seite 228 gegebene Verzeichnis über den Nährwert einer Verpflegsportion in dieser und in mehreren anderen Armeen wurden aus den mir von dem Bataillonskommandanten I/III, Oberstlieutenant Rudolf Soria gezeigten und auf meine Bitte in Abschrift übergebenen Tabellen entnommen.

1. Bataillon des argentinischen

Angabe der an jedem Tage der Woche für einen Soldaten

Die Gattung der Mahle	Montag				Dienstag				Mittwoch			
	Artikel	Gramm für eine Portion	Preis in Hellern: für ein Kilo	Preis in Hellern: für eine Portion	Artikel	Gramm für eine Portion	Preis in Hellern: für ein Kilo	Preis in Hellern: für eine Portion	Artikel	Gramm für eine Portion	Preis in Hellern: für ein Kilo	Preis in Hellern: für eine Portion
Frühstück	Kaffee...	15	138	2_{07}	Kaffee...	15	138	2_{07}	Kaffee...	15	138	2_{07}
	Zucker..	35	73_6	2_{58}	Zucker..	35	73_6	2_{58}	Zucker..	35	73_6	2_{58}
	Milch....	—	—	0_2	Milch....	—	—	0_2	Milch....	—	—	0_2
	Brot....	100	30	3	Brot....	100	30	3	Brot....	100	30	3
	Holz....	—	—	1_{15}	Holz....	—	—	1_{45}	Holz....	—	—	1_{45}
Mittagmahl	Fleisch..	500	34_5	17_{25}	Fleisch..	500	34_5	17_{25}	Fleisch..	500	34_5	17_{25}
	Brot....	200	30	6	Brot....	200	30	6	Brot....	200	30	6
	Reis....	30	46	1_{38}	Makaroni	20	39_1	0_{76}	Reis....	30	46	1_{38}
	Salz.....	20	6_9	0_{14}	Salz.....	20	6_9	0_{14}	Bohnen .	125	32_2	4
	Grünzeug	—	—	2_3	Weizen..	100	30	3	Grünzeug	—	—	2_3
	Kartoffel.	—	—	2_3	Fette....	20	87_4	1_{75}	Paprika .	1	151	0_{15}
	Bohnen .	125	32_2	4	Paprika .	1	151	0_{15}	Fette....	20	87_4	1_{75}
	Fette....	20	87_4	1_{75}	Kartoffel.	—	—	2_3	Salz....	20	6_9	0_{14}
	Paprika .	1	151	0_{15}	Grünzeug	—	—	2_3	Kartoffel.	—	—	2_3
	Holz....	—	—	3_{45}	Bohnen .	25	32_2	0_5	Holz....	—	—	3_{45}
					Holz....	—	—	3_{45}				
Abendmahl	Fleisch..	500	34_5	17_{25}	Fleisch..	500	34_5	17_{25}	Fleisch..	500	34_5	17_{25}
	Brot....	200	30	6	Brot....	200	30	6	Brot....	200	30	6
	Makaroni	20	39_1	0_{76}	Reis....	30	46	1_{38}	Makaroni	25	39_1	0_{98}
	gebr. Mais	100	20_7	2_{07}	Salz....	20	6_9	0_{14}	gebr. Mais	100	20_7	2_{07}
	Fette....	20	87_4	1_{75}	gebr. Mais	100	20_7	2_{07}	Grünzeug	—	—	2_3
	Grünzeug	—	—	2_3	Zucker..	35	73_6	2_{58}	Bohnen .	30	32_2	0_{96}
	Bohnen .	25	32_2	0_8	Grünzeug	—	—	2_3	Fette....	20	87_4	1_{75}
	Paprika .	1	151	0_{15}	Bohnen..	25	32_2	0_8	Paprika .	1	151	0_{15}
	Salz....	20	6_9	0_{14}	Holz....	—	—	3_{45}	Salz....	20	6_9	0_{14}
	Holz....	—	—	3_{45}					Holz....	—	—	3_{45}
	Preis einer Portion 82_4				Preis einer Portion 82_{87}				Preis einer Portion 82_8			

Die Angaben stammen aus dem von dem argentinischen Bataillonskommandanten Oberst-
Sprache und der Preise in

3. Linien - Infanterie - Regimentes.

erforderlichen Verpflegsartikel und deren Preise in Hellern.

Donnerstag				Freitag				Samstag				Sonntag			
Artikel	Gramm für eine Portion	Preis in Hellern		Artikel	Gramm für eine Portion	Preis in Hellern		Artikel	Gramm für eine Portion	Preis in Hellern		Artikel	Gramm für eine Portion	Preis in Hellern	
		für ein Kilo	für eine Portion			für ein Kilo	für eine Portion			für ein Kilo	für eine Portion			für ein Kilo	für eine Portion
Kaffee...	15	138	2_{07}	Kaffee...	15	138	2_{07}	Kaffee...	15	138	2_{07}	Kaffee...	15	138	2_{07}
Zucker ..	35	73_{5}	2_{58}	Zucker ..	35	73_{5}	2_{58}	Zucker ..	35	73_{5}	2_{58}	Zucker ..	35	73_{5}	2_{58}
Milch....	—	—	0_{2}	Milch ..	—	—	0_{2}	Milch....	—	—	0_{20}	Milch....	—	—	0_{2}
Brot	100	30	3	Brot	100	30	3	Brot	100	30	3	Brot	100	30	3
Holz	—	—	1_{45}	Holz	—	—	1_{45}	Holz	—	—	1_{45}	Holz	—	—	1_{45}
Fleisch ..	500	34_{5}	17_{25}	Fleisch ..	500	34_{5}	17_{25}	Fleisch ..	500	34_{5}	17_{25}	Fleisch ..	500	34_{5}	17_{25}
Brot	200	30	6	Brot	200	30	6	Brot . ..	200	30	6	Brot	200	30	6
Bohnen .	125	32_{2}	4	Bohnen .	125	32_{2}	4	Kartoffel	—	—	2_{30}	Reis ...	10	46	0_{46}
Salz.....	20	6_{9}	0_{14}	Grünzeug	—	—	2_{3}	Grünzeug	—	—	2_{30}	Bohnen .	55	32_{2}	1_{77}
Makaroni	20	39_{1}	0_{76}	Paprika .	1	151	0_{15}	Salz.....	20	6_{9}	0_{14}	Grünzeug	—	—	2_{3}
Grünzeug	—	—	2_{3}	Fette....	20	87_{4}	1_{75}	Fette....	20	87_{4}	1_{75}	Kartoffel	—	—	2_{3}
Fette....	20	87_{4}	1_{75}	Kartoffel	—	—	2_{3}	Paprika .	1	151	0_{15}	**Schweinefl.** .	2	184	0_{37}
Kartoffel	—	—	2_{3}	Salz.....	20	6_{9}	0_{14}	Mehl	40	41_{4}	1_{66}	**Schwämme** .	1/4	1035	0_{26}
Paprika .	1	151	0_{15}	Semmeln	—	—	1_{7}	Bohnen .	35	32_{2}	1_{13}	Makaroni	60	39_{1}	2_{08}
Holz	—	—	3_{45}	Holz	—	—	3_{45}	Reis	30	46	1_{38}	Konserv.	1	230	0_{23}
								Holz	—	—	3_{45}	Spezerei .	1/4	230	0_{06}
												Käse	2	161	0_{32}
												Salz.....	20	6_{9}	0_{14}
												Öl.	1	218	0_{22}
												Holz	—	—	3_{45}
Fleisch ..	500	34_{5}	17_{25}	Fleisch ..	500	34_{5}	17_{25}	Fleisch ..	500	34_{5}	17_{25}	Fleisch ..	500	34_{5}	17_{25}
Brot	200	30	6	Brot	200	30	6	Brot	200	30	6	Brot ...	200	30	6
Weizen..	100	30	3	Grünzeug	—	—	2_{3}	Grünzeug	—	—	2_{30}	Grünzeug	—	—	2_{3}
Fette....	20	87_{4}	1_{75}	Reis	30	46	1_{38}	Salz....	20	6_{9}	0_{14}	Bohnen .	55	32_{2}	1_{77}
Paprika .	1	151	0_{15}	Fette ...	20	87_{4}	1_{75}	Fette. ..	20	87_{4}	1_{75}	Mais	100	20_{7}	2_{07}
Reis	30	46	1_{38}	Paprika .	1	151	0_{15}	Paprika .	1	151	0_{15}	Zucker ..	35	73_{5}	2_{58}
Salz. ...	20	6_{9}	0_{14}	Salz.....	20	6_{9}	0_{14}	Weizen..	100	30	3	Salz	20	6_{9}	0_{14}
Grünzeug	—	—	2_{3}	Bohnen .	25	32_{2}	0_{8}	**Schweinefl.** .	1	184	0_{18}	Holz ...	—	—	3_{45}
Holz	—	—	3_{45}	Makaroni	30	39_{1}	1_{04}	Bohnen .	30	32_{2}	0_{97}				
				Holz	—	—	3_{45}	Makaroni	20	39_{1}	0_{76}				
								Holz	—	—	3_{45}				
Preis einer Portion			82_{52}	Preis einer Portion			82_{3}	Preis einer Portion			82_{46}	Preis einer Portion			81_{77}

leutnant Rudolf Soria ausgearbeiteten Verzeichnisse mit der Umwandlung in die deutsche österr.-ungar. Kronenwährung.

Angabe des Ernährungswertes, den die Tagesnahrung eines Menschen enthalten soll, und jenes, den die Verpflegsportion eines Soldaten in mehreren Armeen enthält.

		Eiweißstoffe	Fettstoffe	Kohlenhydrat	Wärmebildung (Kalori)
An den nebenstehenden Stoffen soll die Tagesnahrung eines Menschen enthalten	nach V. Varth	120	56	500	3062·8
	nach Bothy Lex	150	60	577	3538·7
In den nebenbenannten Armeen enthält die Verpflegsportion eines Soldaten an den nebenstehenden Stoffen	Argentinien	301	95·33	524·33	4271·48
	Deutschland	102·7	20·8	500·6	2666·97
	England	112	38	483	2792·9
	Frankreich	139	55	477	3037·1
	Nordamerika	152·79	134·97	600·74	4345
	Chile	200·12	74·69	520·11	3647·55
	Österreich-Ungarn im Frieden	118	56	500	3054·6
	Österreich-Ungarn im Kriege	145	80	500	3388·5

Vervollständigt wurden die Angaben des argentinischen Bataillonskommandanten Oberstleutnant Rudolf Soria durch die Beifügung des Ernährungswertes einer Verpflegsportion in Österreich-Ungarn im Frieden und im Kriege.

Aus diesen Verzeichnissen geht hervor, daß jeder argentinische Soldat täglich morgens einen Milchkaffee, dann täglich ein Kilo Fleisch, ein halbes Kilo Brot, sowie reichlich Zuspeisen und Fett erhält und daß die Ernährung des Soldaten eine sehr gute ist. Sie geben aber auch den Beweis, daß die Offiziere in der argentinischen Armee für das Wohl des Mannes Sorge tragen und die gute Ernährung desselben auch vom wissenschaftlichen Standpunkte beurteilen.

Außer dieser reichlichen Verpflegung, welche dem Staate pro Mann und Tag über 84 Heller kostet, erhält der Soldat noch monatlich einen Lohn von fünf Pesos oder täglich 40 Heller.

Auch die Besoldung der Offiziere ist in Argentinien im Vergleich mit jener in der österreichisch-ungarischen Armee eine sehr gute. So z. B. erhält ein Oberst nebst seiner Wohnung in der Kaserne noch monatlich 700 Pesos oder 1640 Kronen, das ist mehr als in Österreich-Ungarn ein Feldzeugmeister an Gage erhält. Dennoch sollen nun in Argentinien die Offiziersgebühren noch erhöht werden. Diese Angabe über die Gebühren in der argentinischen Armee sollten unsere Delegationsabgeordneten aneifern, auch für unsere Armee bessere Verhältnisse zu schaffen. Von den in Argentinien bestehenden zwölf Kavallerieregimentern habe ich das in Buenos Aires in einem ausgedehnten Etablissement untergebrachte 8. Kavallerieregiment mit dem Kriegsministeradjutanten besichtigt. Der Oberst und Kommandant des Regimentes, ein noch junger Mann, der kürzlich die argentinische Generalstabsschule absolviert hat, stellte mir die Offiziere des Regimentes vor. Sie machen einen guten Eindruck, zeigen gute Umgangsformen und scheinen in militärischer Richtung unterrichtet zu sein. Die Soldaten sind groß und stark, dabei flink und geschickt, die Pferde sind größer und stärker als jene in Chile, und es zeigen speziell die Remonten, welche das Regiment eben zu jener Zeit erhalten hatte, schöne englische Formen. Die mir vorgeführte Reiterabteilung produzierte sich nur im Voltigieren zu Pferd und da zeigte dieselbe ausnahmslos eine bewundernswerte Geschicklichkeit und Flinkheit. Das Reitschulreiten wurde nicht geübt. Ich konnte deshalb nur wahrnehmen, daß auf einen gleichmäßigen Sitz und gleichmäßige Führung dort kein Wert gelegt wird. Die Leute sind aber schon von Jugend auf feste, schneidige und ausdauernde Reiter und diese Naturreiterei scheint dort als genügend angesehen zu werden. Zum Schlusse der Besichtigung produzierte eine Abteilung eine höchst interessante Übung. Auf ein Kommando legten sich nämlich sämtliche Pferde auf den Boden nieder. Hiezu nahm der Reiter mit dem Zügel den Pferdekopf und Hals ganz nach der linken Seite und hielt ihn dort so lange aus, bis das Pferd sich legte. In dem Momente des Legens stiegen die Reiter geschickt ab und legten sich auf die Pferde oder hielten den Zügel mit den Füßen auf den Boden fest, oder wendeten bei jenen Pferden, welche sich erheben wollten, gleich wieder den Kopf und Hals des Pferdes nach der linken Seite. Wenn ein Pferd sich nicht gleich niederlegen wollte, so stieg der Reiter ab, wendete mit einer Hand durch Zügelanzug den Kopf und Hals des Pferdes ganz links und hob mit der anderen Hand den linken vorderen Fuß auf, ließ das Pferd sich, wenn es wollte, um den rechten vorderen Fuß wenden

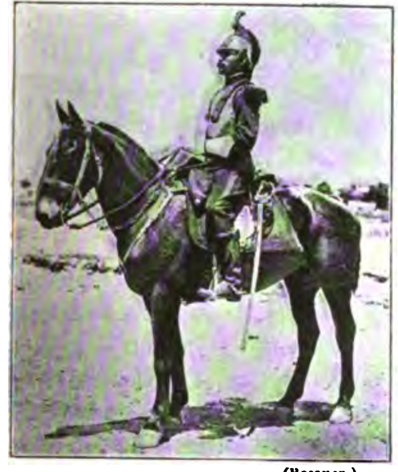
und hielt so lange aus, bis es sich niederlegte. Das Aufstehen der Pferde geschah auch auf ein Kommando, wozu der Reiter die Zügel anzog oder dem Pferde einen Stoß gab. Während des Aufstehens setzte sich der Reiter geschickt in den Sattel. Dieses Niederlegen der Pferde soll vor dem Feinde sehr gut zur Verbergung von Kavallerieabteilungen oder Patrouillen, sowie auch gelegentlich zur Ausführung des Feuergefechtes der Kavallerie mit Vorteil angewendet werden. Das nachfolgende Bild zeigt eine Kavallerieabteilung im Feuergefechte mit liegenden Pferden. Die zwei Bilder auf der nächsten Seite stellen Kavalleristen dar, die aber mit schönerem Sitze gezeichnet wurden, als sie ihn in Wirklichkeit haben, und das Bild auf Seite 232 zeigt eine Kavallerieabteilung.

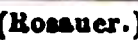


Eine Kavallerieabteilung im Feuergefecht mit liegenden Pferden.

An einem Vormittage führte mich der Adjutant des Kriegsministers, Leutnant Tarnassi, in die höhere Militärschule, in welcher Truppenoffiziere während dreier Jahre zu Generalstabsoffizieren herangebildet werden. Von dem Kommandanten, Oberstleutnant Angel Allaria, und den aus Offizieren und sieben Herren des Ziviles bestehenden Professoren wurde ich am Gebäudeeingang erwartet und in die Lehrräume geführt. Dort wurden mir die schriftlichen Ausarbeitungen der Kriegsschüler gezeigt, und es wurden mir die Aufklärungen über die Führung der Schule gegeben. Die Lehrgegenstände sind: theoretische und angewandte Taktik, Kriegsgeschichte, Generalstabsdienst, Heeresorgani-

sation, Waffenlehre, Befestigungskunst, Topographie, Militärtransportlehre, allgemeine Geographie, Militärstil, militärische Hygiene, Mathematik, Naturwissenschaften, deutsche und französische Sprache, Kriegsgesetze, Stenographie und Reiten. Es freute mich, unter den Zivilprofessoren einen Landsmann aus Ungarn begrüßen zu können. Er lehrt Mineralogie und Geodäsie. In die höhere Militärschule werden Leutnante und Hauptleute nach dreijähriger Dienstzeit mit sehr guter Konduitebeschreibung und nach bestandener Vorprüfung aufgenommen. Diese Aufnahmsprüfung umfaßt nachstehende Gegenstände: Taktik, Kriegsgeschichte, Topographie, Geographie, Geschichte, Telegraphie, Mathematik, Chemie, Physik, Militärstil und fremde Sprachen. Die Schule wurde vor sieben Jahren nach Muster der entsprechenden Schulen in Berlin und Wien geschaffen.





(Rosauer.)

Ein Kavallerist der Eskadron des Präsidenten der argentinischen Republik.



(Rosauer.)

Ein argentinischer Kavallerist.

Von der Militärschule fuhr ich mit dem genannten Leutnant im Automobil des Kriegsministers zur Militärschießschule und zu der damit in Verbindung stehenden Bundesschießstätte. Dieses sehr schöne und großartige, 10.000 Quadratmeter umfassende Etablissement hat 61 gedeckte und 100 halbgedeckte Schießstände mit Distanzen für Revolver und für Armeegewehre bis zur Entfernung von 500 Metern. Der Kommandant der Militärschießschule ist Major Maglione und der Direktor der Schießstätte heißt Albin Casares. Diese Schießstätte wird von den Truppen viel benützt. Ja selbst der Kriegsminister besucht sie mit sämtlichen Offizieren des Kriegsministeriums an einem Tage in jedem Monate, um dort mit ihnen Schießübungen vorzunehmen. Um die Teil-

nahme der Bevölkerung an dem Scheibenschießen zu beleben, stehen für jedermann Armeegewehre samt Munition zur Verfügung und es werden Schießpreise gegeben. Ein 100 Meter langes, mit zwei 18 Meter hohen Türmen flankiertes Haupttor lenkt die Aufmerksamkeit auf dieses wichtige und sehr nützliche Institut.



Die Kavallerieabteilung der argentinischen Militärschule in Buenos Aires. (Rosauer.)

Am 8. Juni wurde ich vormittags von dem Korvettenkapitän Vizens Oliden und dem Leutnant Tarnassi mit dem Automobil abgeholt und zur Marineschule geführt. Dort wurde ich von dem Kommandanten Belisario Quirago empfangen. Das Etablissement ist sehr groß, schön und reichlich ausgestattet. Das palastähnliche Gebäude befindet sich in einem ausgedehnten Parke, in welchem Turn- und Spielplätze hergerichtet sind. Die Räumlichkeiten des Hauses sind groß, luftig und sehr gut eingerichtet. Unter den Lehrsälen sind jene für Chemie und Physik besonders bemerkenswert, da sie eine sehr große Sammlung an Chemikalien, an physikatischen Instrumenten, vorzüglich aber an Schiffsmodellen und Elektrizitätswerken besitzen.

Die Offiziere machen einen sehr guten Eindruck, die Zöglinge sehen intelligent aus und sind sehr gut adjustiert. Die Kost derselben ist überaus reichlich, ihr Speisesaal ist sehr schön eingerichtet und die Tische sind gut gedeckt.

An einem andern Tage besuchte ich das Militärspital zu Buenos Aires und fand, daß diese Anstalt in mustergültiger Weise angelegt, erbaut und eingerichtet wurde und vorzüglich geführt wird. Aus diesem Grunde will ich eine größere Zahl von darauf bezüglichen Bildern vorführen und diesen nur einige erläuternde Worte anfügen.



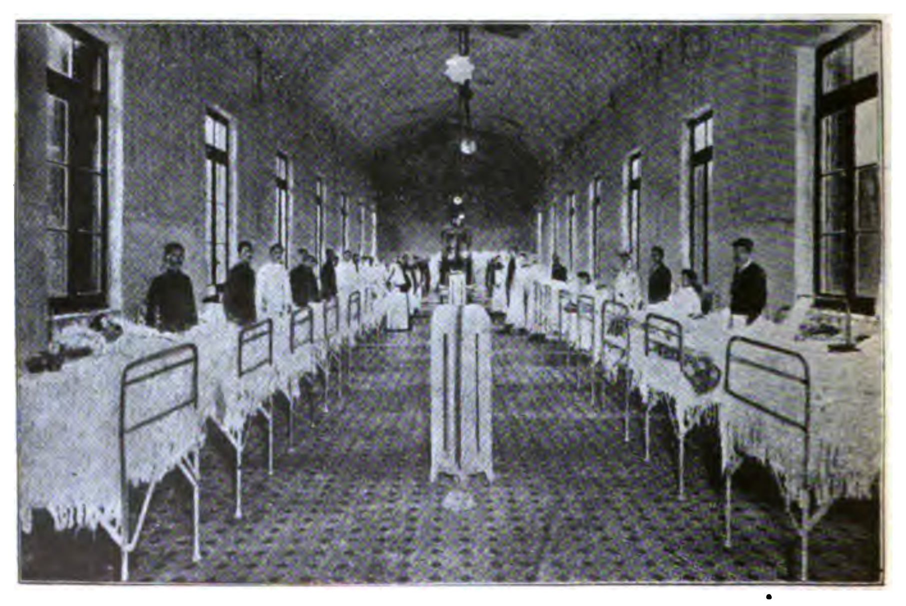
Die Totalansicht des argentinischen Militärspitals in Buenos Aires.



Das Eintrittsgebäude in das argentinische Militärspital zu Buenos Aires.



Die Säulengänge, welche die Pavillons in dem Militärspitale zu Buenos Aires verbinden.



Ein Krankensaal im Militärspital zu Buenos Aires.

In einem 52.000 Quadratmeter großen, als Garten hergerichteten Raume ist das Militärspital im Pavillonstil erbaut. Die Pavillone sind durch gedeckte Säulengänge verbunden und diese können im Bedarfsfalle, z. B. während eines Krieges, zu Krankenräumen umgewandelt werden.

Die Krankensäle sind 61 Meter lang und 8 Meter breit, haben eine Höhe von 7 Meter und sind sowohl mit Ventilation als auch mit Benzinöfen versehen. Über dem Bette jedes Kranken ist auf einer Tafel sein Nationale und die Krankheit, so wie dies auch bei uns geschieht, angegeben. Bei Fieberkranken wird die Körpertemperatur von dem Arzte täglich dreimal untersucht und auf einem über dem Bette hängenden Blatte graphisch eingezeichnet.

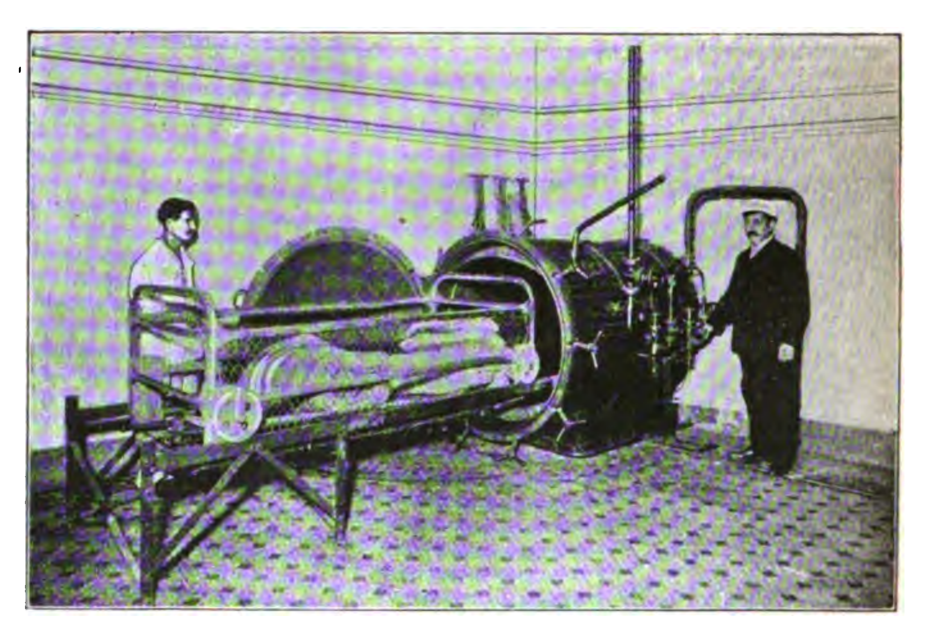


Die Küche im Militärspitale in Buenos Aires.

Von den übrigen Räumen verdienen besonders hervorgehoben zu werden: die oben ersichtlich gemachte Küche und das nachfolgend bildlich dargestellte Zimmer mit dem Desinfektionsofen, sowie die Apotheke, das chemische und physikalische Untersuchungszimmer und vorzüglich der Raum für die Untersuchung mit Röntgenstrahlen, in dem auch in meiner Gegenwart einige höchstinteressante Experimente vorgenommen wurden.

Der Sanitätschef der Armee, Dr. Carlos Villar, und der Direktor des Spitales, Dr. Antelo, hatten die Güte, mich durch alle Spitals-

räume zu führen, mir die inneren Einrichtungen zu erläutern und mich nach der vorgenommenen Besichtigung in den Speisesaal der im Spitale angestellten Ärzte zum Lunch einzuladen.



Das Zimmer mit dem Desinfektionsofen im Militärspitale zu Buenos Aires.

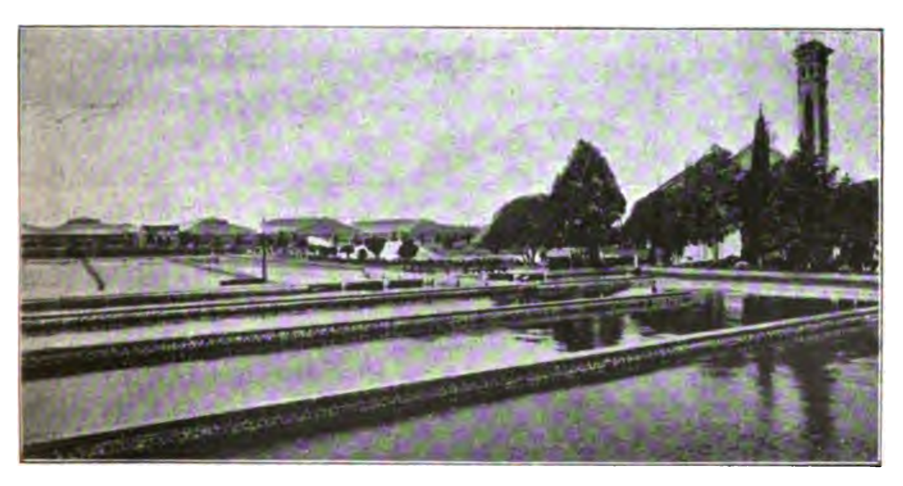
Sonach fuhr ich noch mit dem Armeesanitätschef und dem Kriegsministeradjutanten per Automobil zu dem Gebäude, in dem die für den Kriegsfall bestimmten hygienischen Gerätschaften und Apparate aufbewahrt sind. Es befinden sich dort alle Gegenstände und Heilmittel, die für die Truppenärzte und Feldspitäler, dann zum Transporte der Verwundeten, zur Aufsuchung der Verwundeten auf dem Schlachtfelde, sowie zur Destillation des Wassers nötig sind. Es sind hier Apparate nach den neuesten Erfindungen in allen Arten aufgestapelt, ob dieselben aber in einer für die ganze Armee genügenden Menge vorhanden sind, entschlug sich meiner Beurteilung. Jedenfalls gibt das Etablissement ein gutes Zeugnis für die humanitären Vorkehrungen für den Kriegsfall.

An einem der genannten Tage besichtigte ich auch das aus mehreren Häusern, Maschinenhallen und Magazinen bestehende Arsenal für die argentinische Armee. Dieses große Etablissement ist zur Ausbesserung der Waffen, Neuschaffung einzelner Waffenbestandteile und der Militärausrüstungsgegenstände, zur Erzeugung und Füllung der Patronen, sowie zur Aufbewahrung der Kanonen, Gewehre und Ausrüstungssorten für die Kriegsarmee bestimmt. Es enthält Hammerwerke.

Maschinen aller Gattungen, darunter auch einige sehr kunstsinnig erfundene und sehr leistungsfähige Maschinen zur Füllung der Patronenhülsen. Auf die letztgenannten Maschinen vertrauend, werden zur Friedenszeit aus dem Grunde nur die für das Scheibenschießen nötige Zahl von Patronen gefüllt, weil nach der Meinung des argentinischen Kriegsministeriums das Pulver in den Patronen durch eine lange Aufbewahrungszeit Schaden erleiden könnte. Ob aber dann im Kriegsfalle die erforderliche Munition so rasch als nötig erzeugt und rechtzeitig den Truppen zugestellt werden kann, ist eine bedenkliche Frage. Sehr viele Arbeiten werden auch mit der Hand ausgeführt und da zeigt sich die Arbeitsamkeit, Geschicklichkeit und Präzision der argentinischen Militärarbeiter.

Das ganze Arsenal wird mit viel Verständnis und großem Ernste geleitet. Bei alledem wurden die Vorhöfe in hübsche Baum- und Blumengärten verwandelt und hiedurch Zeugnis des bestehenden guten Geschmackes abgegeben.

Aber nicht nur zur Besichtigung von militärischen Anstalten holte mich der Adjutant des Kriegsministers ab, sondern er führte mich auch an verschiedenen Tagen zu den nachstehenden sehr interessanten Etablissements.



Das an einer Außenseite der Stadt befindliche Etablissement zur Versorgung von Buenos Aires mit Trinkwasser.

Die großartigen Wasserwerke zur Versorgung von Buenos Aires mit Trinkwasser bestehen aus zwei von einander getrennten Etablissements. Das eine Etablissement an der Außenseite der Stadt besteht aus einer großen Anzahl von künstlichen Teichen, in welche das Wasser durch Pumpwerke aus dem Belgrano-Flusse in Kanälen zuge-

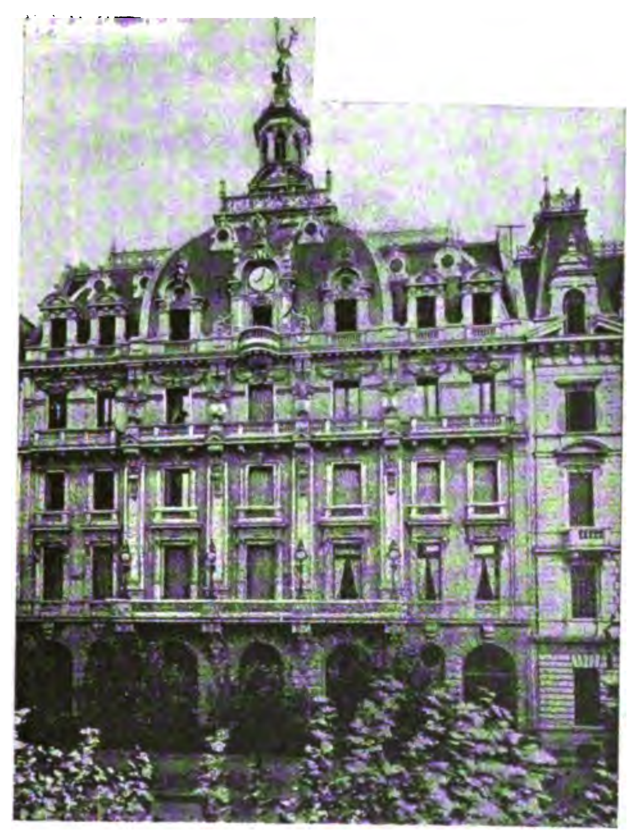
leitet, dort durch eine 75 Zentimeter Höhe betragende Schichte von Steinen, Schotter und Sand filtriert und sonach mit Pumpen in Kanälen zu dem zweiten Etablissement in der inneren Stadt, einem Prachtbau mit großen in drei Stockwerken befindlichen eisernen Bassins, zugeführt wird. Die Teiche haben einen Fassungsraum von 145.000 Kubikmeter und aus den Bassins kann in alle Teile der Stadt täglich eine Viertelmillion Kubikmeter Wasser abgegeben werden. So großartig auch die Anlage und der Bau dieser Wasserwerke sind, so hat Buenos Aires dennoch kein gutes und einwandfreies Trinkwasser, denn dasselbe stammt aus dem versumpften Belgrano-Flusse und wird, wie gesagt, nur stofflich gereinigt.



Das im Innern der Stadt befindliche Depot zur Versorgung von Buenos Aires mit Trinkwasser.

Der Palast der Tageszeitung „Prensa" ist eines der prächtigsten und großartigst eingerichtetes Bauwerke dieser Gattung. Die Zeitung besteht seit dem Jahre 1869, hat eine Auflage von 75.000 Exemplaren, umfaßt in sehr großem Formate 12 bis 16 Seiten und kostet für den Tag 15 Heller. Das Gebäude ist fünf Stockwerke hoch. In den Kellerräumen befinden sich die Magazine, das Heizhaus, die elektrische und Dampfmaschine, zu ebener Erde die Administration, ein Museum, die ärztlichen und die juridischen Konsultationsräume, im ersten Stock die Zimmer für die Redaktion und die Berichterstatter, sowie ein großer Fechtsaal, im zweiten Stocke die Unterhaltungsräume, wie: Bibliothek, Billard-, Musik- und Lesezimmer, Restauration etc., im dritten Stocke eine äußerst elegante und luxuriös eingerichtete Wohnung für Fremde, welche die Zeitungsdirektion als ihre Gäste einladet, im vierten Stock die Werkstätten für Photographie, Elektrotypie, Gravierungen etc. und von

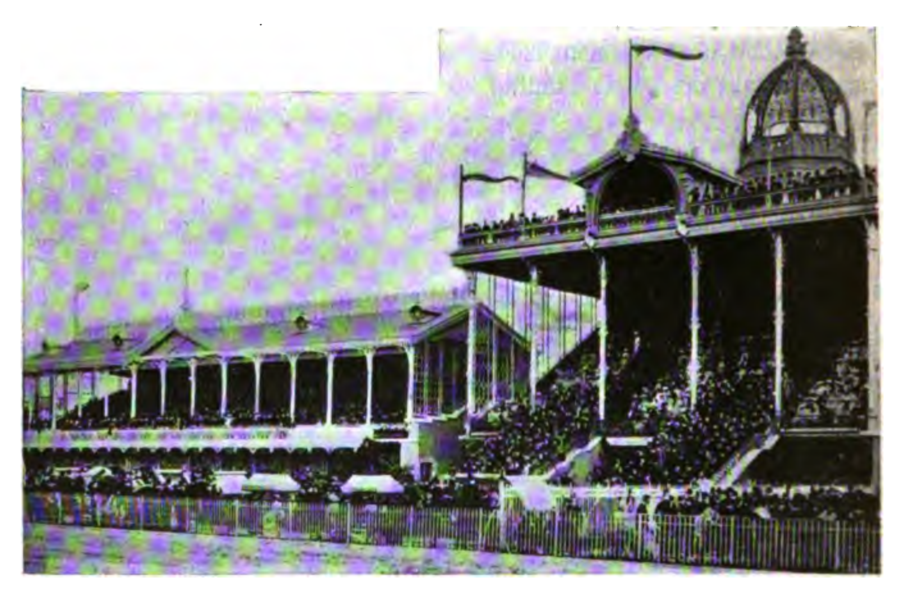
dem fünften Stocke, das ist von einem die anderen Häuser und die Kirchen überragenden Turme genießt man eine wunderbar schöne Aussicht auf die ganze Stadt.



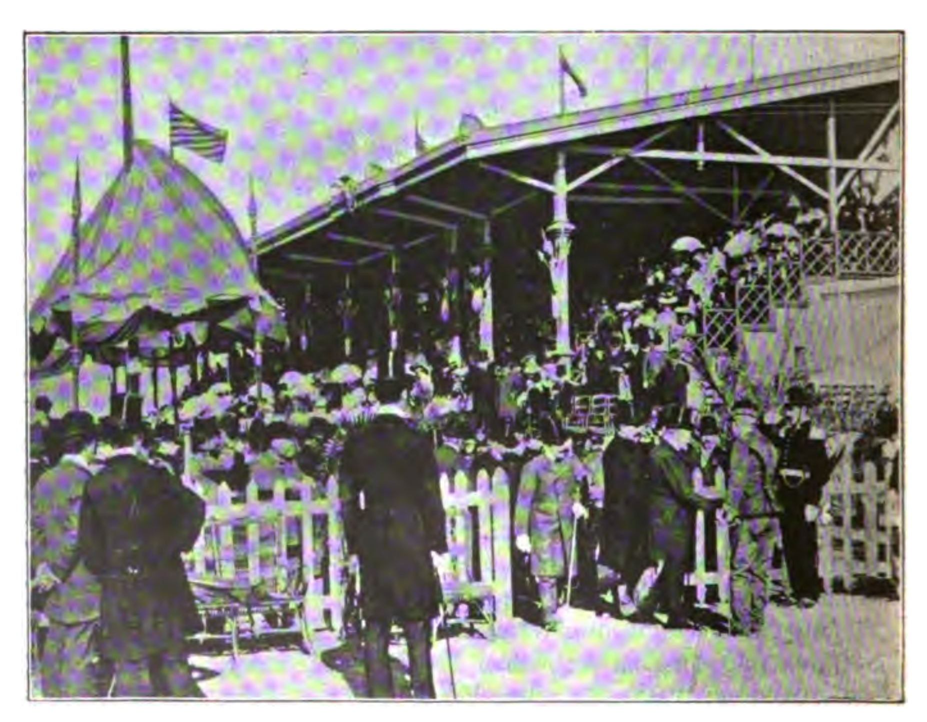
Der Palast der Tageszeitung „Prensa" in Buenos Aires, Argentinien.

In die Konsultationsräume hat jedermann Zutritt und dort werden alle Leute, ohne erst ein Armutszeugnis und dergleichen vorzuweisen, einerseits kostenfrei ärztlich behandelt, andererseits wird ihnen in juridischen, kaufmännischen und landwirtschaftlichen Angelegenheiten gratis Rat erteilt, die Bibliothek steht jedermann frei, ja sogar Musikunterricht wird umsonst erteilt. Es ist dies ein unvergleichlich schönes und humanitäres Unternehmen und verdient als nachahmungswertes Muster hervorgehoben zu werden.

An zwei Sonntagen nachmittags hatte der Leutnant Tarnassi die Güte, mich in dem Automobil des Kriegsministers auf den Rennplatz zu führen. Dieser Platz ist, wie die nachfolgenden Bilder zeigen, schön hergerichtet und sehr gut besucht. Die startenden Pferde ge-



Der Rennplatz in Buenos Aires, Argentinien.



Der Rennplatz in Buenos Aires Argentinien.

hörten zumeist dem englischen Vollblute an und zeigten im Flachrennen großartige Leistungen, wie solche kaum in Wien, Budapest oder in Melbourne aufzuweisen sind. Eine Eigentümlichkeit ist es dort, daß alle Rennpferde mit Stangen gezäumt sind.

Am 4. Juni hinterlegten bei sehr guter Bahn, kühler Witterung und Windstille die zweijährigen Pferde in einer Distanz von 1300 Meter per Minute 965 Meter, die drei- bis fünfjährigen Pferde in einer Distanz von 2200 Meter per Minute 910 Meter, hiebei wurde aber das führende Pferd „Old Man" sehr zurückgehalten und andere drei- bis fünfjährige Pferde in einer Distanz von 1600 Meter per Minute 935 Meter.

Am 11. Juni waren die Resultate geringer, weil die Bahn etwas aufgeweicht war und daher das Gehen auf dem sandigen Grunde etwas erschwert wurde. Es hinterlegten die zweijährigen Pferde in einer Distanz von 1300 Meter per Minute 892, dann in der gleichen Distanz per Minute 912 Meter und in einem dritten gleichen Rennen per Minute 951 Meter, die drei- bis fünfjährigen Pferde in einer Distanz von 3000 Meter per Minute 886 Meter. Bei allen diesen Rennen war das Gewicht des Reiters auf durchschnittlich 56 Kilo festgesetzt.

In Santiago (Chile) hinterlegten die Pferde unter dem gleichen Gewichte, wie auf Seite 129 berichtet, in der Distanz von 1600 Meter per Minute nur 682 Meter. In Wien, Budapest und Melbourne machten die Rennpferde unter dem gleichen Gewicht wie im Buche „Reise nach Siam, Java, Guinea und Australien", Seite 175 gesagt, in der Distanz von 1600 Meter per Minute 898, in der Distanz von 2000 Meter per Minute 906 und in der Distanz von 2400 Meter per Minute 879 Meter.

Nach dem Rennen fuhren wir im Automobil durch den schon beschriebenen Park „Palermo" und konnten dort bei der Korsofahrt wieder den von den Einwohnern von Buenos Aires entwickelten Luxus anstaunen.

An zwei Abenden besuchte ich den Vizekonsul Pedro Mihanovich infolge seiner Einladung in seiner Loge des nachstehend abgebildeten Opernhauses. Es kommt nämlich in den Monaten Juni, Juli und August, also in der Saison morte in Europa, eine aus den besten Sangkräften von Italien bestehende Operngesellschaft nach Buenos Aires und gibt dort wöchentlich vier Vorstellungen. Eine Loge für die abzuhaltenden 60 Opernvorstellungen kostet 7000 Pesos oder zirka 16.000 Kronen und mithin kostet die Loge für eine Vorstellung zirka 230 Kronen. Der Reichtum der Einwohner von Buenos Aires zeigt sich auch hier in glänzender Weise. Sämtliche Logen in allen Reihen sind genommen. An der Brüstung derselben sitzen die jungen Damen in den reichsten und duftigsten Toiletten. Die Herren

im Frack und weißer Kravatte, sowie auch die Mütter in reichen Toiletten sitzen im Hintergrunde. Die Sänger und das Orchester leisten Vorzügliches, nur ist unser Ohr nicht an das fortwährende Tremolieren der italienischen Sänger und Sängerinnen gewöhnt.



Das Opernhaus in Buenos Aires, Argentinien.

Am 8. Juni machte ich mit dem Geschäftsträger Freiherrn v. Andrian-Werburg und unter der Begleitung des Ministers des Äußern dem Präsidenten der Republik den angesagten Besuch. Dieser Akt wurde mit großer Feierlichkeit durchgeführt. Der Präsident war sehr höflich und sprach freundliche Worte.

An dem gleichen Abende machte ich bei dem deutschen Gesandten v. Waldhausen ein überaus reiches Diner mit, zu dem alle übrigen Gesandten mit ihren Damen geladen waren. Am 4. Juli hatte ich das Vergnügen, bei dem italienischen Gesandten Graf Costa und seiner geistreichen und liebenswürdigen Gemahlin ein vortreffliches Lunch einzunehmen. Andererseits hatte ich mehrere Male den Adjutanten des Kriegsministers, Leutnant Tarnassi, und auch einmal den Sohn des Kriegsministers zu Diners eingeladen.

Am 11. Juni, Sonntag, besuchte ich die nebenstehend abgebildete schöne Kathedrale und ich konnte dabei die Beobachtung machen, daß

die Damen in Argentinien nicht, so wie jene in Chile, nur schwarz gekleidet, in die Kirche gehen, sondern, so wie überall, in gewöhnlicher Straßentoilette. In Argentinien gibt es aber auch keine Aufwiegelungen und Kämpfe gegen die katholische Religion und die Kirche, wie in Chile.



Die Kathedrale von Buenos Aires, Argentinien.

An diesem und an den nächsten Tagen holte ich mir die Nachrichten ein, um das Programm für meine weitere Reise entwerfen zu können und faßte dann den nachstehenden Plan. Am 18. Juni fahre ich auf einem Passagierdampfer des Herrn Nic. Mihanovich den Paraná-Fluß aufwärts nach Corrientes und von dort nach Posádas, der Hauptstadt des Territoriums Misiones. Von diesem Orte setze ich die Fahrt auf dem Paraná-Flusse aufwärts in dem kleinen Dampfer Espana eines anderen Besitzers bis zu den berühmten Wasserfällen des Yguazu-Flusses fort, kehre hierauf nach Posádas zurück und fahre dann in einem Wagen nach Apostoles, um die dort lebenden 6000 Galizianer zu besuchen. Hernach fahre ich von Posádas auf einem Dampfer des Herrn Mihanovich vorerst nach Corrientes und dann den Paraguay-Fluß aufwärts nach Asunción, der Hauptstadt der Republik Paraguay. Dort verweile ich acht bis zehn Tage und dann fahre ich auf einem Passagierdampfer des Herrn Nic. Mihanovich direkt nach Buenos Aires zurück. Zu dieser Unternehmung werde ich etwa einen Monat benötigen und mithin etwa den 20. Juli wieder in Buenos Aires sein. Von dort fahre ich eine Woche später auf einem Passagierdampfer

des Nic. Mihanovich nach Montevideo, der Hauptstadt der Republik Oriental del Uruguay. In Montevideo verweile ich etwa eine Woche und sonach fahre ich auf dem Passagierdampfer irgend einer Gesellschaft über Santos nach Rio Janeiro, der Hauptstadt von Brasilien. In Rio Janeiro bleibe ich dann bis zur Abfahrt des Dampfers des österreichischen Lloyd und fahre mit diesem nach Triest, wo ich dann Ende September oder anfangs Oktober eintreffen und meine neunmonatliche, gewiß sehr interessante Reise beendet haben werde.

Am 12. Juni und jeden der bis zu meiner Abreise nach Asunción nachfolgenden Tage besuchte ich den Baron Andrian-Werburg, welcher sich gelegentlich der Besichtigung einiger der genannten Anstalten, speziell bei jener der Wasserwerke, verkühlte und sich eine hartnäckige Influenza zuzog. Vor meiner Abreise befand sich aber Baron Andrian schon auf dem besten Wege zur vollen Genesung.

Noch zwei überaus interessante Besichtigungen muß ich besonders hervorheben. Der Kriegsminister Godoy hatte mir nämlich die Ehre erwiesen, mich zu einer Parade in das Feldlager von Campo Mayo einzuladen. Hiezu fuhr ich am 16. Jnni vormittags mit ihm und dessen Stab auf der Eisenbahn zur Station Bella Vista und von dort in einem Automobil, begleitet von einer halben Eskadron, in das Feldlager von Campo Mayo. Bei der Annäherung an das Lager wurden neun Kanonenschüsse abgegeben. Die dort in Kasernen untergebrachten 3500 Soldaten waren in zwei Treffen aufgestellt. Im ersten Treffen standen ein Bataillon des Ingenieurregimentes, ein Bataillon des 5. und eines des 7. Infanterieregimentes, im zweiten Treffen das 5. Artillerie-, sowie das 8. und 4. Kavallerieregiment und endlich eine Sanitäts- und Trainabteilung. Die Ehrenbezeigung wurde geleistet, die Meldung erstattet und dann fuhr ich an der Seite des Kriegsministers im Automobil die in schönen Fronten stehenden Truppen ab. Sämtliche Truppen machten einen guten Eindruck. Die Soldaten sind groß, kräftig, sehr gut adjustiert und ausgerüstet.

Dann stiegen der Kriegsminister und ich an entsprechender Stelle vom Automobil ab und besichtigten die nun vorbeidefilierenden Truppen. Die Infanterie hatte gute Haltung und marschierte in gut militärischem Tritte, die Artillerie mit ihren von sechs Pferden gezogenen Geschützen trabten in Zugskolonnen zu je zwei Geschützen vorbei und die Kavallerie defilierte, in Zugskolonnen formiert, in einem nach unseren Anschauungen zu kurzem Galopp. Die Musikkapellen spielten, ähnlich wie bei uns, an der Defilierungsstelle ganz hübsche Märsche. Alle Truppen hielten sich in guter Front und hübscher Form, und dies ist um so höher zu schätzen, als die Leute erst seit 4 bis 5 Monaten in Abrichtung standen. Hierauf führte die Kavallerie mit Schneid und ohne

irgend einen Unfall eine Attacke aus, ein Vorzug, der bei dieser kurzen Dienstzeit nur dadurch möglich war, daß sämtliche Leute, besonders aber alle Landbewohner, schon von Jugend auf zu Pferd sitzen und schneidig reiten. Bezüglich der Kavallerie will ich noch bemerken, daß die Reiter in der Front sehr gepreßt nebeneinander stehen, daß hiedurch die Ruhe im Galopp des einzelnen Pferdes verloren geht und daß andererseits die Intervalle zwischen den einzelnen Eskadronen beinahe die Länge einer Eskadronsfront haben, daß also bei der Attacke eines größeren Kavalleriekörpers in der Front sehr große Lücken offenstehen.

Außerdem muß ich noch erwähnen, daß die Infanterie nach ihrer Defilierung wieder in die vorher eingenommene Frontstellung marschierte, aus dieser, als der Befehl zur Attacke der Kavallerie erteilt wurde, die Front dadurch räumte, daß sie im Laufschritt die Bataillonsmassen bildete, in dieser Formation im Laufschritte nach seitwärts rückte und daß sie diese Formationsänderungen in bester Ordnung ausführte.

Schließlich will ich bezüglich dieses Teiles der Besichtigung hervorheben, daß es wohl für mich das erstemal war, die Front einer Truppe im Automobil abzufahren und die Defilierung zu Fuß abzunehmen, da in Österreich-Ungarn sowie überhaupt in Europa sich die Offiziere bei solchen Funktionen stets zu Pferd befinden.

Nun wurden die Unterkunftsräume besichtigt. An einer Seite des sehr ausgedehnten, ganz ebenen Exerzierfeldes befindet sich eine große Zahl von recht hübschen, aus Ziegeln errichteten Gebäuden, und zwar einerseits solche für die Offiziere und andererseits solche für die Mannschaft. In den Mannschaftssälen sind die mit federnden Eisennetzunterlagen versehenen Betten während des Tages in ihren Scharnieren an der Wand aufgeschlagen und mithin entstehen in diesen Sälen freie Räume zur Aufstellung und Übung der Truppen. Am Kopfende eines jeden Bettes steht ein kleines Kästchen zur Aufnahme der Wäsche und Kleidungsstücke jedes Soldaten. Die Mannschaftsküchen sind groß und gut eingerichtet. Jeder Mann erhält, wie schon gesagt, täglich drei reichlich dotierte Mahlzeiten. Unter den Offiziersgebäuden ragen die Villen für den Kriegsminister und den Korpskommandanten besonders hervor.

In dem großen Speisesalon der Villa des Kriegsministers wurde ein luxuriöses Mahl serviert. Nach demselben produzierten sich eine Infanterieabteilung in der Auflösung zum Feuergefecht, eine andere Abteilung im Nehmen von Hindernissen, und zwar eine steile Böschung mit einer oben aufgesetzten, einen halben Meter hohen Mauer, ein Drahtgeflecht, einen Wassergraben und einen eineinhalb Meter breiten Graben mit unmittelbar daran stoßender steiler Brustwehr und aufgesetzter krenelierter Mauer, von welcher ein zwei Meter betragender

Tiefsprung zu machen war. Eine Kompagnie übte dann noch in zwei Teilen das gegenseitige Ziehen an einem langen Stricke.

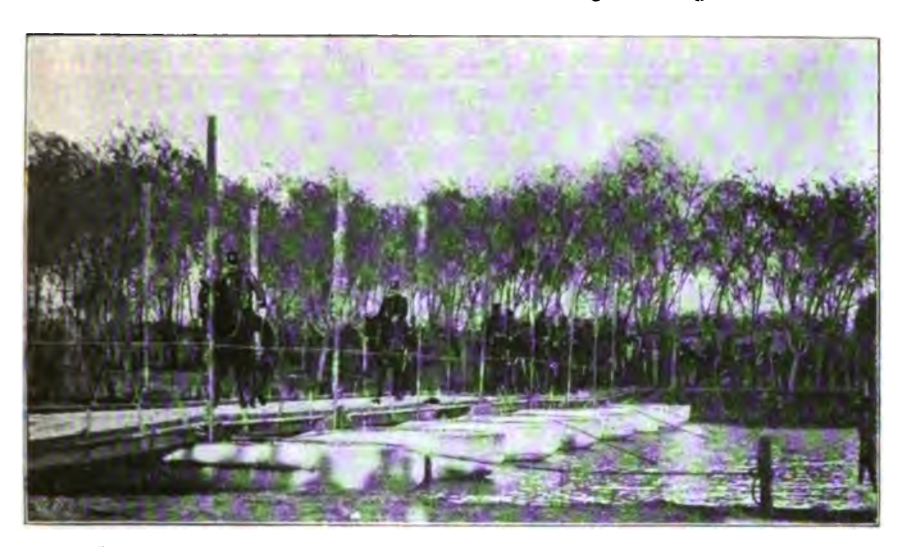


Die am 15. Juni 1905 von einer argentinischen Ingenieurabteilung in Campo Mayo erbaute Pontonbrücke.

Den Schluß der Übungen führten zwei Abteilungen des Ingenieurbataillons im Baue von je einer Brücke über einen Bach aus. Die eine baute mit eisernen Pontons, die schon in das Wasser eingelassen waren, eine Brücke in der Länge von 30 Metern und beendete sie in 34 Minuten. Dieselbe wurde hierauf von einer Eskadron mit aufgesessenen Reitern anstandslos passiert. Das vor- und das nachstehende Bild zeigen diese Pontonbrücke.

Die zweite Abteilung baute eine neue Art von Feldbrücken, die dort Gebirgsbrücke genannt wird. Hiezu werden zwei Eisenschienen auf Brückenbreite mit einer Eisenstange verbunden und dann über

das Ufer hinausgeschoben. An den frei hinausreichenden Enden der Eisenschienen werden beiderseits kreuzweise zwei eiserne Stangen befestigt und diese auf den Grund des Wassergrabens gestellt.



Die Überschreitung der am 15. Juni 1905 erbauten Pontonbrücke von einer Eskadron.

Damit die Stangen nicht zu tief einsinken, sind sie unten mit Platten versehen. Nun werden die Eisenschienen so weit hinausgeschoben, bis die äußere der beiden kreuzweise gestellten Stangen mehr in die Vertikale gelangt. Hierauf wird die andere der kreuzweise gestellten Stangen etwas gehoben und in ihrer kreuzweisen Lage nach vorwärts gewendet und in den Grund eingelassen. Hernach werden wieder die Eisenschienen so weit vorgeschoben, bis die nun vorn stehende Stange nahe an die Vertikale gelangt, und in der vorbeschriebenen Weise wird weiter vorgegangen, bis die rückwärtigen Enden der Eisenschienen an einen im Ufer eingelassenen Balken befestigt werden können. Nun werden auf die Eisenschienen Streuhölzer aufgelegt, über diese zwei neue Eisenschienen vorgeschoben, und mit denselben ebenso verfahren, wie dies vorher beschrieben wurde. Auf diese Weise wird die Arbeit fortgesetzt, bis das andere Ufer erreicht und die Brücke fertiggestellt ist. Der Bau ist technisch recht interessant, ob er sich aber im Wirklichkeitsfalle bewähren wird, erscheint mir fragwürdig zu sein. Das auf der nächsten Seite befindliche Bild zeigt diese Gebirgsbrücke.

Sowohl der eine als auch der andere Brückenbau wurde sehr gut und in vollster Ruhe und Stille ausgeführt. Da nach der vom Ingenieursbataillonskommandanten gegebenen Erläuterung die seit vier Monaten

in Abrichtung stehenden Leute vorerst zweieinhalb Monate zu Soldaten und nun erst seit eineinhalb Monaten im technischen Fache ausgebildet wurden, so ist diese Leistung sicher sehr anerkennenswert und gibt Zeugnis von der Intelligenz der Leute.



Die am 15. Juni 1905 von einer argentinischen Ingenieurabteilung in Campo Mayo erbaute Gebirgsbrücke.

Mit dieser Produktion war die Besichtigung zu Ende gelangt und ich sprach dort dem Truppenkommandanten und nach der Rückkehr nach Buenos Aires dem Kriegsminister meinen besten Dank aus für die mir erwiesene Freundlichkeit, welche es mir ermöglichte, so viel Vortreffliches von der argentinischen Armee gesehen zu haben.

Am folgenden Tage, den 16. Juni, besichtigte ich noch eine vorzüglich geleitete und interessante Militäranstalt. Es holte mich hiezu wieder der liebenswürdige Adjutant des Kriegsministers mit dem Automobil ab und führte mich zur Armeeintendanz. Der Generalindentant Franz Seeber, ein in Argentinien geborener Sohn von aus Deutschland eingewanderten Eltern, steht seit zehn Jahren an der Spitze dieser Anstalt, führte in dieser Zeit eine stramme Kontrolle ein und veranlaßte im eigenen Wirkungskreise nach und nach die Erzeugung von immer mehr Uniform- und Ausrüstungsgegenständen.

Vorher verschlang der aus Europa erfolgte Ankauf dieser Artikel große Summen und nun werden sie in solider Qualität und gewünschter Quantität durch argentinische Militärarbeiter weit billiger erzeugt. Ja, es wurden dem Generalintendanten auch eine Kompagnie von Soldaten zur Verfügung gestellt und diese läßt er zu dem Zwecke in den betreffenden Arbeiten ausbilden, um sie dann den Truppen zur Arbeitsleistung zuzuteilen.

Er schaffte etwa 70 praktische Maschinen für alle nötigen Arbeiten an und setzte sie auf billige Weise durch elektrische Kraft in Betrieb. Da gibt es Maschinen, die das Zuschneiden der Tücher für Uniformen in rascher Weise besorgen, Nähmaschinen zur Verfertigung aller Uniformsorten bis zu den Mützen der Soldaten, Maschinen zur Erzeugung der Sattelböcke, der Sattelpolsterungen, der Belederung der Sättel, des Zuschneidens und Durchlochens der Bügelriemen, Maschinen zur Erzeugung der Lackstiefel und Schuhe für Offiziere und Mannschaft, solche zur Erzeugung von Knöpfen und Metallbestandteilen, solche zur Herrichtung von im Gebrauche verdorbenen Gegenständen und Instrumenten und endlich auch solche für Holzarbeiten zur Erzeugung von Möbeln, Schilderhäusern usw.

Der Generalintendant Seeber hat hiedurch dem argentinischen Staate sehr viel Geld erspart und es erreicht, daß die Artikel für die Armee viel besser und solider erzeugt werden, als sie vorher geliefert wurden. Die Ersparung zeigt sich in dem nachstehenden Beispiele. Vorher kostete ein vollständig ausgestatteter Offizierssattel 280 Pesos oder 580 Kronen und jetzt kostet er nur 100 Pesos oder 232 Kronen; vorher kostete ein Paar Lackstiefel für die Mannschaft 10 bis 12 Pesos oder 23 bis 28 Kronen und jetzt kostet ein Paar $3^1/_2$ bis $5^1/_2$ Pesos oder 8 bis $12^1/_2$ Kronen.

Nach der Besichtigung dieser außerordentlich interessanten Anstalt bot uns der Generalintendant nach der in Argentinien gebräuchlichen Sitte ein Glas Champagner und dann spendete er mir zwei von ihm verfaßte Bücher, von welchen das eine die sehr lehrreiche Studie über einen Vergleich der Verhältnisse in den Republiken von Südamerika und das zweite Buch die Vorschriften und Projekte für die Armeeintendanz enthält. Mit großem Vergnügen habe ich diese beiden Bücher durchgelesen. Das erstbezeichnete Buch, „Great Argentina", in der Druckerei Peuser in Buenos Aires gedruckt, enthält vergleichende Abhandlungen über die in Südamerika lebenden Völkerschaften, die Einwanderungen, die Entwicklungen, die Landwirtschaft, den Handel, die Geldverhältnisse und die Aussichten für die Zukunft in den einzelnen Staaten. Diese Artikel sind so bündig, genau und deutlich verfaßt, daß man aus denselben sofort einen klaren Einblick in die inneren Verhältnisse der

südamerikanischen Staaten erhält. Es kann demnach dieses Buch jedem Forscher der Zustände in den Republiken von Südamerika bestens anempfohlen werden. Der hohe Wert des zweiten Buches, „Memorias, Reglamentos y Proyectos de la Intendencia general de guerra“, hat sich durch die aus der Wirksamkeit der Armeeintendanz hervorgegangenen großen Erfolge geoffenbart.



Der zoologische Garten in Buenos Aires, Argentinien.

Am Nachmittag holte mich der Schwager des Herrn Mihanovich, Herr v. Bianchi, zur Besichtigung des oben dargestellten zoologischen Gartens ab. Derselbe ist sehr reich an Tieren, wie Pumas (Löwen), Tiger, Elefanten, Affen, Hyänen, Bären, Kamele, Hirsche, Llamas usw., ist sehr schön angelegt und mit originellen Gebäuden versehen. So sind z. B. die Gorillas und Schimpansen in einem ägyptischen Tempel, die Vögel in einem Vogelhause nach dem byzantinischen Stile und die Bären in einem gotischen Schlosse untergebracht.

Am 17. Juni machte ich noch meine Abschiedsbesuche, dankte speziell noch dem Kriegsminister für die mir bezeigte Zuvorkommenheit und besprach nochmals mit Herrn Pedro Mihanovich meine beabsichtigte Reise nach der Republik Paraguay und nach dem Yguazu-Wasserfalle. Es brachten nämlich seit etwa zwei Wochen die Zeitungen sehr alarmierende Nachrichten über die riesigen Überschwemmungen, die von dem Paraná- und dem Paraguay-Flusse ausgingen und die alle an ihren Ufern liegenden Orte, auch Asunción, und das ganze Ufergelände unter Wasser setzten. Es schien, als ob hiedurch meine diesfällige Reise unmöglich gemacht werde, sowie seinerzeit meine beabsichtigten

und vorbereiteten Besuche von Quito, Cuzco, La Paz etc. unausführbar gemacht wurden. Ich entschied mich aber, meine Reise auf gut Glück zu unternehmen und den nächsten Tag mittags auf dem Passagierdampfer des Herrn Mihanovich abzureisen. Von meinem Gepäck ließ ich einen großen Teil in einem Magazin des Hotels aufbewahren, doch meine Gewehre, sowie den photographischen und den phonographischen Apparat nahm ich mit mir, da ich Vorbereitungen getroffen hatte, um einerseits kleine Jagden zu machen und anderseits Indianeridiome aufnehmen zu können.

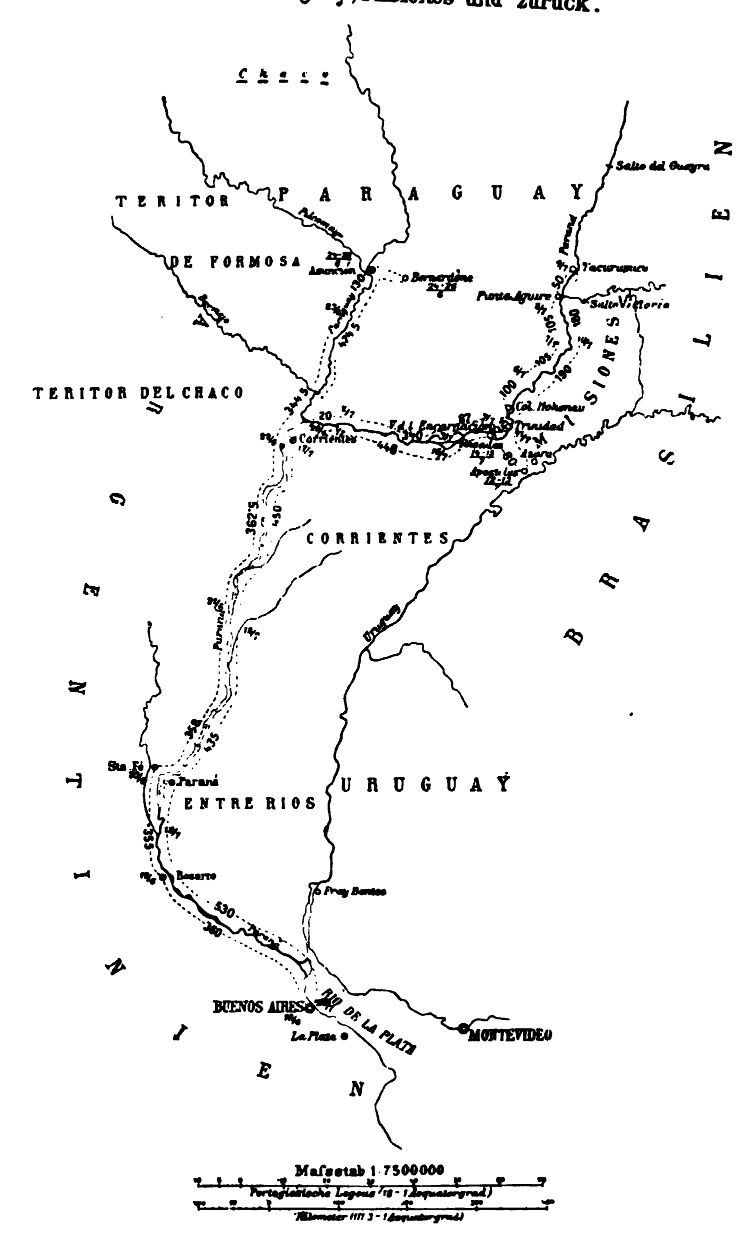
Am 18. Juni vormittags fuhr ich aus dem Hotel, in dem ich drei Wochen wohnte und in dem ich mit Unterkunft und Bedienung ganz befriedigt war, nach dem sehr schönen Dampfer Eolo. Dort traf ich noch den Don Pedro Mihanovich, der in liebenswürdiger Weise gekommen war, um von mir Abschied zu nehmen und mich dem Schiffskapitän anzuempfehlen. Um 12 Uhr mittags begann die Fahrt und ging auf dem La Plata-Flusse aufwärts nach dem Paraná-Fluß.

Über das soziale Leben der Einheimischen in Argentinien will ich noch meine Erfahrungen mit dem Beifügen mitteilen, daß die Einheimischen mehr oder weniger in ganz Südamerika die gleiche Art des Lebens führen.

Es gibt nämlich dort kein gesellschaftliches Leben. Jede Familie lebt für sich, macht kein Haus, gibt keine Diners und veranstaltet auch sonst keine sozialen Versammlungen. Die Herren gehen in ihren Klub, spielen dort um sehr große Beträge Hazard und gehen auch ihren sogenannten kleinen Vergnügungen nach. Die Frauen sind zufrieden, luxuriöse Toiletten zur Schau zu tragen, in ihren schönen Equipagen auszufahren, die Theater zu besuchen und hie und da mit anderen Frauen zu einem Diskurs zusammenzukommen. Sie haben kein Bedürfnis und vielleicht auch kein Verständnis für eine geistreiche Unterhaltung. Es beklagen sich auch die dort lebenden Familien aus Europa mit Recht darüber, daß es in Südamerika kein gesellschaftliches Leben gebe.

Noch einer Eigenheit will ich Erwähnung tun, nämlich jener, daß sich die argentinischen Offiziere außer Dienst stets im Zivilanzuge befinden und als Begründung hiefür angeben, daß dies geschehe, damit sie unbemerkt an Orte gehen können, an welchen sie in Uniform nicht erscheinen könnten. Ob es aber ein Vorteil ist, daß Offiziere solche Plätze besuchen, die sie in Uniform nicht betreten könnten, scheint denn doch sehr fraglich zu sein.

Kartenskizze zur Reise von Buennos Aires nach Paraguay, Misiones und zurück.



Fahrt von Buenos Aires nach Corrientes und Asunción.



Ein Nicolaus Mihanovich-Passagierdampfer.

Auf dem Dampfschiffe Eolo, das noch größer ist als der oben abgebildete Passagierdampfer des Herrn N. Mihanovich, trat ich meine Reise an. Das Schiff ist sehr elegant, beinahe 100 Meter lang, besitzt zwei Stockwerke, zwei Speise-, einen Damen-, einen Rauch-, einen Spielsalon, dann 100 Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, ist sehr schön eingerichtet und verabreicht eine sehr reichliche und gute Kost.

Einen Vorzug vor den Dampfern der anderen Gesellschaften haben hier dadurch die Kabinen erhalten, daß die Waschtische so gerichtet sind, um die Passagiere in die Lage zu versetzen, auch in den Kabinen schreiben zu können. Die Fahrpreise sind überaus billig. Sie betragen für die 1. Klasse samt Kost und Wein für den Tag gegen 10 Pesos oder etwas mehr als 20 Kronen.

Auf dem Dampfer Eolo befanden sich 80 Passagiere der 1. Klasse und eine große Anzahl solcher der 2. Klasse; auch waren auf demselben sehr viele Frachtstücke verladen, so daß sich diese Fahrten sicher gut rentieren werden.

Die Fahrt nach Corrientes währte vier Tage und bot während der ganzen Strecke einen recht trübseligen Anblick. An beiden Seiten stand beinahe das ganze Land viele Kilometer weit einwärts infolge der Überschwemmungen unter Wasser und nur einzelne Städte sowie höher

gelegene Landteile ragten darüber hinaus und gaben Zeugnis von der üppigen Vegetation und dem Reichtum des Landes. Entstanden war diese Katastrophe durch den vorhergegangenen wochenlangen Regen in den Gebieten des oberen Paraná- und Paraguay-Flusses und durch den Mangel eines genügend raschen Abflusses dieser Wassermengen innerhalb des Flußbettes. Es bestehen nämlich in dem unteren Paraná-Flusse mehrere Wasserengen, dann auch auf der Flußsohle manche Absätze, über die das Wasser nicht genügend rasch ablaufen kann, und endlich im La Plata-Strom schon große Ablagerungen, die das ungehinderte Abfließen des Wassers in das Meer stellenweise hemmen.

Im Hinblicke auf den für das ganze Land daraus entstehenden unermeßlichen Schaden müßte da eine gründliche Abhilfe getroffen werden, wenn dieselbe auch sicher sehr große Summen erfordern wird. Der Staat Argentinien ist so reich, daß er imstande ist, zur Sicherung seines Landes gegen solche Devastierungen die nötigen Arbeiten machen zu lassen, und hat hiezu auch die Pflicht. Es handelt sich nur darum, den richtigen Weg hiefür einzuschlagen und somit die entsprechenden Männer zur Anordnung und Leitung dieser Arbeiten ausfindig zu machen. Und da meine ich, daß eben in Österreich, wo vor wenigen Dezennien die Donauregulierung bei Wien in so hervorragender Weise und mit so vorzüglichem Erfolge durchgeführt wurde, solche Männer, die das nötige technische Wissen mit der reichen Erfahrung vereinen, vorhanden sind und daß diesen vertrauensvoll die Arbeit übergeben werden sollte. Haben dieselben an Ort und Stelle die Vorstudien reiflich gemacht, dann werden sie sicher den richtigen Weg anzeigen und die Arbeiten mit dem besten Erfolg durchführen lassen. Dieser meiner Überzeugung habe ich hier in Argentinien Ausdruck gegeben und ihr folgend, habe ich an mir geeignet scheinende Persönlichkeiten in Wien geschrieben, damit die entsprechenden Kräfte aufgefordert werden, sich um die Zuweisung dieser Unternehmung zu bewerben. Hierorts werden diesbezügliche Anträge um so geneigter angenommen werden, als binnen kurzer Zeit nach dem Abfluß des Wassers voraussichtlich typhöse Krankheiten auftreten werden und daher das Verlangen nach einer gründlichen Verhinderung solcher Überschwemmungen um so gebieterischer auftreten wird.

Am 19. Juni verweilte das Schiff von 2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends in Rosaria, dem ersten Handelsort der an Landesprodukten überaus reichen Provinz Santa Fé. Die Stadt zählt 130.000 Einwohner, ist sehr ausgedehnt, besitzt mehrere sehr hübsche Gebäude, darunter zwei Theater, und ist elektrisch beleuchtet.

Am 20. Juni ankerte das Schiff von 7 bis 8 Uhr Früh in Diamante, einer kleinen Handelsstadt in der Provinz Entre Rios, und von 9 bis

12 Uhr vormittags in Paraná, der Hauptstadt der landwirtschaftlich sehr reichen Provinz gleichen Namens. Diese Stadt mit 25.000 Einwohnern befindet sich am rechten Ufer des Paraná-Flusses gegenüber der am linken Ufer dieses Flusses gelegenen Stadt Santa Fé, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Die am Hafen gelegenen Magazine, Gebäude, Fabriken, ja auch der dort führende Bahndamm stehen infolge der Überschwemmung unter Wasser.

Am 27. Juni hielt das Dampfschiff an einigen kleinen Städten der Provinz Corrientes stets nur kurze Zeit an und am 22. Juni verweilte es von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends in der Hauptstadt dieser Provinz, namens Corrientes, die von 17.000 Menschen bewohnt ist. Hier stellte ich nach der Rücksprache mit dem Schiffahrtsagenten fest, daß ich wegen der Abfahrtszeit der Dampfer nur unter der Bedingung ohne mehrtägigen Aufenthalt in Corrientes und Posadas die beabsichtigte Reise machen könne, wenn ich auf dem Schiffe Eolo gleich weiter nach Asunción fahre, nach einem viertägigen Aufenthalt dort wieder mit dem Dampfer Eolo nach Corrientes zurückkehre und sonach die Reise nach Misiones machen würde. Wenn ich hiedurch auch gezwungen sein werde, meinen Aufenthalt in Paraguay weit kürzer zu gestalten, als ich beabsichtigt hatte, so fühlte ich mich dennoch gedrängt, diese Reiseroute einzuschlagen, da ich sonst durch die Aufenthalte in kleineren Städten unnötigerweise viel Zeit verlieren würde.

Vom 22. Juni abends bis 24. Juni vormittags fuhr der Dampfer aufwärts des Paraguayflusses, der in der Strecke von Corrientes bis Asuncion die Grenzen zwischen den Republiken von Argentinien und Paraguay bildet.

Beiderseits des Flusses waren die Ufer viele Kilometer landeinwärts ganz überschwemmt, so daß von den kleinen Ortschaften oder Gehöften nur die Dächer aus dem Wasser emporragten und die Einwohner weit in das innere, etwas höher liegende Land geflüchtet waren. Es war dies ein wahrhaft trauriger Anblick!

Erst wenn man den Paraguay-Fluß weiter aufwärts verfolgt, so ist er etwas tiefer eingeschnitten und dann zeigt die Uferlandschaft das auf der nächsten Seite stehende Bild.

Einer Erscheinung während der Fahrt will ich noch Erwähnung tun. Man sieht nämlich diesseits der Anden unverhältnismäßig mehr Tiere, besonders Flugwild, als jenseits, was seinen Grund in dem Umstande finden mag, daß diesseits mehr Agrikultur betrieben wird, als jenseits und daß daher die Tiere hier reichlichere Nahrung finden als dort.

Das Leben auf dem Schiff war angenehm. Die Passagiere waren sehr zuvorkommend, viele von ihnen spielten recht gut auf dem Klavier,

hierunter ein etwa zwölfjähriges Mädchen vortrefflich nach dem Gehöre eine große Anzahl beliebter europäischer Musikstücke und eine junge Dame auch sehr gut auf der Violine, und so gab es manche vergnügte Stunden. Bevor ich noch in Asunción den Dampfer verließ, sprach ich dem Schiffskapitän, sowie den Schiffsoffizieren meinen besten Dank für die mir erwiesenen Freundlichkeiten aus.



Eine Uferlandschaft auf dem oberen Paraguay-Fluß.

Aufenthalt in der Republik Paraguay.

Allgemeine Rundschau.

Im Jahre 1536 wurden die in Paraguay lebenden Guarani-Indianer durch den Conquestador Juan Ayolas besiegt und dem Königreiche Spanien unterstellt. Nachdem Ayolas die Stadt Asunción angelegt hatte, zog er nach Peru und gewann auch dieses Land für die Krone von Spanien. Im Jahre 1609 begannen die Jesuiten an beiden Seiten des Paraná-Flusses, vorzüglich aber in dem heutigen Paraguay aus den dort ständigen und den von allen Seiten dorthin ziehenden Guarani-Indianern einen theokratisch-patriarchalischen Staat zu bilden. Von dem vorzüglich guten Wirken der Jesuiten hebe ich hervor, daß die unter ihrer Leitung in 33 Städten und Ortschaften lebenden 150.000 Guaranis von ihnen zum Christentum bekehrt, im Lesen, Schreiben, Rechnen und Musik unterrichtet, dann je nach dem Wunsche des einzelnen in landwirt-


BOLIVIEN
BRASILIEN
PARAGUAY
ARGENTINIEN
Malto-Grosso
Paraguayer-Chaco
Argentinischer Chaco
Gobernación Formosa
Gobernación-Chaco
Gobernación Misiones
Provincia Corrientes
Asunción
Corrientes
Concepcion
Villa Rica
Yerbales
R. Paraná

Maßstab.

100 50 100 200 300 400 500 Km.

schaftlicher, gewerblicher, industrieller oder bautechnischer Richtung weiter ausgebildet wurden und daß sich die Indianer hiebei zu einer ungeahnteu Höhe der Kultur entwickelten. Land und Leute gediehen vortrefflich und prächtige Kunstwerke entstanden, wie dies die heute noch vorfindlichen Ruinen bezeugen. Infolge von Mißgunst und Neid wurden aber die Jesuiten so lange bei der spanischen Regierung verleumdet und verdächtigt, bis sie im Jahre 1767 aus dem Lande verwiesen wurden. Hiernach verfiel die Gemeinschaft sehr rasch. Dort, wo durch 158 Jahre eine hohe Kultur bestand, herrscht heute Wildnis, und der Indianerstamm, der sich zu jener Zeit in Südamerika an der Spitze der Kultur befand, ist heute ganz verwildert oder steht auf sehr tiefer Kulturstufe.

Im Jahre 1813 riß sich Paraguay von Spanien los, erklärte sich zur Republik, wurde aber infolge dessen von Bürgerkriegen heimgesucht, bis der Präsident Lopez es verstand, sich viele Jahre an der Spitze der Regierung zu erhalten, durch Gewaltherrschaft Ruhe zu schaffen und einen großen Aufschwung in kultureller, industrieller und kommerzieller Richtung herbeizuführen. Die Staatsschuld war getilgt, der allgemeine Wohlstand gehoben und die Zahl der Verbrecher sehr verringert. Der unglückliche Krieg des kleinen Staates gegen die zwei großen Staaten Brasilien und Argentinien, sowie gegen Uruguay in den Jahren 1864 bis 1870 brachten aber das Land ganz herab. Hiezu kam in den letztverflossenen Jahren noch eine jener Revolutionen, wie sie in den Republiken so häufig sind, und nun ist das Land so verarmt, daß das kursierende Papiergeld nur mehr zehn Prozent seines eigentlichen Wertes besitzt.

Auch in dieser Republik herrscht eine Rücksichtslosigkeit der Menschen untereinander und eine Korruption, wie solche in den europäisch-monarchischen Staaten nicht vorkommt, und auch hier erweist es sich klar, daß die von manchen Nationalökonomen und Politikern so überaus gepriesene republikanische Regierungsform durchaus nicht das Glück des Volkes in sich schließt.

Die Republik Paraguay ist sehr schwach bevölkert, sie hat auf ihrem 317.000 Quadratkilometer betragenden Territorium nur 700.000 Einwohner, mithin pro Quadratkilometer nur 2·2 Menschen. Von den Einwohnern sind etwa 100.000 noch unvermischte Indianer.

Der Paraná-Fluß bildet zum großen Teil die südliche und östliche Grenze des Reiches und sein Nebenfluß Paraguay bildet in seinem südlichen Lauf dessen westliche Grenze, durchfließt in seinem nördlichen Teil das Land und trennt dort das noch wenig gekannte und im äußersten Norden von wilden Indianern bewohnte Chaco von dem eigentlichen Paraguay. Die Flüsse und ihre zahlreichen Nebenflüsse,

sowie die Seen und Lagunen bewässern reichlich den Boden und verursachen die Fruchtbarkeit des Landes. Der Boden besteht in dem südlichen Teile des Reiches zumeist aus Sand, Ton, Eisenoxyd und etwas Kalk, läßt sich leicht lockern und ist ertragreich. Liegt aber auf dieser Lage noch eine Humusschichte, wie dies oftmals der Fall ist, so besteht dort eine Fruchtbarkeit, wie sie kaum übertroffen werden kann.

Das Klima in dem fruchtbaren südlichen Teil von Paraguay ist gesund. Die Temperatur beträgt im Sommer durchschnittlich 22 bis 24 Grad, im Winter, das ist in den Monaten Juni, Juli und August, im Durchschnitt 13 bis 14 Grad Reaumur. Trotz der großen Fruchtbarkeit des Bodens betreiben die Einheimischen den Ackerbau nur in geringem Ausmaße, weil sie bei ihrer Genügsamkeit auch ohne diese Arbeit ihr Auskommen finden, da sie träge sind und das Land sehr wenig Kommunikationen besitzt, auf welchen die Feldfrüchte auf den Markt gebracht werden könnten. Es gedeihen im Lande Tabak, Zuckerrohr, Kaffee, Baumwolle, Pfefferschoten, Ananas, Bananen, Reis, süße Kartoffeln, Bohnen, Kokapalmen, Erdnüsse und Yerbabäume.

Der von den Yerbabäumen stammende Maté wird in ganz Südamerika als ein sehr gesundes und kräftigendes Getränk außerordentlich viel verbraucht. Die Kokapalmen und die Erdnüsse liefern reichlich ein sehr gutes Öl.

Die in Paraguay bestehenden billigen und sehr ausgedehnten Weideplätze machen die Viehzucht zur lohnendsten Einnahmsquelle, denn es sollen die hierauf angelegten Kapitalien jährlich 12 bis 15 Prozent Ertrag bringen, während in Argentinien hiedurch nicht mehr als 7 bis 8 Prozent gewonnen werden können. Tierseuchen soll es in Paraguay nicht geben. Im Jahre 1904 schätzte man den Viehstand in Paraguay auf 3 Millionen Rinder, $^1/_4$ Million Schafe, $^1/_3$ Million Pferde, 38.000 Schweine und 12.000 Maulesel und Esel.

Das auf der nachstehenden Seite befindliche Bild zeigt die Qualität des in Paraguay aufgezogenen Rindviehes.

Die im Boden des Landes ruhenden Mineralien sind bis jetzt beinahe ganz unerforscht.

Die Tierwelt in Paraguay ist reichhaltig. Sie besteht aus Affen, Tigern, Pumas (kleine Löwen), Tigerkatzen, Füchsen, Mardern, Tapiren, Wildschweinen, Rindern, Schafen, Ziegen, Pferden, Eseln, zwanzig Arten von Raubvögeln, vielen Klettervögeln in bunten Farben, Papageien, Pfefferfressern, Kardinalen, Schwimmvögeln, Flamingos, Schwänen, Straußen, Schildkröten, Kaimans, einer Abart von Krokodilen, Kreuzottern etc.

Der überseeische Handel ist in Rücksicht auf den Mangel eines eigenen Seehafens gering. Es wird in Paraguay die Ausfuhr mit 18, die Einfuhr mit 12 Millionen Kronen beziffert.



Rinder auf einer Estanzia in Paraguay.

Österreich-Ungarn könnte nach der Ansicht des in Asunción weilenden Konsuls Heisecke von dort mit Vorteil ausführen: feine Holzarten, Rinderhäute, die Essenz von Orangenblättern (Petit Grain) und Medizinalpflanzen, und dorthin einführen: Knöpfe, Perlmuttergegenstände, Nähzwirn, Posamentierarbeiten, Schuhe, Möbel, Glas- und Lederwaren; doch müßten die betreffenden Industriellen sich über den Bedarf und Geschmack der Landesbewohner informieren.

Die Einwanderung ist bis jetzt in Paraguay gering, wenn auch die Verhältnisse hierzu günstig und für die Zukunft vielversprechend sind. Das Land steht noch auf einem tiefen Standpunkte der Verwertung seiner Naturkräfte, des Handels und der Industrie, doch wird es voraussichtlich, sowie sein südlicher Nachbar, Argentinien, in der fortschreitenden Zeit einen ähnlichen Aufschwung nehmen, wie Argentinien einen solchen in den letzten zwei bis drei Dezennien genommen hat. Wohl sind die klimatischen Verhältnisse in Paraguay für den Europäer nicht so günstig wie in Argentinien, dennoch können sich aber auch in Paraguay gesunde, kräftige und von Unternehmungsgeist erfüllte Leute einen namhaften Gewinn erwerben. Wer Kolonist werden will,

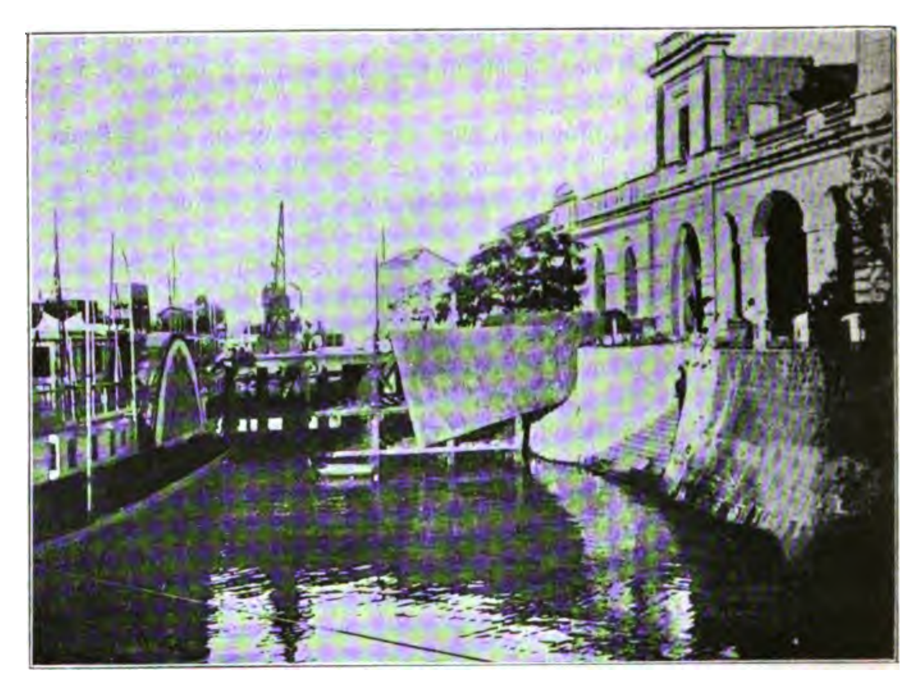
muß einen ernsten Willen und Liebe zur Sache mitbringen und muß Ausdauer im Erlernen der Arbeiten und im Ertragen der nicht ausbleibenden Strapazen betätigen.

Aus der Heimat sollte er mitnehmen: Bettzeug in einem Sacke, Leib- und Tischwäsche, leichte baumwollene Arbeitsanzüge, hohe Stiefel, Schnürschuhe, Haus- und Küchengeräte, Handwerkzeuge und ein Jagdgewehr samt Munition.

Das Einwanderungsgesetz für Paraguay bestimmt, daß eine ackerbautreibende Familie von z. B. drei erwachsenen Mitgliedern 12 bis 16 Hektar erhält, von Montevideo oder von Buenos Aires freie Dampfschiffahrt bis Asunción und dann kostenlose Reise bis an ihren Bestimmungsort, zollfreies Mitnehmen ihrer Gebrauchsgegenstände und acht Tage freie Kost und Quartier genießt. Außerdem bestimmt das Gesetz, daß der Kolonist in den ersten zehn Jahren steuerfrei ist. Es muß aber das Haupt der auswandernden Familie wenigstens 30 Tage vor der Abreise von Europa dem nächsten paraguayischen Konsul seine Absicht mitteilen, ihm die Personalien angeben und den Nachweis liefern, daß er selbst mit 250 Kronen und jedes mitreisende Mitglied mit wenigstens 150 Kronen in Asunción eintreffen werde. Am besten ist es, wie dies schon bei den anderen Staaten besprochen wurde, wenn eine größere Anzahl von Leuten sich gemeinsam auf ein schon vorher gut gewähltes Gebiet niederlassen. Einzelne Leute, welche sich anzukaufen beabsichtigen, sollen vorher einige Jahre auf einer Estanzia dienen und sich dann in der Nähe von Landsleuten oder guten Bekannten niederlassen.

Ingenieure, Baumeister, Ärzte, Apotheker u. dgl. sollten sich nicht ohne vorher eingegangene Engagements irgendwo niederlassen, da sie sich hierzulande nicht ohneweiters ihren Erwerb verschaffen können. Ein sehr lehrreiches Buch wurde im Jahre 1903 vom Generalkonsul S. Rehwinkel bei Mittler & Comp. in Berlin unter dem Titel „Paraguay in Wort und Bild“ herausgegeben.

Die finanzielle Lage der Republik Paraguay ist, wie erwähnt, seit dem letzten unglücklichen Kriege und der nachgefolgten Revolution eine überaus schlechte und dies äußert sich auch durch den Umstand, daß dort im Jahre 1905 der Wert des Pesos oder Piaster nicht höher als 50 Heller stand.



Ein Teil des Hafens von Asunción, der Hauptstadt von Paraguay.



Die „Palmenstraße" in Asunción, der Hauptstadt von Paraguay.

Erlebnisse und Beobachtungen in Asunción und Umgebung.

Am 24. Juni traf ich um 9 Uhr früh in Asunción ein. Die von 50.000 Menschen, darunter gegen 5000 Ausländer, bewohnte Hauptstadt von Paraguay hat eine geringe Ausdehnung und besitzt nur wenige ansehnliche Gebäude. Die Straßen sind schlecht gehalten, wenn auch nicht so schlecht wie in Santiago und Valparaiso.

Die Vororte tragen den Charakter des Tropenlandes, so wie dies die zwei Bilder auf der nächsten Seite zeigen.

Ich besuchte den österreichisch-ungarischen Konsul, Herrn Christian Heisecke, und bat ihn, mir behilflich zu sein, während meines viertägigen Aufenthaltes dem Präsidenten einen Besuch machen, das Idiom eines Indianers phonographisch aufnehmen, von der Stadt und Umgebung das Interessanteste besichtigen und etwa auch eine kleine Jagd machen zu können.

Herr Heisecke war in freundlicher Weise hiezu bereit und entwarf dem entsprechend den nachfolgenden Plan. Am Nachmittag des gleichen Tages Fahrt nach dem reizenden Villenort San Bernardino, Sonntag Aufenthalt dort und Jagd nach Krokodilen, dortorts Jacaré genannt, Montag Rückfahrt von San Bernardino nach Asunción und Besichtigung der Stadt, Dienstag vormittags Fahrt nach der Provinz Chaco, um dort Indianer aufzusuchen und während der Fahrt auf passierendes Wild zu schießen, und nachmittags Besuch bei dem Präsidenten, den Ministern des Äußern und des Krieges und Mittwoch vormittags Besuch der in Asunción lebenden Österreicher oder Ungarn und mittags Antritt der Rückreise.

Ich fuhr also Samstag um 3 Uhr nachmittags mit dem Konsul auf der Eisenbahn vorerst nach der $1^1/_2$ Stunden entfernten Station Aregua.

Beiderseits der Bahn dehnt sich eine weite, zumeist von Gras bedeckte Ebene aus, die Erde ist rötlich, sehr fruchtbar und eignet sich auch sehr gut zur Ziegelbereitung. Es sind deshalb auch längs der Bahn mehrere Ziegelbrennereien errichtet. Hie und da sieht man menschliche Unterkünfte der allerprimitivsten Sorte, die kaum den Namen einer Hütte verdienen, und in ihrer Umgebung befinden sich zumeist kleine Felder mit Mais und Haine von Orangenbäumen, deren halbkreisförmige grüne Kuppel mit ihrem reichen goldgelben Schmuck ein reizend schönes Bild geben. Die Früchte davon bilden die Hauptnahrung der Einheimischen.

Nebst dem Mais werden im Lande noch eine Gattung süßer Kartoffeln, Wurzelpflanzen, Tabak und Zuckerrohr angebaut. An Nutz-



Ein Vorort von Asunción, der Hauptstadt von Paraguay.



Ein Vorort von Asunción, der Hauptstadt von Paraguay.

bäumen gibt es Bananen, Ananas und Kokapalmen. Die letztere hat als Frucht zirka fünf Trauben, jede Traube mit zirka 100 Beeren und diese liefern 60 Prozent gutes Öl. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist außerordentlich groß und es reift bei vielen Pflanzen die Frucht zweimal im Jahre.

In Aregua angelangt, fuhren wir 10 Minuten auf der Pferdebahn zu dem Ypagarai-See und dann über denselben in einem kleinen Dampfer binnen 40 Minuten nach San Bernardino.

Es ist dies ein meistenteils von Deutschen bewohnter reizender Villenort im tropischen Grün auf der Kuppe und an der Lehne der den See umgebenden Hügelkette mit der Aussicht einerseits auf den sehr großen See und andererseits auf das im Hintergrunde sich erhebende bewaldete Bergland. Die Temperatur ist dort im Sommer durch die höhere Lage und durch den anliegenden See gemäßigt, und so ziehen in dieser Jahreszeit mit Vorliebe die bemittelten Einwohner von Asunción dorthin, während im Winter viele Einwohner von Buenos Aires der dort wärmeren Temperatur halber dorthin ziehen. Ein Deutscher (Wilhelm Weiler) hat dort das nachstehend abgebildete Hotel und mehrere dazu gehörige Villen erbaut, in welchen man sehr gut und gar nicht teuer untergebracht und verköstigt wird.



Das Hotel del Lago in San Bernardino, Paraguay.

Am Sonntag vormittags fuhr ich mit dem Konsul und mehreren von ihm eingeladenen Jägern auf einem kleinen Dampfer an das Nordende des Sees und dann eine Strecke in den Seeabfluß, den Rio Salade.

Diese Fahrt auf dem von bewaldeten Hügeln umgebenen See Ypagarai war sehr schön. Bei dieser Gelegenheit vernahm ich die Sage

von diesem See. Die vor Zeiten dort lebenden Indianer litten einst durch Trockenheit und Dürre und baten ihren Gott Garai, ihnen Regen zu senden. Als nun ihr Gott Garai ihnen so viel Regen sandte, daß das ganze Tal zum See verwandelt wurde, baten sie ihn, endlich doch den Regen einzustellen, und zwar mit den indianischen Worten y (Wasser), pa (genug), Garai (Name des Gottes) und daraus entstand der Name des Sees Ypagarai. Während der Fahrt gelang es mir, auf 150 Schritt Entfernung ein am Ufer liegendes Krokodil (Jacaré) mit dem ersten Schuß so schwer zu verwunden, daß es sich nicht mehr weiter bewegen konnte. Die übrigen Schützen richteten nun auch ihre Schüsse auf den Jacaré, trafen denselben aber nicht. Als ich dann auf einem Boote an das Ufer gefahren war, sah ich, daß das $2^1/_2$ Meter lange Krokodil noch lebte und wollte ihm den Fangschuß geben. Diesen feuerte ich auf zehn Schritte Entfernung gegen den Nacken ab, doch der Panzer des Tieres war so stark, daß die aus dem Mannlicher-Karabiner abgeschossene Kugel nicht eindrang, sondern abglitt. Erst mein zweiter, gegen das Auge gerichteter Schuß erlegte das Tier.

Die Fahrt auf dem Rio Salade war insoweit sehr interessant, als derselbe dicht mit den tief im Wasser wurzelnden Blattpflanzen, Camalotes, bewachsen war, nur eine schmale Wasserlinie für das Schiff offen ließ und als dort viele Vögel herumflogen, und zwar schwarze Störche, Reiher großer Gattung, Schaha, ein schwarzbrauner Vogel mit $^3/_4$ Meter Spannweite, Geier großer Gattung und Kardinale mit rotem Kopf und Hals.

Ich erlegte von denselben mit einem Kugelschuß einen Schaha, konnte ihn aber leider nicht erhalten, da er in die Camalotes fiel und dorthin selbst mit einem Boot nicht zu gelangen war.

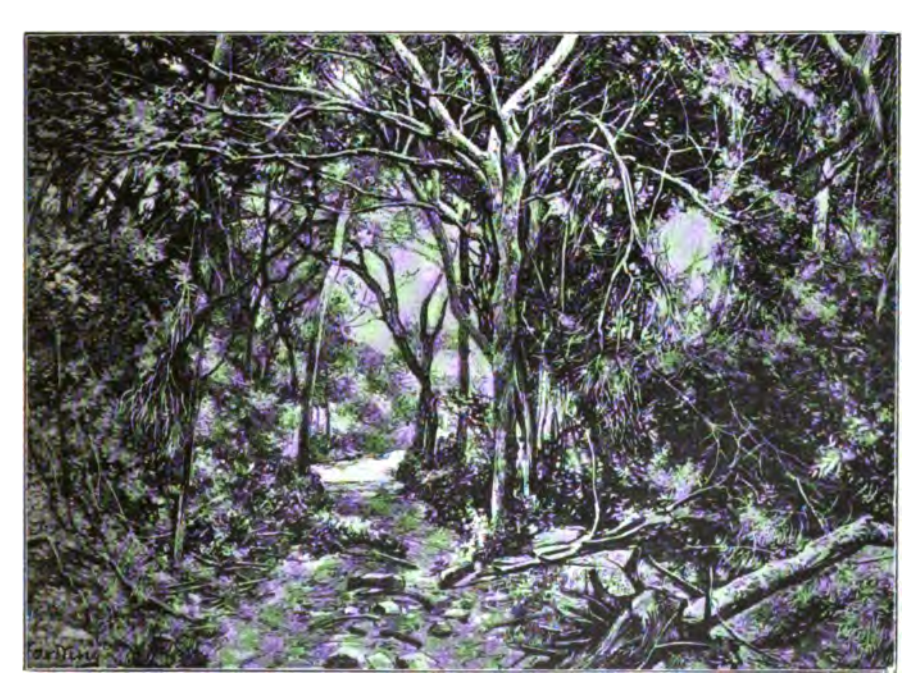
Am Nachmittag machte ich mit dem Konsul und seiner Familie einen kleinen Spaziergang und besuchte den dort lebenden Dr. Schulz und seine Familie. Derselbe hat seine Villa reizend hergerichtet und mit einem sehr gut gepflegten Park umgeben. Er und seine Familie sind Dichter und Musiker. So z. B. sang seine Tochter mit recht hübscher Stimme ein Lied, das er selbst gedichtet und sein Schwiegervater, der Komponist C. Serpenthien, in Musik gesetzt hatte.

Am Montag früh genoß ich auf der Veranda des Hotels in frischer, herrlicher Luft den Anblick dieser entzückend schönen Gegend. Die nebenstehenden Bilder zeigen ein Landhaus in der Nähe von San Bernardino und einen Wald mit einem in denselben ausgehauenen Wege.

Nach der Rückkunft nach Asuncion fand ich dort eine sehr liebenswürdige Briefkarte des paraguayischen Ministers des Äußern, sowie Visitkarten des Kriegsministers und des Chefs des Generalstabes von Paraguay.



Ein Landhaus nächst San Bernardino, Paraguay.



Ein Teil des Waldes bei San Bernardino, Paraguay, mit einem Waldwege.

Am Dienstag, den 27. Juni, fuhr ich um 9 Uhr morgens mit dem Konsul Heisecke auf einem kleinen Lokaldampfer des Herrn N. Mihanovich in das jenseits des Paraguay-Flusses weitausgedehnte Gebiet Chaco, um womöglich einen der dort lebenden Indianer zu finden und dessen Sprache in meinen phonographischen Apparat für die Akademie der Wissenschaften in Wien aufzunehmen. Außer diesem Apparat nahm ich auch meine Gewehre mit, um einige exotische Tiere zu erlegen.

Die ganze Ufergegend des Chaco stand aber unter Wasser und das Überschwemmungsgebiet reichte so weit landeinwärts, daß wir auch nach längerer Fahrt auf dem aus dem Innern von Chaco kommenden Pilcomayo-Flusse alle Hütten der dort lebenden Indianer bis zum Dache unter Wasser fanden. Die Indianer waren demgemäß viel weiter landeinwärts gezogen und somit konnte auch der Wunsch, einen anzutreffen, nicht erfüllt werden. Wenn auch der Anblick dieser ganzen, unter Wasser stehenden Gegend im Hinblick auf die hiedurch erzeugte verhängnisvolle Katastrophe sehr betrübend war, so bot doch die Fahrt auf diesem Nebenflusse des Paraguay-Flusses mit den beiderseits aus dem Wasser hoch emporragenden und dicht aneinander stehenden Bäumen und Büschen in ihrem üppigen Tropengrün, sowie die vielen buntfarbigen hin- und herfliegenden Wald- und Wasservögel ein höchst interessantes und auch schönes Bild. Ich erlegte einige Exemplare dieses Flugwildes, leider aber nicht einen der auch dort fliegenden Pfefferfresser, deren Körper schwarz und Köpfe, sowie Hälse gelb sind.

Während dieser Fahrt trafen wir ein großes mit Rindvieh beladenes Doppelboot, das von einem kleinen Dampfer tief aus dem Innern des Chaco nach Asunción geführt wurde, wie das nebenstehende Bild zeigt. Ein dort in Chaco ansässiger Deutscher, ein Herr v. Zastrow, war mit diesem Boote gefahren, um zu sehen, inwieweit dieser Transport durchführbar sei, weil er im günstigen Falle auch von seiner Besitzung eine solche Verfrachtung des Rindviehes, des Verkaufes halber, durchführen will. Dieser Herr v. Zastrow brachte es zustande, daß am andern Tag ein Indianer zu mir kam und ich dessen Idiom auf meinem phonographischen Apparate aufnehmen konnte.

Die nebenstehenden Bilder zeigen den Herrn Honorarkonsul Heisecke und den Herrn v. Zastrow.

Am Nachmittag machte ich mit dem österreichisch-ungarischen Konsul Heisecke die in Aussicht genommenen Besuche, u. zw. zuerst dem Minister des Äußern, dann mit diesem dem Präsidenten der Republik Paraguay, sonach dem Kriegsminister und dem Chef des Generalstabes. Sämtliche Herren waren äußerst freundlich und sprachen ihr Bedauern darüber aus, daß ich nur so kurze Zeit in Paraguay verweile. Ja, der Präsident hatte die Güte, in der Zwischenzeit seine



Ein mit Rindvieh beladenes Doppelboot auf dem Pilcomayo-Flusse in Chaco, Paraguay.



Der k. u. k. österr.-ungar. Honorarkonsul Christian Heisecke in Asunción, Paraguay.



Der Estanziabesitzer v. Zastrovo in Paraguay.

Equipage vorfahren zu lassen, in welcher ich dann mit dem Konsul zu dem Dampfer fuhr, da ich während meines Aufenthaltes in Asunción meine Kabine beibehalten hatte, um mir die Umständlichkeit eines Wohnungswechsels zu ersparen.

Am 28. Juni vormittags nahm ich, wie schon gesagt, das Indianeridiom phonographisch auf, erhielt die Besuche des Ministers des Äußern mit seinem Sekretär und des Generalstabschefs mit seinem Adjutanten, sowie auch jenen eines Österreichers, des Herrn Pollitzer, der hier Berichterstatter der argentinischen ersten Zeitung, der „Prensa", ist. Ich freute mich, hier im Zentrum von Südamerika einen Wiener in einer gesicherten und guten Position zu treffen und war ihm sehr dankbar dafür, daß er mir einige sehr gute Bücher über die Republik Paraguay überbrachte.

Mittags verabschiedete ich mich vom Konsul Heisecke, dankte ihm für seine liebenswürdige Unterstützung, die es mir ermöglichte, in dieser kurzen Zeit so viel Wissenswertes von Paraguay zu erfahren und so manche vergnügte Stunde dort zu erleben, und fuhr auf dem Dampfer Eolo von Asunción ab.

Fahrt von Asunción nach Corrientes, Apostoles, Tacurupucu, Apostoles und Buenos Aires und Erlebnisse, sowie Beobachtungen in Misiones.

Am 29. Juni nachmittags langte ich in Corrientes an. Bald darauf nahm ich von dem liebenswürdigen Kapitän und den Schiffsoffizieren des Dampfers Eolo Abschied und überschiffte in den Dampfer Uruguay des Herrn Mihanovich, mit dem ich auf dem oberen Paraná-Flusse nach Posadas fahren sollte. Die Abfahrt des Uruguay aber verzögerte sich bis zum 2. Juli und ich mußte daher in Corrientes drei Tage verweilen.

Von dieser Stadt erzählte ich schon, daß sie die Hauptstadt der Provinz Corrientes sei und daß sie an der Grenze zwischen Argentinien und Paraguay liege.

Die Stadt Corrientes zählt jetzt nur 17.000 Einwohner, ist klein und hat außer dem Gouverneurspalast keine besonders schönen Häuser, doch ist es im Hinblicke auf seine geographische Lage, speziell jener an der Mündung des Paraguay-Flusses in den Paraná-Fluß vorauszusehen, daß sich diese Stadt bald vergrößern, heben und wohlhabend wird.

Ich fand dort zwei Österreicher, und zwar den Haus- und Restaurationsbesitzer Mihovilcevich, der mir bei der Besichtigung der Stadt sehr an die Hand ging, und den Apotheker Ladislaus Llautz,

der sich sehr freute, wieder einen Österreicher zu sehen und von Wien und von Galizien sprechen zu hören.

Am 30. Juni besuchte ich den Gouverneur der Provinz Corrientes, bekam von ihm und seinem Sekretär nachmittags den Gegenbesuch und da lud ich diese beiden Herren und selbstverständlich auch die zwei genannten Österreicher für den nächsten Tag zum Luncheon ein. Die mir bei dieser Gelegenheit von dem Gouverneur übergebenen zwei Photographien von dem Gouvernementspalaste sind auf der nächsten Seite abgebildet.

Den folgenden Tag, den 1. Juli, gab es einen sehr argen Wettersturz, die Temperatur war um 8 Grad Reaumur gefallen und die Temperatur von 12 Grad Reaumur wurde mir, da ich nun an Hitze gewohnt war, sehr empfindlich.

So ein rascher und großer Temperaturwechsel ereignet sich in manchen Tropengegenden häufig an einem Tage und erfordert den entsprechenden Kleiderwechsel, um sich vor Erkrankung zu bewahren.

Am 2. Juli um 2 Uhr mittags fuhr ich auf dem Dampfer Uruguay von Corrientes ab. Die Fahrt ging den oberen Paraná-Fluß aufwärts nach Posadas, der Hauptstadt des Territoriums Misiones. Die beiderseits liegenden Ufer sind hier nicht mehr überschwemmt, weil der Fluß tiefer eingeschnitten ist. Sie sind zumeist von dichten Waldungen bedeckt und zeigen stellenweise fruchtbares Weideland; alles ist aber, ungeachtet des hier bestehenden Winters, üppig grün.

Am 3. Juli nachmittags passierte der Dampfer eine bedeutende Stromschnelle mit größter Sicherheit. Während der Nacht aber wurde er verankert, weil die Nachtfahrt der seichten Stellen und der emporragenden Felsen halber gefährlich ist.

Die Schiffspassagiere 1. Klasse waren zumeist Einheimische aus der Umgebung. Sie waren, so wie ich es überhaupt in ganz Südamerika gefunden habe, sehr artig und zuvorkommend, im allgemeinen recht gut, die Damen sogar luxuriös toilletiert, aber die gesitteten Lebensformen, wie wir sie in Europa gewöhnt sind, scheinen ihnen unbekannt zu sein. Eine Rücksichtnahme auf den Nebenmenschen kennen sie kaum, sie streifen einen Passanten beim Vorübergehen, ohne ein Wort der Entschuldigung zu sagen, sie pfeifen ungeniert den Nebenmenschen in die Ohren, sie spucken allseits auf den Boden, nehmen beim Essen das Messer in den Mund, stochern schon nach der zweiten Speise fortwährend mit dem Zahnstocher in den Zähnen herum und behalten dann den Zahnstocher wie eine Zigarre im Munde, von den ihnen auf einer Schüssel servierten Speisen suchen sie sich bedächtig das ihnen best erscheinende Stück heraus, von den ihnen servierten Broten betasten sie mehrere Stücke, bevor sie eines nehmen, sie wischen sich



Der Palast des Gouverneurs der Provinz Corrientes in Argentinien.



Der Empfangssaal im Gouvernementspalaste in Corrientes, Argentinien.

mit den Servietten die Gesichter und, wenn die Servietten nicht bei der Hand sind, den Mund an dem herabhängenden Teil des Tischtuches ab, zünden sich, während die anderen Tischgenossen noch essen, schon ihre Zigaretten an u. dgl.

Am 4. Juli langten wir um 2 Uhr nachmittags in Posadas an und am nächsten Tag um 6 Uhr früh wechselte ich vom Dampfer Uruguay des Herrn Mihanovich auf den Dampfer España des Herrn Nuñez, der mich zu den Viktoriafällen des Yguazu-Flusses führen und nach eintägigem Aufenthalte von dort nach Posadas zurückbringen sollte.

In Posadas wurde ich von dem Herrn Vandoni, Agenten der Dampfschiffahrt Mihanovich, freundlich empfangen, zu dem Gouverneur des Territoriums Misiones geleitet, welchem ich den vom österreichisch-ungarischen Geschäftsträger Baron Andrian mitgebrachten Empfehlungsbrief übergeben wollte, und dann zu dem Pater Friedrich Vogt geführt, der mir die besten Aufklärungen über die Möglichkeit der phonographischen Aufnahme von Indianeridiomen geben konnte. Da der Gouverneur nach Buenos Aires gereist war, so übergab ich den Brief dem Vizegouverneur. Derselbe sprach sich über die galizische Kolonie in Apostoles und in Azara sehr lobend aus und versicherte mich, sowohl bei dieser Gelegenheit, als auch bei seinem Gegenbesuche, daß die Kolonie von der argentinischen Regierung bis jetzt bestens unterstützt wurde, sowie daß er meine Reise nach Apostoles bestmöglich einleiten werde.

Der Pater Friedrich Vogt, ein Westfale, der im Konvikte zu Mödling bei Wien für seinen Missionsstand ausgebildet wurde, ist ein sehr intelligenter Herr, widmet sich in seiner freien Zeit der Erforschung des Territoriums Misiones nnd hat darauf bezügliche, sehr interessante Abhandlungen veröffentlicht, so z. B. die historische Studie über die Zivilisation der Indianer (Guaranis) im 17. und 18. Jahrhundert unter der Führung der Jesuiten, die Yerba- und Holzgewinnung in Misiones, die Viktoriafälle des Yguazu-Flusses etc.

Bezüglich der Möglichkeit, eine phonographische Aufnahme von Indianeridiomen zu machen, gab Pater Vogt seiner Meinung dahin Ausdruck, daß hiezu eine drei Tage währende Reise nach Villa Encarnación und nach Trinidad nötig sein werde.

Nach den erlangten Aufklärungen entwarf ich für meine Unternehmungen von Posadas aus den nachfolgenden Plan: vom 5. bis inklusive 11. Juli Fahrt auf dem Dampfschiffe España von Posadas zu dem Wasserfalle des Yguazu, Aufenthalt dort einen Tag und Rückfahrt nach Posadas, vom 12. bis inklusive 15. Juli Fahrt nach Apostoles, Aufenthalt dort einen Tag und Rückfahrt nach Posadas, vom 16. bis 19. Juli Fahrt von Posadas nach Villa Encarnación, Ritt nach Trinidad,

Aufenthalt dort einen Tag und Rückreise nach Posadas. Am 20. Juli Dampfschiffahrt über Corrientes nach Buenos Aires.

Vom 4. Juli mittags bis 5. Juli nachmittags besichtigte ich die Stadt Posadas.

Die auf der nebenstehenden und der folgenden Seite befindlichen Bilder zeigen die Überschwemmungen an der Uferseite der Stadt und die hervorragendsten Gebäude, wie das Regierungsgebäude, die Elementarschule und die Markthalle.

Ich fand in Posadas das von einem Franzosen geführte „Hotel de Paris“ vor, in welchem ich sehr gut untergebracht und verköstigt wurde.

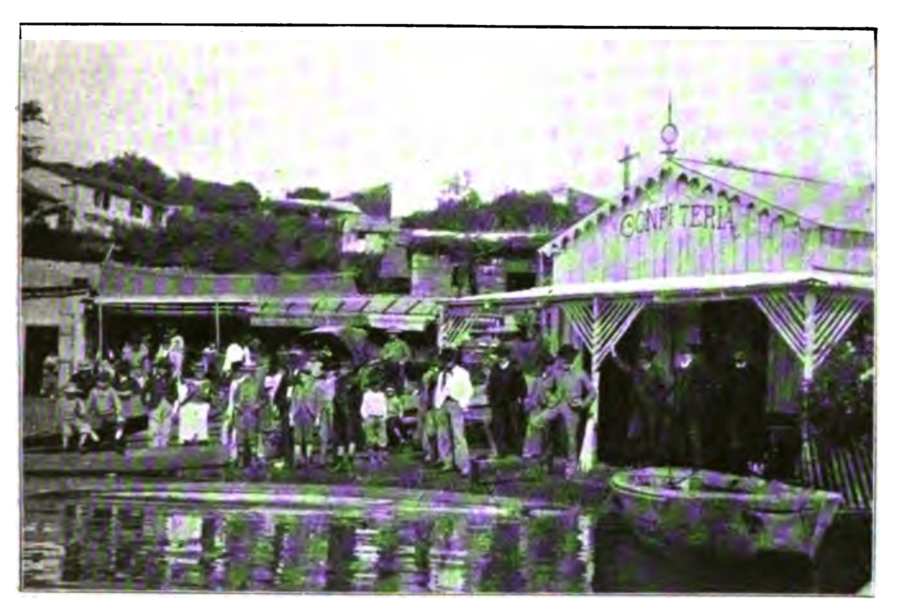
Am 5. Juli fuhr ich um 2 Uhr mittags auf dem Dampfschiffe España von Posadas ab. Die Fahrt ging den oberen Paraná-Fluß aufwärts durch das Territorium Misiones.

Dieses Territorium war, wie schon erwähnt, vor $1^1/_2$ Jahrhunderten die Stätte einer blühenden Indianerkolonie, die unter der Leitung der Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert 33 Orte bewohnte, die Landwirtschaft vorzüglich gut betrieb und einen hohen Grad der Kultur besaß. Die dort noch sichtbaren Ruinen weisen auf eine vortrefflich ausgeübte Bautechnik sowie auf die Pflege der Kunst hin.

Als dann im Jahre 1767 die Jesuiten von der spanischen Regierung aus Südamerika verwiesen wurden, zerfiel diese Gemeinde, und dort, wo in Südamerika der höchste Aufschwung herrschte, besteht jetzt ein völliger Verfall. Das Land ist beinahe ganz unbebaut und die Wälder gelangten nach und nach von dem Orte Corpus aufwärts in einen Zustand der undurchdringlichen Wildnis. Die Indianer aber sind psychisch und physisch sehr heruntergekommen.

In den Urwäldern von Misiones lebt jetzt außerdem noch ein Stamm von Indianern, welche in ihrer Entwicklung nicht über die Steinzeit hinausgelangt sind. Es sind dies die Guayakis, welche ganz unbekleidet sind, von Wurzeln und Baumfrüchten leben, kein anderes Werkzeug als die Steinaxt besitzen, im Walde herumziehen, auf den Bäumen herumklettern, sich vor allen Menschen flüchten und dabei eine erstaunliche Behendigkeit zeigen. Es ist demnach noch kaum gelungen, über diesen Indianerstamm eingehende Studien zu machen oder seine Sprache zu erkunden.

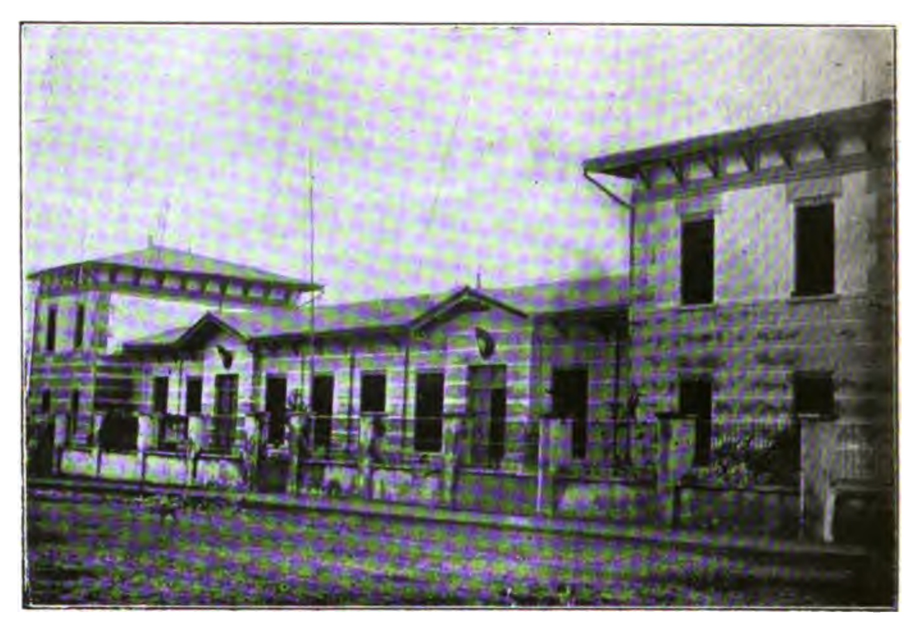
Da nun diese Indianer vor zirka zwei Jahren im Walde beschäftigte Holzarbeiter beraubten, so wurden sie von einer Militärabteilung verfolgt. Als dann die Soldaten auf die Indianer stießen, entflohen diese so rasch, daß keiner gefangen werden konnte. Sie ließen aber in der Eile drei kleine Indianerkinder unter Wurzeln gut verborgen zurück. Dieselben wurden nur dadurch aufgefunden, daß die Militärabteilung Suchhunde mitgenommen hatte und diese sie ent-



Posadas, die Hauptstadt des Territoriums Misiones in Argentinien, zur Zeit der Überschwemmung 1905.



Das Gebäude des Gouverneurs des Territoriums Misiones in Posadas, Argentinien.



Die Elementarschule in Posadas, der Hauptstadt des Territoriums Misiones, Argentinien.



Die Markthalle in Posadas, der Hauptstadt des Territoriums Misiones, Argentinien.

deckten. Die Kinder wurden nach Villa Encarnación gebracht, dort von dem argentinischen Konsul übernommen und werden von ihm der Erziehung zugeführt. Von diesen Kindern werde ich ihr ursprüngliches Idiom phonographisch aufzunehmen trachten, um dann die betreffende Walze der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien übergeben zu können.

Der Dampfer España des in Posadas als Kaufmann etablierten Spaniers Nuñez ist ein recht hübsches Passagier- und Frachtschiff, hat gute Kabinen und einen großen Speisesalon, ist bequem eingerichtet und verabfolgt eine gute Kost. Er verkehrt auf dem oberen Paraná-Fluß zwischen Posadas, Aguirre, dem Mündungsort des Yguazu-Flusses und Tacurupucu und hält die Verbindung mit dem Dampfer des Herrn Mihanovich ein.

Unter den Passagieren befand sich ein Angestellter der internationalen Holzgewinnungsgesellschaft Piraguó, der Franzose Charles Martinet, der im Urwalde nächst dem Flußufer in Paraguay den Holzschlag leitet und den Transport des Holzes nach Buenos Aires veranlaßt. Ich will einige Mitteilungen dieses sehr intelligenten, auch ethnographisch gut ausgebildeten Herrn veröffentlichen, weil sie ein Bild über die Lebensweise und über einige Vorgänge der dort lebenden Ansiedler geben.

Herr Martinet lebt dort im Urwald jahraus, jahrein in der allereinfachsten Weise. Eine Hütte, die zeitweilig an anderen Stellen im Walde neu errichtet wird, ist seine Wohnung, die Leitung und Beaufsichtigung der einheimischen Holzarbeiter sowie die Beobachtung der Natur und ihrer Erscheinungen ist seine Tätigkeit. Sein einziges Vergnügen besteht in der Jagd an den Sonntagen. Hiezu läßt er seine Hunde im Walde nachsuchen, bis sie ein vierfüßiges Wild, wie z. B. Tapir, Reh, kleinere Hirsche etc., aufspüren. Dann treiben die Hunde das aufgestöberte Wild oft stundenlang, bis es sich dadurch der Verfolgung entzieht, daß es gegen den Paraná-Fluß läuft, in denselben springt und ihn zu durchschwimmen trachtet. Die Jäger befinden sich einstweilen am Ufer des Paraná-Flusses, haben ein Boot bei sich und wechseln ihren Platz nach dem Lautgeben der Hunde, bis sie zu jener Stelle kommen, an welcher sich das gejagte Tier ins Wasser wirft. Nun fahren sie im Boote diesem Wilde nach und erlegen einen Tapir mit einer Harpune, ein Reh durch Erfassen von rückwärts und durch Eintauchen des Kopfes in das Wasser und dann Herausziehen des Tieres, oder bei anderen kleinen vierfüßigen Tieren durch Abfangen mit einer Schlinge u. dgl. Dieses Wild bietet dann den Fleischvorrat in der Wildnis.

Über die von Südbrasilien hieher eingewanderten deutschen Kolonisten erzählte er, daß sie, um Ackerboden oder Weide zu gewinnen,

einen Teil des Urwaldes abbrennen und daß sie zur Vernichtung der noch aus dem Boden hervorragenden Baumwurzeln den Anbau einer Pflanze anwenden, die spanisch „Gramilla“ und französisch „chien dent“ genannt wird. Die Pflanze soll die Baumwurzeln rasch vernichten. Dann bauen die Deutschen auf dem gewonnenen Boden Rohrzucker an oder sie treiben auf demselben Viehzucht.

Die Fahrt auf dem Paraná-Flusse wurde von Tag zu Tag interessanter. Der bei Posadas 3000 Meter breite Paraná-Fluß verengte sich nach und nach bis zu 500, ja am 7. Juli bis auf 200 Meter und wurde immer tiefer eingeschnitten, so daß die Ufer am 8. Juli bis zu 30 Meter Höhe anstiegen.

Die zwei nebenstehenden Bilder zeigen eine Uferlandschaft bei der Dampfschiffstation Salto mit einem kleinen Wasserfall.

Die Wassermasse im Flußbette ist sehr mächtig, denn der Paraná durchfließt von seiner Ursprungsgegend westlich von San Paulo in Brasilien bis hieher einen Raum in der Länge von 1500 Kilometer und nimmt sehr viele Nebenflüsse auf, von welchen eine größere Zahl noch viel weiter, nämlich in der Gegend westlich von Rio Janeiro, entspringen. Auch der Yguazu-Fluß, der sich bei Aguirre in den Paraná-Fluß ergießt, hat eine Lauflänge von etwa 1000 Kilometer und ist sehr wasserreich.

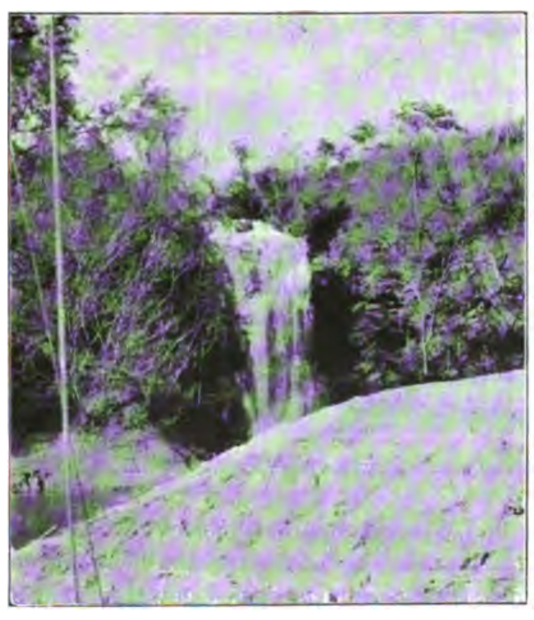
Die im Paraná-Tale sich bietenden Bilder sind zumeist sehr schön, hie und da auch durch die vielen Windungen höchst interessant. So scheint es manchmal, als ob sich das Schiff auf einem allseits von bewaldeten Höhen vollkommen abgesperrten See befände, dann macht das Schiff eine Wendung und es eröffnet sich der Ausweg, respektive die Fortsetzung des Flusses, um bald darauf wieder ein ähnliches Schauspiel zu geben. Hie und da überwindet das Schiff recht starke Stromschnellen mit vollster Sicherheit, wenn auch mit etwas verringerter Schnelligkeit. Stellenweise zeigen sich auch recht schöne Felsenpartien.

Die Ufer sind beiderseits mit dichtem Urwald bewachsen, die Bäume tragen ungeachtet des Winters ihr verschiedenartig grünes Laub und unter ihnen geben die schlanken, hohen, oben leicht gewölbten, buschartig aneinander gereihten Bambusstämme mit ihrem reichen Schmucke an zarten lichtgrünen Blättern dem Walde ein eigenes reizendes Gepräge. Bezüglich der Nutzbarkeit des Bambusstammes will ich erwähnen, daß er außer der Leichtigkeit eine sehr große Zähigkeit und mithin ein bedeutendes Tragvermögen besitzt, wenn auch nicht in dem so hervorragend hohen Grade wie der asiatische Bambus.

Nachfolgend führe ich den Lesern einige Bilder aus dem Paraná-Tale zur Ansicht vor.



Eine Landschaft mit Wasserfall am oberen Paraná-Flusse bei dem Orte Salto, Paraguay.

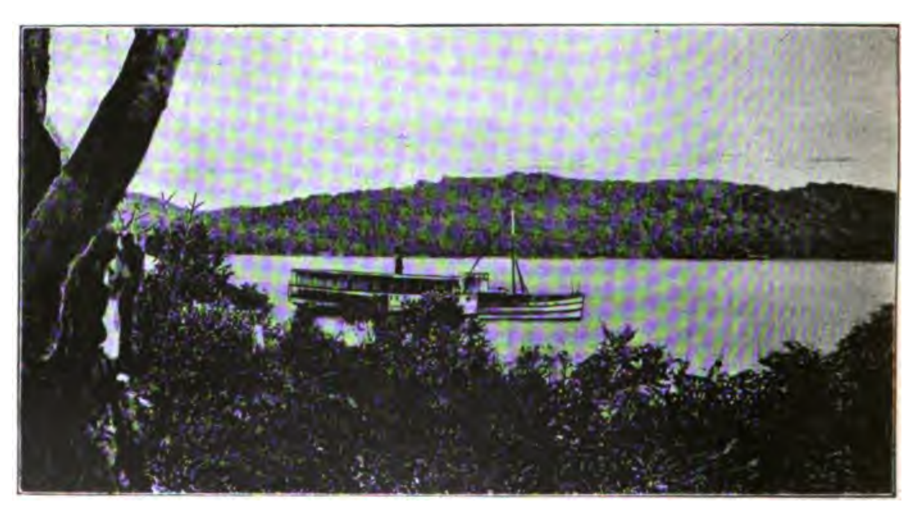


Eine Landschaft mit Wasserfall am oberen Paraná-Flusse bei dem Orte Salto, Paraguay

Die ganze Gegend ist arm an Wild. Das vorhandene vierfüßige Wild ist durch das starke Geräusch der Dampfer tief in das Innere des Landes zurückgedrängt und die Vogelwelt ist sehr spärlich



Eine Landschaft zu Beginn der Fahrt am oberen Paraná-Flusse in Misiones, Argentinien.



Eine Landschaft weiter aufwärts am Paraná-Flusse in Misiones, Argentinien.

vertreten. Hie und da sieht man hoch oben einen Geier kreisen und zeitweilig beobachtet man am Ufer einen kleinen, lichtblau gefiederten Vogel. Nur zur Zeit des Mittagssonnenscheines gewahrt man stellenweise am flachen Ufer einen Kaiman (Yacaré) liegen. Da nehmen dann die auf

dem Schiffe befindlichen Jagdliebhaber das Kugelgewehr zur Hand und versuchen das Yacaré zu erschießen. Nur äußerst selten hat aber ein Schuß den gewünschten Erfolg, denn die Vorwärtsbewegung, sowie das fortgesetzt leichte Zittern des Dampfers erschweren eine sichere Schußabgabe.

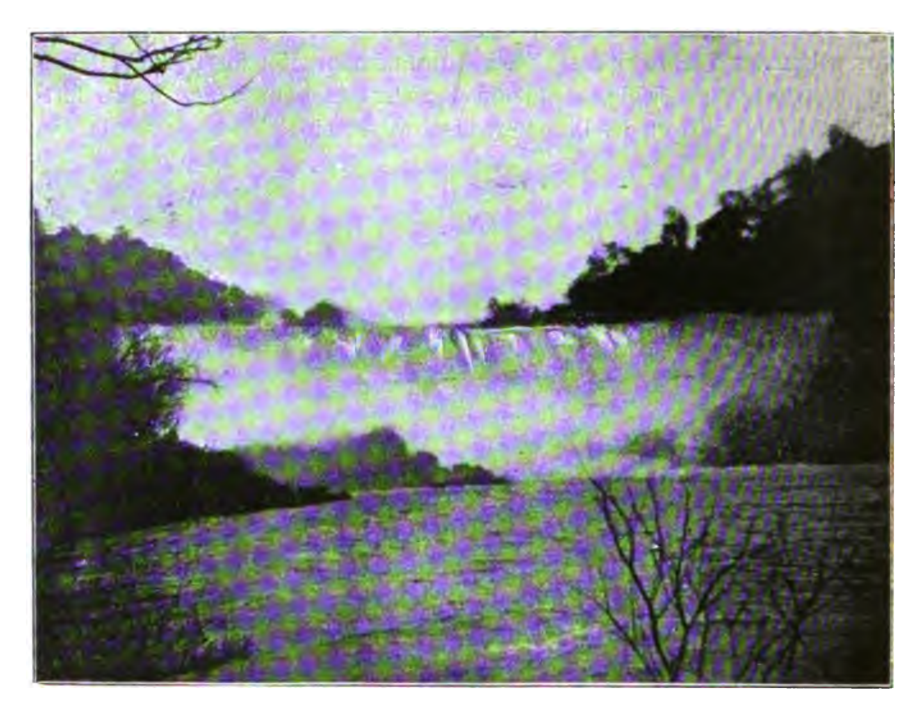


Eine Landschaft am oberen Paraná-Flusse im nördlichen Teile von Misiones, Argentinien.

Am 8. Juli um 7 Uhr früh gelangten wir im Paraná-Tale an die Stelle, an welcher sich der in der Republik Paraguay befindliche Nacunday-Fluß in den Paraná-Fluß ergießt und unmittelbar oberhalb dieser Stelle einen prächtigen Wasserfall bildet. Der Schiffskapitän hatte die Güte, hier anzuhalten, um uns mit einem Boote an diese Stelle zu führen.

Aus der Mitte des im üppigen Grün stehenden Urwaldes sieht man eine etwa 100 Meter lange Wand, gebildet von großen Wassermassen, die sich in teils weißlicher, teils bräunlicher Färbung 37 Meter tief hinabstürzen, die dann bei dem Auffallen weiß aufschäumen und brausen, teilweise ganz zerstäuben und als dichter weißer Nebel aufwärts steigen. Und nebenan im Tale ragen mächtige Bäume in die Höhe und oben in ihren Zweigen erheben eine Schaar bunter Papageien ein lärmendes Geschrei. Ein großartig schöner, interessanter Anblick, von dem ich mich kaum trennen konnte. Ich mußte aber die kurz bemessene Zeit benützen, um die Messung des Wasserfalles vorzunehmen, ein Vorgang, der ohne die diesbezüglichen Instrumente weitläufig ist, aber doch eine bis zu ein oder zwei Meter genaue Bestimmung zuläßt.

Auf der nächsten Seite befinden sich zwei Bilder dieses Wasserfalles, und zwar das eine nach einer von mir dort aufgenommenen Photographie und das zweite nach einer Ansichtskarte von Rosauer in Buenos Aires.



Der Wasserfall des Nacunday, Nebenfluß des oberen Paraná-Flusses, Paraguay. (Nach einer Photographie.)



Der Wasserfall des Nacunday, Nebenfluß des oberen Paraná-Flusses, Paraguay. (Nach einer Ansichtskarte von Rosauer, Buenos Aires.)

Als wir dann auf dem Dampfer weiterfuhren, umdüsterte sich das Firmament immer mehr und mehr, endlich ging um 11 Uhr vormittags ein sehr starkes Gewitter nieder und dieses wandelte sich zwei Stunden später in einen dichten feinen Regen um. Um 3 Uhr nachmittags gelangten wir nach Punta Aguirre, von wo dann ein zweistündiger Ritt oder eine ebensolange Fahrt zum Wasserfalle des Yguazu-Flusses gemacht werden sollte. Es regnete und wetterte aber noch fort und der vom anliegenden Ufer steil abfallende Hang war ganz aufgeweicht.

Weder ein Weg noch eine Treppe führt auf diesem Hang hinauf zu dem oben befindlichen Bretterhaus, von dem der Ritt oder die Fahrt zum Wasserfalle beginnen sollte. Die von dort herunterkommenden Leute, so wie die von hier hinaufsteigenden Franzosen, die den Yguazu-Fall besuchen wollten, sanken weit bis über die Fußknöchel in den Kot, rutschten streckenweise ab und konnten sich kaum aufrecht erhalten. Bei diesem Wetter und bei diesem Zustande des Bodens war eine vollständige Durchnässung, speziell jene der Füße, ganz unvermeidlich. Da ich mich aber an diesem Tage nicht ganz wohl fühlte und mich hier in dieser von allem Komfort und von ärztlicher Behandlung ganz abgelegenen Gegend nicht einer Krankheit aussetzen wollte, so mußte ich zu meinem größten Leidwesen auf die Besichtigung dieses Wasserfalles verzichten. Es war nämlich ein Abwarten auch nicht möglich, weil der Dampfer gleich weiter fuhr, und bei der Rückkunft des Dampfers nach Punta Aguirre war die Durchführung einer Besichtigung des Wasserfalles für mich ebensowenig möglich, weil ich mich der Schiffsverbindung halber zehn Tage dort hätte aufhalten müssen, wozu mir die Zeit mangelte. Einer der beiden Franzosen, die dort abgestiegen waren, versprach mir, seine photographischen Aufnahmen von dem Wasserfalle als Gegenleistung an mich zu senden, da ich ihm die Höhe des Nacunday-Falles bekannt gab und ihn die bezüglichen verschiedenen Messungsarten, so wie die dazu gehörigen Berechnungen lehrte.

Es ereilte mich hier wieder das auf meiner Reise mich verfolgende Verhängnis, eine eingeleitete Unternehmung nicht durchführen zu können. Ich will aber den Lesern die Beschreibung dieses Wasserfalles dennoch geben, und zwar teils nach meinen diesfalls gemachten Vorstudien und teils nach einer von Pater Vogt gemachten Darstellung der Viktoriafälle des Yguazu-Flusses, und dieser werde ich einige Bilder der Wasserfälle beifügen, die nach Ansichtskarten aus dem Verlage des Wieners, Viktor Rosauer in Buenos Aires, abgenommen wurden.

In der Gegend des Berührungspunktes der drei Republiken Argentinien, Paraguay und Brasilien, also im Zentrum von Südamerika, er-

gießt sich der Yguazu-Fluß in den Paraná-Fluß. Etwa 15 Kilometer oberhalb seiner Mündung wird aber der Yguazu-Fluß von dem felsigen Ausläufer der Sierra Viktoria, einem nordwestlich streichenden Gebirgszug, der zwischen dem Paraná- und dem Uruguay-Flusse befindlichen Kordillerenkette durchquert; dadurch wird dem Flußwasser der ungehinderte Abfluß verlegt, somit wird das Wasser bis zum Rande der Felsen aufgestaut und dann gezwungen, sich über dieselben in die Tiefe zu stürzen.

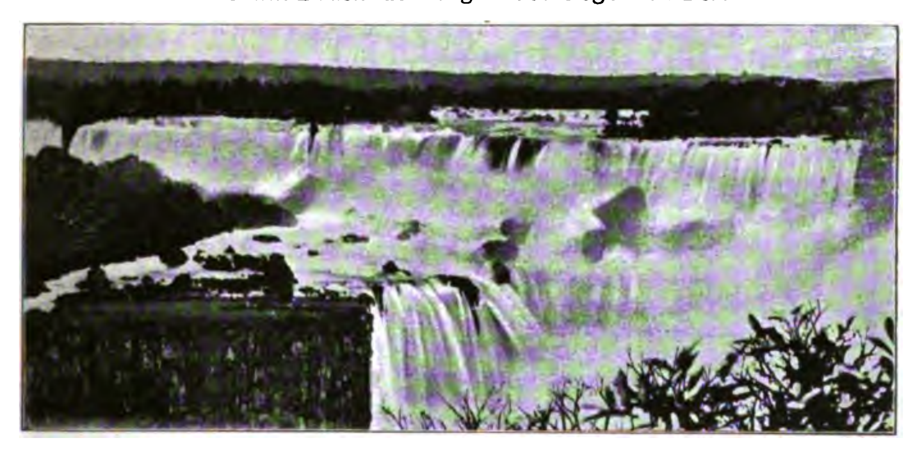


Der Yguazu-Fluß, an der Grenze zwischen Argentinien und Brasilien, oberhalb des Wasserfalles.

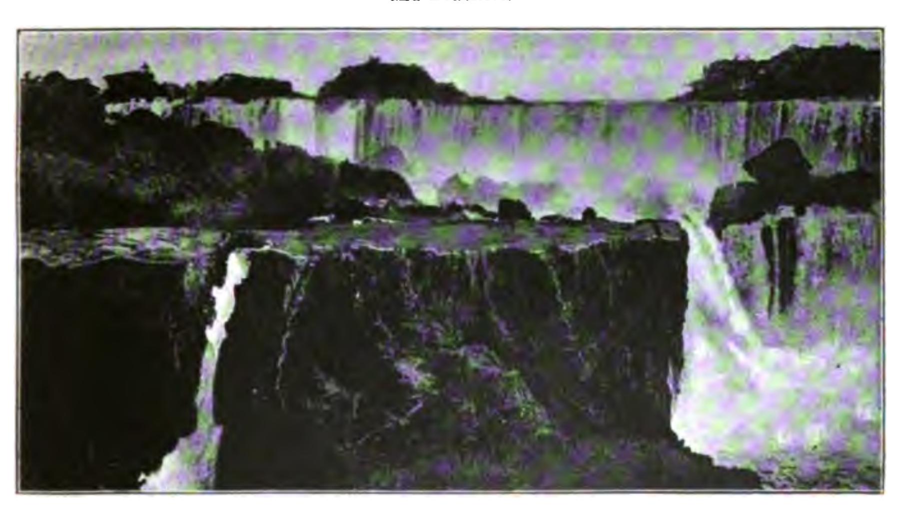
Pater Vogt erzählt von seiner Besichtigung des Wasserfalles: Schon auf $1^1/_2$ Stunden Entfernung vom Falle vernimmt man ein dumpfes Rauschen, wie wenn der Wald mit seinen tausend Wipfeln sich bewegt, dann ist es, als künde sich das Nahen des Sturmwindes an, dann hört man etwas, wie das Heranbrausen eines langen Eisenbahnzuges, und endlich nach einer weiteren halben Stunde ein dumpfes Getöse wie von tausend Eisenhämmern.

Noch immer sieht man nichts, als einen bald stärker, bald schwächer aufsteigenden Nebel, der rasch verfliegt und, von kurzen Niederschlägen begleitet, über einen hinwegzieht. Da endlich öffnet sich eine lichte Stelle und der Blick fällt auf das gegenüberliegende, im Halbkreise sich ausdehnende Ufer, das im Hintergrunde höher, im Vordergrunde niedriger ist. Von dem herrlichen Ufergelände mit seiner üppigen Tropenvegetation stürzen sich mehr oder weniger große, weißgelbe Wassermengen herab, die wie Milchströme auf eine niedrige Felsbank fallen und zwischen den Steinblöcken und dem Steingerölle, dem grünen Busch- und Strauchwerk unten in dem halbkreisförmigen Panorama schäumend einen Ausweg suchen.

Noch ist das Bild in seiner ganzen Größe nicht zu übersehen. Von einem höheren Punkte überschaut man das tiefliegende Strombett des Yguazu. Die Hauptmasse des Stromes stürzt sich auf 60—70 Meter tief (die Höhe der Turmspitze von der Notre Dame-Kirche, der höchsten Kirche in Paris), zunächst auf eine 30 Meter hohe steinerne Vorstufe und dann auf die am Boden des Abgrundes liegenden Felsblöcke herab.

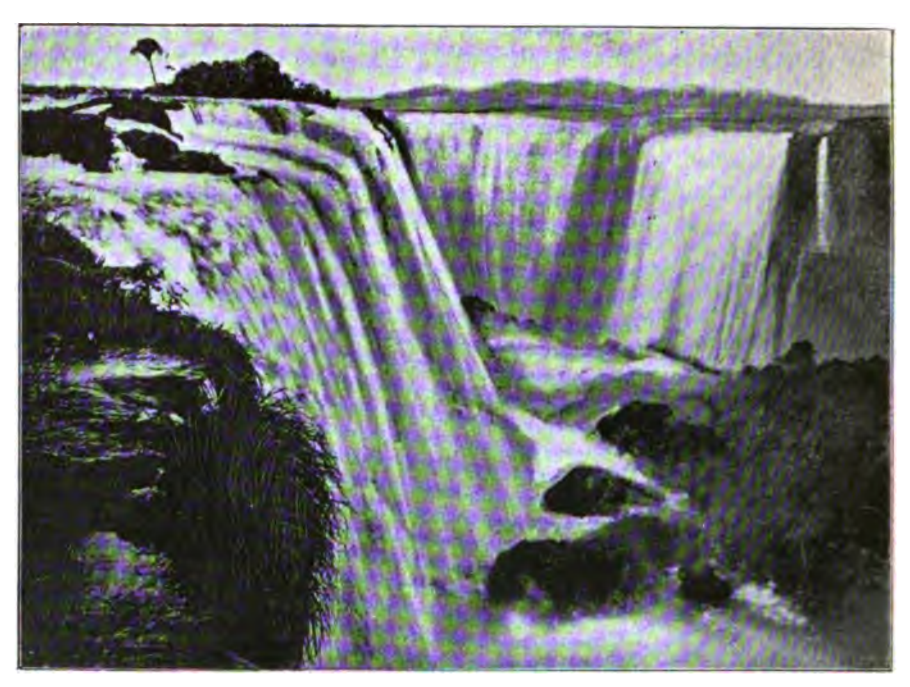


Die Viktoriafälle des Yguazu am Berührungspunkte der drei Republiken: Argentinien, Paraguay und Brasilien.

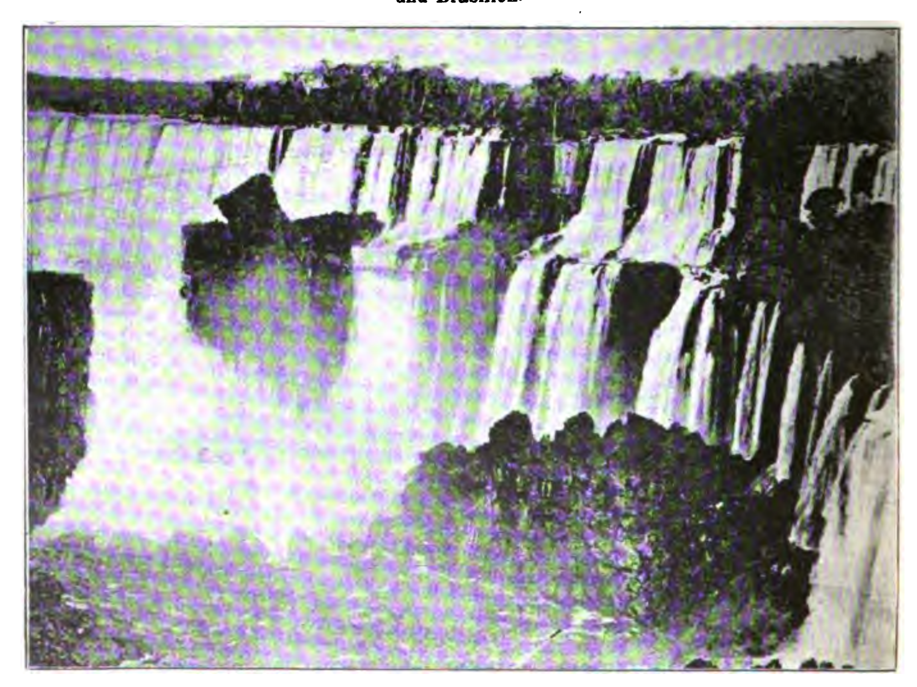


Die Viktoriafälle des Yguazu am Berührungspunkte der drei Republiken: Argentinien, Paraguay und Brasilien.

Etwas weiter oberhalb des Falles ragt ein einsam stehender Baum empor, der sogenannte Misanthropus, zu dessen Füßen der Fluß einen tiefen Einschnitt bildet, in den die gewaltige Strommasse gegen 70 Meter tief und ohne Vorstufe in einen Schlund fast senkrecht hinunterstürzt.



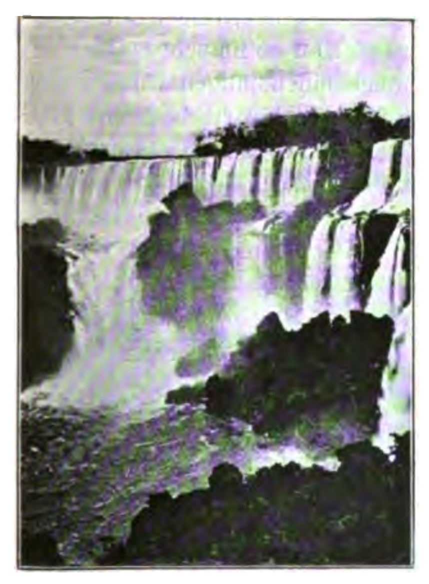
Die Viktoriafälle des Yguazu am Berührungspunkte der drei Republiken: Argentinien, Paraguay und Brasilien.



Die Viktoriafälle des Yguazu am Berührungspunkte der drei Republiken: Argentinien, Paraguay und Brasilien.

Unaufhörlich steigen dichte weiße Wolken aus dem Schlunde empor. Diese Partie ist die bedeutendste und die eindruckvollste, weil das Toben dieser Flutenkolosse alles übrige Rauschen und Plätschern übertönt und weil das Hauptstrombett des Yguazu hier unter so überaus grotesken und großartigen Erscheinungen in die riesige Tiefenlage gebracht wird.

Das Panorama der übrigen sich im Halbkreise ausbreitenden, einfachen und Doppelfälle mit den interessanten und malerischen Felsen- und Vegetationsgruppen, mit den teils kristallklaren, teils schmutziggelben oder milchweißen Kaskaden wird vom Reste des Yguazu gebildet, der in einer Ausdehnung von 1200—1700 Meter einen Inselarchipel durchfließt und dann an der hufeisenförmigen, mehr oder weniger steilen Felswand einfache und Doppelfälle bildet.



Die Viktoriafälle des Yguazu am Berührungspunkte der drei Republiken: Argentinien, Paraguay und Brasilien.



Die Viktoriafälle des Yguazu am Berührungspunkte der drei Republiken: Argentinien, Paraguay und Brasilien.

Reisende, die den Niagara-Fall gesehen haben und auch den Yguazu-Fall kennen lernten, behaupten, ersterer sei in seinem Gesamteindrucke großartiger, weil er nur eine einzige Fallmasse bildet, letzterer dagegen sei freundlicher, vielseitiger und in seiner Zusammensetzung größer und ausgedehnter. Was aber den Yguazu-Fällen besondere Anziehung verschafft, ist die einzig dastehende, tropische Vegetation, die das Gesamtbild zu einem der großartigsten und reizendsten Naturwunder macht.

Der Vollständigkeit des Berichtes halber will ich noch beifügen, daß in der Nähe der Yguazu-Fälle ein Hotel errichtet ist, das von seinem Besitzer, Jesus Val, befriedigend geführt wird. Es soll aber dem Ver-

nehmen nach Herr N. Mihanovich dort ein großartiges Hotel erbauen, Wege bahnen und die schönsten Aussichtspunkte zugänglich machen lassen, um dieses wunderbare Naturschauspiel dem reisenden Publikum zu eröffnen, den Fremdenzug dorthin zu steigern und hierdurch dem Lande Argentinien zu dienen.

In der Fortsetzung meiner Dampfschiffahrt gelangte ich um 9 Uhr abends des gleichen Tages nach dem Orte Tacurupucu. Da der Dampfer dort bis um 1 Uhr mittags des nächsten Tages, 9. Juli, verweilte, so besichtigte ich am Vormittag eine an dem andern Ufer auf einem Hügel im Tiroler Stile erbaute reizende Villa. Die dort ansässige brasilianische Familie Alegre empfing mich sehr freundlich und zeigte mir Villa und Garten. Im Laufe des Gespräches ergab es sich, daß ich hier die Eltern jener kleinen talentierten Klavierspielerin antraf, die uns Passagieren auf dem Dampfer Eolo durch ihr Spiel an so manchen Abenden vergnügte. In dieser Familie traf ich auch einen jungen Hamburger an, der dort als Volontär seine Studien über Waldwirtschaft und Gewinnung des Maté macht. Nachfolgend führe ich das Bild dieser Villa „Bella Vista“ samt ihrer Umgebung vor, entnommen der Photographie, die mir der Herr H. Alegre mit den Unterschriften aller Familienmitglieder bei dem Abschiede übergab.



Die Villa Belle Vista des brasilianischen Grundbesitzers H. Alegre am Paraná-Fluß gegenüber dem Orte Tacurupucu, Argentinien.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch mitteilen, daß etwa 200 Kilometer von Tacurupucu aufwärts der Paraná-Fluß bei dem Orte Guayra überaus große Wasserfälle, und zwar in einer Strecke von 4 Kilometern sieben nebeneinander liegende Fälle, bildet, die in ihrer Gesamtheit eines der hervorragendsten Wunder der Welt bilden sollen. Die beiden Kroaten

M i r k o und Stevo S e l j a n erforschten anfangs dieses Jahres diese Wasserfälle und gaben über sie, wie schon erwähnt, ein touristisch gehaltenes, interessantes Buch mit vier Karten und einem großartigen Panoramabild des Wasserfalles unter dem Titel „El Salto del Guayro" durch die Druckerei K r a f t in Buenos Aires in spanischer und französischer Sprache heraus, hatten aber ihr Manuskript vorher in kroatischer Sprache veröffentlicht.

Vom 9. bis 11. Juli fuhr ich auf dem Dampfer España von Tacurupucu nach Posadas zurück. Das Schiff lud in dem erstgenannten Orte 800 und in anderen Orten eine noch größere Zahl von Säcken mit je 50 Kilogramm von dem gedörrten Laub des Yerbabaumes auf und führte sie, sowie dies bei jeder Schiffahrt geschieht, nach Posadas in die Fabrik des Herrn N u ñ e z, wo dieses Laub zu Maté gemahlen wird. Dieser Maté wird in ganz Südamerika von Armen und Reichen, von Jungen und Alten in sehr großer Menge genossen und es wird ihm gute Ernährung, Kräftigung der Muskeln, sowie Beförderung der Verdauung zugeschrieben. Zum Genusse des Maté gebraucht man dortzulande zumeist kleine, birnenförmige Kürbisschalen, in die vorerst ein Kaffeelöffel voll Maté gegeben und darauf heißes Wasser gegossen wird; dann schlürft man die Flüssigkeit durch eine mit einem Siebe versehene Blechröhre auf. Es kann der Maté aber auch in der Kanne, so wie der chinesische Tee, gemacht und dann aus der Schale getrunken werden.

Im Hinblick auf den außerordentlich großen Verbrauch dieses Artikels will ich einen kurzen Bericht über die Gewinnung desselben geben. Der Maté wird aus den Blättern des Yerbabaumes erzeugt. Der Yerbabaum befindet sich einzeln und gruppenweise hauptsächlich in einigen Wäldern von Brasilien und Paraguay, speziell auch in den Wäldern von Misiones beiderseits des Paraná-Flusses, wo derselbe von den Jesuiten gezogen wurde. Man trachtet jetzt, hierzulande diesen gewinnbringenden Baum in größeren Gruppen aufzuforsten. Es ist jedoch bis jetzt noch nicht gelungen, weil die Art und Weise, in welcher es die Jesuiten bewerkstelligten, noch nicht erforscht ist. Mit Setzlingen geht die Aufzucht nicht und die Samen haben eine so harte Schale, daß das Erdreich sie nicht zu öffnen vermag, damit der Kern sich zur Pflanze entwickle. Man hat die Öffnung der Schale mit Maschinen und chemischen Mitteln versucht, hat aber bis jetzt keine befriedigenden Resultate erzielt.

Die Blätter des 6—10 Meter hohen Yerbabaumes sind immergrün, 5—7 Zentimeter lang und halb so breit. Sie werden von den Yerbasuchern samt den Zweigen von den Bäumen abgehauen und dann gleich an Ort und Stelle mit den Zweigen durch ein Reisigfeuer durchgezogen. Hierdurch wird ihnen ein Teil ihres Wassergehaltes entzogen

und es bleiben die Blätter geschmeidig und sind für die nachstehende Prozedur hergerichtet. In dieser Form werden die Yerbazweige samt ihren Blättern an eine noch im Walde hergerichtete Dörrhütte gebracht und dort total getrocknet, ohne daß die Blätter verbrannt oder geschwärzt werden. Dann werden diese Yerbablätter in Säcke gefüllt und auf Tragtieren oder Karren, in Schiffen oder Waggons zur Mühle gebracht, damit die Blätter und Stengel gemahlen werden. Nun ist der Maté fertig und wird, wie gesagt, hier in riesigen Mengen verbraucht.

Eine sehr ausführliche Abhandlung „Über die Yerbagewinnung“ veröffentlichte der Pater F. Vogt im 14. Hefte des 87. Bandes der illustrierten Zeitschrift „Globus“. Druck und Verlag bei F. Vieweg in Braunschweig. Im Hinblick auf die Nahrhaftigkeit und Billigkeit dieses Getränkes würde er vortrefflich in unsern Tee- und Wärmestuben zu verwenden sein.

Als ich am 11. Juli nachmittags in Posadas anlangte und den Pater F. Vogt besuchte, erfuhr ich von demselben zu meiner Freude, daß der Gouverneur von Misiones die Vorkehrungen für die Fahrt nach Apostoles getroffen habe und daß Pater Vogt mich auf dieser Reise begleiten wolle. Dann besuchte ich noch Herrn Nuñez und wurde von ihm eingeladen, andern Tags auf meiner Fahrt nach Apostoles bei ihm in seiner Estanzia, die nahe an dem Wege von Posadas nach Apostoles liegt, den Lunch einzunehmen. Endlich packte ich noch meine Reisetoilette für diese Fahrt und den daran anschließenden Ritt, sowie meine Jagdgewehre, Munition und photographischen Apparat, die ich mitnehmen wollte, ein. Mein großes Gepäck ließ ich im Hotel zurück.

Am 12. Juli um 9 Uhr früh stand der von der Regierung beigestellte Wagen und ein denselben begleitender berittener Polizeimann beim Hotel und wir, der Pater und ich, fuhren frohgemut in die unabsehbar weiten Pampas hinaus, um dann in die sehr entlegene Gegend zu gelangen, in der 6900 Galizier, Polen und Ruthenen, ihr neues Heim aufgeschlagen haben, und um mir persönlich ein Urteil bilden zu können, wie es diesen Kolonisten ergeht.

Das mich befördernde Fuhrwerk gehörte zu einer überaus einfachen Klasse. Der Wagen war vierräderig und mit zwei Sitzbänken ausgestattet, von welchen die eine Sitzbank der Kutscher und die andere der Pater und ich einnahmen, und war mit einem leichten, sehr abgebrauchten Lackleder überdeckt. Die zwei eingespannten Pferde waren abgetriebene Gäule und mit einem Geschirr versehen, bei welchem die Leitseile und Stränge aus Schnürleinen bestanden. Da diese zwei Pferde nicht genügend kräftig waren, um den Wagen in dem wellenförmigen Terrain fortzubringen, so spannte der berittene Polizeimann sein Pferd dadurch dem Wagen vor, daß er an der Wagenstange einen Strick befestigte und das andere Ende an die Gurte seines Pferdes anband.

(21B) Charles Edmond Akers, *A history of South America*, A.

einen kleinen Vogel mit $^1/_4$ Meter Spannweite, graubraunem Kopf, Flügeln und Stoß, gelber Brust und Unterleib, hochgeständert mit langen Klauen und eine südamerikanische Elster mit bräunlichschwarzem Kopf, auf dem sich 5 bis 8 lange Federn auf und ab bewegen, hellgelbem Hals und Brust, langem Stoß und rötlichem Schnabel. Eine Eigentümlichkeit dieser Elster ist es, daß sie am Buge der Flügel einen kleinen, hornartigen, roten Vorsprung hat, der nach außen spitzig ist.

Über die Fahrt habe ich noch zu berichten, daß wir gegen das Ende derselben, als es schon ganz dunkel geworden war, bei der Passierung von zwei Wasserlinien in denselben stecken blieben und nur mit großer Mühe und das zweitemal nur durch eigenhändiges Eingreifen in die Räder des Wagens uns frei machen konnten.

Um 7 Uhr abends, also nach 10 Stunden, wenn die Stunde des Aufenthaltes abgerechnet wird, nach neunstündiger Fahrt in einem dort landesüblichen Wagen auf den dort existierenden Feldwegen, waren wir endlich am Ziel, dem Ort Apostoles, angelangt.

Dort suchte ich den Administrator der österreichisch-ungarischen Kolonie, den Herrn Bialistocki, einen aus Rußland stammenden Polen, auf, wurde von ihm sehr freundlich empfangen, in dem ihm von der argentinischen Regierung beigestellten hübschen Haus recht gut untergebracht und von ihm ausgezeichnet gut verköstigt.

Der nächste Tag war der Besichtigung dieser Kolonie gewidmet.

Die ersten Kolonisten kamen vor sechs und sieben Jahren nach Argentinien und erhielten dann zur Zeit, als Fürst Wrede der österreichisch-ungarische Gesandte in Argentinien war, einen Landstrich bei dem jetzt bestehenden Orte Apostoles zur Ansiedlung zugewiesen. Bar aller Mitteln, in einem fremden Lande, dessen Sprache sie nicht verstanden, dessen Feldbau ihnen unbekannt war, ohne Unterkünfte, ohne Lebensmittel dorthin versetzt, ging es den armen Leuten im Anfang sehr elend. Sie wurden aber dann, als man ihren guten Willen, ihre Arbeitsamkeit, ihr moralisches Betragen erkannte, von dem argentinischen Gouverneur von Misiones und durch diesen von der Föderativregierung von Argentinien in ihrem Lebensunterhalte bestens unterstützt, sie wurden mit Geldmitteln beteilt, es wurde ihnen die Abzahlung des Grundes und der Vorschüsse sehr erleichtert und sie wurden nicht verhalten, die gesetzmäßig aufzurichtenden Drahtzäune gleich aufzustellen. Dank dieser Unterstützungen konnten sich die Leute emporarbeiten, wenn sie auch hie und da in mancher Hinsicht geschädigt wurden. So wird erzählt, daß sie angehalten wurden, Baumwollsträuche zu pflanzen, daß dann der Sohn des Gouverneurs ihnen die Baumwolle um einen von ihm bestimmten Preis abnahm und

daß er gleich darauf diese Wolle an einen Engländer, der in der dortigen Gegend eine Baumwollspinnfabrik errichtet hatte, um den doppelten Preis verkaufte.

Jetzt aber haben sich die Galizianer schon ein gutes Auskommen verschafft und haben zumeist ihrer Zahlungsverpflichtung genügt. Als gute Katholiken oder Griechisch-Unierte haben sie sich in Apostoles und in Azarra je eine Kirche erbaut und erhielten von dem Klerus in Posadas für jede Kirche einen Pfarrer.

Am 13. Juli morgens bestiegen der Administrator und ich die Reitpferde und besuchten vorerst den Pfarrer von Apostoles.

Dieser Kaplan, Wladislaw Zakrzewski, in Posen geboren und in der Missionsanstalt bei Mödling nächst Wien ausgebildet, ist ein hervorragend guter Seelsorger und ist von allen Kolonisten sehr hochgeachtet. Er hißte zur Feier meiner Ankunft auf seinem einfachen, sehr bescheidenen Heim eine schwarzgelbe und eine österreichisch-ungarische Fahne.

Das nachfolgende Bild zeigt ihn vor seinem Hause sitzend.



Das Wohnhaus des katholischen Pfarrers für die galizische Kolonie in Apostoles, Territorium Misiones, Argentinien.

Die in der Nähe befindliche Kirche ist auch nur ein langes, mit Wellblech bedecktes Haus und zeigt seine Bestimmung durch ein auf dem Dache aufgepflanztes Kreuz. Ebenso ist das Innere der Kirche höchst primitiv. Es besteht nur aus einem einfachen Altar und einigen

Betstühlen. Dorthin wohltätige Spenden zu widmen, würde sicher den Kolonisten eine wahre, innige Freude machen.

Der Pfarrer Zakrewski leitet dort auch eine Schule für die Kolonistenkinder. Diese Kinder habe ich gesehen und mich an ihrem netten Wesen und ihrer guten Aufführung erfreut.

Es fehlen aber der Schule noch sehr viele Lehrmittel und auch in dieser Richtung sollte den Kolonisten aus der Heimat Hilfe gespendet werden. Am meisten erwünscht wären dem Pfarrer: Elementarschulbücher, 1. bis 5. Band, die ersten Bände in mehr Exemplaren als die letzten, ferner Naturgeschichte, Geographie und Geschichte; sämtliche Bücher in polnischer oder ruthenischer Sprache. Zur Vervollständigung dieser Aufforderung will ich mitteilen, daß ich an die Kolonie ein Altarbild und mehrere Kaiserbilder gesendet habe.

Bei der Kirche fand ich eine größere Zahl von Kolonisten zu einer Vermählungsfeierlichkeit versammelt. Ich sprach mit ihnen, erfuhr, daß sie sich nun schon zufriedener fühlen, wünschte ihnen bestes Wohlergehen und übergab ihnen Ansichtskarten aus ihrer Heimat, von welchen ich aus Wien etwa 100 Stück eben für diese Kolonisten mitgenommen hatte.

Da die Polen und Ruthenen nicht in den beiden Hauptorten Apostoles und Azara vereint leben, sondern jeder Kolonist innerhalb seines Grundbesitzes sein Haus erbaut hat, so wohnen sie kilometerweit zerstreut, und so ritt ich mit dem Administrator zu einigen derselben hinaus. Da sah ich, daß sie kulturmäßig um ihre Häuser Bäume gepflanzt, Ställe für Geflügel und Schweine errichtet, einen Backofen erbaut und dies alles mit einer Holzwand oder Hecke umzäunt haben, daß sie mit ihren Familien friedlich leben und daß sie schon einen ansehnlichen Teil ihres Grundes und Bodens gepflügt und bebaut haben.

Es trägt hier, in dem Gebiete der Kolonisten, das Land einen auf vorgeschrittene Kultur deutenden Charakter, der sich umso intensiver ausprägt, als das ganze übrige Land den Eindruck eines öden Weidenlandes macht.

Dann besichtigte ich die in einem kleinen Wäldchen befindlichen Ruinen, nach jener Stadt Apostoles, die dort zur Zeit der Jesuiten blühte, und nahm von denselben Photographien auf, die nachfolgend abgebildet sind.

Diese Ruinen weisen deutlich darauf hin, daß die Jesuiten es vorzüglich verstanden, die Indianer auf eine sehr hohe Stufe der Kultur zu bringen, und zwar auf eine viel höhere, als die damals dort weilenden Spanier innehatten, und daß die Indianer vor mehr als 150 Jahren sich eine Bildung und Kunstfertigkeit angeeignet hatten, die heute bei ihren Nachkommen total verloren gegangen ist.



Ruine aus der Jesuitenzeit bei Apostoles von Orangenbäumen überwachsen, Argentinien.



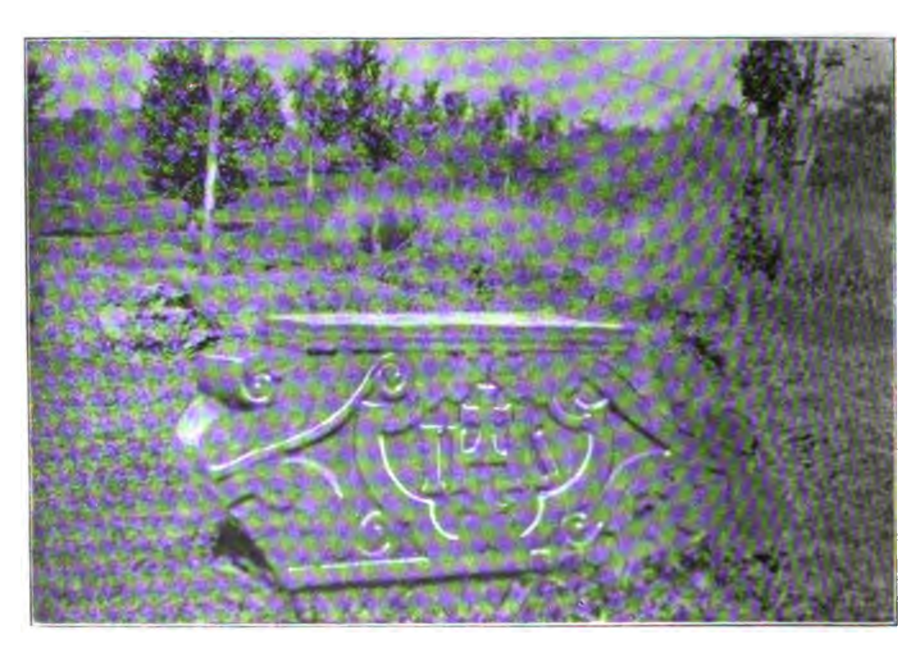
Ruine von einem öffentlichen Bade bei Apostoles aus der Jesuitenzeit, Argentinien.



Ruinen aus der Jesuitenzeit bei Apostoles mit einem von einem Feigenbaume überwachsenen Ruinensteine.



Ruine aus der Jesuitenzeit bei Apostoles, Argentinien.



Ruine mit Jesuiteninsignien bei Apostoles, Argentinien.

Zu Mittag speiste ich infolge freundlicher Einladung mit dem Pater Vogt, dem Administrator Bialistocki und dem katholischen Pfarrer aus Azara bei dem Pfarrer Zakrewski und erlebte da die herzerhebende Freude, zu Ende des Mahles den Gesang unserer Volkshymne von den Schulkindern zu vernehmen. Daß sich an das stehend angehörte Volkslied ein begeistert aufgenommener Toast auf unseren allgeliebten und höchstverehrten Kaiser und König anschloß, ist wohl natürlich.



Ruine eines Brunnensteines mit Engelsköpfen aus der Jesuitenzeit bei Apostoles, Argentinien.

Am Nachmittag ritt ich dann in Begleitung des Administrators und des Pfarrers noch zu anderen Kolonisten in der Richtung gegen den Ort Azara. Überall fand ich ein nettes Heim, Wohlergehen der Leute, einen für die kurze Zeit der Kolonisation befriedigenden Wohlstand und überall waren die Kolonisten über den Empfang von Ansichtskarten aus ihrer Heimat sehr erfreut.

Unter den von mir besuchten Leuten muß ich besonders den Ortsschmied von Apostoles hervorheben, da derselbe in seinem Fache als Beschlagsschmied im k. u. k. 8. Uhlanenregimente ausgebildet wurde, seine patriotische Gesinnung treu bewahrte und sie durch Aushängen einer schwarzgelben Fahne bekundete. Sein kleines Töchterchen brachte mir

einen Blumenstrauß und er kredenzte uns ein Glas Wein, das er dem Gedenken an die österreichisch-ungarischen Armee widmete.

Es herrscht überhaupt hier unter den Kolonisten eine warme Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland, und deshalb sollte auch der Staat sich dieser braven Leute annehmen.

Jetzt fühlen sich die Kolonisten durch den eben stattfindenden Wechsel des Gouverneurs ein wenig geängstigt, da der abtretende Gouverneur ihnen im allgemeinen gut gesinnt war und ihnen manche Erleichterung verschaffte und weil mit dem Eintritt eines neuen Gouverneurs eine neue Verwaltung eingeführt wird. Wie weit die Maßregeln bei einem solchen Wechsel greifen, das zeigte z. B. der Umstand, daß von der Polizeibehörde zu den für mich bestimmten Wagen so überaus schlechte Pferde und diese in Bindschnurgeschirren beigestellt wurden, weil die Polizeileute die guten Pferde und Geschirre sich aneigneten, denn sie wissen, daß sie, sowie alle Staatsangestellten, jetzt vom neuen Gouverneur einfach entlassen und durch andere Leute ersetzt werden, und da trachtet jeder noch so viel als möglich für sich zur Seite zu schaffen.

Es gibt dies ein recht trauriges Charakterbild über die aus der republikanischen Regierungsform sich entwickelnden inneren Verhältnisse.

Die Kolonisten können aber durch den neuen Gouverneurwechsel nicht in hohem Grade geschädigt werden, weil sie jetzt schon zumeist unabhängige Besitzer ihres Grundes und Bodens sind. Sie sehen im Gegenteil einer besseren Zukunft entgegen, da eine Eisenbahn erbaut werden soll, die an Apostoles vorbeigeht.

Zum Diner um 7 Uhr abends waren die drei obgenannten Geistlichen und ich die Gäste des Herrn Bialistocki, dem ich bei dieser Gelegenheit auch meinen besten Dank für seine freundliche Aufnahme und die mir erwiesenen Dienste aussprach.

Am 14. Juli trat ich mit dem Pater Vogt schon um 6 Uhr früh die Rückfahrt von Apostoles nach Posadas an. Der Kutscher nahm von Apostoles ein Paar zusammengekoppelte Pferde für den später erfolgenden ersten Wechsel mit und der Polizeisoldat hatte die Aufgabe, diese Pferde unserem Wagen nachzutreiben.

Um 11 Uhr fand dieser Pferdewechsel statt und dann wurden die ausgespannten Pferde frei ausgelassen. Während der Fahrt kamen wir bei einer sehr ausgedehnten Hazienda vorbei, in der eine große Menge von Vieh für die Liebigsche Fleischextraktbereitung gehalten wird.

Diese Fabrik befindet sich in der Republik Uruguay und wird über dieselbe bei der Beschreibung der Republik näher berichtet werden.

Einer Erscheinung auf dieser Fahrt will ich noch Erwähnung tun. Es sauste nämlich plötzlich ein Indianermädchen im Alter von 10 bis 12 Jahren, nur mit einem Hemde bekleidet, rittlings auf einem elenden, nur mit einem Kotzenteilchen auf dem Rücken bedeckten Pferde sitzend, ohne Bügel und statt der Zügel nur das Ende einer Strickhalfter in der Hand, im Galopp an uns vorbei und war, so rasch als es gekommen war, wieder verschwunden.

Der zweite Pferdewechsel fand um 2 Uhr statt und um 4 Uhr langten wir in Posadas an. Dort frug ich bei dem Agenten des Herrn Mihanovich nach, ob und welche Vorbereitungen für die am nächsten Tage in Aussicht genommene Reise nach Villa Encarnación und von dort nach Trinidad getroffen worden seien. Der Agent Vandoni teilte mir mit, daß um 10 Uhr vormittags ein kleiner Dampfer am Paraná-Flusse bei Posadas bereit sein werde, der den Pater Vogt und mich nach Villa Encarnación überführen werde, daß die paraguayische Behörde dort von dem jenseitigen Agenten des Herrn Mihanovich von unserem Eintreffen in Kenntnis gesetzt sei und daß dieselbe zugesagt habe, für die Beistellung der nötigen Pferde zum Ritt nach Trinidad Vorsorge zu treffen.

Als ich aber am nächsten Tag, den 16. Juli, mit Pater Vogt am Paraná-Flusse erschien, zeigte es sich, daß kein Dampfer bestellt war. Es war dies die erste Etappe in dem darauf folgenden heißen Tag. Auf einem mit Hilfe des Paters gemieteten Überfuhrdampfer kamen wir um 10 Uhr 30 Minuten nach Villa Encarnación, fanden aber auch dort am Ufer keine Vorbereitungen für uns getroffen. Wir ließen einen Mietwagen kommen und fuhren in demselben zu dem Agenten und auf Anraten desselben mit ihm zu dem paraguayischen Regierungsgebäude. Dort wurden mir nach längerem Herumfragen zwei Männer in landesüblichen, sehr einfachen Zivilkleidern als der Militär- und der Hafenkommandant vorgestellt.

Von diesen erfuhr ich, daß der Gouverneur diensteshalber abgereist sei, daß er den Empfehlungsbrief des paraguayischen Präsidenten wohl erhalten, aber wegen meines Rittes keine Vorkehrungen getroffen habe. Der Militärkommandant brachte noch als Entschuldigung vor, daß er die Verständigung zu spät erhalten habe. Als dies von dem Agenten und dem Pater Vogt als unrichtig nachgewiesen wurde, bat er, nur eine kurze Weile zu warten, er werde sofort die nötigen Reit- und Packpferde für den Ritt nach Trinidad zustande bringen und auch eine Militärbegleitung beistellen.

Pater Vogt, ein Kenner der hiesigen Versprechungen, forderte mich auf, nun die phonographischen Aufnahmen von Indianeridiomen zu machen, da es Stunden dauern werde, bis die Pferde bereitgestellt sind.

Er führte mich zu diesem Zwecke in das Haus des argentinischen Konsuls in Villa Encarnación, da dieser, wie schon erzählt, drei Kinder aufgenommen hat und erziehen läßt, welche vor etwa zwei Jahren dem wilden Indianerstamme der Guayakis abgenommen worden waren. Diese Guayakis leben, wie auf den Seiten 274 und 277 erwähnt wurde, in den Urwäldern Paraguays, gehören in eine Menschenklasse, die in ihrer Entwicklung nicht weiter gekommen ist, als die Vormenschen in der Steinzeit. Sie klettern wie die Affen auf den Bäumen herum, scheuen eine Begegnung mit anderen Menschen und entfliehen denselben mit staunenswerter Geschicklichkeit. Einige Naturforscher glaubten in ihnen das von Darwin vermutete Zwischenglied zwischen Menschen und Affen zu finden.



Eine junge Guayaki-Indianerin aus dem Urwald im Paraná-Gebiete in Encarnación, Paraguay.

Von den Bildern zeigt das vorstehende die Photographie einer jungen Guayaki-Indianerin und das nebenstehende jene von zwei Guayakikindern. Diese konnten von der Guayakisprache nur noch einen kurzen Satz, eine Art Kriegsruf, sagen und so ließ ich sie dann diesen Satz in mehrmaliger Wiederholung in den phonographischen Apparat hineinsprechen.

Dann nahm ich noch das in Paraguay häufig gesprochene Idiom der Guarani-Indianer auf. Hiezu sprach eine paraguayische Frau in einer längeren Rede ihr Glaubensbekenntnis in meinen phonographischen

Apparat hinein. Bei der riesigen Scheu und Furcht dieser Leute ist es eine schwierige Sache, sie zum Hineinreden in den Apparat zu veranlassen. Nur durch Geduld, gute Worte, Geld und den guten Einfluß des Paters konnte dies erlangt werden.



Zwei Guayakikinder aus dem Urwald im Paraná-Gebiete mit einer Paraguayerin in Villa Encarnación, Paraguay.

Als ich dann um 2 Uhr mittags, also nach drei Stunden, wieder in das Regierungsgebäude zurückkam, waren noch keine Pferde bereitgestellt.

Von dem mitgenommenen Mundvorrat nahmen wir, der Pater und ich, ein kleines Mahl ein und dann erfüllte ich die Bitte des Militärkommandanten, einen Schüler seiner Musikkapelle ein paraguayisches Lied in meinen phonographischen Apparat singen zu lassen. Wie aber waren die Anwesenden erstaunt, als dieses Lied unmittelbar darnach, nur nach dem rasch durchgeführten Wechsel der Membrane, in gleicher Weise wieder deutlich ertönte! Alle diese Aufnahmen werde ich der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien übergeben.

Endlich nach 3 Uhr nachmittags waren die für uns bestimmten Pferde angelangt. Dieselben waren aber von einer so schlechten Gattung und befanden sich in einem so erbärmlichen Nährzustand, daß vorauszusehen war, sie werden nach zwei Leguas, 10 Kilometer, nicht mehr weiter gehen können. Da aber die Distanz nach Trinidad sieben

Leguas beträgt, und da sich in dem Zwischenraume keine Ortschaft, ja nicht einmal ein Haus befindet, so hätten wir auf dem Felde oder im Urwalde übernachten müssen. Dann war es noch fraglich, ob wir am nächsten Tage nach Trinidad gelangen konnten.

Ich mußte also den Plan, nach Trinidad zu kommen und dort vor allem die prächtigen Ruinen aus der Jesuitenzeit besehen und photographieren zu können, aufgeben. Gegen 6 Uhr abends war ich also wieder in Posadas. Da ich erfuhr, daß am folgenden Tag von dort ein Dampfschiff nach Buenos Aires abgehen werde, entschloß ich mich, dasselbe zu benützen.

Nachstehend werden Bilder von Ruinen bei Trinidad dargestellt, die Zeugnis geben von der Skulpturarbeit der Indianer in der Jesuitenzeit.



Ruine aus der Jesuitenzeit bei Trinidad, Paraguay.



Ruine aus der Jesuitenzeit bei Trinidad, Paraguay.

Am 15. Juli nahm ich Abschied von dem liebenswürdigen Pater Vogt und fuhr auf dem Dampfer Lucero des Herrn Mihanovich von Posadas nach Corrientes. Dort überstieg ich auf den Dampfer Maria Manuela des Herrn Mihanovich, um auf diesem Dampfschiffe nach Buenos Aires zu fahren. Da ich in Corrientes einige Stunden zu verweilen hatte, so nahm ich mit Vergnügen die Einladung zum Luncheon des Österreichers und ehemaligen österreichisch-ungarischen Konsuls, des Apothekers Wladislaw Llautz, an. Bei dieser Gelegenheit gab Herr Llautz zu meiner Freude seinem patriotischen Gefühle in einem

Trinkspruche auf Seine Majestät unseren allergnädigsten Kaiser und König Ausdruck. Vor meiner Abfahrt besuchte ich dann noch den zweiten in Corrientes lebenden Österreicher, den Herrn Mihovilcevich.

Vom 16. bis 22. Juli währte die Dampfschiffahrt nach Buenos Aires, die ähnlich verlief wie die Aufwärtsfahrt. Ich will davon nur mitteilen, daß sich das riesengroße Überschwemmungsgebiet in der Zeit eines Monates nur wenig verringert hatte, daß sich deshalb meine Ansicht befestigte, die argentinische Regierung werde durchgreifende Maßregeln zur Verhütung einer weiteren derartigen Katastrophe treffen müssen, und daß ich mich sehr darüber freuen würde, wenn diese gewaltige Arbeit einen oder mehreren unserer diesfälligen Ingenieur-Koryphäen übergeben werden würde.

Die eben beschriebene Reise nach der Republik Paraguay und nach dem argentinischen Territorium Misiones war außerordentlich interessant und lehrreich, sie war aber auch recht anstrengend, da ich in der Zeit von einem Monat kaum 2 bis 3 Tage an einem Orte verweilte und da ich den sehr bedeutenden Temperaturswechsel durchmachen mußte.

Die nachfolgenden Seiten bringen die meteorologischen Beobachtungen während dieser Reise.

Ich habe in 32 Tagen 5823 Kilometer, also durchschnittlich pro Tag 182 Kilometer zurückgelegt. Hiezu habe ich zumeist Dampfschiffe des Herrn Nikolaus Mihanovich benützt und da muß ich mit Stolz auf diesen großartigen Landsmann meiner vollen Bewunderung über die Größe, Schönheit, komfortable Einrichtung und vorzüglich gute Führung aller seiner Dampfschiffe, sowie über die ausgezeichnete Verpflegung, die den Passagieren bei den verhältnismäßig geringen Fahrkosten geboten wird, Ausdruck geben.

Fortsetzung der Erlebnisse und Beobachtungen in Buenos Aires.

Am 21. Juli um 8 Uhr früh langten wir auf dem Dampfer Maria Manuela des Herrn Mihanovich im Hafen von Buenos Aires an. Wieder währte es hier mehr als drei Stunden, bis die Passagiere abgefertigt waren und in die Stadt, respektive in die Hotels gelangen konnten. Vorerst war es der Hafenarzt, der eine Stunde darauf warten ließ, heranzukommen, um den Gesundheitszustand der aus dem Innern des eigenen Landes herreisenden Passagiere festzustellen. Er ließ also aus Indolenz und Bequemlichkeit mehr als 100 Personen, die zumeist sich sehnten, ans Land zu kommen, eine Stunde lang auf dem Schiffe ihrer Erlösung

Meteorologische Beobachtungen und Bemerkungen während der Reise von Buenos Aires nach Paraguay und Misiones und zurück.

Datum	Geographische Lage	Grade südlicher Breite	Grade westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärmegrad der Luft in Reaumur	Wind Richtung	Wind Stärke	Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer	Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes
19./6.	Dampfschiffahrt nach Rosario u. Aufenthalt dort von 3h—9h abends	33·3	60·5	768	13	SW.	gering	bewölkt	360	Die Fahrt geht vorerst auf dem La Plata- und dann auf dem Paraná-Flusse aufwärts.
20./6.	Dampfschiffahrt und Aufenthalte in Diamant und Paraná	31·4	60	772	11	O.	s. gering	bewölkt	355	
21./6.	Dampfschiffahrt mit mehreren kurzen Aufenthalten	29·1	59·4	768	13	O.	s. gering	s. bewölkt	358	Am Paraná-Flusse sind die beiderseitigen Ufergebiete viele Kilometer weit überschwemmt.
22./6.	Dampfschiffahrt nach Corrientes	27·5	58·8	765·5	16	O.	s. gering	Regen	362·5	
23./6.	Dampfschiffahrt auf dem Paraguay-Fluß aufwärts	26	58	762·5	17	NO.	gering	klar	344·5	
24./6.	Früh Ankunft in Asunción, nachm. Fahrt nach San Bernardino	25·4	57·5	761·5	19	NO.	gering	zieml. klar	202	Die höher liegenden Teile der Städte am Paraná-Flusse sind von der Überschwemmung verschont geblieben, aber die tiefer liegenden Stadtteile, wie auch tief liegende ganze Ortschaften stehen bis zu vier Meter unter Wasser.
25./6.	San Bernardino	25·4	57·1	759	18	NO.	gering	klar	20	
26./6.	Rückfahrt nach Asunción	25·4	57·5	759	20	NO.	s. gering	klar	72	
27./6.	Asunción, Fahrt u. Rückf. nach Chaco	25·4	57·5	759·5	21	N.	s. gering	klar	30	
28./6.	Mittags Abfahrt von Asunción	25·4	57·5	760	22	NO.	s. gering	klar	—	
29./6.	Abends Ankunft in Corrientes	27·3	58·6	757	21	N.	s. gering	zieml. klar	474·5	
30./6.	Corrientes	27·5	58·8	755	21	NO.	s. gering	bewölkt	—	
1./7.	Corrientes	27·5	58·8	761	12	SW.	stürm.	bewölkt	—	Die gleichen Verhältnisse bestehen am Paraguay-Flusse und dort ist speziell das Chaco-Gebiet beinahe ganz überschwemmt.
2./7.	Vormittags Abfahrt, den oberen Paraná-Fluß aufwärts	27·5	58·8	768	13	SW.	s. gering	klar	20	
3./7.	Dampfschiffahrt mit mehreren Aufenthalten	27·3	56·5	765·5	10	NO.	ziemlich stark	klar	340	
4./7.	Nachmittags Ankunft in Posadas	27·5	55·8	762	12	NO.	gering	klar	86	

5./7.	Mittags Abfahrt von Posadas, den oberen Paraná-Fluß aufwärts . .	27·5	55·8	760	11	SW.	s. gering	bewölkt	10	Der obere Paraná-Fluß ist flußaufwärts immer tiefer eingeschnitten, hat daher keine Ueberschwemmungen verursacht.
6./7.	Dampfschiffahrt mit kurzem Aufenthalt in Hohenau und Salta . .	26·6	54·9	764	8	SW.	s. gering	bewölkt	100	
7./7.	Dampfschiffahrt auf dem Paraná-Fluß aufwärts	25·2	54·7	764	8	NO.	s. gering	bewölkt	105	Auf dem oberen Paraná-Fluß wird der vielen Windungen und seichten felsigen Stellen halber in der Nacht nicht gefahren.
8./7.	Kurzer Aufenthalt in Punto Aguire .	24	54·7	756	12	SW.	gering	Gewitter und Regen	105	
9./7.	Ankunft in Tacurupuku, Aufenthalt von früh bis 1h mittags	23·4	34·4	760	12	SW.	gering	bewölkt u. Regen	50	
10./7.	Rückfahrt auf dem oberen Paraná-Fluß abwärts	25·3	54·7	762	9	SW.	s. gering	bewölkt	180	Am 8./7. zwei Stunden heftiges Gewitter u. dann ausgiebiger Regen.
11./7.	Dampfschiffahrt und vormittags Ankunft in Posadas	27·5	55·8	759	10	NO.	s. gering	s. bewölkt	190	
12./7.	Posadas u. Wagenfahrt nach Apostoles	27·8	55·4	756	16	NO.	s. gering	wen. bew.	80	Beiderseits des Paraná-Flusses steht ein dichter Urwald aus Tropenbäumen und Schlingpflanzen. Besonders schön sind die am Ufer dicht stehenden, hohen Bambussträucher mit ihren zarten Blättern und in ihrer leichten Vorwärtsneigung.
13./7.	Apostoles	27·8	55·4	754	19	NO.	z. stark	zieml. bew.	10	
14./7.	Wagenfahrt von Apostoles nach Posadas	27·5	55·8	751	19	NO.	stürm.	zieml. bew.	80	
15./7.	Von Posadas Schiffahrt nach Villa Encarnación und zurück	27·4	55·8	756·5	20	NO.	s. gering	klar	7	
16./7.	Dampfschiffahrt von Posadas nach Corrientes	27·4	55·8	755	20	NO.	s. gering	klar	20	
17./7.	Früh Ankunft in Corrientes, abends Abfahrt von Corrientes	27·5	58·8	760	14	SW.	s. gering	klar	446	
18./7.	Dampfschiffahrt auf dem Paraná-Fluß abwärts	30	59·7	765	12	SW.	s. gering	klar	450	Die große Hitze in Paraguay trägt sicher die Schuld an der Indolenz und Trägheit der Einwohner.
19./7.	Dampfschiffahrt den Paraná abwärts	32·8	60·8	773	10	SW.	stürm.	klar	435·5	
20./7.	Dampfschiffahrt den Paraná abwärts nach Buenos Aires, Ankunft dort 21./7. früh	34	58·8	775	7	SW.	s. wenig	neblig	530	Die Haut am Fußgelenk erfordert noch täglich zweimal die Einstaubung mit Dermatol-Pulver.

Summe der vom 19. Juni bis 20. Juli zurückgelegten Strecke . . .	5.823	Kilometer
Hiezu die bis 30. Mai zurückgelegte Strecke	23.691	„
Länge der bis 20. Juli zurückgelegten Strecke	29.514	„

Am 20./7. war der Nebel so dicht, daß das Schiff stundenlang die Fahrt einstellen mußte.

In 32 Tagen habe ich 5823 Kilometer zurückgelegt, daher per Tag durchschnittlich 182 Kilometer.

harren. Dann erst wurde seitens der Schiffsleute sämtliches Gepäck in buntem Durcheinander zum Zollamt überführt. Dies nahm $1^1/_2$ Stunden in Anspruch. Nun mußten sich die Passagiere auf dem Zollamte ihre Kolli zusammensuchen und diese dann jedes einzeln dem Zollbeamten geöffnet vorweisen, dann nach der Durchsicht den Inhalt ordnen und die Kolli versperren. Diese Handhabung beanspruchte noch wenigstens eine halbe Stunde. Dieses pedantische und manchmal den Passagier ganz unnötigerweise belästigende Durchsuchen aller Kolli und Ausfragen der Passagiere seitens des Zollbeamten bringt dem Staate sicher an Zollgebühren keine so großen Summen ein, die den Zeitaufwand und die Belästigung der Passagiere aufwiegen könnten.

Bei dieser Gelegenheit soll hervorgehoben werden, daß die argentinische Regierung sehr hohe Einfuhrzölle erhebt und daß die argentinischen Konsuln in Europa, speziell jene in Triest und Hamburg, die Eigentümlichkeit haben, für alle von Europa nach Argentinien gesendeten Waren unter dem Titel, dieselben durchsehen zu müssen, namhafte Gebühren zu beanspruchen.

Nach meiner Installierung im Hotel war es eine meiner ersten Unternehmungen, den Plan meiner Weiterreise zu entwerfen. Ich wollte nämlich die Rückkunft des k. u. k. österreichisch-ungarischen Gesandten Freiherrn Rhemen zu Barensfeld in Buenos Aires abwarten, um ihn zu begrüßen, dann wollte ich noch Montevideo und Rio de Janeiro besichtigen und von dort mit einem Dampfschiffe des Österreichischen Lloyd heimfahren. Ich wählte den Österreichischen Lloyd, um einerseits auf dieser Fahrt nur mehr die Zollrevision in Triest überstehen zu müssen und um anderseits die Zeit der Fahrt zur Fertigstellung meines Manuskriptes verwenden zu können. Da nun der Österreichische Lloyd stets gar keine oder nur sehr wenige Passagiere aufnimmt, so konnte ich darauf rechnen, bei meiner Arbeit ganz ungestört zu sein, und da die Schiffe des Österreichischen Lloyd der Sparsamkeit halber langsam fahren und daher eine weit längere Zeit zur Überfahrt benötigen als andere Dampfer, so fand ich dort genügende Zeit, mein Manuskript für den Druck fertig zu stellen.

Der Gesandte sollte erst am 27. oder 28. Juli in Buenos Aires eintreffen. Ich konnte demnach nicht vor dem 30. Juni abreisen. An diesem Tage wollte ich mit einem der täglich zur Nachtzeit von Buenos Aires nach Montevideo verkehrenden Dampfer dorthin fahren. Zur Besichtigung dieser Stadt und zur Informierung über die Verhältnisse in der Republik Oriental del Urugay mußte die Zeit vom 31. Juli bis 5. August genügen, weil ich an diesem Tage auf einem Dampfer der französischen Gesellschaft Messagerie maritime über Santos nach Rio de Janeiro zu fahren gedachte. Um Rio de Janeiro und Umgebung kennen zu lernen und mich

über die Verhältnisse in Brasilien zu unterrichten, stand mir die Zeit vom 9. bis 25. August zur Verfügung. An diesem Tag wollte ich dann auf einem Dampfer des Österreichischen Lloyd nach Triest fahren, mit dem ich voraussichtlich dort Ende September eintreffen werde.

Die für den Aufenthalt in Buenos Aires noch erübrigenden Tage vom 21. bis 30. Juli benützte ich vor allem, um dem Fürsten Franz zu Windischgrätz, der sich in Österreich den Grad eines Doktors der Rechte erworben hat und nun in Buenos Aires seine Aufnahme als Offizier in die argentinische Armee anstrebte, in der Erreichung seines Wunsches behilflich zu sein. Er bewirtschaftete vorher zwei Jahre lang eine Estanzia in Brasilien, konnte aber auf derselben nicht reüssieren und suchte nun um den Eintritt in die argentinische Armee an, wozu derselbe als ehemaliger österreichisch-ungarischer Kavallerieoffizier, als absolvierter Kriegsschüler und der spanischen Sprache mächtig, sicher die volle Eignung hat. Die Schwierigkeit seiner Aufnahme bestand aber darin, daß er einerseits seine österreichisch-ungarische Staatsbürgerschaft nicht aufgeben wollte und daß anderseits laut § 2 der Gesetze für die argentinische Republik nur Inländer in die argentinische Armee eintreten dürfen. Vorerst ersuchte ich den Adjutanten des Kriegsministers, Leutnant Tarnassi, die Angelegenheit möglicht zu fördern, machte ihn dann mit dem Fürsten bekannt und ließ in der weiteren Folge mich mit dem Fürsten von ihm zum Besuche des Kriegsministers und dessen Generalstabschefs ansagen.

Gelegentlich dieser dann erfolgten Besprechungen versicherten mich diese beiden Herren, daß sie einen Weg finden wollen, auf welchem eine Aufnahme in die Armee ohne erlangte Staatsbürgerschaft möglich sein werde. Als aber diese Angelegenheit sich in die Länge zu ziehen schien, besuchte ich mit dem Fürsten den argentinischen General-Armee-Intendanten Seeber und bat ihn, die Aufnahme des Fürsten in die Armee zu unterstützen. Derselbe bemerkte, daß eine zeitliche Aufnahme, respektive Zuteilung in die argentinische Armee mit der Begründung durchführbar sei, der Fürst wolle überhaupt nur auf eine bestimmte Zeit als Instruktionsoffizier oder als Leiter von Terrainaufnahmen in der argentinischen Armee dienen.

Windischgrätz erklärte sich damit einverstanden und auch seine Frau, die mit ihren sechs Kindern in einer Villa in der Vorstadt Belgrano in Buenes Aires wohnte, fand diesen Antrag ganz annehmbar. Bald darauf konnte ich mich daran erfreuen, daß Fürst Windischgrätz auf etliche Jahre als Hauptmann im argentinischen Generalstab aufgenommen und ihm eine reichliche Besoldung zugewiesen wurde.

In diesen letzten Tagen meines Aufenthaltes in Buenos Aires erlebte ich noch mehrere sehr erfreuliche Momente, und zwar: Es

sandten mir der Kommandant und die Offiziere des 1. Bataillons des 5. argentinischen Infanterieregimentes mit einer mich sehr ehrenden Zuschrift vier Stück vortrefflich ausgeführte Photographien, die in der Zeit meiner Besichtigung der Truppen in Campo Mayo aufgenommen wurden und mich in Begleitung des Kriegsministers darstellten; dann erhielt ich auch von dem Dr. Hahn aus Valparaiso mit einem liebenswürdigen Brief die Photographie der Gäste des Diners, das er mir zu Ehren in Valparaiso gegeben hatte, endlich war auch der argentinische General-Armee-Intendant Seeber so gütig, mir gelegentlich meines Abschiedsbesuches einen Sattel und Zaum, wie er in der Intendanz für die argentinischen berittenen Offiziere erzeugt wird, als Andenken an die Armee von Argentinien zu übergeben. Die Erzeugung dieses und mehrerer anderer Ausrüstungssorten ist erst von dem General-Intendanten eingeführt worden und hiedurch hat er einerseits dem Staate große Ersparungen und anderseits der Armee sehr gute Ausrüstungsgegenstände verschafft. Den argentinischen Sattel und Zaum werde ich in der Heimat an den entsprechenden Orten vorweisen und darauf hindeuten, daß in Argentinien jeder Offizier ein solches vorzüglich gutes Reitzeug um 100 argentinische Papierpesos, d. i. um 234 Kronen, erhalten kann und daß es ihm gestattet ist, diesen Betrag in zehn Monatsraten zu zahlen.

Ich sandte dann dem General-Armee-Intendanten Seeber noch infolge seines Wunsches brieflich mein ihm mündlich ausgedrücktes Lob über sein ausgezeichnet verfaßtes und in diesen Blättern schon erwähntes Buch „Great Argentinia“, sowie mein Urteil über die dort von anderer Seite in Aussicht genommene Änderung der argentinischen Mannschaftsbetten.

In der weiteren Folge hatte ich noch das Vergnügen, zwei Diners bei Don Pedro Mihanovich mitzumachen, und zwar eines mit seinem Schwager und seiner Schwester v. Bianchi, wonach ich dann von ihnen eingeladen wurde, dem Stücke „Rip-Rip“ von Blanquette im französischen Theater beizuwohnen, und das zweite Diner mit einer großen, sehr ansehnlichen Gesellschaft von Buenos Aires, zu dem die Damen in riesig luxuriösen Toiletten erschienen waren und nach welchem dieselben sich um einen runden Tisch mit Hazardspiel unterhielten. Tags vorher hatte ich noch den Genuß, in der Loge Mihanovich die sehr schöne Oper „Loreley“ von Catalani in vorzüglicher Darstellung und bei prachtvoller Szenerie zu hören.

Am 26. Juli fuhr ich mit einem Beamten des österreichisch-ungarischen Konsulates auf der Eisenbahn nach der Stadt La Plata, Hauptstadt des Staates Buenos Aires, um dort den Präsidenten des

argentinischen Appellationsgerichtshofes in der Prozeßangelegenheit des österreichisch-ungarischen Honorarkonsuls Passinovich zu sprechen.

Passinovich besitzt nämlich seit längerer Zeit von der Republik Chile die Erlaubnis, Seelöwen jagen zu lassen und mit deren Fellen Handel zu treiben. Nun fuhr vor etwa drei Jahren sein Schiff ALFREDO, das 470 Seelöwenfelle geladen hatte, einer Havarie halber in einen kleinen Hafen von Argentinien ein und brachte dort die Felle ans Land, um die Reparatur des Schiffes vornehmen zu können. Da wurde Passinovich angeklagt, die Felle sich aus Argentinien angeeignet zu haben. Als ihn der Richter der ersten Instanz von dieser Anklage freisprach, ergriff der Staatsanwalt dagegen den Rekurs und der Richter der zweiten Instanz verurteilte Passinovich. Da rekurrierte er bei der dritten Instanz und dort erlag schon seit einem Jahre der ganze Akt. Ich bat demnach den Präsidenten dieser Instanz, der in La Plata funktioniert, die Angelegenheit genau zu studieren, weil ich nach den in Punta Arenas persönlich gemachten Nachfragen die feste Überzeugung in mir trage, daß Passinovich unschuldig sei und daß man ihm so rasch als möglich sein seit drei Jahren mit Beschlag belegtes Schiff zurückgeben möge. Der Präsident war sehr freundlich und zuvorkommend und sagte mir eine sehr genaue Untersuchung und eine rasche Erledigung zu.

Die Stadt La Plata sollte einst zur Hauptstadt von Argentinien gemacht werden und auf Grund dieser Anwartschaft wurden dort großartige Häuser erbaut. Als sich dann die Annahme als irrig erwies, blieben alle Häuser leer stehen und eine im Bau begriffene Riesenkirche wurde nicht weiter gebaut, und so wird La Plata die tote Stadt benannt. Es befindet sich aber in derselben ein Museum, welches in ethnographischer Hinsicht sehr berühmt ist und Skelette von vorhistorischen Tieren besitzt, wie kein anderes Museum. Dieses Museum besichtigte ich und genoß dabei das große Vergnügen, von dem Chef der betreffenden Abteilung, Dr. Lehmann-Nitsche, geführt und auf interessante Stücke aufmerksam gemacht zu werden.

In Buenos Aires machte ich am folgenden Tage dem Kriegsminister einen Abschiedsbesuch und sprach ihm nochmals meinen Dank für die mir entgegengebrachte Freundlichkeit aus. Dem Adjutanten, Leutnant Tarnassi, überreichte ich gelegentlich des ihm zu Ehren gegebenen Diners mit meinem Danke als Andenken eine Georgs- und Wappenmünze.

Ferner machte ich noch Abschiedsbesuche dem Chef des Militärspitales Dr. Antelo mit meinem Dank für das mir gespendete Buch über das Militärspital, dem Dr. Vallentin, einen deutschen Reisenden, mit meinem Dank für seine mir übergebenen Bücher: „Kolonial-

politische Studien über Argentinien" und die Abhandlung „Über den Pico-Fluß im Territorium Chubut in Argentinien" und dem Österreicher Curcijo, Verkäufer vieler österreichischer Waren in Argentinien, der mir aus seiner Erfahrung mitteilte, daß die Italiener, Engländer, Franzosen und Deutschen aus dem Handel in Argentinien sehr großen Vorteil ziehen, weil sie den Handelsevolutionen fortwährend folgen und daß auch die Österreicher und Ungarn, wie die anderen europäischen Völker, in Argentinien guten Gewinn einheimsen könnten, wenn sie sich dem dortigen Handelsbrauch anschmiegen, den guten Häusern längeren Kredit geben, der Reklame ausgiebige Opfer bringen und wenn die Dampfschiffahrtsgesellschaften „Lloyd" und „Adria" ihre Bedienungsverhältnisse verbessern würden. Ich füge noch bei, daß es sicher von großem Vorteil wäre, wenn die Söhne unserer Industriellen und unserer großen Handelsfirmen in überseeische Länder reisen, sich ihren Gesichtskreis erweitern und dort Handelsverbindungen anknüpfen würden, wie dies schon seit langer Zeit seitens der anderen Völker ausgeführt wird.

Weiters besuchte ich den Österreicher José Praprotnik, Präsident der Liga zum Schutze des Handels in Argentinien, und dankte ihm für das mir übergebene, von ihm in spanischer Sprache herausgegebene sehr wertvolle Buch über das Zollwesen in Argentinien, und endlich machte ich auch dem italienischen Gesandten Grafen Costa und seiner Gemahlin einen Besuch und hatte dann am 29. Juli noch das Vergnügen, bei ihnen ein sehr hübsches und heiteres Dejeuner einzunehmen.

Den mir von meiner Reise im Jahre 1898 aus Yokohama in Japan bekannten Sachverständigen für Handelsangelegenheiten bei dem kaiserlich deutschen Generalkonsul Dr. Stoepel dankte ich für seine wiederholt an mich gerichtete Einladung zur Besichtigung seiner höchst interessanten Sammlung von Sehenswürdigkeiten aus Ostasien und Amerika, doch konnte ich leider wegen Mangel an Zeit derselben nicht Folge leisten.

Am 28. Juli war der österreichisch-ungarische Gesandte und bevollmächtigte Minister Freiherr Rhemen zu Barensfeld in Buenos Aires angelangt und so konnte ich ihn noch am 29. Juli begrüßen und ihm von meinen Reiseeindrücken Mitteilung machen. Am Abend dieses Tages wurde von dem österreichisch-ungarischen Hilfsverein in Buenos Aires zu Ehren der Ankunft des Ministers sowie der Abreise des Geschäftsträgers Freiherrn v. Andrian-Werburg und meiner Abreise ein sehr schön arrangiertes und animiert verlaufendes Fest gegeben, das natürlicherweise mit einem begeistert aufgenommenen Toast auf Seine Majestät unseren geliebten Kaiser und König eingeleitet wurde.

Am 31. Juli abends schiffte ich mich in dem sehr schönen Dampfer Eolo des Herrn Nikolaus Mihanovich zur Fahrt nach Montevideo ein

und genoß dort die Freude, noch von den in liebenswürdiger Weise auf das Schiff gekommenen vielen Personen, darunter dem Gesandten, dem Geschäftsträger, dem Konsul Pedro Mihanovich, den Konsularbeamten, dem Fürsten Windischgrätz mit drei Kindern, sowie von vielen Österreichern und auch mehreren Einheimischen Abschied zu nehmen und allen nochmals meinen Dank für die mir erwiesenen Freundlichkeitsbezeigungen aussprechen zu können.

Speziell fühlte ich mich aber verpflichtet, dem Herrn Pedro Mihanovich wiederholt meinen Dank für die mir auf seinen Schiffen gewährte Fahrt auszusprechen und ihm die Versicherung zu geben, ich sei hocherfreut darüber, daß die Schiffahrt auf dem La Plata-, dem Paraná-, dem Paraguay- und dem Uruguay-Flusse, also der Wasserverkehr in den Republiken Argentinien, Paraguay und Uruguay sich beinahe ausschließlich in den Händen des Herrn Nikolaus Mihanovich befinde und von ihm in imposanter, würdevoller und rühmlicher Weise durchgeführt werde.

Einen Rückblick auf meinen Aufenthalt in Buenos Aires werfend, fühle ich mich sehr befriedigt über die vielen höchst interessanten Eindrücke und die vielfältigen Erforschungen, die ich dort gemacht habe, sowie über die mir dort zuteil gewordene außerordentliche Zuvorkommenheit. Speziell muß ich in dieser Hinsicht der argentinischen Armee meinen Dank aussprechen.

In den vorliegenden Blättern hob ich die mir zur Erkenntnis gelangten Vorzüge der argentinischen Armee hervor, doch möchte ich diesem Lob als Schlußwort noch beifügen, daß die besten und vorzüglichsten Eigenschaften einer Armee wertlos, ja sogar gefährlich werden, wenn die Armee nicht den Hort für unerschütterliche Treue und zuverlässige Kraft bildet.

In den Republiken ist dies aber nicht immer der Fall. Da werden oft durch eidbrüchige Offiziere ganze Heeresteile zur Empörung aufgewiegelt, damit diese dann im Falle des Gelingens den größtmöglichen Nutzen daraus ziehen. So kämpfte ein halbes Jahr vor meiner Ankunft in Argentinien eine revolutionäre Armeeabteilung gegen den treugebliebenen Teil der Armee und führte einen mörderischen Bürgerkrieg mit seinem Greuel im Gefolge herbei, bis sie nach längerer Zeit bewältigt wurde. Und so kündigte vor meiner Abfahrt von Argentinien wochenlang eine revolutionäre Militärpartei in geheimnisvoller Weise einen Aufstand an. Während dieser ganzen Zeit befand sich alles in Aufregung, das Kriegsministerium konsignierte die Truppen in Buenos Aires, ließ die Geschütze auf den Hauptannäherungslinien auffahren und fahndete nach den Rädelsführern, die Tagespresse brachte spaltenlange Artikel über die daraus entstehenden Gefahren und die Bevölkerung lebte in fortgesetzter Furcht-

Die argentinische Armee ist auf die Verfassung beeidigt und hat demnach die heiligste Pflicht, dem jeweiligen Präsidenten und seinen militärischen Organen unbedingt zu folgen, und darf sich unter keiner Bedingung durch politische Deuteleien davon abhalten lassen. Kommt dennoch eine Revolution von Armeeteilen vor, so wird hierdurch die ganze Armee entehrt, denn es wird dadurch der Beweis geliefert, daß der Geist der Armee auf lockeren Grundsätzen basiert ist. Der Mangel eines gediegenen Armeegeistes birgt aber für den ganzen Staat die größte Gefahr und eben die republikanische Staatsform ist es, die sehr häufig den Armeegeist schädigt. Der fortwährende Wechsel des Staatsoberhauptes und der Regierungsorgane, das korrumpierte politische Getriebe und die ununterbrochen sich aneinander reihenden Metarmophosen erschweren die organische Entwicklung des Staatslebens, erschüttern den Glauben an Festigkeit und Treue und rütteln dadurch in bedenklicher Weise an der Gediegenheit des Armeegeistes.

Jenen Politikern, welche die Republik als die gerechteste Regierungsform halten, mag diese Erscheinung im republikanischen Leben die Belehrung geben, daß zwischen ihrer Theorie und der bestehenden Praxis ein himmelweiter Unterschied existiert.

Die nächste Seite gibt über die meteorologischen Beobachtungen während des zweimonatlichen Aufenthaltes in Buenos Aires Aufschluß.

Aufenthalt in der Republik Oriental del Uruguay.

Allgemeine Rundschau.

Das Land der Republik Oriental del Uruguay wurde von den Spaniern im Jahre 1508 entdeckt und im Jahre 1515 besetzt. Es war damals von neun verschiedenen Indianerstämmen bewohnt. An Tieren gab es zu jener Zeit nur Hirsche, Wildschweine, amerikanische Löwen, Tiger, Jaguare, Füchse, Wildkatzen, Strauße, Papageien etc., und erst die Spanier führten die Nutztiere: Rinder, Schafe, Pferde, Eseln und Federvieh ein.

Nach der erfolgten Besetzung des Landes breiteten sich die Spanier immer mehr aus, drückten anfangs die Indianer in das Innere des Landes zurück, verbanden sich aber später mit ihnen. Als sich dann die heute noch bestehende Mischrasse gebildet hatte, machte sich diese von dem spanischen Königtume frei und erklärte das Reich zu einer einheitlichen Republik.

Aber auch hier bereitete dieser Umsturz dem Lande viele Revolutionen, von welchen die erst vor kurzer Zeit beendete Revolution

Meteorologische Beobachtungen und Bemerkungen während des zweimaligen Aufenthaltes in Buenos Aires.

Datum	Geographische Lage	Grad südlicher Breite	Grad westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärmegrad der Luft nach Reaumur	Wind		Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer
						Richtung	Stärke		
1905 31./5.				761	12	N.	gering	Regen	
1./6.				761	13	SW.	sehr gering	ziemlich klar	
2./6.				764	13	SW.	gering	klar	
3./6.				762·5	13·5	NO.	gering	neblig	
4./6.				758·5	13	NO.	gering	neblig	
5./6.				758	13	NO.	sehr gering	neblig	
6./6.				767·5	9	SW.	sehr gering	klar	
7./6.	Buenos Aires.	34·6	58·4	766	10	NO.	gering	bewölkt und Regen	—
8./6.				763	12	NO.	gering	bewölkt, Regen	
9./6.				767	13	NO.	gering	neblig, klar	
10./6.				764·5	12	SW.	gering	neblig	
11./6.				758	16	NO.	gering	Regen, Nebel	
12./6.				756	14	S.	gering	bewölkt	
13./6.				769	8·5	SW.	ziemlich stark	klar	
14./6.				772	10	SW.	ziemlich stark	klar	
15./6.	Eisenbahn- u. Automobilfahrt nach Campo de Mayo und zurück	35	58·3	771	8	SW.	stark	klar	85
16./6.				765	10	N.	ziemlich stark	wenig bewölkt	
17./6.	Buenos Aires.	34·6	58·4	759	12	SW.	ziemlich stark	bewölkt	—
18./6.				758	12	SW.	gering	bewölkt	
21./7.	8 Uhr früh Ankunft in Buenos Aires	34·6	58·4	770	7	SW.	gering	neblig, dann klar	—
22./7.				765	9	SW.	gering	klar	
23./7.	Buenos Aires.	34·6	58·4	765	11	SW.	gering	klar	—
24./7.				764	12	SW.	gering	klar	
25./7.				762	13	SW.	gering	klar	
26./7.	Eisenbahnfahrt nach La Plata und zurück	34·9	57·9	760	13	SW.	sehr gering	ziemlich klar	105
27./7.				757·5	15	N.	gering	bewölkt, Regen	
28./7.	Buenos Aires.	34·6	58·4	757·5	15	NO.	gering	neblig	—
29./7.				757·5	15	NO.	gering	neblig	
30./7.	6 Uhr abends Abfahrt nach Montevideo. .			757·5	15	NO.	gering	ziemlich klar	—

Summe der in dieser Zeit zurückgelegten Strecke . . . 190 Kilometer

Hiezu die bis 20. Juli zurückgelegte Strecke. . . . . . 29.514 „

Länge der bis 30. Juli zurückgelegten Strecke . . . . . 29.704 „

Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes.

Wenn es in Buenos Aires 12 Uhr Mittag ist, so ist es in Wien 6 Uhr Nachmittag.

In d. Wintermonate Juni ist es in Argentinien oft sehr neblig.

Die Anwendung der Dr. Kaposi - Seife hat geschadet.

Es ist eine Art von Rotlauf eingetreten. Ich habe dann nur Dermatol und Bandagen gebraucht.

Am 7./6. eine Stunde lang Gewitter.

Infolge des Besuches der Wasserwerke erkrankte Baron Andrian.

Der Südwestwind, Pampaswind genannt, bringt schönes, aber kaltes Wetter.

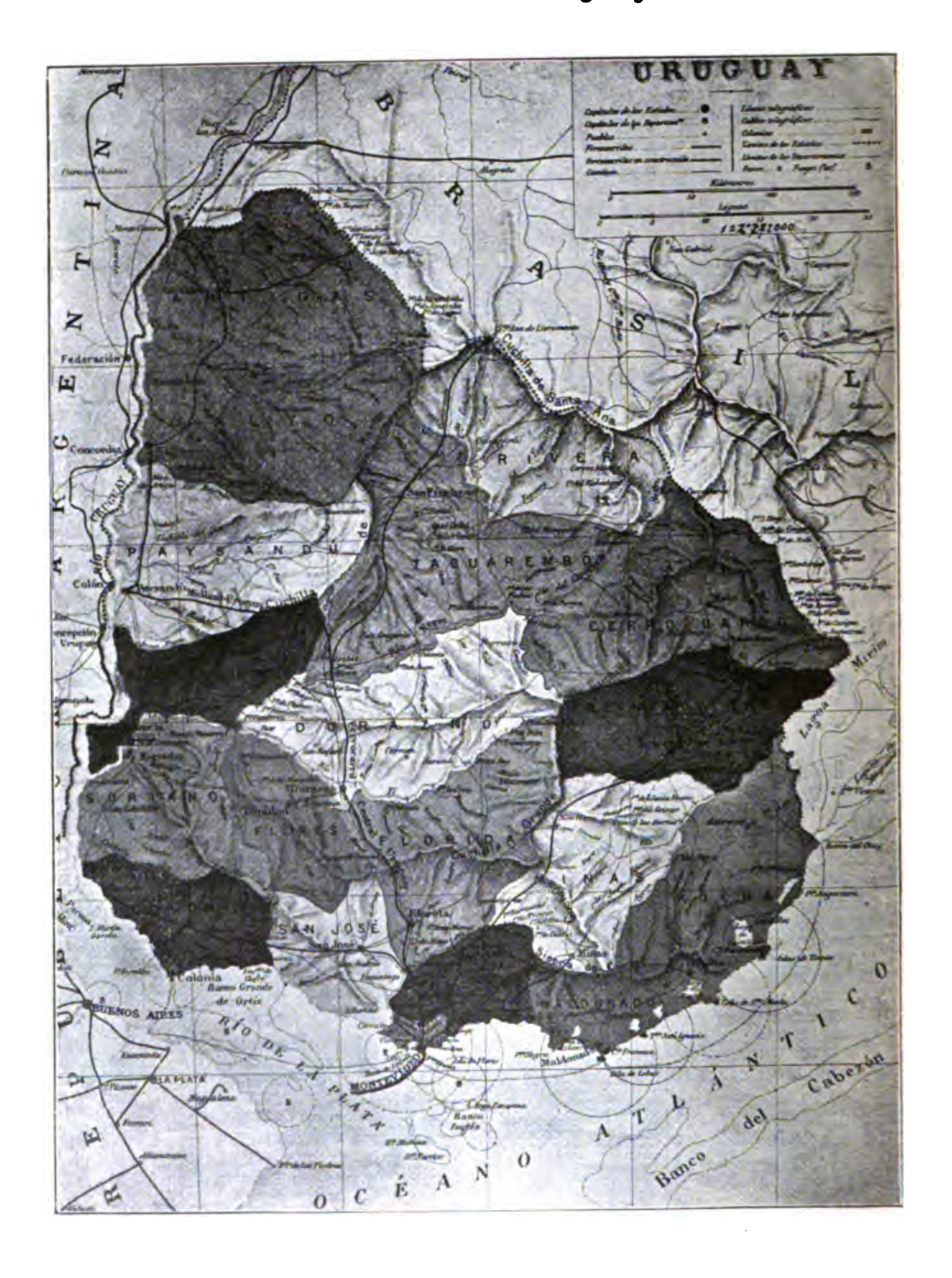
Der Gebrauch des Dermatol - Pulvers und Bandage hat der Haut an den Fußgelenken sehr gut getan.

Die Haut an den Fußgelenken ist besser, aber noch nicht geheilt.

Täglich früh und abends wird Dermatol-Pulver gebraucht und bandagiert.

Die Temperatur ist in diesem Wintermonate etwas höher, als das Normale.

Landkarte von Uruguay.



neun Monate währte, viele Menschenleben kostete, sehr große Auslagen verursachte und den gedeihlichen Aufschwung des Landes hinderte. Da aber das Ende des letzten Bürgerkrieges dahin führte, daß die sogenannte weiße Partei am Ruder blieb, so wird die andere, das ist die rote Partei, voraussichtlich neuerdings einen Bürgerkrieg zu dem Zwecke führen, um endlich nach mehr als 30 Jahren auch die Herrschaft im Lande zu erhalten. Das Erlangen der Herrschaft ist in den Republiken aus dem Grunde von sehr großer Bedeutung, weil mit dem gleichen Momente alle Angestellten des Staates, sämtliche politischen und juridischen Beamten, alle Amtsdiener, die ganze Polizei, alle Postangestellten, die Volkslehrer u. s. w. von Mitgliedern der neuen Partei ersetzt werden, während jene der anderen Partei sofort, ohne die geringste Vergütung, ihre Stellen verlieren.

Die neuen Beamten werden nicht nach ihrer Fähigkeit für den Posten, sondern nach dem Grade der ihnen zugewendeten Gunst angestellt. Es ist dies eine Willkürherrschaft, von der man sich in den monarchischen Staaten keinen Begriff macht.

Die Republik Oriental del Uruguay hat einen Flächeninhalt von 187.000 Quadratkilometer, ist in 19 Departements eingeteilt, zählt aber kaum 1 Million Einwohner, von welchen ein Viertel Ausländer, zumeist jene der romanischen Sprachenfamilien, sind. Unter den Einheimischen befinden sich in dieser Republik aber auch viele Neger und deren Abkömmlinge. Auf einen Quadratkilometer kommen im Durchschnitt nur etwa fünf Menschen.

Die Bodengestaltung von Uruguay trägt den Charakter eines Berglandes mit vielen wasserreichen Tälern.

Der Hauptgebirgszug ist die sich von Norden nach Süden ausdehnende Kette „Cuchilla grande“ und der Hauptfluß ist der die westliche Landesgrenze bildende Uruguay-Fluß. Derselbe wird von seiner Mündung bis nach Salto, am Nordende des Staates, von den Dampfern des Herrn Nikolaus Mihanovich befahren. Der nächstgrößte Fluß ist der Rio Negro, der sich nahe bei Fray Bentos in den Uruguay-Fluß ergießt.

Der Boden ist sehr fruchtbar und so gibt es im Lande sehr guten Ackergrund und vorzügliches Weideland. An Vieh zählt das verhältnismäßig kleine Reich 3 Millionen Rinder, 14 Millionen Schafe und 0·4 Millionen Pferde.

Im Jahre 1864 errichtete der deutsche Agrikulturchemiker Liebig im Mündungsgebiete des Rio Negro in den Uruguay-Fluß bei Fray Bentos eine Fleischextraktfabrik und diese wird seit dem Jahre 1866 von einer englischen Aktiengesellschaft als ein großartiges Etablissement, in dem täglich mehr als 1000 Stück Rindvieh geschlachtet und verarbeitet

werden, fortgeführt. In einem Kilo Extrakt befinden sich die Ernährungselemente von 30 Kilo Rindfleisch. Dieses sehr gute Nahrungsmittel wird in der ganzen Welt viel verbraucht.



(Golli.)
Der Landungsplatz des Fleischextrakt-Etablissements Fray Bentos in Uruguay.



(Golli.)
Das Etablissement für die Erzeugung von Liebigs Fleischextrakt Fray Bentos in Uruguay.

Auch an Mineralien, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei und Steinkohle ist das Land reich, aber es wird davon nur wenig ausgebeutet.

Eisenbahnen durchziehen von der Hauptstadt Montevideo aus das Land nach allen Richtungen in der Ausdehnung von beinahe 2000 Kilometer und die Telegraphenlinien erstrecken sich auf 7500 Kilometer.

Die Einfuhrsartikel haben einen Wert von 104 Millionen und die ausgeführten Waren haben einen solchen von 150 Millionen Kronen.

An der Einfuhr beteiligen sich vorzüglich England, Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland, an der Ausfuhr Frankreich, Belgien, England, Deutschland, Spanien und Italien. Österreich-Ungarn wird nicht genannt.

In der Republik Oriental del Uruguay besitzt der Einwanderer die gleichen Rechte wie der Einheimische, und es werden hauptsächlich jene aus den europäisch-romanischen Ländern kommenden Einwanderer dort sehr gern aufgenommen. In einer sonst recht gut verfaßten Beschreibung der Republik Oriental del Uruguay behauptet der Autor M. Maeso, daß von dem gesamten Reichtume des Landes die Hälfte im Besitze der Fremden stehe, obgleich sie nur den vierten Teil der Bevölkerung betragen.

Der Geldwert in Uruguay stand im Jahre 1905 auf seiner Nominalhöhe, d. h. der Peso galt fünf Kronen.

Erlebnisse und Beobachtungen in Montevideo.

Am 31. Juli wurde ich in Montevideo von dem Konsularagenten Herrn Walder, dem Prokuraführer des Kaufmannes und österreichisch-ungarischen Honorarkonsuls Sievers, der sich in Europa befand, empfangen und in das von ihm für mich erwählte „Grand Hotel" geleitet. Es ist dies wohl das beste Hotel der Stadt, macht auch recht hohe Preise, ja einen höheren Pensionspreis als im „Hotel Royal" in Buenos Aires, steht aber sowohl in Hinsicht auf die Mahlzeiten, als auf die Bedienung auf einem niederen Standpunkt und erinnerte mich deshalb an das erbärmliche Zentralhotel in Panama.

Die Stadt Montevideo macht den Eindruck, als ob sie von dem Weltverkehr ganz abgelegen wäre. Sie besteht zumeist aus ebenerdigen Häusern, hat keine schönen Auslagen, zeigt keine eleganten Equipagen, hat nur eine geringe Zahl von Mietwagen, wird von unsauberen Tramwaywagen durchfahren, es findet auf den Gassen nur ein geringer Verkehr statt und die Damen zeigen sich nur in sehr einfachen Toiletten. Man glaubt kaum daran, sich in einer Hauptstadt und so nahe an der eleganten, lebensfrohen Hauptstadt Buenos Aires zu befinden.

Auch in bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse scheint Montevideo auf einem anderen Standpunkt zu stehen als Buenos Aires. So z. B. war ich sehr erstaunt darüber, daß der Präsident der Republik Oriental del Uruguay meinen Besuch erst am Nachmittag vor meiner Abreise anzunehmen bereit war, wo doch der k. u. k. österreichisch-ungarische Geschäftsträger an den uruguayschen Minister des Äußern

meine Ankunft für den 31. Juli angesagt und meine Bitte um einen Besuch des Präsidenten vorgebracht, und wo doch der Konsularagent erneuert diese Bitte dem Minister des Äußern vorgetragen hatte. Nachdem ich den Zustand des uruguayschen Militärs gesehen habe, erklärte ich mir diese Verzögerung des Empfanges dadurch, daß der Präsident dem Antrage zur Besichtigung des Militärs, wie mir ein solcher in jeder anderen Republik gemacht wurde, ausweichen wollte und demnach meinen Besuch so spät annahm, daß keine Zeit mehr zu einer Besichtigung erübrigte. Das Militär gleicht nämlich einigermaßen jenem von Peru. Auch hier sieht man unter den Soldaten und unter den Polizeileuten sehr viel Neger und Mulatten. Der Präsident mag zur Erkenntnis gelangt sein, daß das uruguaysche Militär auf einem sehr tiefen Standpunkt steht und durchaus nicht auf der Höhe der europäischen Heere, wie dies in der gewohnten Selbstüberschätzung der obgenannte Schriftsteller in seinem Buche über die inneren Verhältnisse von Uruguay behauptet.

Am 1. August besuchte ich infolge der Empfehlung des Don Pedro Mihanovich seinen Agenten für die Dampfschiffahrt, den Bankier Josef Christophensen, einen Norweger, und wurde von demselben zu einer Spazierfahrt zum Zwecke der Besichtigung der Stadt und ihrer Umgebung eingeladen.

Den von mir sehr gewünschten Besuch des Liebigschen Etablissements Fray Bentos konnte ich leider der Kürze meines Aufenthaltes in Uruguay halber nicht ausführen.

Die nebenstehenden Bilder zeigen die schönsten Teile der Stadt und die hervorragendsten Häuser von Montevideo. Sonst besteht die Stadt zumeist nur aus ebenerdigen Häusern, sie hat aber durchaus breite Straßen. Die der Stadt anliegenden Volksgärten und Bäder sind unbedeutend.

Gegründet wurde die Stadt im Jahre 1724 von dem spanischen Marschall Zabala in der Nähe eines 142 Meter hohen, weit sichtbaren Berges, welcher die Veranlassung zur Wahl des Namens Montevideo gab. Dieser Berg ist mit einer jetzt wertlosen Feste gekrönt. Die verhältnismäßig kleine Stadt ist von 300.000 Menschen bewohnt.

Das Klima in Montevideo ist durch die Umspülung des Meeres gemäßigter als jenes von Buenos Aires. Auch ist Montevideo durch seine Lage und seine Erbauung auf einer 10 Meter über dem Meeresspiegel sich erhebenden Bank aus Gneis sehr gesund. Durch ihre geographische Situation ist Montevideo berufen, eine sehr wichtige Hafenstadt zu repräsentieren, sie hat aber nur einen ganz unzulänglichen und schlechten Hafen. Dem wird aber jetzt durch den Bau eines Riesendammes abgeholfen.

Während der Mittagsstunden des 2. August hatte ich das Vergnügen, den Baron Andrian-Werburg gelegentlich seiner Reise von Buenos Aires nach Rio de Janeiro bei mir zu sehen und abends



Montevideo, die Hauptstadt der Republik Oriental del Uruguay.



Eines der schönsten Häuser von Montevideo, Uruguay.

das Diner bei dem Herrn Christophensen einzunehmen, sowie nach dem Diner mit ihm die Vorstellung im sogenannten Kasino, eine kleinere Abart unseres Ronacher-Etablissements, zu besuchen.

Bezüglich dieser Vorstellungen ist noch mitzuteilen, daß sie an Wochentagen nur von Herren, jedoch an Sonntagen vormittags auch von Damen, und zwar in einer speziell für sie gegebenen Vorstellung, besichtigt werden.

Am 3. August machte ich nachmittags dem Minister des Äußern einen Besuch und genoß dann am Abend das Vergnügen, mit den in Montevideo lebenden deutschen Herren in ihrem Klub zusammenzutreffen.

Am 4. August vormittags besichtigte ich in Begleitung des Herrn Christophensen und des Konsularagenten das große, von Franzosen geleitete Etablissement zur Erbauung des neuen Hafendammes und nachmittags besuchte ich, wie schon gesagt, den Präsidenten der Republik, der bei dieser Gelegenheit die Äußerung machte, daß sich der Staat noch in den Kinderjahren befinde und daher auch viele Fehler begehe.

Am Abend lud ich den Konsularagenten zum Diner ein und am 5. August 2 Uhr nachmittags fuhr ich auf dem Dampfer CHILE der „Messagerie Maritime" von Montevideo ab.

Fahrt von Montevideo über Santos nach Rio de Janeiro.

Es ist das erstemal, daß ich mich auf einem Schiffe der „Messagerie Maritime" Dampfschiffahrtsgesellschaft befriedigt fühle, doch auf dem Dampfer CHILE empfinde ich wahrlich volles Behagen. Es wurde mir dort eine sehr geräumige Kabine, die mit einem Schreibtische versehen war, für mich allein zugewiesen, die Bedienung war sehr aufmerksam, die Mahlzeiten waren vortrefflich, die Promenade auf dem sehr großen Dampfschiffe war weitläufig und bequem, der Schiffskommandant, Kapitän Oliveria, sowie die Schiffsoffiziere waren charmant. Der Dampfer hinterlegte in der Stunde die namhafte Strecke von $14^1/_2$ Seemeilen oder $26^1/_2$ Kilometer.

Nach und nach gelangten wir auch aus der kalten Temperatur von 10° R. am 5. August in Montevideo in eine wärmere, ja das Thermometer stieg schon am 8. August, bei der Ankunft in Santos, bis auf 19° R.

In dieser Handelsstadt verblieben wir von 12 Uhr mittags bis 4 Uhr nachmittags.

Ich benützte diese Zeit, um mit dem dort als Geschäftsmann etablierten österreichisch-ungarischen Honorarkonsul Arnstein diesen Handelsplatz, von dem die Hälfte des auf der ganzen Welt verbrauchten Kaffees exportiert wird, zu besichtigen. Die ausgedehnte Stadt besteht

zumeist nur aus Kaffee-Exporthäusern und Kaffeemagazinen, weist keine besonders schönen Straßen und Gebäude auf, mit Ausnahme eines allgemeinen Krankenhauses, das dank der Munifizenz der Stadteinwohner entstanden ist und einem großartigen Palais mit einem herrlichen Parke gleicht.



Ein Zweig des Kaffeestrauches.

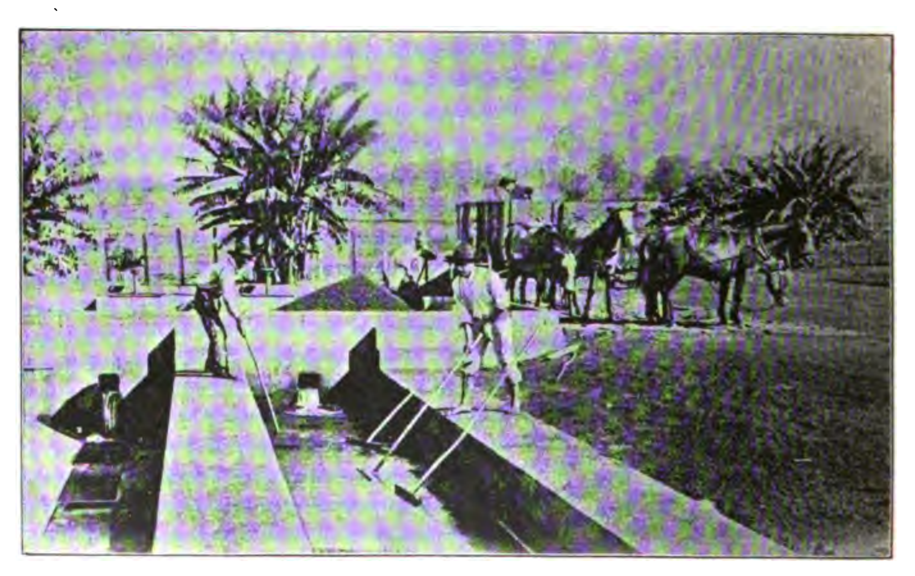
Der in der Nähe befindliche Staat Sao Paulo liefert die besprochene Riesenmenge des Kaffees. Im Hinblick auf den allseitig ausgebreiteten Genuß dieses narkotischen Getränkes werden vorliegend die

Bilder von einem Zweig mit Blüten und Früchten des Kaffeebaumes, von einer Kaffee-Ernte, Waschanlage, Einsammlung, Reinigung und Einsackung, sowie von einem Kaffeemagazine entrollt. Anschließend daran wird auch das Bild einer Ananasplantage dargestellt.



(Doumit.)

Kaffee-Ernte in Sao Paulo, Brasilien.



Die Waschanlage für die Kaffeebohnen. (Doumit.)

Am 9. August um 6 Uhr früh lief der Dampfer in den großartig schönen Hafen von Rio de Janeiro ein, doch erst um 9 Uhr konnten die Passagiere das Schiff verlassen, weil auch hier, wie in den meisten Häfen von Südamerika, die behördlichen Funktionen überaus viel Zeit

in Anspruch nehmen. Es kann wahrlich nicht genug getadelt werden, daß stets die Hafenärzte ihre Ankunft auf dem Schiffe stundenlang

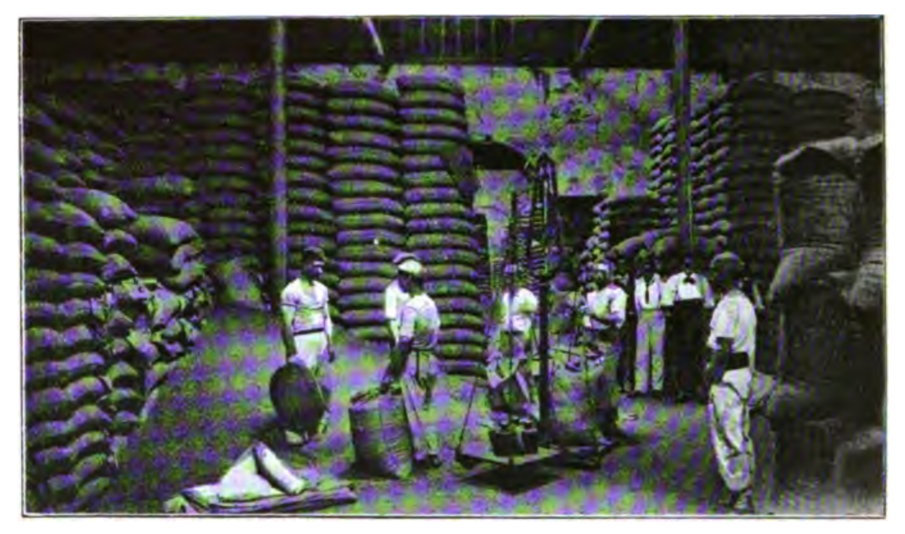


Einsammlung nach erfolgter Entwässerung der Kaffeebohnen. (Doumit.)



Die Maschine zur Reinigung und Einpackung des Kaffees. (Doumit.)

verzögern und daß somit die sämtlichen Reisenden wertvolle Zeit verlieren.



Ein Kaffeemagazin in Santos, Brasilien. (Pacusty.)

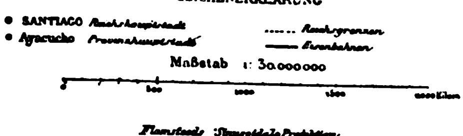


Eine Ananasplantage in der Nähe der Stadt Sao Paulo, Brasilien. (Pacusty.)

Aufenthalt in der Föderativrepublik Brasilien.

Landkarte von Brasilien.





Allgemeine Rundschau.

Im Jahre 1900 feierten die Einwohner von Brasilien das Gedenkfest an die vor 400 Jahren erfolgte Landung eines portugiesischen Geschwaders von 13 Schiffen mit 1200 Soldaten unter Befehl des Pedro Alvares-Cabral an der brasilianischen Küste bei Bahia und

die Besitzergreifung des Landes für die Krone von Portugal. Ursprünglich wurde das entdeckte Land Tierra de Santa Cruz, Land des heiligen Kreuzes, getauft, doch ging diese Bezeichnung später in den volkstümlichen Namen „Brazil", der damals üblichen Benennung einer dort häufig vorfindlichen Holzart rötlicher Färbung, über. Von nun an entdeckten die Portugiesen immer mehr Land, so im Jahre 1542 auch den das ganze Nordbrasilien durchlaufenden gewaltigen Strom und benannten denselben nach den märchenhaften Berichten der Entdecker, daß sie dort mit Horden von indianischen berittenen und bewaffneten Weibern zu kämpfen hatten: „Amazonenstrom".

Bei dieser Gelegenheit will ich anführen, daß der Amazonenstrom in seiner Länge von 5700 Kilometer nur vom Nil und vom Mississippi, in seiner Breite, die stellenweise bis zu 80 Kilometer anwächst, von keinem Flusse der Erde übertroffen wird. Des Vergleiches halber sei noch erwähnt, daß die Gesamtlänge unseres Hauptflusses, der Donau, genau die Hälfte, d. i. 2850 Kilometer, beträgt.

Die Besitzergreifung des Amazonengebietes seitens Portugals erfolgte aber erst im Jahre 1637. In dieser Zeit hatten die Portugiesen viele Kämpfe gegen Spanier, Franzosen und Holländer, welche sich auch in Brasilien festsetzen wollten, sowie auch gegen die aus 160 Indianerstämmen bestehenden Ureinwohner des Landes, die ihre Bedrückung abwehrten, zu führen. Später traten als Beschützer der Indianer in Brasilien die Jesuiten auf, wie sie dies auch in Misiones taten. Sie schufen blühende indianische Gemeinden, förderten die Wissenschaft und bekämpften nach Möglichkeit, aber ohne durchgreifenden Erfolg, die Sklaverei der Indianer.

Im Jahre 1808, als Napoleon das in Portugal regierende Haus Braganza des Thrones verlustig erklärte und nach Portugal einzumarschieren drohte, reiste die Königsfamilie von Lissabon nach Brasiliens Hauptstadt Rio de Janeiro, zu deutsch: Fluß des Jänners, so genannt, weil die Anlage der Stadt im Monate Jänner gemacht wurde. 14 Jahre später kehrte das regierende Haus wieder nach Lissabon heim, ließ aber den ältesten Prinzen Pedro als Statthalter von Brasilien zurück. Dieser wurde bald darauf, als Brasilien sich von Portugal unabhängig erklärte, als Dom Pedro I. Kaiser dieses Staates. Der jüngere Bruder, Dom Miguel, wurde dann König von Portugal. Im Jahre 1831 übergab Dom Pedro I. infolge einer Revolution die Krone an seinen minderjährigen Sohn und dieser wurde dann im Jahre 1840 als Dom Pedro II. Kaiser von Brasilien. In die darauffolgende Zeit fällt die Erbauung der kaiserlichen Sommerresidenz Petropolis bei Rio de Janeiro durch eingewanderte Deutsche, sowie auch die Führung vielfacher Kriege gegen Aufständische, gegen Argentinien

und gegen Uruguay. Als dann im Jahre 1887 Kaiser Pedro II. eine Reise nach Europa machte, übergab er einstweilen die Regierung an seine Schwester Izabel, die mit dem Conde d'Eu verheiratet war. Während dieser Interimsregierung gab ihr das sie erfüllende Humanitätsgefühl den Mut, die Sklaverei in Brasilien ganz aufzuheben. Sie machte sich wohl hiedurch bei vielen Haziendabesitzern recht unbeliebt, aber sie schuf sich in der Weltgeschichte ein unvergängliches Kulturdenkmal.

Als dann nach der Rückkehr des Kaisers Pedro II. in Rio eine Revolution ausbrach, die anfangs nur gegen den Kriegsminister gerichtet war, sich dann aber auch gegen den Kaiser wandte, dankte derselbe ab und reiste mit seiner Familie nach Österreich-Ungarn. Pedro II. war ein Gelehrter, der sich besonders dem Studium der Naturwissenschaften und der Sprachen zuwandte; er verfaßte sinnige, formvollendete Gedichte, war Maler und Komponist und trug, seinem humanen Gemüte folgend, liebevolle Sorge für das Wohl seines Volkes. Es wird ihm aber auch in Brasilien vielseitig ein hochehrendes Gedenken bewahrt.

Brasilien bildete sich dann nach dem Muster von Nordamerika zu einer Föderativrepublik von 20 Staaten. Es umfaßt $8^1/_3$ Millionen Quadratkilometer, ist also nur um den fünften Teil kleiner als ganz Europa. Bei dieser außerordentlich großen Ausdehnung sind in diesem Reiche die Flora, die Fauna, das Vorkommen von Mineralien, die klimatischen und sanitären Verhältnisse sehr verschieden.

Bezüglich der Flora kann man das Reich in die Gebiete des Amazonenstromes, des Küsten- und des Binnenhochlandes teilen, und in diesen kommt der Urwald vorzugsweise im Küstenland, stellenweise im Binnenhochland und am üppigsten in Amazonas vor. Der Urwald ist von unseren Wäldern sehr verschieden und regt die Phantasie mächtig an. Er besteht aus sehr vielen Gattungen von Bäumen, und zwar sowohl Palmen als Laubbäumen, und das Grün der Blätter ist zumeist dunkler, als jenes in unseren Wäldern. Es winden sich eine große Menge von Schlinggewächsen und Kletterpflanzen an den Bäumen empor und bilden in den Geästen einen wunderbaren Blumenflor, und die dort herrschende gewaltige Triebkraft erzeugt eine unglaubliche Üppigkeit und hie und da ein undurchdringliches Dickicht.

Im Amazonengebiete kommt der Kautschukbaum häufig vor und bildet dort den Reichtum des Landes.

In den Campos des Binnenhoch- und des Küstenlandes ist der Graswuchs seiner vorzüglichen Qualität halber für die Viehzucht sehr wertvoll. Wohl gibt es auch Pampas, die nur mit spärlichen Grasbüscheln von beinahe grauer Farbe bewachsen sind, welche vom Vieh nicht verzehrt werden, doch sind sie nicht zahlreich.

In Nordbrasilien, speziell in Bahia, wird mehr Zuckerrohr und Tabak, in den mittleren Staaten, speziell in Sao Paulo, wird mehr Kaffee und in den südlichen Staaten, speziell in Rio Grande do Sul, Sta. Catharina und Paraná, werden mehr Zerealien gepflanzt.

An wilden Tieren gibt es 50 Arten von Affen, zumeist aus der Familie der Breitnasen, Tapire, Kaguare, Füchse, Waschbären, Stachelschweine, Faul-, Gürtel-, Beutel- und Stinktiere, Fischottern, Marder etc., eine sehr reiche Vogelwelt, wie Papageien, Kolibris, Strauße etc., sehr große und schöne Schmetterlinge, Käfer, viele sehr gefräßige und zerstörungssüchtige Termiten oder weiße Ameisen, die sehr lästigen und als Krankheitsübertrager gefürchteten Moskitos, Skorpione, Schlangen etc.

An Mineralien ist Brasilien auch jetzt noch reich, wenn auch der während der vergangenen Jahrhunderte sprichwörtlich gewordene Reichtum an Edelmetallen nicht mehr in der Weise wie damals besteht. Es finden sich speziell im Staate Minas Geraes, nördlich von Rio de Janeiro und auch in anderen Staaten Gold, silberhaltiges Blei, Eisen, Kupfer, Manganerze, Diamanten, Saphir, Rubin, Opal, Achat etc., und sie kommen dortzulande zumeist im Geschiebe der Flüsse in einer bestimmten Schichte und außerdem auch in manchem Trümmergestein vor. Von den Diamanten sind etwa 40 Prozent ganz farblos, es sind dies die wertvollsten, 30 Prozent mit dem leichten Anfluge einer Farbe, häufig der gelben, und 30 Prozent mit bestimmt ausgedrückten Farben. Die überwiegende Mehrzahl der in Brasilien gefundenen Diamanten sind sehr klein und wiegen weit weniger als einen halben Karat, d. i. 0·1 Gramm. Der größte dort gefundene Diamant wog 125 Karat. Ein Karat hat das Gewicht von etwas mehr als 0·2 Gramm. Die brasilianischen Diamanten stehen in ihrer Qualität weit höher als jene aus Südafrika.

Die klimatischen und sanitären Verhältnisse in Brasilien sind im Hinblick darauf, daß das Reich vom 5. Grad nördlicher bis zum 32. Grad südlicher Breite reicht, recht verschieden. Der größere Teil der Staaten liegt innerhalb der Tropen und nur die Staaten Sao Paulo, Paraná, Sta. Catharina und Rio Grande do Sul liegen in der gemäßigten Zone. Die Gesundheitsverhältnisse im Amazonenstromgebiete sind der versumpften Ufer und der dort bestehenden Flußnebel halber, in der Stadt Rio de Janeiro der Unreinlichkeit der Stadt, der engen Gassen und des Mangels an Luftventilation halber und endlich einige der südlichen Küstenstriche der dort bestehenden Sümpfe halber sehr schlecht. In den übrigen Staaten aber sind die sanitären Verhältnisse mehr oder weniger normal. Die am häufigsten vorkommenden Krankheiten sind: das Gelbe Fieber, die Pest, die Blattern, besonders in Rio de Janeiro, und diese Krankheiten treten besonders in den Monaten Dezember bis April sehr stark

auf und sind für Neuankommende besonders gefährlich. In dem Amazonengebiete werden viele Menschen von verschiedenen Nervenkrankheiten, von der Elefantisis, einer Hautverdickung an den Füßen, die sich bis zur Form eines Klumpen steigert, und von Beri-Beri, einer eigentümlichen Lähmung und Gefühllosigkeit der Extremitäten, befallen. Außerdem leiden aber in sehr vielen Teilen von Brasilien eine große Zahl von Menschen des raschen Temperaturwechsels halber an Rheumatismus.

Die Bevölkerung von Brasilien wird auf 16 Millionen Menschen veranschlagt. Zu denselben zählen $^1/_2$ bis $^3/_4$ Millionen wilde Indianer, $2^1/_2$ Millionen Neger und etwa 3 Millionen Ansiedler aus Europa, und zwar $1^1/_2$ Millionen Italiener, 0·9 Millionen Portugiesen, 0·3 Millionen Deutsche, 0·1 Millionen Spanier, 0·07 Milionen Polen und Ruthenen aus Österreich-Ungarn, 0·01 Millionen Franzosen, 0·005 Millionen Engländer u. s. w.

Die Bevölkerungsdichte ist im Durchschnitte sehr gering, da auf einen Quadratkilometer kaum zwei Menschen entfallen. In den einzelnen Landesteilen beträgt die Dichte der Bevölkerung: in Amazonien 0·05, in Zentralbrasilien (Matto Grosso und Goyaz) 0·2, in Nordostbrasilien (Pernambuco, Bahia etc.) 3·6, in Ostbrasilien (Minas, Sao Paulo, Rio de Janeiro etc.) 6 und in Südbrasilien (Paraná, Sta. Catharina und Rio Grande do Sul) 3·3 Menschen pro Quadratkilometer.

Die Brasilianer entstanden aus der Vermengung der Indianer, ihrer Eroberer, der Portugiesen, der seit dem XVI. Jahrhundert eingeführten Negersklaven, der aus Portugal hieher verwiesenen Zigeuner und der später von den Azoren und Madeira eingewanderten Portugiesen. Diese Mischlinge haben hier spezielle Bezeichnungen, und zwar die Nachkommen von Portugiesen und Indianern heißen Mamelucos, von Portugiesen und Negern heißen Mulatten, von Indianern und Negern heißen Mestizzes oder Chinas und von Mulatten und Negern heißen Cabras. Mischlinge im allgemeinen heißen Cariboca oder Cafuso, der in Brasilien geborene Portugiese heißt Brazileiro oder Filho da Terra und der im Lande geborene Neger heißt Kreole.

Die Bevölkerung von Brasilien steht jener der Republiken Chile und Argentinien weit nach, denn sie ist nicht nur von einer an Lächerlichkeit streifenden Selbstüberschätzung und in Verbindung damit von einem ganz unbegründeten Hochmut erfüllt, sondern sie leidet auch häufig an sehr lockerer Anschauung über Gesetz und Recht, sowie an einer unberechenbaren permanenten Trägheit. Wohl wird den Brasilianern Gutmütigkeit und Liebe zu ihren Familien, vorzüglich aber zu ihren Kindern nachgesagt. Jedenfalls wird den Kindern gar nichts versagt, sie werden zu gar nichts angehalten und werden niemals bestraft.

Die Folge davon aber ist, daß die aus solcher Erziehung hervorgehenden jungen Leute sich im Leben von nichts zurückhalten können, keine Willenskraft und keine Ausdauer besitzen, keine Achtung vor dem Gesetze haben und sich dann als Soldaten auch keinen Gehorsam und keine Disziplin aneignen können. Es scheint, daß bei dieser Erziehungsweise der Kinder mehr die Trägheit der Eltern als ihre Liebe zu den Kindern mitwirkt. Jedenfalls ist dies nicht die rechte Elternliebe.

Der Vollständigkeit halber muß aber doch hervorgehoben werden, daß der Brasilianer sehr wohltätig ist und daß er für wohltätige Anstalten bedeutende Summen beiträgt, eine Erscheinung, die umsomehr auffällt, als er im übrigen recht knauserig ist.

Man sagt, daß der Brasilianer der gebildeten Stände seine Trägheit nur dann ablegt, wenn er sich ein öffentliches Amt erwerben will, um sich dort ohne Scheu und ohne Reue aus dem Staats- und aus den verschiedenen Privatvermögen zu bereichern und daß er aber dann, sobald er im Amte angestellt ist, wieder die gewohnte Trägheit annimmt.

Von dieser Trägheit soll auch die bestehende schlechte Rechtspflege und der Mangel an Zuverlässigkeit im Geschäftsverkehr herrühren. Jedenfalls obliegt es allen Personen, die in Brasilien mit Ämtern in Berührung kommen, sich mit einer unbegrenzten Geduld zu wappnen.

Diese Charaktereigenschaften des Brasilianers beeinflussen auch seine politischen Verhältnisse. Die einzelnen Staaten respektieren und befolgen nicht die Gesetze der Föderativregierung, und sowohl diese Regierung als auch jene der Staaten erheben zur Bestreitung ihrer Auslagen enorm hohe Einfuhr- und Ausfuhrzölle, und zwar auch von den Staaten untereinander. Als Beispiel für die Höhe der Auslagen sollen jene angegeben werden, die aus der Bezahlung der Abgeordneten entstehen. Alle Abgeordneten der Föderativ- und jeder Staatsregierung erhalten täglich 75.000 Reis oder $127^1/_2$ Kronen, und da es je 300 Abgeordnete gibt und diese durch acht Monate tagen, so resultiert, daß nur auf diese Weise gegen 200 Millionen Kronen verausgabt werden.

Noch will ich zur Darstellung der Sucht der vermögenden Brasilianer nach Großtuerei mitteilen, daß sich jahraus, jahrein viele derselben von der portugiesischen Regierung zu hohen Preisen Adels- und Ordensgrade ankaufen und diese dann mit großem Pomp zur Schau tragen. Es zeigt dieser Vorgang aber auch eine sonderbare Art der portugiesischen Regierung, sich Geld zu verschaffen.

Die Ansiedlung von Kolonisten in Brasilien begann in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts, vermehrte sich aber seit den letzten 30 Jahren sehr stark. Die Italiener ließen sich hauptsächlich in den Städten und im Kaffeegebiete von Sao Paulo, die Deutschen in den Südstaaten,

besonders in Sta. Catharina und Rio Grande do Sul, und die Galizianer in Paraná, speziell in Curitiba, nieder. Die letztgenannten Ansiedler befinden sich dort recht gut, wenn sie sich auch noch nicht den Wohlstand der deutschen Ansiedler erwerben konnten.

Ein großer Übelstand für die Ansiedlung in Brasilien entsteht aus der Unsicherheit der dort geltenden Rechtsansprüche auf den Grund und Boden. Es wurden nämlich in den Jahren, als Brasilien noch unter der Regierung von Portugal stand, von den Vizekönigen, Statthaltern und Landeshauptleuten Ländereien an einzelne Personen vergeben, ohne daß hievon in einem Grundbuch oder dergleichen eine Eintragung erfolgt wäre. Wenn nun ein Ansiedler eine bestimmte Area Landes ankauft, so ist er dem ausgesetzt, daß sich einige Jahre später, wenn er schon den Boden bearbeitet hat, Leute finden, die behaupten, infolge von Erbschaft die Eigentümer dieses Grundkomplexes zu sein, und daß sich daraus ein langwieriger Prozeß entwickelt, der durch seine Kosten den Wert des ganzen Gutes verzehrt.

Ausführliche Aufklärungen über die Verhältnisse zur Ansiedlung in Brasilien gibt der „Führer für den Auswanderer nach Brasilien" von A. Papstein, Berlin, W 10, Deutscher Kolonistenverlag.

Nun will ich die in Brasilien betriebene Bodenkultur und Viehzucht, das dort bestehende Münzwesen und die gegenwärtigen Handelsverhältnisse in diese Besprechung aufnehmen.

Die Bodenprodukte in den nördlichen Staaten sind: Baumwolle, Zucker, Tee, Kaffee, Reis, Ananas, Ipecacuanha, Vanille, Sassaparilla, Tabak, Kakao und Kautschuk. Der letztere wird vorzüglich in Amazonien von dem Baume Siphonia elastica gewonnen. Dieser Baum gedeiht nur dann gut, wenn der Stamm desselben während der jährlichen Überschwemmung wenigstens 1½ Meter tief unter dem Wasser stand. Dann liefert er eine hinlängliche Menge seines wertvollen milchigen Saftes. Der Kautschuksammler schlägt hiezu kleine Löcher in die Rinde des Baumes und fängt die herausrinnende Milch in einem aus Bambus erzeugten Gefäß auf. Dann wird das Räucherungsverfahren angewendet, indem geringe Teile dieser Milch auf einer Holzschaufel dem Rauche der Nüsse der Uruguay- oder Uaussu-Palme ausgesetzt werden. Hiedurch gerinnt die Milch, nimmt eine graugelbe Farbe an und wird fest. Sonach wird diese Masse noch im Sonnenschein vollkommen ausgetrocknet und erlangt dann die bekannte braune Kautschukfarbe.

Der Kakaobaum ist sehr ertragreich. Er gibt nach dem vierten Jahre jährlich bis zu 10 Kilogramm Bohnen und hat eine 80jährige Ertragsfähigkeit. Sechshundert derartige Bäume können von einem Manne besorgt werden nnd sie sollen einen jährlichen Gewinn von etwa

10.000 Kronen liefern. Aus der Frucht wird Schokolade, Kakaobutter, Kakaobranntwein etc. erzeugt.

Tabak wird vorzüglich in Bahia und Kaffee in Sao Paulo geerntet.

In den südlichen Provinzen gedeihen Körnerfrüchte, und zwar Weizen, Gerste und Hafer in besserer Qualität als in Europa, außerdem Kartoffeln, Gemüse, Obst und die Herba-Matébäume, aus welchen auf die schon beschriebene Weise der in ganz Südamerika sehr beliebte Maté gewonnen wird.

Viehzucht wird teils im Nordosten, teils im Süden von Brasilien betrieben. Sie umfaßt hauptsächlich Rindvieh, Schweine, Geflügel, besonders Hühner, und nur in sehr geringem Maße Pferde und Schafe.

Bezüglich des Münzwesens in Brasilien muß hervorgehoben werden, daß die niedrigste Münze, „der Real", in der Mehrzahl „Reis", als Einheit nicht vorkommt. Die niedrigste Münze beträgt 10 Reis und hat jetzt einen Wert von 1·7 Heller.

Zum großen Nachteil eines gediegenen Handels wechselt aber das brasilianische Geld sehr rasch seinen Wert. So ist seit etlichen Jahren der Wert des Geldes um mehr als um das Doppelte gestiegen. Vor wenigen Jahren erhielt man für einen Heller 15 Reis und jetzt erhält man für einen Heller nur mehr sechs Reis. Die größeren brasilianischen Münzen sind: 100 Reis oder 17 Heller, 1000 Reis, das ist ein Milreis oder 1 Krone 70 Heller. Der Milreis, sowie die Produkte davon sind Papiergeld. Die Verkäufer haben aber unter dem Vorwande, daß sie an die Beständigkeit des hohen Kurses nicht glauben, die Preise für die Artikel in der gleichen Ziffer, die sie bei dem niederen Kurse hatten, belassen, und auf diese Art ist nun das Leben in Brasilien, besonders aber in Rio de Janeiro, über alle Maßen teuer geworden. Als Beispiele für die Preise in Rio de Janeiro führe ich an: ein einfacher Männeranzug, der in Österreich auf 70 Kronen zu stehen kommt, kostet dort 100.000 Reis oder 170 Kronen, ein Paar gewöhnliche Stiefletten 40.000 Reis oder 68 Kronen, ein Regenschirm 30.000 bis 50.000 Reis oder 50 bis 85 Kronen, das Bügeln eines Zylinders 5000 Reis oder $8^1/_2$ Kronen, das Waschen und Plätten eines Herrenhemdes 800 Reis oder 1 Krone 36 Heller, eines Herrenkragens 300 Reis oder 51 Heller, ein zweispänniger Mietwagen für eine Stunde 5000 Reis oder $8^1/_2$ Kronen, ein viersitziger Mietwagen (Landauer) zu und vom Theater 50.000 Reis oder 85 Kronen und für die Zeit eines Balles 100.000 Reis oder 170 Kronen. Der niedrigste Lohn für einen Straßenarbeiter beträgt 3000 Reis oder 5 Kronen 10 Heller, ein einfacher Gärtner erhält für den Monat 120.000 Reis oder 204 Kronen, die billigste Ansichtskarte kostet

100 Reis oder 17 Heller und die Briefmarken hiezu nach Europa kosten ebensoviel. Die Rekommandationsgebühr eines einfachen, nach Europa gerichteten Briefes kostet 1 Krone 36 Heller.

Die Staatsfinanzen von Brasilien befinden sich auf einem sehr tiefen Standpunkt, weil dort eine arge Mißwirtschaft vorherrscht. Nach der im Lande bestehenden Ansicht sucht jeder der vielen, rasch aufeinanderfolgenden Minister und jeder der mit ihnen wechselnde Beamte sich schnell zu bereichern und benützt hiezu in mannigfaltigster Weise seinen Einfluß oder seine Entscheidungen im Amte.

Damit stehen die existierenden argen Kursschwankungen und die enorm hohen Zölle in Verbindung und diese erschweren ungemein eine naturgemäßige Entwicklung des Handels mit Brasilien. Kürzlich erst wurden die Einfuhrzölle wieder erhöht, und zwar für Textilwaren, Kerzen, Schuhe, Hüte, Zündhölzchen, Bier, Parfümerie und Möbel.

Durch diese hohen Zölle ist wohl die Industrie in Brasilien gefördert worden, aber die Landeseinwohner müssen ihr durch die hohen Preise, die sie zahlen, zuhilfe kommen. Auf diese Weise bestehen in Brasilien jetzt schon viele Bierbrauereien, 155 Baumwoll-, viele Schuh-, Möbel-, Wäsche-, Seifen-, Parfümerie- und Zündhölzchenfabriken.

Bezüglich des Hauptausfuhrartikels: Kaffee, wird berichtet, daß derselbe wegen Überproduktion und wegen Verringerung des Genusses dieses Getränkes, im Preise stark gefallen ist, daß sich die Kaffeeplantagen nicht mehr gut rentieren und daß deshalb das Streben dahin geht, statt derselben die Baumwollkultur in Brasilien, besonders in Sao Paulo einzuführen. Die Besitzer von Baumwollspinnfabriken sollten dies ins Auge fassen und in Überlegung ziehen, ob es nicht bei der bestehenden Billigkeit von fruchtbaren Geländen angezeigt wäre, die Baumwollkultur auf eigene Rechnung zu führen.

Im Hinblick auf die jetzt in Rio de Janeiro und auch in anderen Städten stattfindenden großen Bauten, Erweiterung von Straßen und von Häfen, Bau von Eisenbahnen usw. sind große Massen von Zement und von Eisenwaren nötig. Zur Beistellung derselben sind Engländer und Deutsche eingetreten, sowie auch englisches und deutsches Kapital wirksam ist, um Wasserfälle in Kraft umzusetzen und diese zur elektrischen Beleuchtung, zu elektrischen Bahnen oder sonstigen elektrischen Werken zu benützen. Daraus ist zu entnehmen, daß auch in Brasilien gewinnreiche Geschäfte zu machen sind. Doch gehört hiezu Unternehmungsgeist.

Die Ausfuhrartikel aus Brasilien hatten im Jahre 1903 den Wert von 776 Millionen Milreis oder 1319 Millionen Kronen. Davon entfielen auf Kaffee 665, auf Kautschuk 371, auf Häute 54, auf Tierfelle 24, auf Kakao 36, auf Maté 38, auf Tabak 27, auf Baumwolle 27, auf Wachs

von den Wachspalmen 7, auf Mangan 12 und auf Gold 14 Millionen Kronen.

Die Einfuhrartikel aber hatten wegen der hohen Zölle und wegen der Unsicherheit des Kurses des brasilianischen Geldes nur einen Wert von 215 Millionen Milreis oder 366 Millionen Kronen.

Diese Artikel waren: Maschinen, Marine-, Kriegs- und Eisenbahnmaterialien, Droguen, Chemikalien, Eisen-, Spiel- und Kurzwaren, Farben, Öle, Elektrizitäts- und Beleuchtungsmaterial, optische, physikalische und ärztliche Instrumente, Komfort- und Modegegenstände, Teppiche, Gummiwaren, Getränke etc.

Österreich-Ungarn ist auch in Brasilien bei dem Importe in Hinblick auf seine weit vorgeschrittene Industrie unverhältnismäßig gering vertreten. Im Jahre 1902 importierte es Waren im Werte von etwa zehn Millionen Kronen, und zwar in folgenden Artikeln: wollene und halbwollene Herrenstoffe, Hemden, Krägen, Manschetten, Knöpfe, Kosmanostücher, Ernährungswaren, Malz, Hopfen, Waren für Kunst und Industrieverwendung, Musikinstrumente, Glas, Porzellan, Papier etc. Es könnte vor allem mit Kammgarn-, Baumwoll- und Wollphantasiestoffen, mit Möbeln aus gebogenem Holze, mit Blasinstrumenten, mit Schinken, die aber in Gaze eingenäht und in mit Reisschalen oder dergleichen angefüllte Säcke gepackt sein müßten, in den Handel treten. An Glas und Porzellan, speziell in Bechern, Sturzschalen, Likörservicen, Tafelaufsätzen, Blumenvasen, Schmuckkästchen, Uhrenhaltern, Puderdosen, Nachtlampen und dergleichen, an Papierwaren, speziell in Zigarettenpapier, an Mineralwässern, Weinen und Spirituosen könnte Österreich-Ungarn seinen Absatz sehr vermehren.

Die Ursachen der geringen Beteiligung von Österreich-Ungarn an dem überseeischen Handel sind mannigfaltig. Vorerst fehlt es unseren Industriellen und Handelsfirmen an Unternehmungsgeist. Die Söhne derselben sollten, sowie dies in anderen Ländern geschieht, zum Zwecke des Studiums in ihrem Fache Bereisungen machen, statt in Klubs, Spielräumen und Sommerfrischen herumzubummeln, und es müßten tüchtige Geschäftsreisende entsendet werden.

Diese müssen die Landessprache perfekt kennen, sollten sich die Zollvorschriften und die Kreditverhältnisse an den betreffenden Orten eigen machen und sich mit einer Musterkollektion, die der Geschmacksrichtung des Landes entspricht, versehen. Es handelt sich um die Erwerbung der Kenntnisse des Marktes und der Zahlungsbedingungen und es dürfen die im Anfange nötigen Opfer nicht entmutigen. Wer ernten will, darf die Aussaat nicht scheuen. Die Zahlungsusancen sind entweder auf Kontokorrent zahlbar innerhalb sechs Monaten oder auf Tratten, zahlbar 50 Tage nach Ankunft des Dampfers. Die Konosse-

ments, an die Ordre des Empfängers lautend, sind demselben direkt zur Verfügung zu stellen und es ist demselben volles Vertrauen entgegen zu bringen. Vor dem Eingehen in ein Geschäft ist es aber sehr ratsam, sich durch das Konsulat die Auskunft auf die Vertrauenswürdigkeit des betreffenden Geschäftshauses einzuholen. Die Preise sind stets in Schilling, Mark oder Frank anzuführen. Für Geschenke und Reklame werden zumeist große Opfer zu bringen sein.

Zur Vermeidung des Übelstandes, daß eine große Menge österreichischer Waren im Wege von deutschen, speziell Hamburger Exporthäusern und dann unter einer deutschen Firma auf den Markt kommen, müßten einerseits die österreichischen Eisenbahnen zu ihrem eigenen Nutzen für die nach Triest zum überseeischen Handel bestimmten Waren einen sehr mäßigen Frachtsatz stellen und die Beförderung dorthin beschleunigen, und die Dampfschiffahrtsgesellschaften des „Österreichischen Lloyd“ und der „Ungarischen Adria“ müßten ihre Fahrten nach Südamerika vermehren und auch beschleunigen.

An allen Handelsplätzen von Südamerika wurde die Aufstellung eines großen Musterlagers für österreichisch-ungarische Waren als ein den Handelsverkehr sehr förderliches Mittel anempfohlen. Es dürfte aber bei der Errichtung desselben nicht geknausert werden und es müßte die Reklame sehr tüchtig in die Schranken treten.

Ein den Handel nach Brasilien eingehend besprechendes Buch ist das von Dr. W. Kundt: „Brasilien und seine Bedeutung für Deutschlands Handel und Industrie“, 1903, Siemenroth, Berlin.

Erlebnisse und Beobachtungen in Rio de Janeiro und in Petropolis.

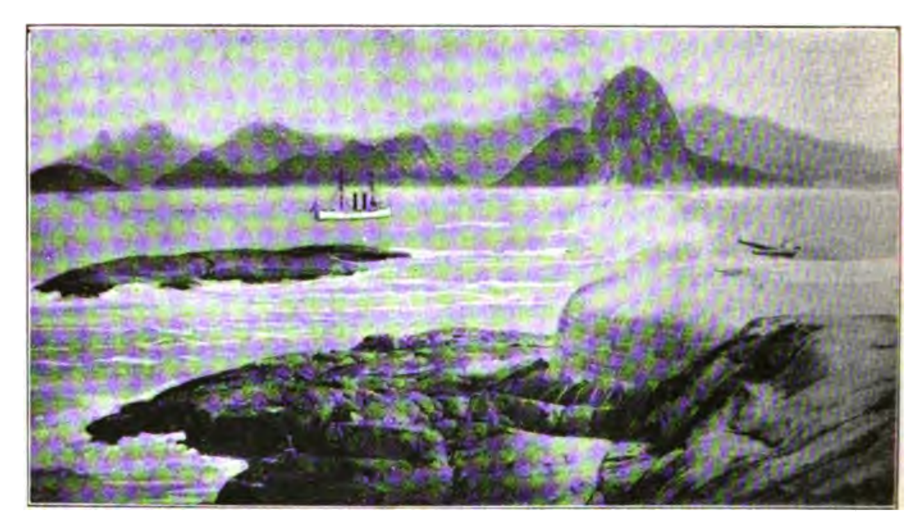
Wie schon erzählt, fuhr ich am Morgen des 9. August in den Hafen von Rio de Janeiro ein.

Dieser immens große und vorzüglich gute Hafen hat, sowie die Umgebung von Rio de Janeiro durch die Großartigkeit und Schönheit der Natur mit vollem Rechte eine Berühmtheit erlangt. Meiner Anschauung nach ist dieser Hafen weit imposanter und pittoresker als jener von Neapel, Bombay und Sydney, ja, ich halte ihn für den schönsten der ganzen Erde.

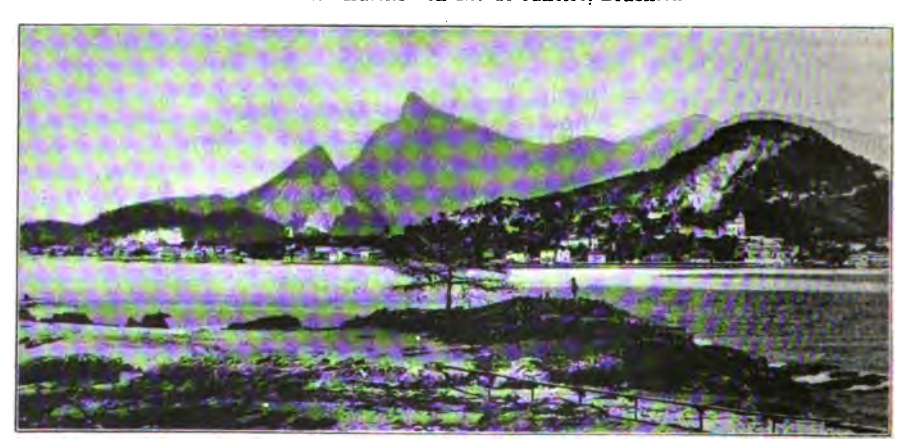
Die nachfolgenden Bilder zeigen einzelne Teile dieses Hafens und einzelne der den Hafen umgebenden grotesken Berge.

Der Agent des Österreichischen Lloyd, Herr Rombauer, der in früherer Zeit in unserer k. u. k. Marine als Offizier diente, war so

freundlich, mich vom Dampfer CHILE abzuholen, in die Stadt zu führen und mich dann zum Frühstück in einem Klub einzuladen.



Ein Teil des Hafens von Rio de Janeiro, Brasilien.



Ein Teil des Hafens von Rio de Janeiro, Brasilien.

Ich besah mir sonach durch einige Stunden die sehr ausgedehnte und von 900.000 Menschen bewohnte Stadt. Sie besteht zumeist aus sehr schmalen Gassen, hat im Innern der Stadt beinahe durchgehends zweistöckige Häuser, besitzt äußerst wenig hervorragende Bauten und ist entsetzlich schmutzig. Hiezu tritt noch der Umstand, daß alle Teile der ausgedehnten Stadt zwischen Bergen liegen, die den Luftzug hemmen, und alle diese Zustände verursachen in der Stadt eine schauerliche Atmosphäre, die bei dem heißen Klima beinahe unerträglich wird und

jedenfalls die Ursache in sich trägt, daß Rio de Janeiro fortgesetzt vom gelben Fieber, Pest und Blattern heimgesucht ist und daß diese Krankheiten, speziell aber das gelbe Fieber, in der heißen Zeit vom Dezember bis April dort so fürchterlich hausen.



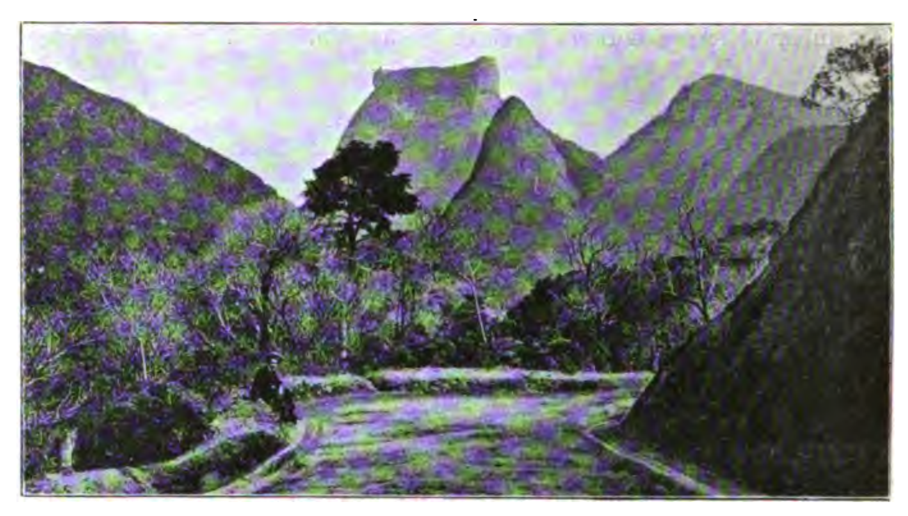
Ein Teil des Hafens von Rio de Janeiro, Brasilien.



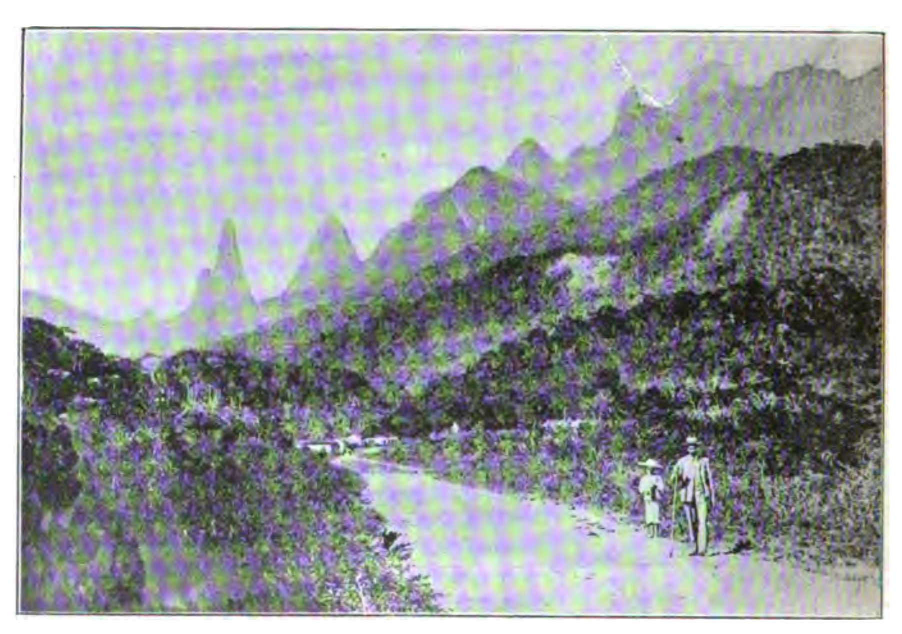
Ein Teil des Hafens von Rio de Janeiro, Brasilien.

Zu dem Zwecke, in der Stadt einen Luftzug zu fördern und hiedurch die sanitären Verhältnisse zu bessern, wurde durch die ganze Breite der Stadt in gerader Linie eine sehr große Zahl von Häusern

niedergerissen und werden eben jetzt dort in einer breiten Avenue neue große Häuser erbaut. Mit dieser Transformation stehen aber



Einige groteske Berge, die den Hafen von Rio de Janeiro umgeben.



Einige groteske Berge, die den Hafen von Rio de Janeiro umgeben.

einerseits die Aufwühlung der Erde und das Bloßlegen der dort ruhenden Verwesungsstoffe und anderseits die Entwicklung von dichten Staub-

wolken in Verbindung, und diese Übelstände machen die Atmosphäre noch ungesunder und noch unerträglicher.

Ich entschloß mich demnach, in Rio de Janeiro nur so lange zu verweilen, als es meine Besuche bei einigen Autoritäten und die Besichtigung einiger Sehenswürdigkeiten erfordern, die übrige Zeit in dem reizenden Villenort Petropolis, wo sämtliche Gesandte, auch jener für Österreich-Ungarn, Herr Eugen Ritter v. Kuczyński, ihren Sitz haben, zu wohnen und mir dort so viel als möglich Kenntnis über Land und Leute in Brasilien zu verschaffen. Da nun Herr Rombauer täglich von Rio de Janeiro nach Petropolis zu seiner dort lebenden Familie fuhr, so schloß ich mich um 4 Uhr nachmittags dieser Fahrt an. Von meinem Gepäck nahm ich nur den nötigen Teil mit und ließ den Rest in einem Magazine des „Österreichischen Lloyd" aufbewahren, von wo diese Kolli dann am 25. August auf den Lloyddampfer, auf dem ich meine Rückreise zu machen beabsichtigte, zu bringen sein werden.

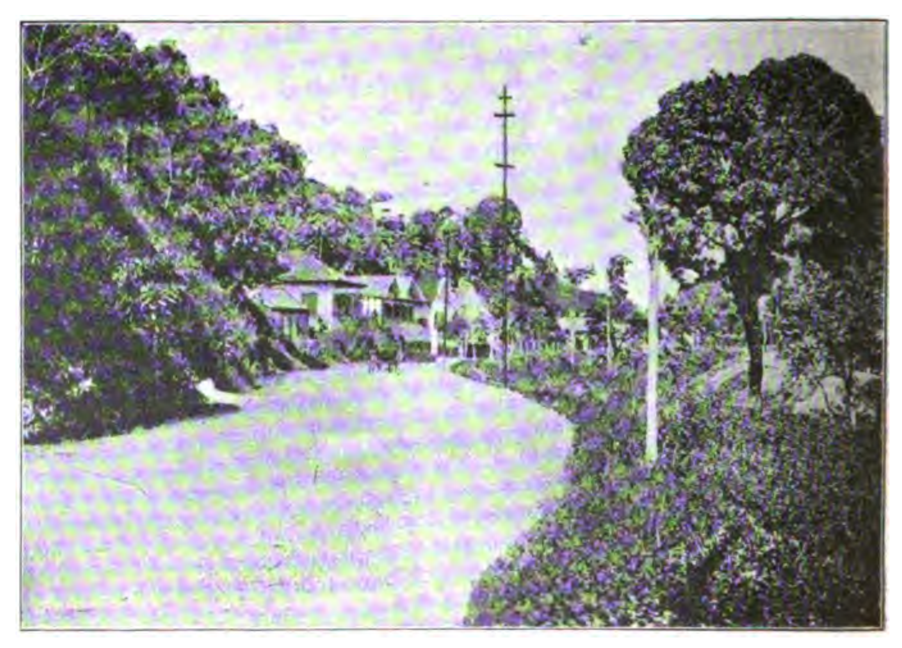
Die Fahrt nach dem 800 Meter über dem Meeresspiegel befindlichen Petropolis währte zwei Stunden, vorerst eine Stunde im Dampfer durch einen Teil des Hafens und dann eine Stunde auf der Eisenbahn durch tropisch dicht bewachsene Schluchten und dann mittelst Zahnradbahn auf die Höhe, auf der sich Petropolis befindet. In diesem Orte quartierte ich mich in das dem österreichischen Ehepaar Niederberger gehörende Zentral-Hotel, das größte und weitaus beste Hotel des Ortes, ein. Geleitet wird das Hotel nur von der Besitzerin allein, während Herr Niederberger, ein berühmter Violoncellkünstler, als Professor des Konservatoriums in Rio de Janeiro wirkt. Er gab in Amerika, und im Winter 1904/05 auch in Europa, speziell in Wien, Konzerte, die sehr gut besucht wurden und ob der Kunstleistung im Violoncellspiel allgemein gefielen.

Des jetzt hierzulande herrschenden Winters halber war das Hotel nicht stark besetzt und wurden mir dort zwei sehr hübsche Zimmer angewiesen. Da nun auch die Kost recht gut war und die Bedienung sich dadurch besonders auszeichnete, daß die Diener, als Nachkommen der deutschen Ansiedler, welche Petropolis erbaut hatten, vollkommen gut deutsch sprachen, so fühlte ich mich dort recht befriedigt. Der Pensionspreis von 21 Kronen für den Tag war wohl im Hinblick auf die sogenannte tote Saison recht hoch, aber mit Rücksicht auf die enorm hohen Preise in Rio de Janeiro dennoch nicht übertrieben.

Am nächsten Morgen besichtigte ich den reizenden Ort mit seinen schönen Villen, seiner Tropenflora, den herrlichen Zypressen-, Palmen- und Laubbäumen und seiner prächtigen Umgebung. Die nachfolgenden Bilder zeigen einige Ansichten dieses Ortes.



Petropolis, die Sommerfrische bei Rio de Janeiro, Brasilien.



Petropolis, die Sommerfrische bei Rio de Janeiro, Brasilien.

Im Laufe des Tages besuchte ich dann noch unseren Gesandten Ritter v. Kuczyński und seine reizende Gemahlin, eine Dame, die



Petropolis, die Sommerfrische bei Rio de Janeiro, Brasilien.



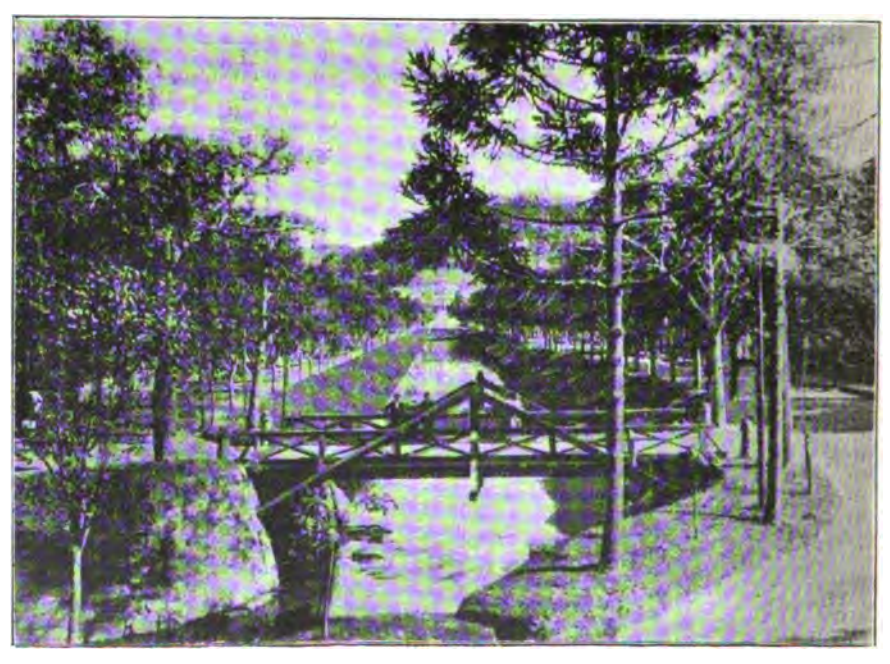
Petropolis, die Sommerfrische bei Rio de Janeiro, Brasilien.

unter einem Pseudonym eine Sammlung von viel bewunderten Gedichten und eine solche von charakteristischen Erzählungen aus Montenegro

verfaßte und herausgab, sowie auch den deutschen Gesandten v. Kreuter und den bei ihm zu Besuch befindlichen österreichisch-ungarischen Gesandten in Kopenhagen Grafen Wydenbruck. Den letzteren habe ich vor $6^1/_2$ Jahren in Bombay angetroffen und mit ihm mehrere Partien, speziell auch jene auf die Elefanteninsel gemacht, wie ich dies in meinem Buche: „Reise nach Indien, China und Japan" besprochen habe.

Das Diner nahm ich an diesem Tage bei Herrn und Frau von Kuczyński ein und freute mich dabei auch über die Anwesenheit des mir von meinem Aufenthalte in Buenos Aires liebgewordenen Barons Andrian-Werburg, sowie über die Einladung zu einem Spazierritt mit Frau v. Kuczyński am nächsten Vormittag in die prachtvolle Umgebung von Petropolis. Bei diesem Ritte konnte ich dann die Mannigfaltigkeit und Herrlichkeit dieser Landschaft bewundern.

Das nachfolgende Bild zeigt einen kleinen Teil der Umgebung von Petropolis.



In der Umgebung von Petropolis, Brasilien.

An diesem Tage, dem 11. August, teilte mir unser Gesandter mit, daß infolge der von ihm in meinem Namen gestellten Bitte, dem Präsidenten, dem Minister des Äußern und des Krieges meine Besuche zu machen, der Minister des Äußern ihm geschrieben habe, er werde

meinen Besuch in den nächsten Tagen mit Vergnügen entgegennehmen und der Kriegsminister habe einen Major des Generalstabes zu meiner Begleitung bei der Besichtigung von Truppen und militärischen Anstalten bestimmt. Darauf entschloß ich mich, gleich am nächsten Tage den Gesandten von Kuczyński bei seiner Fahrt nach Rio de Janeiro zu begleiten und ihn zu bitten, mich dem Kriegsminister vorzustellen, damit ich ihm meinen Dank für die gefällige Zuweisung eines Begleitungsoffiziers aussprechen könne.

Die Fahrt fand statt und als wir, der Gesandte und ich, den Kriegsminister nicht antrafen, machten wir dem Generalstabschef der brasilianischen Armee, General Rodrigunz de Salles, einen Besuch.

Ein der französischen Sprache mächtiger brasilianischer Generalstabsoberst begleitete uns zu dem Generalstabschef, um ihm, da er nur die portugiesische Sprache beherrschte, als Dolmetsch zu dienen. Als wir zu ihm eintraten und der Oberst dem Generalstabschef unseren Besuch meldete, erhob sich der etwas beleibte, im Alter zwischen 50 und 60 Jahren stehende Herr von dem Sessel vor seinem Schreibtische und kam uns wenige Schritte entgegen, ohne eine Verbeugung zu machen, ohne uns die Hand zu reichen und ohne uns genau anzusehen. Der Dolmetsch teilte dann dem Generalstabschef zuerst die Ansprache des Gesandten, und als er darauf keine Antwort gab, meine Höflichkeitsphrase in portugiesischer Sprache mit. Der Generalstabschef zeigte aber gar kein Verständnis für die ihm von dem Dolmetsch gemachten Mitteilungen, forderte uns nicht auf, uns zu setzen, bewegte nur etwas seine dicken Lippen, sprach aber kein Wort, und so empfahlen wir uns nach einigen Abschiedsworten, ohne daß es merkbar wurde, er sei zur Erkenntnis gelangt, wer ihn besucht habe.

Vielleicht wollte sich dieser brasilianische Generalstabschef den Anschein geben, er gleiche dem berühmten deutschen Generalstabschef, dem Marschall v. Moltke, der bekanntlich im allgemeinen schweigsam war.

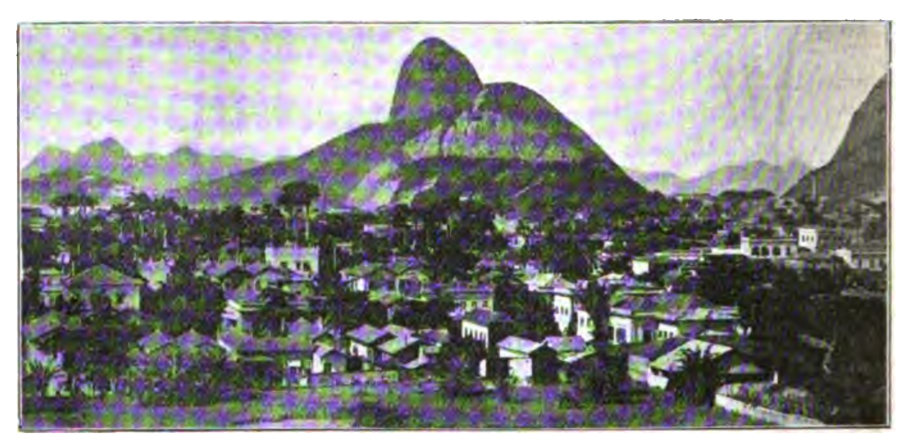
Dann machte ich in Rio de Janeiro mit dem Herrn v. Kuczyński noch eine Fahrt durch die Stadt und in eine entferntere Vorstadt, die auf dem Bilde der nächsten Seite dargestellt ist.

In den Vorstädten sind die Straßen wohl etwas breiter als in der inneren Stadt, aber die Häuser sind architektonisch ebensowenig schön als dort.

In der inneren Stadt lenkte ich dann meine Aufmerksamkeit auf die Verkaufsläden und auf die dort ausgestellten Gegenstände und kam dabei zur Erkenntnis, daß es in Rio de Janeiro bis jetzt beinahe gar keine großartigen Auslagen gibt und daß die Verkaufsartikel zumeist

zu jenen der minderen Kategorie gehören. Es ist dies um so auffallender, als die Preise für diese Waren fabelhaft hoch gestellt sind.

Nach Petropolis zurückgekehrt, machte ich im Laufe der nachfolgenden Tage die Besuche: dem das österreichisch-ungarische Konsulat führenden Vizekonsul Ritter v. Milkowski, den Österreichern Herrn und Frau Rombauer und Musikprofessor Vetterle, dem brasilianischen Minister des Äußern Rio Branco und mehreren Gesandten fremder Staaten und erhielt von einigen dieser Herren sehr interessanten Aufschluß über Land und Leute in Brasilien.



Eine Vorstadt von Rio de Janeiro, vom Hafen aus gesehen.

Am 18. August veranstaltete ich zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät in meinem Hotel ein von der Hotelbesitzerin sehr schön arrangiertes Diner, zu dem ich unseren Gesandten und seine Gemahlin, den deutschen Gesandten und seine Gemahlin, unseren Konsul, den deutschen Gesandtschaftssekretär sowie den brasilianischen Major, der mir zugeteilt war, einlud und bei dem ich meinen Gefühlen für „meinen irdischen Gott" in einem Toaste Ausdruck gab, während unser Gesandte Ritter von Kuczyński und seine Gemahlin aus diesem Anlasse ein Festdiner am 20. August gaben, weil an diesem Sonntage auch viele Österreicher und Ungarn aus Rio de Janeiro daran teilnehmen konnten. Das Fest war großartig angeordnet und verlief in würde- und freudevoller Stimmung.

Im übrigen lebte ich bis zum 21. August sehr angenehm in Petropolis, fand bei der Familie v. Kuczyński sehr freundliche und liebevolle Aufnahme, machte infolge Einladungen sehr schöne Diners bei dem deutschen Gesandten v. Kreuter und bei dem französischen Gesandten Decraix mit und fand bei meinen Mahlzeiten im Hotel sehr anregende Konversation mit dem Vizekonsul Ritter v. Milkowski.

Nach dem elftägigen Aufenthalte in dem reizend schönen und klimatisch sehr angenehmen Villenort Petropolis und in dem sehr wohnlichen und sehr gut geführten Zentralhotel fuhr ich am 21. August nach Rio de Janeiro und stieg dort in dem mir von dem Gesandten anempfohlenen „Hotel dos Etrangeros" ab. Dort zahlte ich nach der existierenden Teuerung für meine Pension pro Tag 16.000 Reis, das ist 27 Kronen 20 Heller. Das Zimmer und die Verpflegung waren recht gut, aber die Bedienung war nachlässig und die Diener hatten keine Ahnung, wie sie sich zu benehmen haben, traten ohne anzuklopfen in das Zimmer ein und dergleichen. Abgesehen davon, gab es in diesem „besten Fremdenhotel" nicht einen Zimmerkellner, ja nicht einmal einen im Bureau angestellten Hotelbeamten, der eine andere Sprache als portugiesich sprechen konnte.

Am Tage meiner Ankunft in Rio besah ich auf Anraten des Agenten das Dampfschiff MORAVIA des „Österreichischen Lloyd", weil es hauptsächlich ein Frachtendampfer ist und den Passagieren in bezug auf Unterkunft, Kost, Bedienung und freien Bewegungsraum auf dem Decke nicht jenen Komfort und Luxus bietet, die auf großen Passagierdampfern reichlich vorhanden sind. Da ich aber auf der MORAVIA eine große Kabine vorfand, welche ich allein bewohnen konnte, ferner zur Erkenntnis gelangte, daß die übrigen Verhältnisse auf dem Schiffe wohl einfach aber genügend gut sind, und da ich endlich erfuhr, daß ich der einzige Passagier auf dem Schiffe sei und mithin volle Ruhe haben werde, was ich mir zur Fertigstellung meines Manuskriptes für die Drucklegung sehr wünschte, so entschied ich mich zur Fahrt auf diesem Schiffe.

Die Fahrkarte von Rio de Janeiro nach Triest kostet 25 Pfund Sterling und außerdem noch 20 Milreis. Der letztgenannte Betrag ist als neuartige Steuer an die brasilianischen Regierungsorgane auszuzahlen. Der Preis von 634 Kronen für die Karte der vereinigten ersten und zweiten Klasse auf dem sehr geringen Komfort bietenden Warendampfer MORAVIA des „Österreichischen Lloyd" ist aber durchaus nicht billig, denn die Fahrkarte erster Klasse auf einem der großen und schönen Passagierdampfer der Hamburg-Amerika-Linie kostet von Rio de Janeiro nach Hamburg auch nicht mehr.

Am folgenden Tage, den 22. August, hatte mich der Generalstabsmajor Fontanco ab und fuhr mit mir auf der Tramway zur Besichtigung der in dem auf der nächsten Seite abgebildeten Gebäude untergebrachten Militärschule. Es werden dort etwa 700 junge Leute, zumeist Söhne von brasilianischen Offizieren, während eines fünfjährigen Kurses so weit unterrichtet, daß sie dann in einer zweijährigen Armeeschule zu Infanterie-, Kavallerie- und Artillerieoffizieren oder in der drei Jahre währenden Marineschule zu Marineoffizieren herangebildet werden können.

Wenn auch das Gebäude sehr ausgedehnt ist, so sind die Zöglinge doch darin so dicht untergebracht, daß eben nun ein neuer Trakt für ihre Unterkunft gebaut wird. Die Säle sind außerdem bei weitem nicht so hoch und luftig wie jene in den Militärschulen von Chile und von Argentinien, ein Umstand, der bei der höheren Temperatur in Rio de Janeiro umso schädlicher zu sein scheint. Abgesehen davon, stehen den Zöglingen in den Schlafzimmern gar keine Kästchen oder sonstige Aufbewahrungsplätze zur Verfügung, um ihre Kleider, Wäsche und Gerätschaften zu versorgen. Zur Aufbewahrung der Paradekleider und Wäsche der Zöglinge dient ein in einem abgelegenen Trakte befindliches Magazin und dort sind in kleinen Abteilungen die Monturs- und Wäschestücke jedes Zöglings untergebracht. In dem für die Zöglinge bestimmten Waschraume konnte ich nur die entsprechende Anzahl von Handtüchern und eine geringe Zahl von Zahnbürsten, aber gar keine Seife wahrnehmen. In den Lehrsälen befinden sich an den Wänden etliche Landkarten von Brasilien, sehr wenige Karten anderer Länder und keine Bilder oder Tafeln, die dem Anschauungsunterrichte gewidmet sind. Nur die Physik- und Chemielehrsäle sind gut eingerichtet. Im übrigen hängen auch in den Empfangssälen nur wenige Ölbilder von Herren im Zivilanzuge und von solchen in der Uniform.



Die brasilianische Militärschule in Rio de Janeiro.

Was nun den Unterricht anbelangt, so scheint mir derselbe, insoweit als ich es bei einigen Vorträgen und Examen zu beurteilen in der Lage war, gut und zweckmäßig erteilt zu werden. Auch erhielt

ich den Eindruck, daß die Offiziere und Lehrer die Zöglinge sehr gut behandeln und daß der Schulkommandant für das Wohlergehen derselben recht besorgt ist.

Die Zöglinge sehen gut aus, zeigen ein freies Benehmen und ein heiteres Gemüt, doch besteht unter ihnen, sowie überhaupt in der Bevölkerung von Brasilien kein gleichmäßiges Gepräge, sondern unter ihnen gibt es die Typen aller verschiedenen Mischlingsarten und auch jene der Neger und Indianer.

Als ein besonderer Vorzug in der Ausbildung erscheint es mir, daß einzelne Zöglinge, die Begabung für die Musik besitzen, im Spielen verschiedener Instrumente unterrichtet werden. Es produzierte sich auch ein kleines Zöglingsorchester und trug einige hübsche Musikstücke vortrefflich vor.

Nachdem mir alle Räumlichkeiten des Schulgebäudes gezeigt worden waren, wurde ich dann noch zur Besichtigung des im Bau begriffenen Traktes und zu dem offenen, nur mit einem Dache versehenen Stalle geführt, in dem etwa 100 Pferde für die Zöglinge standen. Diese Pferde sind aber, wie überhaupt alle Pferde in Brasilien, von sehr geringer Qualität.

Den Schluß der Besichtigung bildete eine Defilierung der Zöglinge, zu der über 200 Zöglinge ein Infanteriebataillon, etwa 80 Zöglinge eine Eskadron und etwa 50 Zöglinge mit sechs kleinen Geschützen eine Batterie darstellten, die von berittenen Zöglingen kommandiert wurden.

Die Rangierung dieser Abteilungen und die Pausen bis zum Beginn der Defilierung währten eine sehr lange Zeit, weil auch hier, wie im ganzen brasilianischen Leben, die Zeit nicht beachtet und die Zeitvergeudung nicht bemängelt wird.

Bei der Beurteilung der Haltung der Zöglinge in der Defilierung konnte natürlich mit Rücksicht auf die Jugend derselben kein strenger Maßstab angelegt werden. Es ist aber zu wünschen, daß sich die Zöglinge in der nachfolgenden Armee- oder Marineschule die für den Soldaten unbedingt nötige Strammheit aneignen.

Bei dem Abschiede sprach ich dem Generalstabsobersten und Kommandanten der Schule sowie den sämtlichen mich begleitenden Offizieren meinen Dank und den Wunsch aus, daß ihr Wirken von dem besten Erfolge für die brasilianische Armee begleitet sein möge.

Den Unterschied zwischen dem Empfange und der Aufnahme bei den Armeeabteilungen und Anstalten in Chile und Argentinien einerseits und bei jenen in Brasilien anderseits will ich aus dem Grunde hervorheben, weil daraus vielleicht die verschiedene Auffassung der Gastfreundschaft

in den Armeen dieser Staaten gefolgert werden kann und weil vielleicht dadurch auch das Zeugnis gegeben wird, daß die finanziellen Verhältnisse in Rio de Janeiro weit weniger gut als jene in Argentinien und Chile sind. Ich wurde nämlich zur Besichtigung von Truppen und Anstalten in Chile mit sehr schönen Karossen und in Argentinien mit einem vortrefflichen Automobil abgeholt, dagegen mußte ich in Brasilien zum Zwecke der Besichtigung der Militärschule auf der Hin- und Rückfahrt mit dem brasilianischen Generalstabsmajor die Tramway benützen, dann war es bei den Truppen und Anstalten in Chile und in Argentinien die Sitte, stets bei dem Abschiede mir und den sämtlichen Offizieren ein Glas Champagner zu servieren, in der Militärschule zu Rio de Janeiro aber wurde mir während der drei Stunden währenden Besichtigung nur ein kleines Glas Bier und eine kleine Schale Kaffee angeboten.

Nachstehend bringe ich einige Bilder dieser Schule zur Ansicht.



Die brasilianischen Militärschüler bei der Defilierung in Rio de Janeiro.

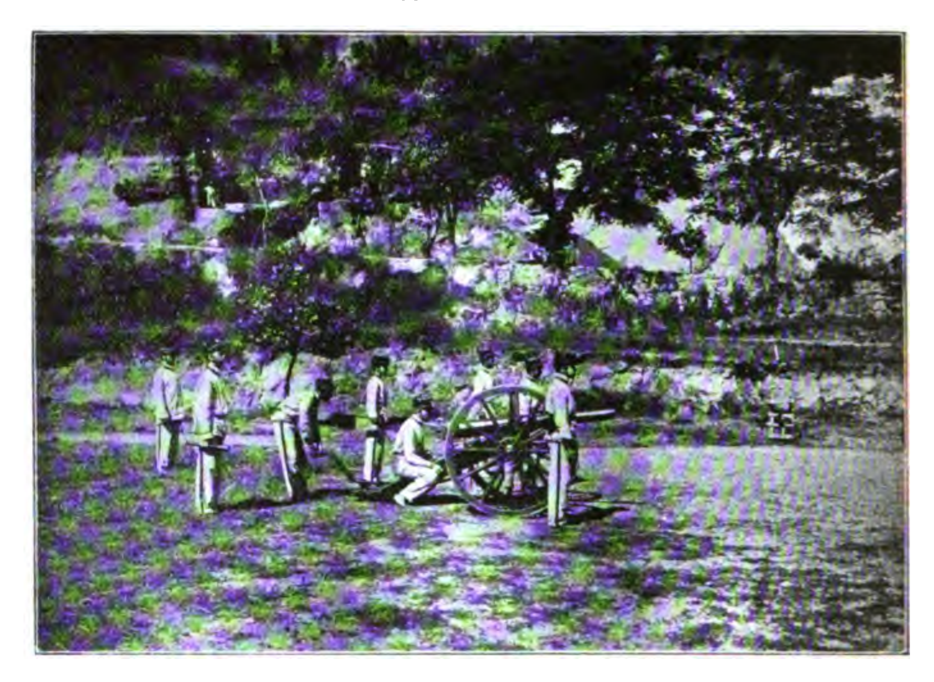
Für den 24. August wurde ich seitens der brasilianischen Regierung eingeladen, die Parade zu besichtigen, die der Präsident und der Kriegsminister über die in Rio de Janeiro garnisonierende Armeedivision in der Stadt nächst dem Kriegsministeriumgebäude abhalten wolle. Der Generalstabsmajor Fontanco holte mich hiezu an dem bezeichneten Tage um 11 Uhr 40 Minuten mittags, diesmal mit einem zweispännigen Mietwagen ab, führte mich in demselben in das Gebäude des Kriegsministeriums und placierte mich dort an ein Fenster, von wo aus ich die auf dem kleinen Platze vor dem Ministerium befind-



Eine Abteilung brasilianischer Militärschüler zu Pferde in Rio de Janeiro.



Eine Abteilung brasilianischer Zöglinge beim Schießen nach der Scheibe in Rio de Janeiro.



Eine Abteilung brasilianischer Militärschüler in der Bedienung eines Geschützes in Rio de Janeiro.



Eine Abteilung brasilianischer Militärschüler mit einem Geschütze an einer Brustwehre in Rio de Janeiro.

lichen vier Batterien zu je vier Kruppschen Geschützen in einer Gefechtsstellung und beiderseits daran schließend die Teile von je einem Kavallerieregimente sehen konnte. Der Rest der beiden Kavallerieregimenter sowie die ausgerückten acht Infanteriebataillone standen in Linie in den beiderseits gegen die innere Stadt führenden Straßen. Da jede Truppenabteilung nur aus einer geringen Zahl von Leuten bestand, so betrug die Zahl der ausgerückten Soldaten kaum 4000 Mann.

Die Ankunft des Präsidenten und des Kriegsministers war auf 1 Uhr angesagt. Die Truppen befanden sich aber schon vor 12 Uhr in ihrer Aufstellung und dennoch verzögerte sich der Beginn der Parade um mehr als eine Viertelstunde, denn erst um 1 Uhr 20 Minuten erschien der Präsident mit dem Kriegsminister in einem zweispännigen Landauer, begleitet von einer berittenen Schutzwache, und fuhr die Fronten der ausgerückten Truppen unter dem Geschmetter sämtlicher Trompeter, dem Geklapper aller Trommelschläger und dem Erdröhnen sämtlicher gleichzeitig spielender Musikkapellen ab.

In der Zwischenzeit hatte mit mir ein brasilianischer Generalstabsoberst und der mir zugeteilte Generalstabsmajor in freundlicher Weise Konversation gepflogen, doch mußte ich noch vor dem Anlangen des Präsidenten das mir zur Ausschau zugewiesene Fenster auf Ansuchen eines brasilianischen Infanterieoffiziers an Offiziersdamen abtreten.

Nachdem der Präsident die Front abgefahren war, verfügte er sich mit dem Kriegsminister zur Abnahme der Defilierung der Truppen auf einen im ersten Stocke des Kriegsministeriums befindlichen Balkon. Ich wurde um diese Zeit gebeten, in das Zimmer, in dem der Präsident weilte, zu kommen. Dort wurde ich vom Minister des Äußern, Rio Branco, begrüßt und dem Präsidenten vorgestellt. Auf meine Ansprache erwiderte derselbe sehr freundlich und wies mir das rechts neben ihm befindliche Fenster zur Ausschau auf die defilierenden Truppen an. Zwei brasilianische Marschälle standen dort neben mir.

Obgleich die Truppen der Defilierung halber keine besondere Formationsänderung, sondern nur einen Seitenabmarsch auszuführen hatten, so währte es dennoch mehr als eine halbe Stunde, bis die Defilierung begann.

Zuerst erschien der Truppendivisionskommandant mit einer übergroßen Suite, stellte sich beiläufig gegenüber dem Präsidenten auf und versorgte seinen Säbel in die Scheide. Der darauffolgende erste Brigadekommandant stellte sich mit gezogenem, aber nicht in der Salutierungsform gehaltenen Säbel neben dem Divisionskommandanten auf, die nachrückenden Musikkapellen der verschiedenen Truppen postierten sich neben dem Brigadekommandanten und lösten sich dort fallweise ab. Den Reigen eröffnete ein Uhlanenregiment in Zugskolonne. Die Fronten

der Züge konnten aber nicht eingehalten werden, weil die zusehende Volksmenge den erforderlichen Raum nicht frei machte und hiezu auch nicht verhalten wurde.

Eine Kopfwendung seitens der Offiziere und Soldaten wurde bei der Defilierung nicht gemacht, jedermann sah dorthin, wohin es ihm gefällig war, manche blickten nach den Fenstern, andere nach der Volksmenge, die Mehrzahl aber schaute vor sich nieder. Die vor der Front reitenden Offiziere ließen zumeist am Defilierungspunkte ihren in der Hand haltenden Säbel niedersinken, ohne aber den Kopf oder den Blick nach den Vorgesetzten zu wenden. Die dem Kavallerieregimente nachfolgenden vier Bataillone defilierten auch in Zugsfronten. Die Offiziere und Soldaten marschierten hiebei in der Mehrheit in gleichem Schritte, doch ohne stramme Haltung und sahen, ebenso wie die Kavalleristen, entweder vor sich nieder oder nach Gefallen rechts oder links. Das Gleiche zeigte sich bei der nachfolgenden Artillerie, die auch in Zugsform, zwei Geschütze nebeneinander, defilierte.

Nach der Defilierung der ersten Brigade folgte die zweite und produzierte das eben beschriebene Bild. Dasselbe wurde nur durch eine peinliche Zugabe vervollständigt. Als die Defilierung schon längere Zeit währte, legte sich plötzlich das Pferd des zweiten Brigadegenerals, als er neben dem Divisionskommandanten stand, samt seinem Reiter in den Straßenstaub nieder. Die zunächst stehenden Leute aus der Menge drängten sich nun heran, halfen dem General und seinem Pferde auf und putzten beide ab. Nachdem dies recht umständlich geschehen war, stieg der General wieder auf sein Pferd.

Von der ganzen Ausrückung muß ich aber lobend erwähnen, daß die sämtlichen Truppen mit neuen Uniform-, Reit- und Fahrzeugsorten ausgestattet waren.

Nach beendeter Defilierung wurde in dem Zimmer, in dem sich der Präsident befand, eine Schale Kaffee serviert und ich fuhr, nachdem ich mich von dem Präsidenten, den Ministern und den Marschällen empfohlen hatte, in Begleitung des Generalstabsmajors in mein Hotel zurück.

Anderen Tages brachten die Zeitungen in Rio de Janeiro die Berichte über diese Parade, lobten die Truppen über alle Maßen, gratulierten dem Kriegsminister und den Truppenkommandanten zu dem schönen, großartigen Erfolge und betonten dabei die sich zeigende vortreffliche Disziplin der Soldaten. Es kommt eben darauf an, was für einen Maßstab der Beurteiler anlegt. Ist derselbe schon davon entzückt, daß die Soldaten sich überhaupt in Reih' und Glied formierten, dem Kommando folgend, sich auf dem Platze aufstellten und dann in der angegebenen Richtung vorwärts gingen, so kann er ein derartiges Lob

abgeben, es hat aber im Hinblick auf die Bestimmung einer bewaffneten Macht wohl gar keinen Wert. Der in dem gegebenen Falle gespendete Beifall erscheint aber umsoweniger gerechtfertigt, als es eben den Zeitungsberichterstattern bekannt sein mußte, daß in den Zeitungen von Rio de Janeiro beinahe täglich von Einbrüchen, Raubanfällen, Räubereien usw., die von Soldaten begangen wurden, berichtet wird. Ein solch fortgesetzt bestehendes Verbrechertum weist sicher nicht auf eine disziplinierte Truppe und darauf hin, daß eine solche Truppe der Bestimmung entspricht, die an eine bewaffnete Macht gestellt werden muß.

In Brasilien gibt es noch keine allgemeine Wehrpflicht, sondern es werden alle Leute rekrutiert, die sich dazu melden. Dies sollen sehr häufig die schlechtesten Elemente der in Brasilien lebenden Menschen sein.

In der Armee scheint weder Drill noch Erziehung angewendet zu werden und keine stramme Disziplin zu existieren. Inwieweit aber die Militärwissenschaft dort betrieben wird, entschlägt sich umsomehr meiner Beurteilung, als ja der Repräsentant für dieselbe, der Generalstabschef der Armee, gelegentlich meines Besuches durch sein Benehmen und durch sein absolutes Schweigen kein Wahrzeichen für das Vorhandensein derselben gab.

Der Offiziersstand soll dortzulande nicht in hohem Ansehen stehen.

Die Zahl der in der brasilianischen Armee präsent gehaltenen Soldaten konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Es wurde mir nur bekannt gegeben, daß sich die Teile der Armee außer in Rio de Janeiro noch in mehreren Hauptstädten der einzelnen brasilianischen Staaten befinden und daß auch die einzelnen Staaten für sich kleine Armeen aufgestellt haben. In den geographisch-statistischen Tabellen von Professor v. Juraschek wird die brasilianische Armee budgetär mit 28.000 Mann ohne Offiziere und Militärzöglinge, faktisch aber nur mit zirka 15.000 Mann angegeben. Außerdem werden noch 20.000 Gendarmen ausgewiesen.

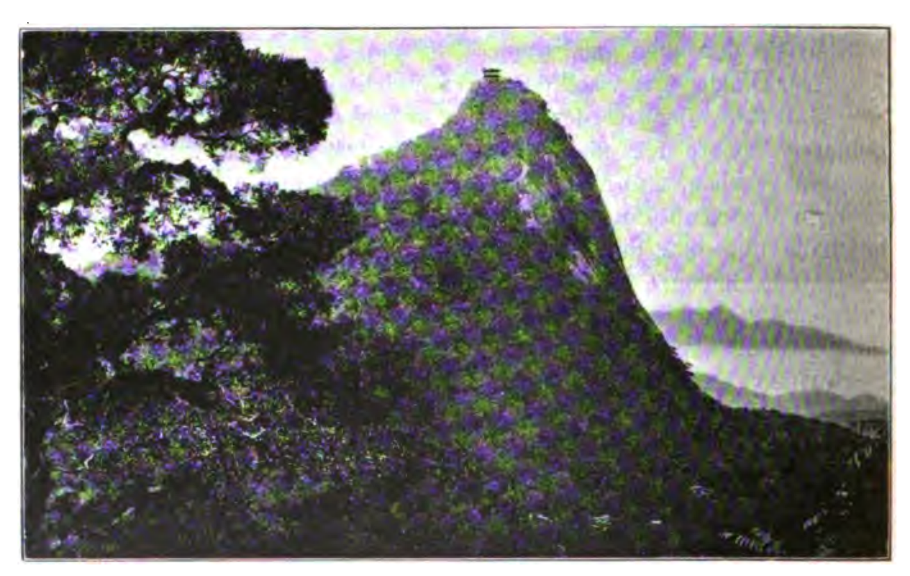
Am 21. August sagte der mich begleitende Generalstabsmajor infolge meines Ansuchens den Besuch eines Truppenkörpers für den 23. August wohl zu, doch führte er dann an diesem Tage die Zusage nicht aus. Ich erhielt hiebei den Eindruck, daß die Besichtigung eines Truppenkörpers von mir seitens des brasilianischen Militärchefs nicht gewünscht wurde, und zwar vermutlich aus dem Grunde, weil die brasilianischen Truppen und Militärunterkunftsräume im Vergleich zu jenen in Chile und Argentinien gar zu weit nachstehen.

Während der Tage meines Aufenthaltes in Rio de Janeiro wollte ich noch einige der interessantesten Sehenswürdigkeiten der Stadt

besuchen, und zwar das Landesmuseum und den Aussichtspunkt von Corcovado, welcher mit einer Zahnradbahn zu erreichen ist.



Das brasilianische Landesmuseum in Rio de Janeiro.



Der Aussichtspunkt Corovado bei Rio de Janeiro, Brasilien.

Zum Zwecke der Führung zu diesen Punkten hatte ich einen in Rio de Janeiro lebenden Österreicher, der eben stellenlos war und der Bezahlung halber sehr gerne Dienstleistungen bei mir verrichtete, zu verschiedenen Zeitmomenten bestellt, doch konnte ich leider diese

Besichtigungen nicht vornehmen, weil ich durch die mir von dem Major unrichtig angegebenen Zeitpunkte zum Besuche der Truppen und Militäranstalten und dann durch die Besichtigungen selbst davon abgehalten wurde.



Der botanische Garten in Rio de Janeiro, Brasilien.



Der nach dem Baue der neuen Wasserleitung als Tramwaylinie benützte Aquädukt in Rio de Janeiro, Brasilien.

Die vorstehenden Bilder zeigen den botanischen Garten und einen Teil der Stadt mit dem Aquädukte, der nach dem Bau der neuen Wasserleitung aufgelassen wurde und nun als Tramwaylinie benützt

wird. Diesen Stadtteil sah ich wiederholt bei meinen Fahrten durch die Stadt.

Von kompetenter Seite wurde mir mitgeteilt, daß der botanische Garten sehr unbedeutend sei und daß auch das Museum keine sehr interessante und reichhaltige Sammlung aufweise.

Am 25. August schied ich sehr gerne von Rio de Janeiro, denn das Leben in dieser schmutzigen und staubigen Stadt mit ihren engen Gassen und nichts weniger als freundlichen und heiteren Bewohnern, sowie die Existenz in dem übermäßig teueren Hotel mit seiner ungeschulten Dienerschaft und mangelhaften Beleuchtung waren wahrlich nicht angenehm.

Um 5 Uhr nachmittags befand ich mich dann samt meinem Gepäck auf dem Dampfer MORAVIA und hatte nun wieder zu meiner großen Freude den Fuß auf österreichischen Boden gestellt. Dorthin begleiteten mich in überaus liebenswürdiger Weise nebst dem brasilianischen Generalstabsmajor Fontanco der österreichisch-ungarische Gesandte Ritter v. Kuczyński, der Vizekonsul Ritter v. Milkowski und der Lloydagent Rombauer. Bei einem Glase Champagner sprach ich diesen Herren wiederholt meinen Dank für die mir erwiesene Freundlichkeit aus und begrüßte den Schiffskapitän Giovanni Porzia, mit dem ich die Reise auf dem Dampfer MORAVIA nach Triest machen werde. Dem Generalstabsmajor überreichte ich zu seiner vollen Befriedigung als Andenken eine Georgs- und Wappenmünze.

Die meteorologischen Beobachtungen für die Zeit der Reise von Buenos Aires nach Montevideo, des Aufenthaltes dort, der Reise von Montevideo nach Rio de Janeiro und des Aufenthaltes dort sind auf den Seiten 358 und 359 ersichtlich gemacht.

Fahrt von Rio de Janeiro nach Triest.

Das Schiff schlug nicht den in der Fahrordnung angegebenen Weg über die beiden brasilianischen Häfen von Bahia und von Pernambuco nach Triest ein, sondern fuhr direkt dorthin. Ich konnte daher die beiden genannten, sehr interessanten Städte nicht kennen lernen. Es sind dies eben Vorkommnisse, die man sich gefallen lassen muß, wenn man mit einem Schiff fährt, welches mehr die Beförderung der Fracht, als jene der Personen abzielt.

Ebenso mußte ich es ruhig hinnehmen, daß das Schiff erst am 26. August nachmittags von Rio de Janeiro abfuhr. Ich entschädigte mich aber dadurch, daß ich in dieser Zeit den großartig schönen Hafen von Rio de Janeiro mit seinen ihn rings umfassenden bewaldeten und mit den bizarrsten Formen ausgestatteten Bergketten neuerdings und aufmerksam betrachtete.

Außerdem richtete ich in dieser Zeit meine Kabine wohnlich ein. Während der Fahrt benützte ich die lange Reihe der Tage zur vollen Fertigstellung dieses Manuskriptes und lebte sonst im angenehmen Verkehr mit dem liebenswürdigen Schiffskapitän Porzia und den anderen netten Schiffsoffizieren. Die Kost war sehr einfach. Da ich aber in dieser Hinsicht keine großen Ansprüche mache, so genügte sie mir.



Der Dampfer MORAVIA des „Österreichischen Lloyd".



Schiffskapitän der MORAVIA Giovanni Porzia.

Von besonderen Ereignissen während der Fahrt kann ich nur nachfolgende anführen. Im Atlantischen Ozean zeigten sich an einzelnen Stellen, besonders bei stürmischem Wetter, sehr viele „fliegende Fische", die eine Länge bis zu 25 Zentimeter erlangen, oft scharenweise etwa 100 Meter dicht über dem Meeresspiegel fliegen und sich dann wieder in das Wasser senken.

In der Nacht zwischen dem 2. und 3. September passierte ich wieder den Äquator, kam somit neuerdings auf die nördliche Erdhalbkugel, nachdem ich seit 31. Jänner 1905 auf der südlichen Halbkugel gelebt habe. Ich befand mich demnach in diesem Jahre sieben Monate und zwei Tage südlich des Äquators.

Am 7. September fuhren wir an den zu Portugal gehörenden Kap Verde-Inseln vorbei und am 13. September hielten wir von 6 Uhr früh bis 2 Uhr mittags im Hafen von Las Palmas zum Zwecke der Kohlenaufnahme. Las Palmas, der Hauptort der größten der zu Spanien gehörenden Kanarien-Inseln, ist eine ausgedehnte, hübsch erbaute, mit einer alten, sehr schönen Kathedrale geschmückte Stadt und hat 160.000 Einwohner, macht aber seiner Lage halber am Fuße einer

Meteorologische Beobachtungen und Bemerkungen während der Reise von Buenos nach Rio de Janeiro und des Aufenthaltes

Datum	Geographische Lage	Grad südlicher Breite	Grad westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärmegrad der Luft nach Reaumur	Wind		Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer	Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes
						Richtung	Stärke			
1905 31./7.	Fahrt von Valparaiso nach Montevideo.	34·9	56·3	760	13	NW.	gering	Regen	278	
1./8.	Montevideo	34·9	56·3	764	13	SO.	stark	bewölkt	—	**In Montevideo herrscht gute Luft und maritimes Klima.**
2./8.				766	13	SO.	gering	Regen	—	
3./8.				767	10	SW.	gering	bewölkt	—	**Die Haut an den Händen ist ganz gesund.**
4./8.				769	10	SW.	stark	bewölkt	—	
5./8.	2h nachm. Abfahrt von Montevideo .			766	10	SW.	ziemlich stark	bewölkt	204	**Die Schiffahrt an den beiden ersten Tagen ist etwas bewegt, dann ganz ruhig.**
6./8.	Dampfschiffahrt nach Rio de Janeiro	32·6	52·6	762	12	N.	ziemlich stark	etwas bewölkt	636·5	
7./8.		28·9	50·7	766	14	NO.	sehr gering	klar	588·5	
8./8.	Von 9h vorm. bis 4h nachm. in Santos	25	46·5	767	19	NO.	sehr gering	klar	365	**Santos war wegen des gelben Fiebers berüchtigt und ist seit dem Umbau ganz gesund.**
9./8.	6h früh Ankunft in Rio de Janeiro u. Fahrt nach Petropolis	23	43·4	767	20	NO.	sehr gering	klar	148	**Die Differenz des Barometers zeigt auf die Seehöhe von 780 Meter. Es soll aber Petropolis 800 Meter über dem Meeresspiegel liegen.**
10./8.	Petropolis	22·6	43·3	703	15	NO.	gering	klar	—	
11./8.				704	15	NO.	stark	klar	—	
12./8.	Von 7h früh bis 6h abends Ausflug nach Rio de Janeiro	23	43·4	766	22	NO.	gering	etwas bewölkt	160	**Petropolis ist sehr schön und sehr gesund.**

Aires nach Montevideo, des Aufenthaltes in Montevideo, der Reise von Montevideo in Rio de Janeiro und Petropolis.

Datum	Geographische Lage	Grad südlicher Breite	Grad westlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärme der Luft nach Reaumur	Wind		Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer	Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes
						Richtung	Stärke			
1905										
13./8.	Petropolis			706	14	NO.	sehr gering	bewölkt u. Regen	—	
14./8.				707	12	NO.	sehr gering	bewölkt u. Regen	—	Am 16./8. auf dem Meere und an der Küste dichter Nebel.
15./8.				707	14·5	NO.	ziemlich stark	etwas bewölkt	—	
16./8.		22·6	43·3	707	15·5	NO.	sehr gering	klar	—	Die Haut an den Füßen ist, dank dem täglich zweimaligen Einreiben mit Dermatol-Pulver und Bandagieren, beinahe gut.
17./8.				707	15	NO.	sehr gering	klar	—	
18./8.				704	15·5	NO.	sehr gering	klar	—	
19./8.				704	14	NO.	windig	klar	—	
20./8.				713	15	NO.	sehr stark	klar	—	
21./8.	7h früh Abfahrt von Petropolis nach Rio de Janeiro. .			766	19	SW.	sehr stark	bewölkt	80	Am 22./8. während der Nacht starker Sturm.
22./8.	Rio de Janeiro. . .			766	19	SO.	gering	dunstig	—	Rio de Janeiro ist eben jetzt im Umbau begriffen, abscheulich und höchst ungesund. Gelbes Fieber, Pest und Blattern herrschen dort.
23./8.				765·5	20	SO.	ziemlich stark	dunstig	—	
24./8.		23	43·4	767	19	SO.	sehr gering	dunstig	—	
25./8.	4h nachm. auf das Schiff im Hafen von Rio de Janeiro			767	19	SO.	sehr gering	dunstig	—	
26./8.	2h nachm. Abfahrt von Rio de Janeiro			771	17	NO.	sehr gering	neblig u. Regen	—	

Summe der vom 31. Juli bis 26. August zurückgelegten Strecke . . .	2.460 Kilometer
Hiezu die bis zum 30. Juli zurückgelegte Strecke	29.704 „
Länge der bis zum 26. August zurückgelegten Strecke	32.164 „

langen, ganz kahlen Bergkette, keinen einladenden Eindruck. Die so häufig im Käfige gehaltenen Kanarienvögel stammen von diesen Inseln ab, sind aber auf ihnen schon ganz ausgerottet worden.

Das nachstehende Bild zeigt die Insel Gran Canario mit der Stadt Las Palmas.



Der Hauptort Las Palmas auf der Insel Gran Canario.

In der Nacht vom 16. zum 17. September passierten wir die Straße von Gibraltar und kamen nun in das europäisch-afrikanische Mittelländische Meer. Ich bedauerte sehr, der Nacht halber die Felsenfeste von Gibraltar nicht gesehen zu haben, doch freute ich mich nun schon in den Bereich von Europa und somit in die Nähe meiner lieben Heimat gelangt zu sein.

Die erhöhte Temperatur im Mittelländischen Meere weist darauf hin, daß die Saharawüste als Heizstätte für Europa angesehen werden kann.

Am 20. September tangierten wir die Südküste der Insel Sardinien, sahen am 21. September nachmittags den gewaltig tätigen Vulkan Stromboli, passierten am Abend dieses Tages die Straße von Messina und kamen an den beiden Orten Scilla und Charybdis vorbei, von welchen der erstgenannte Ort am nördlichen und der zweitgenannte am südlichen Eingange der Meeresenge, doch beide auf der gleichen Seite, am Festlande, liegen.

Am 22. September wendeten wir bei dem am Südostende von Italien befindlichen Kap Martin in das Adriatische Meer, gelangten am

23. September auf österreichisch-ungarisches Gebiet und landeten am 24. September um 10 Uhr vormittags im Hafen von Fiume.

Mit herzinniger Freude setzte ich dann nach neun Monaten wieder meinen Fuß auf den Boden der geliebten Heimat und genoß das Vergnügen, auf dem Hauptplatze von einer Infanterie-Regimentsmusik vortrefflich vorgetragene Tonstücke zu hören, wieder meine Landsleute zu sehen und die heimatlichen Idiome zu vernehmen.

Am nächsten Tage wurde die nach Fiume bestimmte Fracht ausgeschifft, am 26. September früh langten wir in Triest an und von da fuhr ich mit der Eisenbahn in die Arme meiner Lieben. Neun Monate der geistigen Regsamkeit und Arbeit, der körperlichen Gefahren, Anstrengungen und Mühsalen waren überstanden, und in diesem Kampfe an Geist und Körper gekräftigt, kehrte ich glücklich heim.

Die meteorologischen Beobachtungen während der Reise von Rio de Janeiro nach Triest sind auf der nächsten Seite und die Linie der eingehaltenen Dampfschiffahrt ist auf der am Schlusse dieses Buches angefügten Reisekarte eingezeichnet.

Meteorologische Beobachtungen und Bemerkungen während der Reise von Rio de Janeiro nach Triest.

Datum	Geographische Lage	Grad südlicher und nördlicher Breite	Grad westlicher und östlicher Länge	Stand des Barometers in Millimeter	Wärmegrad nach Reaumur		Wind		Bewölkung	Zurückgelegte Strecke in Kilometer	Bemerkungen allgemeinen und persönlichen Inhaltes
					der Luft	des Wassers	Richtung	Stärke			
1905		südl.	westl.								
27./8.	2h nachm. Abfahrt von Rio de Janeiro	21·6	40·9	771	17·5	20	NO.	gering	ziemlich klar	409	
28./8.		18·2	38·3	770	19	20	NO.	ziemlich stark	klar	355	**Es ist eine Wohltat, aus der schlechten Luft in Rio de Janeiro in reine Meeresluft zu kommen.**
29./8.		15·4	37	769	20	20·8	NO.	stark	klar	374	
30./8.		13·6	35·4	768	20	20·8	NO.	stark	klar	398	
31./8.		8·3	34·6	766·5	20	20·8	NO.	gering	ziemlich klar	398	**Täglich schreibe ich Vor- und Nachmittag je vier Stunden an der Reisebeschreibung.**
1./9.	tischen Ozean	5·5	33	766·5	21	21·6	NO.	ziemlich stark	ziemlich klar	398	
2./9.		3·3	31·7	766	21	21·6	NO.	ziemlich stark	klar	393	
3./9.		1·2	30·8	766·5	21	21·6	NO.	ziemlich stark	ziemlich klar	404	**Die heiße Zeit greift die Haut mehr an, doch wird die Neuerkrankung durch das Dermatol-Pulver verhindert.**
		nördl.									
4./9.	Um 3h früh Passierung des Äquators	4·3	28·5	766·5	22	21·6	NO.	sehr stark	ziemlich klar	407	
5./9.		7·7	26·5	765·5	23	21·6	—	—	Regen u. Nebel	435	
6./9.	Atlan	11	24·8	763·5	24	23·2	N.	sehr gering	klar und teilw.Reg.	417	
7./9.		14·3	23·6	765·5	22	24	—	—	ziemlich klar	393	**Am 11./8. Austritt aus der heißen und Eintritt in die gemäßigte Zone.**
8./9.	Vorbeifahrt an den Kap Verde-Inseln	17·3	21·7	765·5	21	23·4	N.	ziemlich stark	bewölkt	380	
9./9.		20	20·8	764·5	21	23·4	N.	Sturm	neblig	345	
10./9.		22·3	18·9	766	20	19·2	N.	Sturm	neblig	287	**Die Kost ist sehr einfach und monoton; der Raum auf dem Decke ist sehr beschränkt.**
11./9.	Im	24·7	17·6	765·5	20	19·2	N.	sehr stark	bewölkt	296	
12./9.		27·3	15·3	767·5	19	19·2	N.	ziemlich stark	klar, tlw. neblig	379	
13./9.	Von 6h früh bis 2h mittags im Hafen von Las Palmas	28·1	15·4	767·5	18	18·4	N.	gering	etwas bewölkt	82	

14./9.	Im Atlantischen Ozean	30·1	15·1	767·5	18	17·6	N.	siemlich stark	bewölkt	313	
15./9.	Im Atlantischen Ozean	32·4	10·4	764	18·5	17·6	N.	stark	etwas bewölkt	359	
16./9.	Im Atlantischen Ozean	34·5	7·3	762·5	18	17·6	N.	stark, dann zieml. stark	etwas bewölkt	366	Der Schiffskommandant Porzia, sowie der erste Schiffsoffizier sind vorzügliche Seeoffiziere und sehr liebenswürdig.
17./9.	Um 4h früh Passierung der Meeresenge von Gibraltar	36·3	4	767·5	17	19·2	—	—	klar	374	
18./9.	Im Mittelländischen Meere	37	0·37 östl.	767·5	18	19·2	SW.	ziemlich stark	klar	411	Der erwärmende Einfluß der Saharawüste macht sich fühlbar.
19./9.	Im Mittelländischen Meere	38	5	767	19	19·2	—	—	etwas bewölkt	381	Das mir auf der Weltreise 1902/03 zugezogene Hautekzem an den Händen und Füßen wurde endlich dank des täglich zweimaligen Gebrauches des Dermatol-Pulvers und der Bandagen vollständig geheilt. In Triest flogen Pulver und Bandagen ins Meer. Und somit tat ich recht, mich nicht durch die diesbezüglich bestandene Sorge von dem Antritt der Reise abhalten zu lassen.
20./9.	Im Mittelländischen Meere	38·7	9·7	766·5	19·5	21·6	—	—	s. wenig bewölkt	422	
21./9.	Um 6h abends Passierung der Meeresenge von Messina	38·3	14·4	764·5	19·5	21·6	—	—	etwas bewölkt	420	
22./9.	Im Jonischen Meere	39·4	17·9	763·5	19·5	21·6	SW.	sehr gering	etwas bewölkt	426	
23./9.	Im Jonischen Meere	42·4	16·8	762	17	18·4	NW.	ziemlich stark	etwas bewölkt	420	
24./9.	Im Adriatischen Meere: Um 11h vorm. Ankunft im Hafen von Fiume	45·3	14·4	762·5	16·5	18·4	NO.	sehr wenig	bewölkt, Regen	396	
25./9.	Im Adriatischen Meere: Um 6h nachm. Abfahrt von Fiume	45·3	14·4	762·5	18	18	—	—	regnerisch	—	Die Länge des Aequators beträgt 40.070 Kilometer; somit habe ich eine längere Strecke als der Umfang der Erde zurückgelegt.
26./9.	Im Adriatischen Meere: Um 5½h früh Ankunft in Triest	45·65	13·75	762	18	18	—	—	etwas bewölkt	202	

Summe der während der Reise von Rio de Janeiro nach Triest zurückgelegten Strecke	11.040 Kilometer
Hiezu die von Southampton bis 26. August zurückgelegte Strecke	32.164 „
Länge der in neun Monaten von Southampton über Südamerika nach Triest zurückgelegten Strecke	43.204 „

Reiseauslagen.

So wie in den Beschreibungen meiner in den vergangenen Jahren gemachten Reisen gebe ich nachfolgend als Anhaltspunkt für jene Leser, die nach einem der genannten Staaten von Südamerika zu reisen beabsichtigen, die Auslagen während meiner diesjährigen Reise, abgesehen von jenen für angekaufte Gegenstände, bekannt. Hiezu füge ich bei:

Der Lebensunterhalt ist in Südamerika kostspielig, besonders teuer sind die Getränke. Eine Flasche des billigsten Weines kostet 3—4 Kronen und eine Flasche Mineralwasser beiläufig 2 Kronen. In Peru, Chile und Argentinien erhält man keine Zigarre unter dem Preis von 30—40 Heller. In Brasilien aber sind die Preise bei weitem am höchsten. Ich benutzte stets die Fahrmittel und Hotels erster Klasse und machte hie und da namhafte Auslagen durch Gastdiners, die andere Reisende vermeiden können.

	Kronen	
31. Dezember 1904 bis 4. Jänner 1905. Von Prag nach Southampton. Fahrkarte 1. Klasse 166, das große Gepäck als Fracht 73, das Handgepäck 40, Träger in Leipzig, Ostende, Dover, London, Southampton 31, Wagen zum Schiff, Einfahrt zum Hafen und Verpflegung 17 Kronen	327·—	
1.—3. Jänner. Aufenthalt in Köln zum Zwecke der Nachsendung des von der Zollbehörde in Bodenbach zurückbehaltenen Handgepäckes, Telegramm, Träger, Trinkgelder, Wägen, Hotel und Verpflegung	39·—	
3. Jänner. Nachtaufenthalt in London, Wagen, Hotel und Verpflegung	26·—	392·—
4.—23. Jänner. Von Southampton nach Colon, Dampfschiffahrt mit Verpflegung 1. Klasse auf englischem Royal Mail-Dampfer 19 Tage, 23 Kilometer per Stunde, 38 Kronen pro Tag	720·—	
Für 19 Tage Getränke 41, Bedienung 25, Kabinenwechsel und Zigarren 15·50, in verschiedenen Zwischenstationen, Bote, Wagen und Erfrischungen 14·50 Kronen..................	96·—	816·—
23. Jänner. Colon. Gepäck vom Schiff zum Bahnhof 25, Diner und Tee 5 Kronen................	30·—	
Von Colon nach Panama Eisenbahnfahrkarte 1. Klasse 20, Gepäck 98 Kronen............	118·—	
Panama. Gepäck vom Bahnhof in das Hotel..	24·—	172·—

	Kronen	
23.—28. Jänner. Aufenthalt in Panama. 5 Tage Hotelpension zu 19 = 95, Getränke 36, Bedienung 3, Weißzeugputzen 24, Buch, Führer in Panama und Wagen 15, Abzug der Bank beim Beheben des Geldes 12 Kronen		185·—
28. Jänner. Panama. Gepäck vom Hotel auf das Dampfschiff..............................	28·—	
28. Jänner bis 6. Februar. Von Panama nach Callao. Dampfschiffahrt und Verpflegung 1. Klasse auf englischem Pacific-Dampfer 9 Tage, 22 Kilometer pro Stunde, 64 Kronen pro Tag	576·—	
Für 9 Tage Getränke und Bedienung 37, Buch von Ecuador 24 Kronen....................	61·—	
6. Februar. Von Callao nach Lima. Eisenbahnfahrt 1. Klasse 1, Gepäck vom Schiff in das Hotel 19 Kronen	20·—	685·—
6. Februar bis 4. März. Aufenthalt in Lima. 26 Tage Hotelpension pro Tag 19 Kronen	494·—	
26 Tage Getränke und 2 Gastdiners 134, Bedienung 19, Weißzeugputzen 25, Wagen zu Besichtigungen und Besuchen, Eintrittsgelder 28, Zigarren und Tabak 20, Buch: Führer von Lima 4·50, Zylinderbügeln 8, kleine Anschaffungen, Pulver 8, Friseur 1·50, Telegramm 4, Abzug der Bank bei dem Geldbeheben 39 Kronen........................	291·—	785·—
4. März. Von Lima nach Callao und auf das Schiff, Eisenbahnfahrt 1. Klasse 1, Gepäck vom Hotel nach Callao und auf das Schiff 30 Kronen....	31·—	
4.—6. März. Von Callao nach Mollendo Dampfschifffahrt mit Verpflegung und Wein 1. Klasse auf dem deutschen Cosmos-Dampfer $1^1/_2$ Tage, 21·7 Kilometer pro Stunde, pro Tag 95 Kronen.......	151·—	
6.—22. März. Von Mollendo nach Valparaiso. Dampfschiffahrt mit Verpflegung und Wein 1. Klasse auf dem deutschen Cosmos-Dampfer 16 Tage, 18 Kilometer pro Stunde, pro Tag 10·50 Kronen	168·—	
18 Tage Extragetränke und Gastdiner 49, Bedienung 23, Zigarren 17, in verschiedenen Zwischenstationen, Boot, Wagen und Erfrischungen 24, Ausflug von Iquique nach dem		

		Kronen
Salpeterwerk Sta. Clara 22, Pulver für die Haut und Telegramm 4 Kronen	139·—	
Gepäck vom Schiff in das Hotel	24·—	513·—
22.—31. März. Aufenthalt in Valparaiso. 9 Tage Hotelpension zu 16 Kronen	144·—	
Getränke und Gast 23, Bedienung 7, Weißzeugputzen 23, Wagen 2·50, Zigarren 3·50, Buch 4, Kleiderbügeln 6, Pulver 1·50, Friseur 1·50 Kronen	72·—	216·—
31. März. Von Valparaiso nach Santiago. Eisenbahnfahrt 1. Klasse 18, Gepäck 17 Kronen		35·—
31. März bis 23. April. Aufenthalt in Santiago. 14 Tage Hotelpension, pro Tag 13 Kronen	182·—	
14 Tage Getränke 38, Diener (8 Gäste) 219, Lunch, dreimal Gäste, 30, Bedienung 26, Weißzeugputzen 17, Wagen zu Besichtigungen und Besuchen 45, Herrichten von Reisetaschen, Phonographen und Kleidern 23, Pulver 4, Buch und Zigarren 15, Ausflug ins Innere von Chile, kleinere Ausgaben und Trinkgelder 25 Kronen	462·—	644·—
23. April. Von Santiago nach Valparaiso. Eisenbahnfahrt 1. Klasse 18, Gepäck 17 Kronen		35·—
23. April bis 2. Mai. Aufenthalt in Valparaiso 8 Tage Hotelpension pro Tag 13 Kronen	104·—	
Getränke 31, Gäste (8 Personen) Diner 138, Bedienung 8, Weißzeugputzen 18, Zigarren 22, Zeitungsabonnement 23, 46 Photographien entwickeln und drucken 61, Kleinigkeiten 7, Abzug der Bank bei dem Geldbeheben 48 Kronen	356·—	460·—
2. Mai. Valparaiso. Gepäck vom Hotel auf das Schiff	8·—	
2.—7. Mai. Von Valparaiso nach Punta Arenas Dampfschiffahrt mit Verpflegung 1. Klasse auf englischem Pacific-Dampfer 5 Tage, 23 Kilometer pro Stunde, pro Tag 80 Kronen	400·—	
5 Tage Getränke und Gäste 22, Bedienung und Trinkgeld 9 Kronen	31·—	
7. Mai. Gepäck vom Schiff in das Hotel in Punta Arenas	25·—	464·—
7.—23. Mai. Aufenthalt in Punta Arenas. 12 Tage Hotelpension zu 12 und 4 Tage das Zimmer zu 5 Kronen	164·—	

	Kronen	
Getränke 30, Diner (5 Gäste) 126, Weißzeugputzen 26, Ausflug nach Feuerland, kleine Ausgaben und Trinkgelder 33, Indianer für Sprechen 5, Anschaffungen, Bücher, Kompaß, Photographien, Pulver 18, Kohle zum Heizen 5, dem österreichisch - ungarischen Unterstützungsverein 85 Kronen	328·—	492·—
23. Mai. Punta Arenas. Gepäck vom Hotel auf das Schiff	25·—	
23.—30. Mai. Von Punto Arenas nach Buenos Aires, Dampfschiffahrt, Verpflegung und Wein 1. Klasse auf dem englischen Pacific-Dampfer $6^3/_4$ Tage, 23 Kilometer pro Stunde, pro Tag 50·80 Kronen	343·—	
Bedienung und Trinkgelder	11·—	
30. Mai. Buenos Aires. Gepäck vom Schiff in das Hotel	31·—	410·—
30. Mai bis 18. Juni. Aufenthalt in Buenos Aires, 19 Tage, pro Tag 20·50 Kronen	389·50	
19 Tage Getränke 43, Gäste viermal Diner 214, Bedienung und Trinkgelder 20, Weißzeugputzen 30, Wägen zu Besuchen und Besichtigung 52·50, Zigarren und Zündhölzchen 19·50, Kleider- und Hutbügeln 14, Bücher 8, Lampenkugel, Petroleum etc. 10, Friseur 2, Pulver 5, Abzug der Bank für Geldbeheben 16·50 Kronen	434·50	824·—
18. Juni bis 21. Juli. Für die Reise von Buenos Aires nach Asunción, S. Bernardino, Posadas, Tacurupucu, Apostoles und zurück nach Buenos Aires hatte ich freie Fahrt und Verpflegung auf dem Dampfer des Herrn Mihanovich. Die Dampfschiffahrt 1. Klasse von Posadas nach Tacurupucu und zurück 6 Tage	106·—	
Ausflug nach S. Bernardino. Fahrt und Trinkgelder 45. In S. Bernardino Hotelpension zwei Tage 20, Getränke 12, Bedienung, Trinkgeld 4 Kronen	81·—	
In Posadas 3 Tage Hotelpension 30, 2 Tage Zimmer 12, Getränke 11, Bedienung und Trinkgeld 8, Gepäck zum Schiff 8 Kronen	69·—	
Ausflug nach Encarnacion. Wagen, Schiffe, Trinkgelder	37·—	

		Kronen
Trinkgelder auf den Schiffen in dem ganzen Monat und Bedienung 84, Wägen und Boote 13, Extragetränk 38·50, Zigarren 21, Pulver 3·50, Weißzeugputzen 15 Kronen	175·—	
Geschenke an Nic. und an Pedro Mihanovich, je eine Büste des Kaisers....................	300·—	768·—
21.—30. Juli. Aufenthalt Buenos Aires. $9^1/_2$ Tage, pro Tag 20·50 Kronen	195·—	
$9^1/_2$ Tage Getränke 24, Gäste 57·50, Bedienung und Trinkgelder 20, Weißzeugputzen 19·50, Wagen zu Besuchen und Besichtigung 51·50, Fahrt nach La Plata und zurück 28, Zigarren und Pulver 5, Photographien entwickeln und drucken 12, Zylinder- und Kleiderbügeln und -Ausbessern 22, Bücher 5·50, Reisekappe 5·50, Kerzen, Petroleum etc. 10·50, Abzug der Bank für Geldbeheben 16 Kronen .	277·—	472·—
31. Juli. Montevideo. Gepäck vom Schiff in das Hotel		19·—
31. Juli bis 5. August. Aufenthalt in Montevideo. Hotel und Pension $5^1/_2$ Tage, pro Tag 20 Kronen	110·—	
$5^1/_2$ Tage Getränke 7·50, zweimal Gäste 35, Bedienung 5 Kronen......................	47·50	157·50
5. August. Montevideo. Gepäck vom Hotel auf das Schiff.......	11·—	
5.—9. August. Von Montevideo nach Rio Janeiro. Dampfschiffahrt mit Verpflegung und Wein 1. Klasse, französische Messagerie Maritime, $3^1/_2$ Tage, 22 Kilometer pro Stunde, pro Tag 73·70 Kronen	258·—	
$3^1/_2$ Tage Extragetränke und Bedienung 7, Zigarren 7 Kronen	14·—	
9. August. Von Rio Janeiro nach Petropolis. Fahrt 1. Klasse und Gepäck	48·—	331·—
9.—21. August. Aufenthalt in Petropolis, Hotelpension 12 Tage, pro Tag 22 Kronen...............	264·—	
11 Tage Getränke 30, Gäste zum Kaiserdiner 172·50, Bedienung und Trinkgelder 12, Weißzeugputzen 20, Zylinder- und Kleiderbügeln 12, Fahrt nach Rio Janeiro und zurück 19 Kronen	265·50	529·50
21. August. Von Petropolis nach Rio Janeiro. Fahrt 1. Klasse und Gepäck		45·—

		Kronen	
21.—25. August. Aufenthalt in Rio de Janeiro. Hotelpension 4 Tage, pro Tag 29 Kronen.........	116·—		
4 Tage Getränke 27·50, Bedienung 7·50, Weißzeugputzen 11·50, Zigarren 19, Telegramm 7, Bücher 5, Kleinigkeiten und Pulver 10·50, dem Führer in Rio Janeiro 10·50, Abzug der Bank für Geldbeheben 26·50 Kronen	125·—	241·—	
25. August. Rio Janeiro. Gepäck vom Hotel auf das Schiff..................................	27·—		
25. August bis 26. September. Von Rio Janeiro nach Triest, Dampfschiffahrt mit Verpflegung und Wein, vereinigte 1. und 2. Klasse, Österreichischer Lloyd	634·—		
30 Tage Extragetränke 34, Bedienung und Trinkgelder 22, Zigarren 4, Boot zum Land 5, Gepäck vom Schiff ins Boot und zum Bahnhof in Triest 15 Kronen	80·—	741·—	
	Totalsumme...	10.432·—	

Die Reise währte 9 Monate oder 270 Tage und somit gab ich pro Monat 1161 Kronen und pro Tag 38·70 Kronen aus. Die Auslagen auf dieser Reise sind aus dem Grunde weit größer als jene auf meinen vorhergegangenen Weltreisen, weil der Lebensunterhalt in Südamerika, besonders aber in Brasilien viel teurer ist, als jener in den vorher bereisten Ländern.

Der Gebrauch eines Kreditbriefes ist, wie die auf der nächsten Seite angeführten Aufzeichnungen über die mir von den Banken gemachten Abzüge für die bei denselben behobenen Beträge bekunden, sehr kostspielig.

Diese Nachweisung zeigt auch, daß die Banken nicht nach gleichen Grundsätzen die Abzüge machen.

Da die Sendung eines Betrages von 500 Kronen mit einer Postanweisung in diese entfernten Länder nur 3 Kronen, jene von 1000 Kronen nur 5·50 Kronen kostet, so würden die diesfälligen Auslagen bei Postsendungen nur 60 Kronen betragen haben. Jene Reisenden, welche ihren Geldbedarf im vorhinein bestimmen können, werden daher gut tun, sich die entsprechenden Beträge mit Postanweisungen zusenden zu lassen.

Das Geld wurde behoben				Hierauf wurden Abzüge gemacht in Kronen					
				von	in Wien			Summe der Abzüge	Die Abzüge repräsentieren von den Beträgen in Prozenten
bei der Bank	in dem Orte	im Jahre 1905 am	im Betrage von Kronen	den genannten Banken	für die Londoner Provision	für die Kreditanstalt	für Courtage und Stempel		
Ehrmann & Comp.	Panama	28. Jänner	1.203·—	12·—	3·60	3·02	0·70	19·32	1·610
Bank von Peru und London	Lima	25. Februar	1.441·50	29·76	5·10	3·62	0·82	39·30	2·726
		3. März	480·10	9·92	2·20	1·21	0·34	13·67	2·847
Bank von Chile	Valparaiso	25. April	1.926·—	39·76	12·40	4·85	1·07	58·08	3·—
		1. Mai	481·50	9·94	1·84	1·66	0·34	13·78	2·862
Banca Aleman transatlantica	Buenos Aires	6. Juni	1.492·65	16·52	7·22	3·74	0·85	28·33	1·898
		27. Juli	1.440 60	16·—	7·20	3·62	0·82	27·64	1·919
Brasilianische Bank für Deutschland	Rio de Janeiro	22. August	1.927·—	26·75	14·65	4·86	1·07	47·33	2·456
		Summe . . .	10.392·35	160·65	54·21	26·58	6·01	247·45	2·392

Schlußwort.

Mehr als 43 Tausend Kilometer durchreiste ich im Laufe von neun Monaten! Da lernte ich die wichtigsten Staaten von Südamerika kennen, kam zur Erkenntnis der unermeßlich großen Schätze, die dort unbeachtet liegen, und erlangte die Überzeugung, daß die Einheimischen aus dem Grunde nicht imstande sind, dieselben aufzufinden und fruchtbringend zu machen, weil ihnen die nötige Einsicht, Energie und Ausdauer, sowie die bewegliche und angesammelte Arbeitskraft fehlt.

Diese Geistes- und Charaktereigenschaften, sowie diese Kräfte existieren aber in mehr oder weniger hohem Grade unter den Völkern Europas und deshalb sieht man eine große Zahl ihrer Pioniere sich in Südamerika ergiebige Quellen des Reichtums eröffnen, diese sich nutzbar machen und auch ihrem Vaterlande durch Verwertung der dortorts angesammelten Arbeitskraft Vorteil bringen.

Bei alledem wurden durch die Hebung der Schätze die sehr guten Verhältnisse der Länder nicht vermindert, sondern im Gegenteil dadurch noch erhöht, daß zumeist tot liegende Elemente zum Leben erweckt, ihnen reelle Werte verliehen und somit die Hilfsquellen des Staates vermehrt wurden. Es befinden sich also in den südamerikanischen Staaten noch gewaltig viele Fundgruben für den Erwerb. Demnach würden Österreicher und Ungarn dort noch reichlich Gelegenheit zu Unternehmungen finden und könnten durch ihren Geist, ihren Charakter und ihre Kraft für die Bereicherung der Wissenschaft, für jene des eigenen Wohlstandes und jene des Vaterlandes durch Eröffnung von Absatzgebieten gedeihlich wirken.

Soll nun die Frage beantwortet werden, in welchem Staate von Südamerika solche Unternehmungen die beste Aussicht auf reichen Erfolg haben, so werden hiezu vorerst jene Länder in Erwägung gezogen, die nach ihren hygienischen Verhältnissen unserem Organismus am besten entsprechen. Es sind dies Chile, Argentinien und Uruguay.

Zum Zwecke des Vergleiches dieser Staaten werden nachstehende Ziffern angegeben, die dem ausgezeichneten Buche: Great Argentina des argentinischen General-Intendanten F. Seeger entnommen sind.

Staaten	Flächeninhalt in Millionen Quadratkilometer	Einwohnerzahl in Millionen Menschen	Durchschnittlich leben auf einem Quadratkilometer	Hievon sind Einwanderer aus Europa			
				der romanischen Rasse		der germanischen Rasse	
				Zahl in Tausenden	Prozent der Landeseinwohner	Zahl in Tausenden	Prozent der Landeseinwohner
Chile	2·7	3	4·3	17	0·57	15	0·5
Argentinien . . .	2·8	4·8	1·7	900	18·7	100	2·2
Uruguay	0·18	1	5·6	52	5·2	2·4	0·24

Aus diesen statistischen Angaben ergibt sich zuvörderst, daß Argentinien am schwächsten bevölkert ist, daher für die Einwanderung am günstigsten zu sein scheint. Die Kommunikationsverhältnisse sind aber derart, daß in Argentinien die landeinwärts lebenden Einwohner ihre Produkte nur mühsam oder gar nicht zu Markt bringen können, wogegen in Chile und Uruguay die Lage in dieser Beziehung viel vorteilhafter ist.

Bezüglich der Einwanderung zeigt es sich, daß nach Argentinien die größte Zahl an Europäern, und zwar 8·5mal mehr jene der romanischen, als der germanischen Rasse einwanderten, daß Uruguay 22mal mehr Einwanderer der romanischen, als der germanischen Rasse aufweist und daß nach Chile die geringste Einwanderung und diese von den beiden europäischen Rassen in ziemlich gleicher Anzahl erfolgte. Es erscheint demnach in dieser Richtung empfehlenswerter zu sein, nach Chile einzuwandern und dies umsomehr, als die Regierung dieses Staates an die Einwanderer jährlich mehr als eine Million Kronen auszahlt.

Was die Landesprodukte anbelangt, so ragt Argentinien durch seine immens große Weizenausfuhr, Chile durch seinen großartigen Salpeterexport und Uruguay durch seine Viehzucht und seine Ausfuhr an lebendem Vieh und Fleischextrakt empor. Chile muß dagegen seinen Bedarf an Vieh aus Argentinien einführen. Da aber in Chile die Bedingungen zur einträglichen Viehzucht vorhanden, ja, im Gebiete der Kordilleren sehr günstig sind, so könnte dort in dieser Richtung ein großer Aufschwung herbeigeführt werden.

Bei dieser Gelegenheit wird bekannt gegeben, daß nach F. Seeger der jährliche Konsum an Fleisch pro Einwohner in Argentinien, Chile und Uruguay etwa 150, in Australien 127, in Großbritannien 65, in Deutschland 39, in Österreich-Ungarn 28 und in Italien 15 Kilo beträgt.

Die Weinkultur wird in den Kordillerengebieten von Argentinien und Chile mit gutem Erfolge betrieben, der chilenische Wein ist aber besser als der argentinische.

Für industrielle Unternehmungen bieten sich in allen Staaten günstige Verhältnisse.

Auf Grund dieser Erwägungen und der auf den vorliegenden Blättern gelieferten Beschreibungen der einzelnen Staaten gebe ich meiner Anschauung dahin Ausdruck, daß sich Unternehmungen für Österreicher und Ungarn in Chile am besten rentieren dürften. Jedenfalls müßte aber hiezu auf Grund eingehender Studien ein zweckmäßiger Plan entworfen und dieser dann mit Kraft und Energie durchgeführt werden.

Von den Staaten der heißen Zone werden die besten Bedingungen für Unternehmungen in Peru und in Brasilien zu finden sein, und zwar bei der letztgenannten Republik in den südlichsten Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná.

Schließlich will ich noch einmal darauf hinweisen, daß es für die Eigentümer oder Vorstände der Industrie- oder Merkantilhäuser oder für deren Söhne sehr zweckmäßig wäre, die südamerikanischen Länder zu bereisen und dort einschlägige Studien zu machen. Aber auch Mitgliedern der anderen bemittelten und intelligenten Klassen kann eine Reise in jenen Weltteil bestens anempfohlen werden, weil ihnen dieselbe jedenfalls sehr viel Interessantes, Belehrendes und Unterhaltendes darbieten wird.

Indem ich noch den Wunsch ausspreche, manchem Berufenen die Anregung zu Reisen und Unternehmungen gegeben und den Lesern dieses Buches einige Unterhaltung geboten zu haben, übergebe ich das Manuskript der Öffentlichkeit mit der Bitte, in wohlwollender Weise meine gute Absicht in Betracht zu ziehen.

Geschrieben während der Fahrt von Amerika nach Österreich-Ungarn auf dem Lloyddampfer MORAVIA im September 1905.



Inhalt.

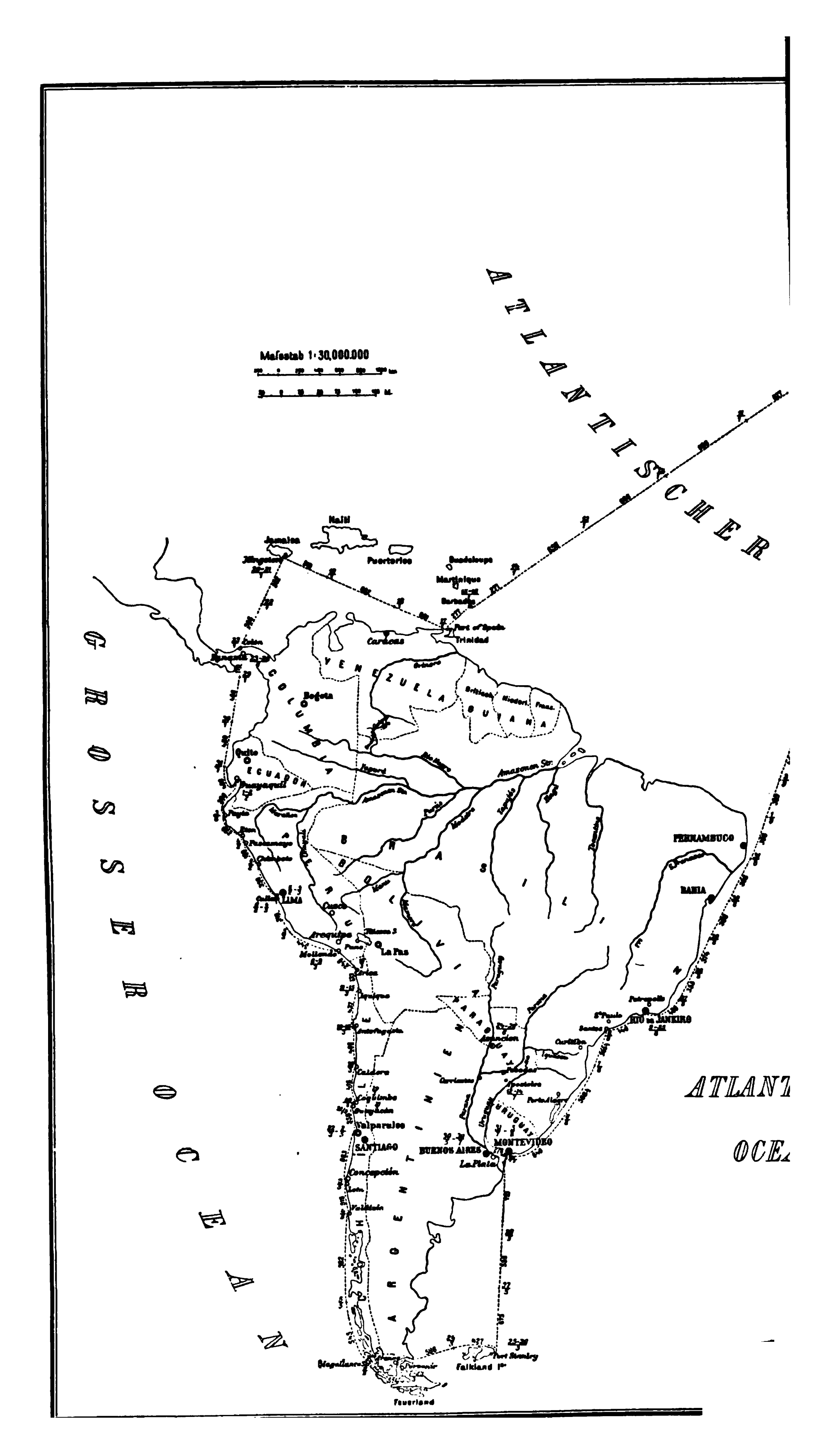
Text:	Seite	Bilder:
Meteorologische Beobachtungen während des Aufenthaltes in Panama und der Fahrt von Panama nach Lima	48	
Landkarte von Peru	49	
Aufenthalt in der Republik Peru	50	
Allgemeine Rundschau	50	Guano-Insel (54), Aufhauen und Einsammeln des Guano (55), Feingummibaum (57).
Erlebnisse und Beobachtungen in Lima	58	Straße in Lima (58), Regierungsgebäude (59), Stadthaus (59), Hauptplatz (60), Kathedrale (60), Indianer (62), Neger (63), Spanier, Negerinnen und Indianerinnen (63), Mischrasse (64), Offizierskorps (65), Kavallerie (65), Artillerie (65), Volksgarten (68), Stationsgebäude (69).
Eisenbahnfahrt auf die Anden bis gegen 4000 Meter Höhe u. zurück	70	Rimac-Tal (71), Station Variace (72), Eisenbahnbrücke, 1779 Meter hoch (73), Eisenbahnbrücke, 1829 Meter hoch (74), Llamas (74), Matucana, 2874 Meter hoch (75), Hauptplatz von Matucana (76), Tischgesellschaft in Tombaroque (76), Eisenbahnbrücke, 3328 Meter hoch (76), Oroga, 3712 Meter hoch (77), Chicla, 3728 Meter hoch (77).
Fortsetzung der Erlebnisse und Beobachtungen in Lima	78	Meerbad Miraflores (84), Meerbad Barranca (84), Mönchskirche (85).
Meteorologische Beobachtungen während des Aufenthaltes in Lima	89	
Fahrt von Lima nach Mollendo	90	Arequipa (92), Cuzco (92), La Paz (93).
Allgemeine Rundschau auf die Republik Bolivia	93	Mollendo 94.
Fahrt von Mollendo nach Valparaiso	94	Arica (95), Iquique (96), Salpeterwerkgebiet (97), Salpeterwerkarbeiter (98), Maschinenhaus(99), Arbeiterwohnungen (99), Administrationshaus (100), Salpetersteinkarren (101), Pampasreiter (101), Antofagasta (103).
Meteorologische Beobachtungen während der Fahrt von Callao nach Valparaiso	106 u. 107	
Aufenthalt in der Republik Chile	106	

Text:	Seite	**Bilder:**
Landkarte von Chile	106	
Allgemeine Rundschau	106	Chilenische Knaben (109), indianischer Feldarbeiter (110), indianische Frau (110), Vicuña (111), Chinchilla (112), Vizcacha (112), Kondor (112).
Erlebnisse und Beobachtungen in Valparaiso	114	Marineschule (114), Valparaiso (115), Palast des Intendanten (117), H. A. Edwards (117), Gebäude des „Mercurio" (118), Haziendareiter (119), Landmannreiter (119), Gemüseverkäufer (120), Frachtwagen (120), Drahtseilbahn (120), obere Stadt (121), Volksgarten (122), Hotel in Viña del Mar (122).
Erlebnisse und Beobachtungen in Santiago	126	Santa Lucia (126), Anlagen auf S. Lucia (126), Waffenplatz (127), Palast Edwards (128), Park Cousiño (129), zwei Bilder vom Rennplatz (129), Nationalmuseum (130), Okoapalmen (131), Militärschule (132), Zöglinge zum Empfange (133), Unterrichtssaal (133), Lehrsäle für Physik (134), für Chemie (134) und für Naturwissenschaft (135), Zöglingsspeisesaal (135), Schlafsaal (136), Waschraum (136), Billardzimmer (136), Kasino (136), Küche (136), Apotheke (136), Offiziersspeisesaal (137), Offizierskasino (137), Artilleriekaserne (138), Palast des Präsidenten (140), General E. Körner (141).
Ausflug in das innere Land von Chile und zurück	143	Maipo-Tal (146), Maipo-Vulkan (146), Temuco (147), araukanischer Häuptling (148), Häuptlingstöchter (148), Araukanergruppe (148), Eisenbahnzug (150), Urwald (150), Roblebaum (151), Villarica (152), araukanisches Haus (152), Araukaner (152), Araukanerinnen (152), Araukaner zu Pferd (152), araukanischer Häftling (153), araukanische Begräbnisstätte (153), Kapuzinerkloster (153), Umgebung von Villarica (154), Plan des Gefechtsfeldes bei Villarica (155), Landschaft in Chile (156), Malleco-Tal (157), Eisenbahnbrücke bei Collipulli (157), Hauptplatz, Bahnhof und Handelsstraße in Concepcion (158 und 159), Chillian (161).

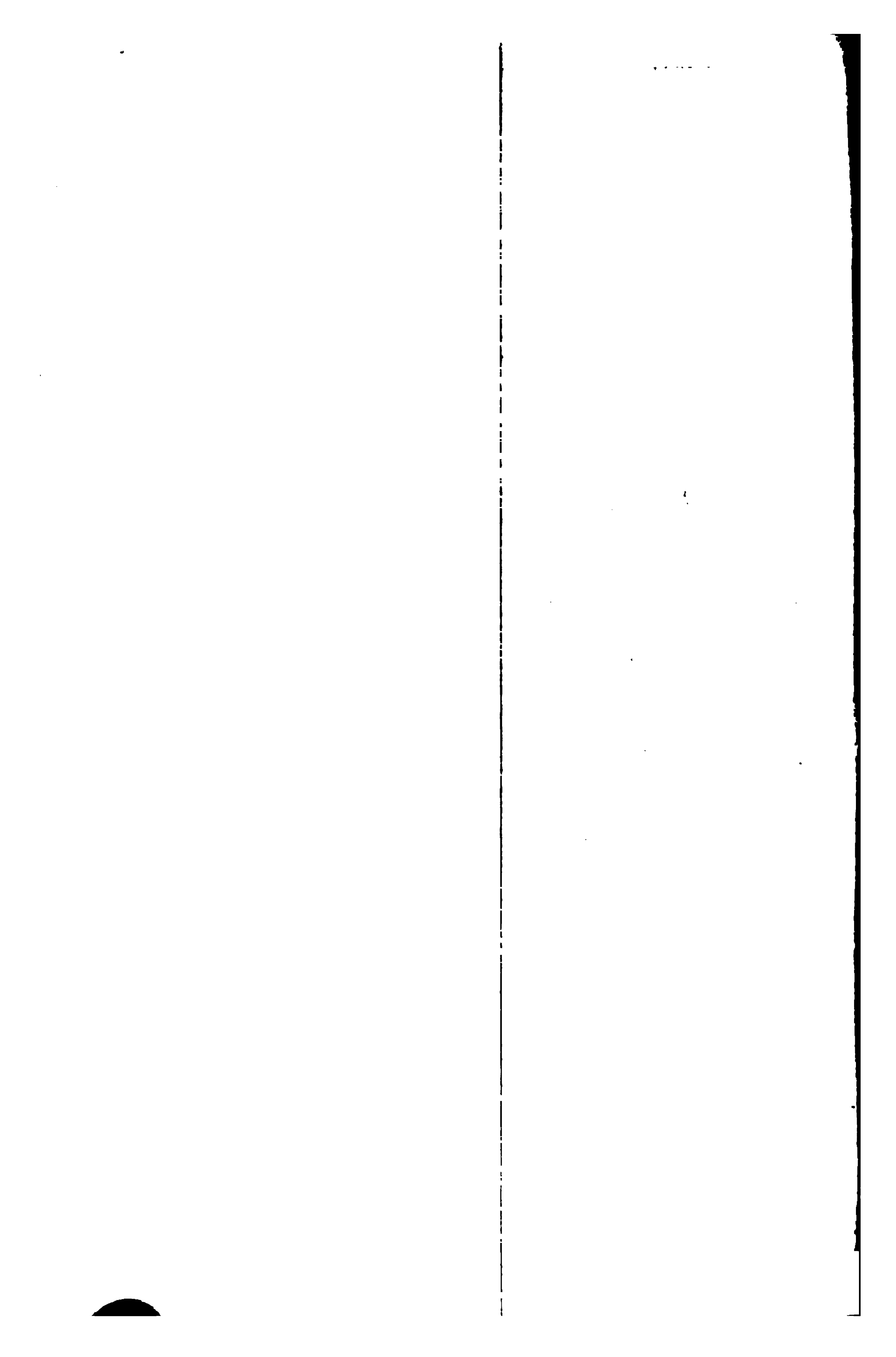
Text: Seite

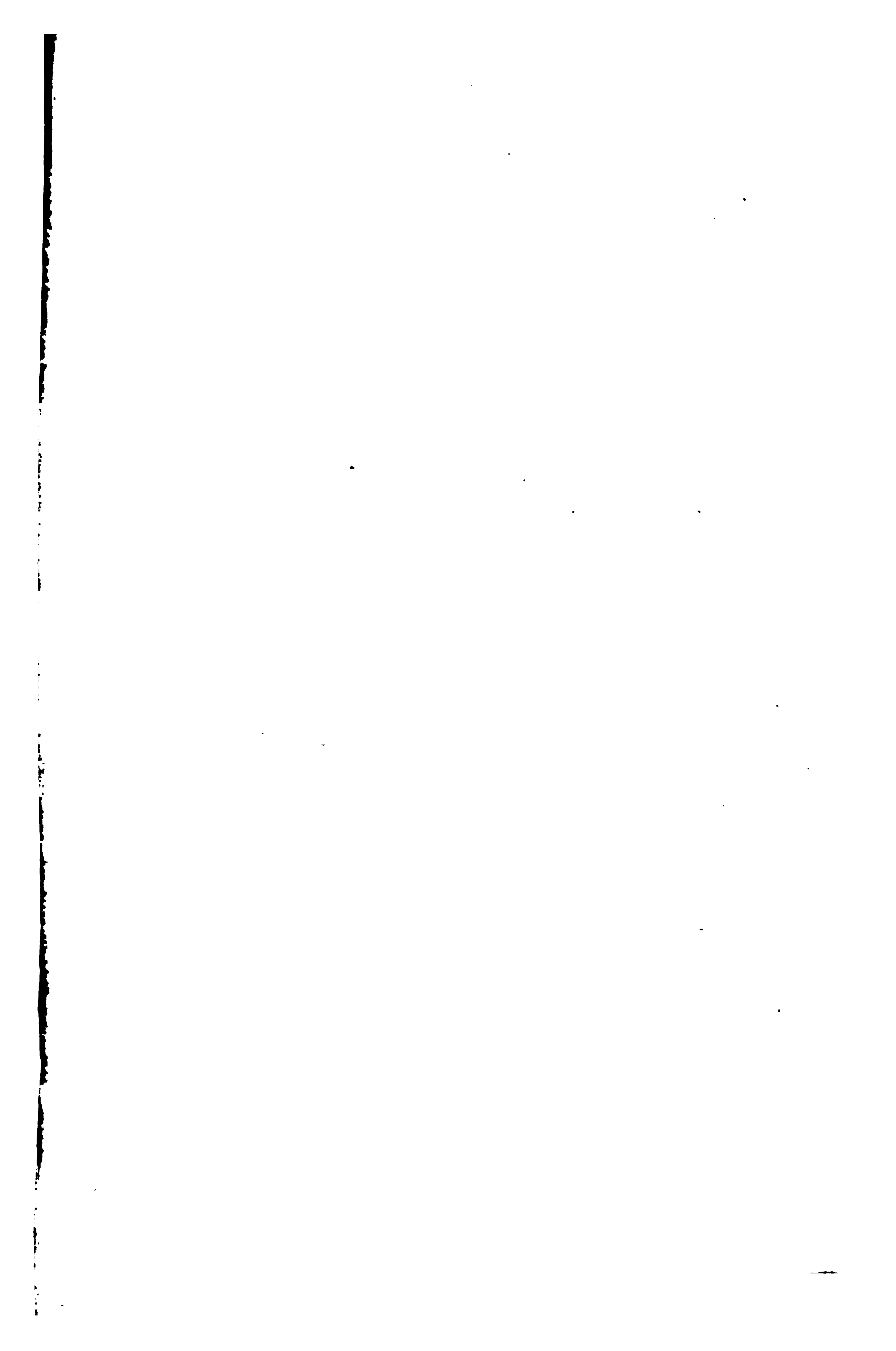
Bilder:





Mafsstab 1:30,000,000
ATLANTISCHER
ATLANT
OCEA
GROSSER OCEAN
Haiti
Jamaica
Puertorico
Guadeloupe
Martinique
Barbados
Port of Spain
Trinidad
Caracas
Colon
Panama
VENEZUELA
COLUMBIA
Bogota
GUIANA
Quito
ECUADOR
Guayaquil
Amazonen Str.
PERNAMBUCO
BAHIA
LIMA
Callao
Cuzco
Arequipa
La Paz
Mollendo
Arica
Iquique
Antofagasta
Caldera
Coquimbo
Valparaiso
SANTIAGO
Concepcion
Valdivia
Asuncion
Corrientes
PARAGUAY
URUGUAY
MONTEVIDEO
BUENOS AIRES
La Plata
Petropolis
RIO DE JANEIRO
Santos
S. Paulo
ARGENTINIEN
Magellanes
Falkland I.
Port Stanley
Feuerland





Buchdruckerei Carl Gerolds Sohn.